

Hanspaul Menara

Südtiroler Schutzhütten



ATHESIA

Ein Bildwanderbuch

ÜBERSICHT DER SÜDTIROLER SCHÜTZHÜTTEN



- | | | | |
|---------------------------------|----------------------------------|----------------------------------|------------------------------------|
| 1. Pforzheimer Hütte | 19. Zufallhütte | 37. Lammer-Biwakschachtel | 55. Marburg-Siegener-Hütte |
| 2. Livrio-Hütte | 20. Marteller Hütte | 38. Stettiner Hütte | 56. Radiseehaus |
| 3. Locatelli-Biwakhütte | 21. Höchster Hütte | 39. Zwickauer Hütte (zerstört) | 57. Klausener Hütte |
| 4. Ninotta-Biwakschachtel | 22. Haselgruber Hütte | 40. Essener Hütte (verfallen) | 58. Latzfoner-Kreuz-Hospiz |
| 5. Pelliccioli-Biwakschachtel | 23. Laugenhütte (verfallen) | 41. Schneeberghütte | 59. Stöfihütte |
| 6. Berghütte (unbenützlich) | 24. Überetscher Hütte | 42. Kasten-Wirtshaus (verfallen) | 60. Sarner-Scharten-Hütte |
| 7. Edelweißhütte (verfallen) | 25. Weißkugelhütte | 43. Grohmannhütte | 61. Rittner-Horn-Haus |
| 8. Alpenrosenhütte (verfallen) | 26. Höllerhütte (zerstört) | 44. Teplitzer Hütte | 62. Sterzinger Hütte (unbenützt.) |
| 9. Payerhütte | 27. Heilbronner Hütte (zerstört) | 45. Becherhaus | 63. Brixner Hütte |
| 10. Lombardi-Biwakhütte | 28. Schöne-Aussicht-Hütte | 46. Müllerhütte | 64. Tiefrastenhütte |
| 11. Hochjoch-Biwakschachtel | 29. Similaunhütte | 47. Magdeburger Hütte | 65. Brenninger-Biwakhütte |
| 12. Tabaretthütte | 30. Eishof | 48. Tribulaunhütte | 66. Hühnerspielhütte |
| 13. Hintergrathütte | 31. Gfallwandhütte (verfallen) | 49. Sterzinger Haus | 67. Ziroger Hütte |
| 14. Schaubachhütte | 32. Nassereith-Hütte | 50. Rökopfhütte | 68. Enzianhütte |
| 15. Casatihütte | 33. Lodnerhütte | 51. Flecknerhütte | 69. Landshuter Hütte |
| 16. Halle'sche Hütte (zerstört) | 34. Hochganghaus | 52. Hirzerhütte | 70. Pfitscher-Joch-Haus |
| 17. Düsseloderer Hütte | 35. Bockerhütte | 53. Ifingerhütte | 71. Günther-Messner-Biwakschachtel |
| 18. Obere-Laaser-Alm-Hütte | 36. Meraner Hütte (verfallen) | 54. Meraner Hütte | 72. Hochfeilerhütte |



- 73. Edelrauthütte
- 74. Chemnitzer Hütte
- 75. Sonklarhütte (verfallen)
- 76. Daimerhütte (verfallen)
- 77. Schwarzensteinhütte
- 78. Rauchkofelhütte (verfallen)
- 79. Neugersdorfer Hütte (unbenütztbar)
- 80. Lausitzer Hütte (verfallen)
- 81. Birnlückenhütte
- 82. Lenkjöchlhütte
- 83. Kasseler Hütte
- 84. Rieserfernerhütte
- 85. Bonner Hütte (unbenütztbar)
- 86. Helmhütte (unbenütztbar)
- 87. Bertihütte
- 88. Biwakschachtel Batt. Cadore
- 89. Carduccihütte
- 90. Talschluhhütte

- 91. Zsigmondyhütte
- 92. Büllelejochhütte
- 93. Lavaredohütte
- 94. Dreizinnenhütte
- 95. Dreischusterhütte
- 96. Platzwiesenhütte
- 97. Dürrensteinhütte
- 98. Biwakschachtel Pia Helbig Dall'Oglio
- 99. Egerer Hütte
- 100. Senneshütte
- 101. Fodara-Vedla-Hütte
- 102. Faneshütte
- 103. Lavarellahütte
- 104. Biwakschachtel Della Pace
- 105. Heiligkreuzospiz
- 106. Scotonihütte
- 107. Biwakschachtel Gianni Della Chiesa

- 108. Brunecker Haus
- 109. Kronplatzhaus
- 110. Roneralm
- 111. Starkenfeldhütte
- 112. Kreuzwiesenhütte
- 113. Plosehütte
- 114. Peitler-Knappen-Hütte
- 115. Schlüterhütte
- 116. Brogleshütte
- 117. Raschötzhütte
- 118. Regensburger Hütte
- 119. Puezhütte
- 120. Gardenazahütte
- 121. Pisciadühütte
- 122. Boèhütte
- 123. Capanna Fassa
- 124. Vallonhütte (verfallen)
- 125. Pufatschhütte
- 126. Langkofelhütte

- 127. Giuliani-Biwakschachtel
- 128. Friedrich-August-Hütte
- 129. Plattkofelhütte
- 130. Molignonhaus
- 131. Schlernbödelehütte
- 132. Schlernhaus
- 133. Tschafonhütte
- 134. Tierser-Alpi-Hütte
- 135. Grasleitenhütte
- 135. Grasleitenpaßhütte
- 137. Vajolethütte
- 138. Preußhütte
- 139. Gartlhütte
- 140. Santerpaßhütte
- 141. Kölner Hütte
- 142. Paolinahütte
- 143. Ostertaghütte
- 144. Rigatti-Biwakschachtel
- 145. Latemarhütte

Beil.: Ktn.

..... Taf.

..... Pan.

1 Tourenführer

Südtiroler Schutzhütten

Umschlagbild: Die Pisciadühütte in der Sellagruppe.

1983

Alle Rechte vorbehalten

© by Verlagsanstalt Athesia, Bozen (1978)

Umschlaggestaltung: R. Prünster, Bozen

Übersichtskarten: Heinz Matthias, Neumarkt

Fotolithos: O. Longo, Frangart

Gesamtherstellung: ATHESIADRUCK, Bozen

ISBN 88-7014-017-2

HANSPAUL MENARA

Südtiroler Schutzhütten

Ein Bildwanderbuch

Zweite, überarbeitete Auflage



VERLAGSANSTALT ATHESIA · BOZEN

4 3 685 a



Die erste Pisciadühütte nach einem Gemälde von E. T. Compton (1849—1921)

Alpenvereinsbücherei
D.A.V. München

87 1320

ZU DIESEM BUCH

Für tüchtige Hochalpinisten sind Schutzhütten meist nur Stützpunkte am Weg zu hohen Bergzielen; für weniger Erfahrene aber sind sie bereits selbständige Tourenziele, die auf weitgehend ungefährlichen Wegen erreicht werden können und somit ein einfacheres, deshalb aber nicht weniger tiefes Erleben der hochalpinen Landschaft ermöglichen.

Wie viele später tüchtige Bergsteiger sammeln auf einfachen Hüttenwegen ihre ersten alpinen Erfahrungen! Und wie wertvoll sind Schutzhütten für ältere Leute, die sich große Gipfeltouren nicht mehr zutrauen können, den Anstieg zu einem Schutzhaus aber immer noch! Für sie, die vielleicht ein ganzes Leben lang den Bergen verfallen gewesen waren, gäbe es mit dem Nachlassen der Leistungsfähigkeit ohne die guten Wege und alpinen Unterkünfte kaum noch die Möglichkeit, in die Berge zu gehen.

Damit haben vernünftig gebaute Fußwege und Schutzhütten auch heute ihren vollen Wert und ihre Daseinsberechtigung und sind nur sehr bedingt als landschaftszerstörende Erschließungsmaßnahmen zu betrachten. Denn für die heutige alpine Übererschließung sind Autostraßen und Bergbahnen weit mehr verantwortlich als Fußwege und Schutzhütten.

Diese Überlegungen waren ausschlaggebend für das Entstehen dieses Buches und richtungweisend für den touristischen Teil. Darüber hinaus aber war es mir ein besonderes Anliegen, die Erbauungsgeschichte und das Schicksal aller bewirtschafteten, unbewirtschafteten und längst verfallenen Schutzhütten in Südtirol erstmals zusammengefaßt festzuhalten und so ein Bild der über hundertjährigen alpinen Bautätigkeit zu zeichnen.

Dies freilich war kein leichtes Unterfangen. Eine Unzahl von Einzelangaben aus weit verstreuten, oft längst vergriffenen Publikationen mußte zusammengetragen werden, vieles konnte nur von alten Hüttenwirten, Bergführern, Nachfahren der Erbauer, bei Alpenvereinen, Fremdenverkehrsämtern, Gemeindeämtern oder Pfarreien erfragt werden. All den vielen, die durch ihre wertvolle Mithilfe zum Gelingen dieser alpinhistorischen Arbeit beigetragen haben, sei hier mein herzlichster Dank ausgesprochen!

Wenn es mir gelungen ist, nicht nur die Südtiroler Schutzhütten in Wort und Bild vorzustellen und die entsprechenden Wege zu weisen, sondern die enormen Leistungen, die in hundert Jahren von unzähligen ideal gesinnten Pionieren unter oft größten Opfern erbracht wurden, der Vergessenheit zu entreißen, dann ist der Zweck dieses Buches in reichem Maße erfüllt.

Im Frühjahr 1983

Hanspaul Menara

SÜDTIROLER SCHUTZHÜTTEN; EIN ÜBERBLICK

Die ersten Schutzhütten in den Alpen

Seit jeher baute der Mensch im Gebirge Hütten zum Schutz vor den Unbilden der Natur: Almhütten, Jagdhütten, Einkehrstätten an hochgelegenen Wallfahrtsorten und Hospize auf vielbegangenen Gebirgspässen. Aber nicht derlei Unterkünfte versteht man heute unter dem Begriff Schutzhütte, sondern ausschließlich Stützpunkte für Bergsteiger. Damit ist bereits gesagt, daß die Anfänge des Schutzhüttenbaues mit den Anfängen des Alpinismus zusammenfallen.

Als 1492 *Antoine de Ville* im Auftrag des französischen Königs Karl VIII. den Mont Aiguille in den Dauphiné-Alpen erstieg, errichtete er mit seinen acht Begleitern auf dem Gipfel eine zwar einfache, aber äußerst bedeutsame Schutzhütte: die allererste Bergsteigerunterkunft in den Alpen.

Freilich dauerte es dann fast 300 Jahre, bis eine weitere folgte: *Horace Bénédict de Saussure* ließ 1785 am Montblanc in 2700 m Höhe eine kleine Unterstandshütte erbauen; der Berg wurde ein Jahr später erstiegen, und damit war das Tor zum heutigen Alpinismus aufgestoßen und der Anfang einer immer regeren Hüttenbautätigkeit gemacht. 1799 ließ der Fürstbischof *Salm* am Großglockner in 2620 m Höhe eine erste Hütte — die erste in den Ostalpen — erbauen, 1800 in 3182 m Höhe eine zweite und bald darauf auf der Adlersruhe eine dritte. 1804 wurde im Auftrag des bergbegeisterten *Erzherzog Johann* der Ortler erstmals bezwungen und 1805 am Hintergrat eine kleine Schutzhütte — die erste in Südtirol — erbaut, 1824 eine weitere auf dem Hochgolling, 1830 auf dem Gamskarkogel, 1831 auf dem Faulhorn in der Schweiz und 1832 die Johanneshütte an der Pasterze. Bald da, bald dort entstand je eine einfache Hütte, und 1868 waren es bereits ein gutes Dutzend, davon die meisten in den Ostalpen, eine am Monviso und eine am Matterhorn. Und die Zahl stieg weiter an.

Die alpine Idee begann zu einer großen Bewegung zu werden und verlangte allmählich nach gezielter, koordinierter, sorgsam abwägender Vorgangsweise. Und die Institutionen, die allein dazu imstande waren, waren bereits da: die alpinen Vereine.

Die Alpenvereine übernehmen den Hüttenbau

1857 wurde der britische *Alpine Club* gegründet, 1862 der *Österreichische Alpenverein*, 1863 der *Schweizer Alpenclub* und der *Club Alpino Italiano*, 1869 der *Deutsche Alpenverein* und 1873 schlossen sich die beiden deutschsprachigen Vereine in den großen *Deutschen und Österreichischen Alpenverein* zusammen. Damit begann eine Erschließungsarbeit, die nicht nur die *Kenntnis der Alpen förderte und ihre Bereisung erleichterte*, wie es in den meisten Vereinsstatuten hieß, sondern die ganze heutige Fremdenverkehrsentwicklung im

Alpenraum einleitete. In Städten und Dörfern entstanden Vereinssektionen, jeder war aufgerufen an der Erforschung und Erschließung der Alpen mitzuwirken, und Tausende folgten diesem Ruf. Wesentlicher Bestandteil der alle alpinen Bereiche umfassenden Tätigkeit waren die Anlage von Wegen und die Schaffung von Unterkunftshütten im Gebirge. Der Schweizer Alpenclub erbaute 1863 mit der Grünhornhütte die erste Vereinshütte in den Alpen, der Österreichische Alpenverein mit der Rainerhütte 1868 die erste in den Ostalpen. Mit dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuÖAV), der sowohl wissenschaftlich wie praktisch Außerordentliches leistete, begann die große Periode des alpinen Schutzhüttenbaues in den deutschen und österreichischen Alpen und somit auch in Südtirol, das zu jener Zeit noch der Österreich-Ungarischen Monarchie angehörte. Die ersten Vereinshütten unterschieden sich in nichts von den früheren; auch sie waren nur kleine, bescheidene Hütchen aus Holz oder rohem Mauerwerk, mit einem Raum zum Kochen, Essen und Schlafen ebenerdig und einem Heulager unter dem Dach. Aber sie wurden bereits planmäßig auf viele Berggruppen verteilt, von den Bergführern betreut und laufend verbessert, erweitert und modernisiert; überdies entstand gleichzeitig ein gewaltiges alpines Wegenetz.

Der Schutzhüttenbau in Südtirol

Wie erwähnt, war die erste Schutzhütte in Südtirol jene von 1805 am Ortler. Doch sie verfiel bald, und erst mit dem Fußfassen des DuÖAV entstand fast 70 Jahre später eine weitere: die von der DuÖAV-Sektion Meran 1874 erbaute Hirzerhütte. Und von da an ging es Zug um Zug, sowohl Südtiroler wie auswärtige DuÖAV-Sektionen beteiligten sich am Hüttenbau. Es entstanden 1875 die Laugenhütte und die 3020 m hoch gelegene Payerhütte, 1876 die Sonklarhütte und die Schaubachhütte, und 1877 die Gfallwandhütte in 3174 m Höhe. Nun besaß der DuÖAV insgesamt 27 Schutzhütten, davon vier in Südtirol, und es tauchten bereits die ersten Probleme auf. 1877 wird die Klage laut, daß die Führer die Hütten schlecht instand hielten und 1878 lesen wir in den »Mitteilungen« des DuÖAV: *Es wird überhaupt immer eine sehr missliche Sache bleiben, in den Unterkunftshütten eine gewisse Ordnung und Sauberkeit einzuhalten, da die meisten Besucher trotz dringender Bitten vor dem Abgange die benützten Kochgeschirre ungeräumt und Alles in Unordnung hinterlassen.* Auch werden schon bald die ersten Hütteneinbrüche gemeldet. Aber dessenungeachtet entstehen Hütte um Hütte, Weg um Weg.

Und bereits in den ersten achtziger Jahren sind viele Schutzhütten schon keine primitiven Unterkünfte mehr, sondern schon recht behagliche Wohnstätten. Die Karlsbader (Höllner-) Hütte im Matscher Tal beispielsweise enthält neben erstklassigem Bettzeug bei ihrer Eröffnung im Jahr 1883: elegantes Speise-, Tee- und Waschservice mit dem Vereinszeichen und der Schrift »Karlsbader Hütte«, Aneroidbarometer, Thermometer, Weckuhr, Gletscherseile, Eispickel, Steigeisen, Bergstöcke, Schneebrillen, Hauen, Schaufeln, Äxte, Werkzeugkasten, Hüttenapotheke, Verbandtücher, Bandagen, Gummibinden, Karbolwatte, Schienen für Knochenbrüche, Tragbahnen, Proviantdepot, an den Wänden Fotografien, Panorama, Hüttenordnung und Führertarife, weiters Wander- und

topographische Karten, Filzschuhe, Insektenpulver, ein prachtvolles Gedenkbuch und *gegen Langeweile eine reichhaltige Bibliothek, Spielkarten, Schach und Domino*.

Von einer solchen Einrichtung bis zur Bewirtschaftung konnte es nur ein Schritt sein. Tatsächlich waren in jenem Jahr 1883 auch schon 31 von den 115 Ostalpenhütten bewirtschaftet; in Südtirol werden 1884 die Zufallhütte, 1885 das Schlernhaus, 1887 die Plosehütte und die Payerhütte, 1890 die Grasleiten-, Lenkjöchl-, Helm- und Pfitscher-Joch-Hütte erstmals bewirtschaftet. Die weiterhin unbewirtschafteten Hütten aber werden ab 1892 nach einem von Prof. Pott in München eigens entwickelten System mit Konserven verproviantiert.

So geht es voll Begeisterung und Opferwillen weiter, Jahr für Jahr entstehen neue Hütten und Wege (ab 1883 werden die Wege markiert, *damit sie auch ohne Führer begangen werden können*), infolge des aufkommenden Skitourismus erhalten viele Hütten einen eigenen Winterraum, die Jahrhundertwende wird überschritten, ab 1903 gibt es in den Hütten frisches Obst, Gemüse und Fleisch, da und dort wird Gaslicht eingeführt (Schlüterhütte 1907, Zufallhütte 1911), die Magdeburger Hütte erhält eine Anlage zur Filtrierung des Gletscherwassers, einige Hütten erhalten bereits Fernsprechanlage: 1908 die Payerhütte, 1910 die Neugersdorfer Hütte, 1911 die Regensburger Hütte, die Grasleitenhütte und das Schlernhaus, 1913 die Zufallhütte. So sind um 1912/13 die Berggebiete der Ostalpen und damit auch Südtirols durch Schutzhütten so gut erschlossen, daß die Zahl der Neubauten bereits allmählich abnimmt. Und Ende 1913 meldet die Statistik: 3 Millionen Touristen haben seit 1869 die Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins besucht.

Der Erste Weltkrieg

Wie bisher werden auch im Frühsommer 1914 die Hütten im Alpenbogen eröffnet. Doch am 28. Juli bricht der Erste Weltkrieg aus, die Alpenvereinstätigkeit sinkt allmählich fast auf den Nullpunkt herab. Die »Mitteilungen« bringen seitenlange Listen der gefallenen Vereinsmitglieder und Aufrufe an die Sektionen, Decken, Leintücher usw. von den Hütten herabzuholen und dem Roten Kreuz zu überlassen. Die Bewirtschaftung der meisten Hütten wird eingestellt.

Und das wäre wahrscheinlich alles, was über die Südtiroler Schutzhütten im Zusammenhang mit dem Krieg zu sagen wäre, wenn nicht mit der Kriegserklärung Italiens am 23. 5. 1915 der Krieg mitten hinein in die Alpen gebracht würde. Die südlichen Berge Südtirols sind nun einer der schrecklichsten Kriegsschauplätze aller Zeiten. Auf Gipfeln wie Ortler und Drei Zinnen stehen die Geschütze, bis weit über dreitausend Meter hinauf wird gekämpft. Selbstredend, daß auch die Schutzhütten darunter zu leiden haben; am 5. September meldet der österreichische Generalstab: *Vielfach sind die Alpenvereinshütten Ziele der feindlichen Artillerie*. Zu diesem Zeitpunkt sind bereits sieben Hütten des DuÖAV zerstört, weitere folgen. Und der Krieg geht weiter, bis dann Anfang November 1918 schließlich doch endlich die Waffen

schweigen. Es kommt zu den Friedensverträgen von Versailles und St.-Germain. Österreich, nunmehr ein kleiner, unbedeutender Verliererstaat, muß das noch kleinere, noch unbedeutendere Südtirol an Italien abtreten, wie dies Italien bereits 1915 im geheimen Londoner Vertrag von der Entente als Gegenleistung für den Kriegseintritt zugesichert worden war.

Die Enteignung der Schutzhütten des DuÖAV

Trotz stärkster Proteste von allen Seiten wurden mit der Grenzziehung über den Zentralalpenkamm (Brennergrenze) sämtliche Hütten vom italienischen Staat kurzerhand beschlagnahmt, zunächst eine Zeitlang durchgehend militärisch besetzt, schließlich dann aber nur mehr sporadisch von Patrouillen inspiziert.

Hatte die Zentralleitung des Club Alpino Italiano (CAI) bereits 1905 in der Vereinszeitschrift (*bollettino*) alle Hütten südlich des Brenners zu den Hütten Italiens gezählt, 1916, also lange vor Kriegsende, und dann nochmals 1919 bei der italienischen Militärbehörde die Enteignung dieser Hütten *ohne Rücksicht auf ihre Besitz- und Lageverhältnisse* vergeblich gefordert, so erwirkte dies die Eingabe vom Mai 1920 einer eigens konstituierten Kommission. Im Februar 1921 wurden sämtliche, von nichtsüdtirolischen Vereinssektionen erbauten Hütten dem CAI überantwortet.

Notgedrungen hatten sich mittlerweile die Südtiroler Sektionen vom DuÖAV losgelöst und am 15. 1. 1921 einen eigenständigen Südtiroler Alpenverein gegründet, der vom Trientner General-Zivilkommissar anerkannt wurde. Damit schienen zumindest die Schutzhütten dieser Sektionen nicht verloren und 16 wurden auch tatsächlich den Eigentümern grundbücherlich übertragen.

Doch 1923 begann der faschistische Terror. *Ettore Tolomei*, der 1915 durch sein Drängen zum Krieg, durch seine Südtiroler Ortsnamenfälschungen bei den Friedensverhandlungen 1919, durch seine Bemühungen, *den auf den Südrhang der Alpen gewehten deutschen und französischen Volksteilen* den Gar aus zu machen, traurige Berühmtheit erlangt hat, war unermüdlich am Werk. So kam es, daß mit Dekret vom 3. 9. 1923 des Trientner Präfekten Guadagnini jeder alpine Verein in Südtirol (außer dem CAI natürlich) aufgelöst und mit Dekret von 24. 1. 1924 die Übergabe auch der 22 von Südtiroler Alpenvereinssektionen erbauten Schutzhütten an den CAI verfügt wurde.

Das war der Schlußstrich unter die Zwangsenteignungen und das gewaltsame Ende der segensreichen, sechzigjährigen Tätigkeit der deutschen Alpenvereine in Südtirol. 71 Schutzhütten waren ihren Erbauern und rechtmäßigen Eigentümern weggenommen worden — ein moralisches Unrecht, das auch durch scheinbare Legalität und durch spätere finanzielle Entschädigung nicht gerechtfertigt war.

Die Hütten in neuen Händen

Hinsichtlich der Schutzhütten und Wege lagen nach Kriegsende die Dinge im argen. Die Hütten im Kampfgebiet waren größtenteils zerstört, alle übrige

gen in schlechtem Zustand. Hier muß aner kennend gesagt werden, daß die Sektionen des italienischen Alpenklubs — sosehr auch die geschilderte Haltung der Zentralleitung befremdet — beachtliches geleistet haben, dort vor allem, wo bald wieder ein reger Touristenzustrom zu verzeichnen war.

Im Sommer 1922 wurden über 20 Schutzhütten bewirtschaftet und sechs weitere zumindest benützbar gemacht, in den folgenden Jahren wurden nach und nach fast alle noch vorhandenen Hütten instand gesetzt, eingerichtet und bewirtschaftet, einige ganz oder teilweise zerstörte sogar wieder neu aufgebaut (Dreizinnenhütte, Zsigmondy- und Schaubachhütte). So war das Südtiroler Gebiet zwischen den zwei Weltkriegen im großen und ganzen wieder einigermaßen hergestellt und wurde, vor allem von Italienern, auch recht gut besucht.

Dennoch muß gesagt werden, daß verschiedene weniger gut besuchte Gebiete vom CAI auch stark vernachlässigt wurden, so daß dort heute noch immer nicht der Stand von 1914 erreicht ist. Einige Hütten betreute man nämlich nicht und ließ sie einfach verfallen, andere, die später durch verschiedene Ursachen zerstört wurden, baute man nicht mehr auf. Dies brachte selbstverständlich eine sehr ungünstige Verteilung des Touristenstroms mit sich, die zusätzlich noch durch die Beschlagnahmung etlicher Hütten durch die italienische Finanzbehörde verstärkt wurde,

Auch während des Zweiten Weltkrieges haben die Schutzhütten unter der mehrjährigen Nichtbewirtschaftung stark gelitten; sie wurden ausgeplündert, oft als Schafställe benutzt und einige durch Brände zerstört. Diese zerstörten wurden nicht wieder aufgebaut, die anderen jedoch nach dem Krieg vom CAI erneut instand gesetzt und bewirtschaftet.

Einen weiteren Rückschlag erfuhren die Gletschergebiete der südlichen Ötztaler, Stubai er und Zillertaler Alpen sowie der Venediger- und Rieserfernergruppe, als zwischen 1965 und 1971 alle Hütten im Grenzgebiet infolge der Südtirol-Unruhen militärisch besetzt wurden und in dieser Zeit die Zwickauer Hütte, teilweise das Pfitscher-Joch-Haus (beide mittlerweile wiedererrichtet) und möglicherweise auch die Wiener Hütte Sprengstoffanschlägen zum Opfer fielen. Doch nach dieser Besetzung nahm der CAI die Hütten dieser Gebiete wieder größtenteils rasch in Betrieb.

Die Schutzhütten des Südtiroler Alpenvereins

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein deutschsprachiger *Alpenverein Südtirol* (AVS) gegründet und (allerdings erst 1972) von Italien als juristische Person anerkannt. Die finanziellen Mittel waren zwar äußerst knapp, doch dachte man schon bald wieder an einen eigenen Schutzhüttenbesitz, erwies sich doch eine Rückführung der enteigneten Hütten auch im demokratischen Italien als ausgeschlossen.

Die Sektion Meran pachtete 1947 das private Hochganghaus, 1956 konnte das Radlseehaus der Sektion Brixen eingeweiht werden, 1960 die Schlernbödelehütte, 1962 die Peitlerknappenhütte, 1964 das Brunecker Haus, 1966 die Me-

raner Hütte, 1969 das Pufplatschhaus, 1973 die Brixner Hütte, 1975 die Dreischusterhütte und 1976 das Sterzinger Haus am Roßkopf. Die beiden letzteren Häuser konnten zum Teil aus der 1972 nach langen Verhandlungen vom italienischen Staat ausbezahlten Entschädigung für die enteigneten Hütten (650 Millionen Lire) finanziert werden. Diese finanzielle Wiedergutmachung ermöglichte es dem Südtiroler Alpenverein außerdem, noch einige weitere Schutzhütten in Angriff zu nehmen, vor allem dort, wo bereits vor 1914 Hütten des DuÖAV standen. Die Tiefrastenhütte (ehemalige Fritz-Walde-Hütte) wurde 1977 fertiggestellt, es folgten Neubauten an der Stelle der ehemaligen Fürther Hütte (Rieserfernerhütte), der alten Pforzheimer Hütte (Sesvennahütte) sowie im obersten Martelltal der Bau der neuen Marteller Hütte.

So besitzt der Alpenverein Südtirol heute wieder ein gutes Dutzend eigener Schutzhütten — eine recht beachtliche Leistung in relativ kurzer Zeit. Außerdem wurden unter dem Hochferner, in der Texelgruppe, in den Laaser und Pfunderer Bergen Biwakschachteln bzw. Selbstversorgerhütten errichtet

Die Südtiroler Schutzhütten heute

Viele der einstigen Schutzhütten sind im Zuge der technischen Alpen(über)erschließung in die Nähe von Straßen, Seilbahnen und Liftanlagen gerückt und können heute wohl kaum mehr als echte Schutzhütten bezeichnet werden. Vor allem der Skiboom hat diese Entwicklung sehr beschleunigt, leider sehr oft nicht zugunsten der Berglandschaft und damit auch nicht zugunsten einer gesunden Fremdenverkehrsentwicklung. Bleibt zu hoffen, daß dies die zuständigen Leute einsehen, bevor es zu spät ist. Im Augenblick geht der Ausverkauf und die Zerstörung des größten Südtiroler Fremdenverkehrskapitals, der Landschaft, leider unbekümmert weiter. Doch genug davon.

Zustand und Bewirtschaftung der noch richtigen alpinen Unterkünfte ist recht unterschiedlich. Es gibt bestens instand gehaltene und gut ausgestattete Hütten, aber da und dort lassen sanitäre Anlagen, Küche und Schlafplätze auch noch sehr zu wünschen übrig, und es gibt Hüttenwirte, die ihrer Freundlichkeit, und andere, die ihrer Unfreundlichkeit wegen geradezu berühmt geworden sind. Allerdings ist zu sagen, daß der Gast oft schon auch selbst schuld daran ist, wenn er unsanft zu Sauberkeit oder Ruhe angehalten wird.

Wohlthuend ist, daß alle Südtiroler Schutzhütten des AVS und des CAI von Südtirolern bewirtschaftet werden, die das Gebiet im Hüttenbereich gut kennen und daher meist verlässliche Auskünfte erteilen können. Man nehme ihre Ratschläge immer ernst, vor allem, wenn man selbst nicht sehr berg erfahren und ortskundig ist!

Hinsichtlich der Preise ist zu sagen, daß sie in allen Vereinshütten vorgeschrieben sind und eine Höchstgrenze nicht überschreiten dürfen. Mitglieder von Vereinen, die mit dem hüttenbesitzenden Verein im sogenannten Gegenseitigkeitsabkommen stehen (das sind nahezu alle großen europäischen alpinen Vereine), erhalten bei Vorweis ihres gültigen Vereinsausweises eine Preisermäßigung. Dies gilt für private Schutzhütten im allgemeinen jedoch nicht.

Sehr viele Hütten sind heute mit elektrischem Strom (meist durch eigenen Erzeuger) ausgestattet, viele haben Telefon oder zumindest Funkkontakt mit dem Talort, was bei Unfällen besonders wertvoll ist; fließendes Wasser (allerdings selten in den Schlafräumen) haben alle bewirtschafteten Hütten.

Zum Schluß: ein Wort zu Ausrüstung und Naturschutz

Angesichts der allgemein bekannten Tatsache, daß zu jedem bewirtschafteten Schutzhaus ein gut ausgebauter, ausreichend mit Markierungen und Hinweisschildern bezeichneter Weg führt, möchte man Hinweise auf notwendige Ausrüstung usw. für überflüssig halten. Doch beweisen die häufigen, oft schweren Unfälle in an und für sich harmlosem Berggelände, die fast immer auf mangelhafte Ausrüstung oder fehlende Bergerfahrung zurückzuführen sind, daß immer noch häufig in absoluter Unkenntnis der alpinen Gefahren ins Gebirge gegangen wird.

Wer auch nur zu einer Schutzhütte wandert, sollte sich im klaren darüber sein, daß glatte Schuhsohlen sich genauso verhängnisvoll auswirken können wie glatte Autoreifen, daß das Fehlen von Handschuhen, Mütze, Pullover und Anorak unter Umständen den Erfrierungstod bringen kann, und daß das Verlassen der gebahnten Wege zum tödlichen Absturz oder zumindest zu Verirrungen führen kann, die dann großangelegte, für die Bergrettungsleute oft lebensgefährliche Suchaktionen erfordern. — Das Pflücken zu vieler oder geschützter Blumen oder die Verunstaltung der Berglandschaft durch weggeworfene Abfälle kann nicht nur empfindliche Geldstrafen einbringen, sondern zeigt vor allem, daß man noch immer nicht begriffen hat, worum es bei Natur- und Landschaftsschutz geht.

DIE SCHUTZHÜTTEN IN WORT UND BILD

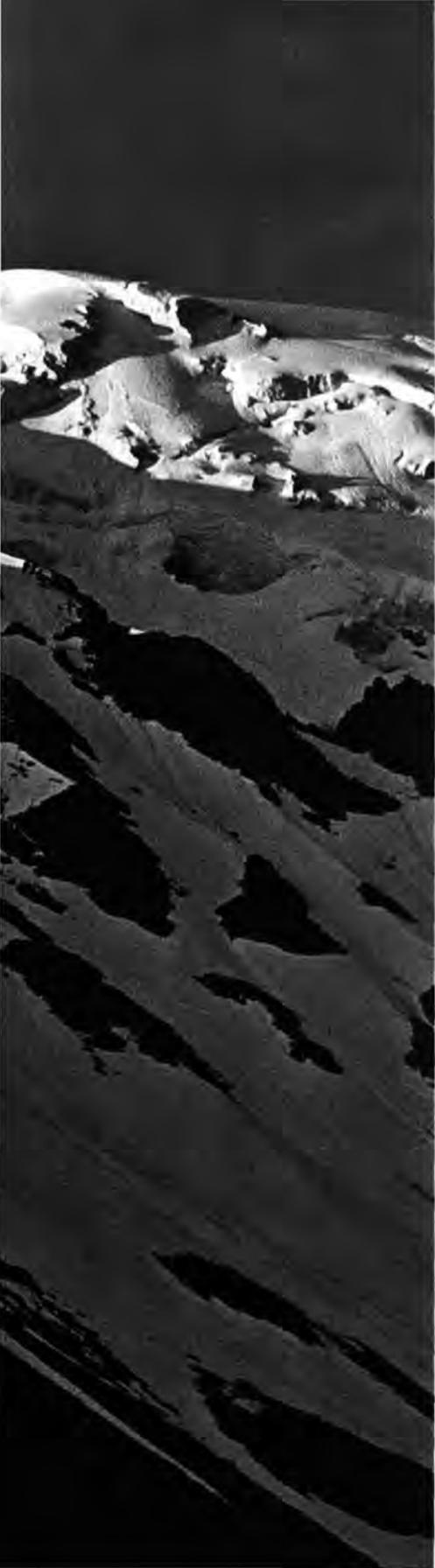
Die folgenden Seiten stellen eine Reihe jener Schutzhütten vor, deren Besuch vor allem wegen der sie umgebenden landschaftlichen Schönheit, oder aber wegen der vielfältigen Touren- und Wandermöglichkeiten besonders lohnend ist. Mehrheitlich großformatige Farbaufnahmen sollen Lage, Umgebung und Bauformen der Schutzhütten veranschaulichen, die beigefügten Textschilderungen sollen versuchen, den Themenkreis abzurunden.

Im daran anschließenden »Lexikon der Südtiroler Schutzhütten« finden sich alle bis heute in Südtirol erbauten Schutzhütten mit Angaben über Standort, Baugeschichte, Zugänge, Tourenmöglichkeiten, heutigen Zustand, Einrichtung und Bewirtschaftung.

Alle diese alpinen Unterkünfte sowie Talorte, Tourenziele und andere wichtige Stichwörter lassen sich im alphabetischen Register am Schluß dieses Buches nachschlagen.



1875: EROFFNUNG DER ERSTEN PAYERHÜTTE AM ORTLER



Die nach dem Ortler-Erschließer und Nordpolforscher Julius Payer benannte Schutzhütte ist eine der höchstgelegenen und heute auch eine der größten der Alpen. Damals freilich, bei ihrer Eröffnung, war sie nur ein ganz kleines, bescheidenes Hüttchen. Wie wir aber dem Bericht eines *Festtheilnehmers* in den »Mitteilungen« des DuÖAV entnehmen, wurde die Einweihung dieses Hüttchens gefeiert wie die Enthüllung eines achten Weltwunders:

Der 5., 6. und 7. September 1875 waren Festtage für die Bewohner der Ortlergruppe. Es galt der feierlichen Einweihung der Payerhütte, welche durch die Section Prag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins am Tabarettakamm in 3100 m behufs Erleichterung der Besteigung des Ortler wenige Tage vorher vollendet worden . . .

In Gomagoi und Trafoi war je eine große, geschmackvoll mit Fahnen decorirte und mit sinnigen Sprüchen versehene Triumphpforte errichtet . . . Am Mittage des 5. rückte eine 15 Mann starke Musikkapelle aus Prad ein und spielte den zu diesem Feste componirten »Payermarsch«. Nachmittags trafen Deputirte des CAI ein, welche Empfehlungsschreiben ihres Präsidenten überreichten. Wagen um Wagen brachte liebe Freunde und andere Gäste, darunter Prof. Ramsey aus Oxford . . .

Darauf begab sich ein Theil der Festtheilnehmer unter Vorantritt der Musikkapelle, welche eine Strecke weit das Geleit gab, nach Sulden. Dort Böllerschüsse, Ansprachen, Hochsprüche und bengalische Lichter, welche eine feenhafte Beleuchtung hervorriefen. Das italienische Parlamentsmitglied von Merizzi verlieh in deutscher Sprache der grossen und warmen Sympathie Ausdruck, welche Italien in neuerer Zeit für Oesterreich hege. Er versicherte seitens der Section Sondrio den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein wärmster und ergebenster Freundschaft. Toaste und fröhliche Gesänge hoben die ohnehin sehr animirte Stimmung.

Dann, am 6. 9., wurde zur Payerhütte aufgestiegen, unter Führung der von dem Herrn Curat Eller aufgebotenen Führer und Träger, die mit Eispickeln und Seilen gerüstet waren. Der ersten Partie folgten die anderen in Zeiträumen von einer Stunde und zwar aus Vorsicht wegen der unter den Füßen der Hinansteigenden sich lösenden Steine. Bei der Hütte begeisterte Hurrahs und Begrüßung jeder einzelnen Partie mit Salven; von Trafoi war die Musikkapelle heraufgestiegen; ihren nicht schwindelfreien Kapellmeister hatte man an den schwierigsten Stellen emporgeseilt. An 70 Personen fanden sich ein, unter ihnen neben der italienischen Deputation Vertreter des Centralausschusses, der Sectionen Austria, Frankfurt a. M., Mittenwald, Passau, Prag, München und Schwaben, auch Herr Curat P. Eller und fast alle Führer von Sulden und Trafoi, sogar einige aus dem Oetzthale und aus dem Pinzgau. Die meisten lagerten vor der Hütte und genossen die prachtvolle Aussicht, während die Musikkapelle lustige Weisen ertönen liess.

Die solide Ausführung, die praktische und vorsorgliche Einrichtung der Hütte fand allseitig den grössten Beifall. Verdienter Massen erntete der Baumeister Georg Pichler aus Gomagoi besonderes Lob, das ihm und seinen Söhnen umso mehr gebührte, als er namentlich Anfangs mit grossen localen Schwierigkeiten und höchst ungünstigem Wetter, mit Kälte, Regen und Schnee zu kämpfen hatte, abgesehen von dem weiten, steilen und mühsamen Anstieg und Transport über losen Schutt zum Bauplatz... Der untere Raum ist äusserst behaglich und warm, mit Doppelfenstern und Doppelthüren versehen, ... mit Holz vertäfelte Nischen zum Ablegen der Kleider, ein schöner eiserner Sparherd, weiche Rosshaarmatratzen, gute Kopfpolster, saubere Linnen, feine warme Decken und eine bis in das Unglaubliche gehende sorgfältige Einrichtung erhöhen die Behaglichkeit dieses Asyls...

Als gegen Mittag alle Festgäste versammelt waren, kosteten dieselben von den Speisen und Getränken, welche die Section Prag in reichlicher Weise gesendet hatte. Um 3 Uhr nachmittags eröffnete Herr Stüdl (Vorstand der Sektion Prag) die Feier mit einer schwungvollen Rede, überantwortete die Hütte der Fürsorge und Obhut der Trafoier und Suldner Führer und endete mit einem dreifachen Hoch: auf das Blühen und Gedeihen des D. und Oe.-A.V., auf Julius Payer und auf die verdienstvollen Werkleute. Unter Hochrufen und Böllersalven intonirte die Musikkapelle die oesterreichische Volkshymne. Es folgten weitere Ansprachen, Dankesworte und die Verlesung von Begrüßungstelegrammen, darunter eines von Julius Payer, der sein lebhaftes Bedauern aussprach, an dem Feste nicht erscheinen zu können. Zum Schluß und zur bleibenden Erinnerung veranstaltete Herr Hofphotograph Johannes aus Partenkirchen eine gelungene Aufnahme, wobei es nicht an ergötzlichen Zurechtweisungen fehlte, ehe das Bild aufnahmefähig war.

Etwa die Hälfte der Gäste stieg ab, der Rest blieb zurück. Und als die Dämmerung hereingebrochen, wurde ein brillantes Feuerwerk mit Raketen abgebrannt, welches im Thale einen grossartigen Effekt hervorrief. Später wurde die Hütte und der Tabarettagletscher mit bengalischen Flammen beleuchtet, was von zauberhafter Wirkung war. Sobald ein Feuerwerkskörper abge-



brannt wurde, erschallten von Sulden und Trafoi Schüsse als Antwort und Gruss herauf. Dann die Verteilung der Schlafplätze: Glückliche jene, die auf der mit schwellenden Matratzen und Polstern belegten Pritsche Plätze zugewiesen bekamen. Frieren mußten hingegen jene 18 Personen, die mit dem Dachbodenraum mit spärlichem Heu vorlieb nehmen mussten; die Führer übernachteten im Freien.

Am nächsten Tag, dem 7. September, bestiegen 32 Festteilnehmer mit ihren Führern ohne Unfall den Ortler. Toaste, Gesänge und der kreisende Becher weckten den Humor am Gipfel, wo man zwei Stunden lang blieb. Und beim Abstieg wurde die Gesellschaft von der Hütte aus in zwei wohl gelungenen Aufnahmen photographisch fixiert. Anschließend stiegen alle nach Trafoi ab, wo sie mit einem ganzen Peleton von Böllerschüssen und Intonationen der Musikkapelle empfangen wurden und mit geschulterten Bergstöcken und Eispickeln in Reih' und Glied unter dem Jubel der Bevölkerung in Trafoi einmarschierten.

Und während draußen die Böller weiterkrachten, die bengalischen Feuer weiterbrannten, feierten die Festgäste in dem mit bunten Lampions geschmückten Speisesaale des Postgasthofes zu Trafoi in heiterster Stimmung. Und die Toaste, Dankesworte, Ansprachen und Hochs wollten kein Ende nehmen . . .



Oberes Bild: Die Reste der ersten, 1875 erbauten Payerhütte

Unteres Bild: Die heutige, 1909 eröffnete Payerhütte

DIE DÜSSELDORFER HÜTTE IN SULDEN

Das schönstgelegene Schutzhaus der Ortlergruppe

Schön gelegen sind sie alle, die Schutzhütten rund um Sulden: die Payerhütte sehr hoch und ausgesetzt auf dem schwindelerregenden Tabarettagrät, dem Ortlergipfel greifbar nahe, die Hintergrathütte unmittelbar unter der eisgepanzerten Nordmauer der Königsspitze, die Schaubachhütte (leider heute auch schon mit Seilbahn erreichbar) in nächster Nähe des Suldenferners, des größten Gletschers Südtirols, die Tabarettahütte mit ihrem Prachtblick auf die Berge rund um das Zaytal. Ja, schön und überwältigend ist der Blick von jeder dieser Hütten aus, aber — und das ist ihnen allen eigen — man sieht nur ein mehr oder minder begrenztes Detail von dem, was den Zentralstock der Ortlergruppe ausmacht.

Ganz anders dagegen die Düsseldorfer Hütte. Ihr Standort besticht nicht durch die Nahbilder, obwohl Tschenglser Hochwand, Angelus und Vertainspitze gar nicht so unbedeutend sind. Denn gegen das, was sich auf der anderen Seite des Suldentales aufreißt, tritt alles in den Schatten. Was sich nämlich dort zeigt, ist mehr als nur eine faszinierende Bergwelt, es ist mit das gewaltigste, das man in den Alpen findet. Da halten die kühnsten Berge der Dolomiten keinen Vergleich aus, nicht der Glockner und nicht die Bernina. Die drei Eisriesen von Sulden sind es, die höchsten Berge der Ostalpen diesseits der Schweizer Grenze, Berggestalten mit furchterregenden Wänden, zerschundenen Gletschern, überhängenden Eiskaskaden, zerrissenen Felsgraten, messerscharfen Firnschneiden: die Königsspitze, der Zebrü und der Ortler.

Doch nun genug davon; es wäre falsch, wollte man nur diesen einmaligen Prachtblick rühmen. Denn die Düsseldorfer Hütte und ihre Umgebung bieten auch noch anderes. Eine Reihe mittelschwieriger bis sehr schwieriger Anstiege auf die umliegenden Dreitausender zum Beispiel, eine hochalpine Überschreitung hinüber ins Laaser Tal, eine überaus lohnende, mühelose Wanderung zur sogenannten Kanzel, und noch manches mehr. Am besten frage man einfach den Hüttenwirt, der markiert nämlich hier alle Wege und hält sie musterergütlich instand, er ist hier daheim, so wie seine Vorfahren schon hier daheim waren. Denn seit der Eröffnung am 24. August 1892 liegt die Bewirtschaftung des Schutzhauses in den bewährten Händen ein und desselben Bergführergeschlechts aus Sulden.





DIE ERSTE HINTERGRAT- HÜTTE AM ORTLER

Daß die heutige stattliche Hintergrathütte an die Stelle der einstigen, 1892 erbauten Bäckmannhütte getreten ist, das weiß man allgemein. Daß es aber lange vor der Bäckmannhütte schon eine Hütte am Ortler-Hintergrat gegeben hat, ist nur wenig bekannt.

Es war im Jahr 1804, da kam der Bergoffizier Dr. Gebhard im Auftrag Erzherzog Johanns in den Vinschgau, um den noch unbestiegenen Ortler zu besiegen. Und tatsächlich fand er nach anfänglichen Mißerfolgen schließlich im hageren Gemsjäger Josef Pichler, genannt das Pseirer Josele, den Mann, der (von Trafoi aus) als erster Mensch den Ortlergipfel erreichte. Aber Gebhard genügte dieser Erfolg noch nicht — die Suldner Seite hatte es ihm angetan; und so stieg das Josele im Sommer 1805 mit drei Begleitern kurzerhand über den Hintergrat zum Gipfel, errichtete — wie ausdrücklich geheißen — in 3480 m Höhe ein *Schutzhüttl*, und meldete dies seinem Herrn. Und nun bestieg dieser am 30. August auch selbst den Berg. Bei Schneewasser, Schnaps und Bauernbrot wurde in der kleinen Unterkunft gerastet. Am 16. September desselben Jahres 1805 wiederholte Gebhard, den die Suldner einfach das *Doktormandl* nannten, den Gang; diesmal wurde im kleinen Schutzhüttl sogar übernachtet.

Aber dann trat jahrzehntelange Ruhe ein. Die einfache Hütte mit dem dürftigen Heulager verfiel, und 1872, bei der nächsten Begehung des Hintergrates, fand man nur mehr einige Holzreste — die letzten Reste der ersten Hintergrathütte und der ersten alpinen Schutzhütte in Südtirol.



ALTE UND NEUE HOCHSTER HÜTTE IN ULTEN

Ein weites Karbecken hoch oben unter vergletscherten Gipfeln, mitten in diesem Kar ein schimmernder, smaragdgrüner Bergsee, ein gut in diese Landschaft passendes einfaches, in Stein gebautes Schutzhaus — einst eine stille, unangetastete Welt, wohl das schönste Berggebiet des Ultentales.

Einst — und heute? Heute liegt das alte Schutzhaus begraben unter einem gewaltigen Staudamm, der einstige Natursee ist ein großer Stausee, die neue Höchster Hütte (man hat ihr den alten Namen belassen) ist eine Villa, die gut ins Tal, aber nicht unbedingt so hoch ins Gebirge paßt; und daneben steht eine zweite Villa und unweit davon ein häßlicher Betonbau, die Bergstation der Kraftwerk-Seilbahn.

Doch drei Dinge sind genauso wie einst, sie machen die Gegend immer noch besuchenswert: die prachtvollen Gletscherberge rund um den See, der alte stille Weg vom Tal herauf und die erhalten gebliebene Bergsteiger-Atmosphäre auch in der neuen Höchster Hütte.



Oben: Die alte Höchster Hütte mit dem einst natürlichen Grünsee gegen die Zufrittspitze

Rechts: Die heutige Höchster Hütte mit dem Stausee und der Vorderen (links) und Hinteren Eggen Spitze (Lexikon S. 124)





DIE ZUFALLHÜTTE IN MARTELL

Zeugin dreier Flutkatastrophen

Sechs Jahre bereits stand die Schutzhütte auf der Alm *Zu-Fall* (beim Wasserfall), da brach über Martell das große Unheil herein. Und wäre die Hütte nicht so günstig gelegen gewesen, auch sie wäre vernichtet worden.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni 1888 kam die Flut das erstemal. Ganz plötzlich brach sie aus dem Zufallferner, ergoß sich in die Klamm unweit der Hütte, riß Bäume, Brücken und Häuser mit sich, und verheerte das ganze Tal. Im Gletscher sei eine *Wasserstube* ausgebrochen, glaubte man. Und Martin Eberhöfer, der Wirt der Zufallhütte, in jener Nacht noch im Tal, berichtete in einem Brief an die Sektion Dresden: *... Alle Bewohner von Gand flüchteten sich eilends auf die Sonnenseite hinüber; ich und meine Brüder waren die Letzten, die in rasender Eile die Gandbrücke übersetzten, auf welche schon der Schaum spritzte und die einige Augenblicke später in den Fluthen verschwand. Dort trafen wir Vater, Mutter und Schwester, welche uns mit Weinen empfingen, und die übrigen Gandbewohner. Die meisten Menschen waren nothdürftig gekleidet und hatten Mütter nackte Kinder in den Armen. Es war dies eine wenig tröstliche Gesellschaft, hier am Kohlenfeuer beim Weinen der Frauen und Kinder den Morgen abzuwarten...*

Ein Jahr später, am 5. Juni um fünf Uhr früh, wiederholte sich das ganze. Nur diesmal noch viel schlimmer; über 600.000 Kubikmeter Wasser verwüsteten Martell.

Da kamen zwei erfahrene Gletscherforscher, Dr. Finsterwalder und Dr. Richter, und stellten fest: Nicht eine Wasserstube war ausgebrochen, sondern ein großer, vom Zufallferner aufgestauter See. Und sie erkannten: Die Katastrophe wird sich wiederholen, wenn nicht die vorgeschlagenen Gegenmaßnahmen getroffen würden. Allein, in der *Umständlichkeit des amtlichen Ganges* und in der *fatalistischen Einstellung der Marteller* verstrich ungenützt die kostbare Zeit.

Und so geschah 1891 erneut das Unvermeidliche. Am 2. Juni kam Alarm: *Der See füllt sich wieder, das Wasser steigt einen Meter pro Tag!* Unvorbereitet traf die Schreckensnachricht die Bevölkerung: Keine Uferschutzbauten, keine Talsperre, keine Bachumleitung, nichts war unternommen worden. So riß die große Flut am 17. Juni wieder alles mit, was sie vorfand, begrub wieder das ganze Tal unter sich und hinterließ wieder Elend, Not und Schrecken.

Endlich dann doch durchgeführte Schutzmaßnahmen einerseits, und der Rückgang des Zufallfernens andererseits bewahrten seither Martell vor weiteren Überflutungen. Und heute, da alles wieder aufgebaut ist, das Tal wieder grünt und blüht, denkt noch kaum jemand an die große Katastrophe vor fast hundert Jahren.



DIE ÜBERETSCHER HÜTTE AM ROEN

Ein Schutzhaus und ein Klettersteig im Südtiroler Unterland

Die Südspitze Südtirols, jener Landesteil zwischen Bozen und Salurn also, wird allgemein das Südtiroler Unterland genannt. Es ist dies eine Gegend, die man nur sehr selten in alpinen Publikationen antrifft; denn wer an dieses Unterland denkt, denkt an riesige Obstgüter, an Wein, an Überetsch mit dem Kalterer See, aber er denkt wohl kaum an richtige Berge. Und in der Tat, das Land ist wohl reich an Früchten des Südens, nicht aber an Gebirgen.

Und trotzdem, auch das Südtiroler Unterland hat seine Berge. Freilich nicht vergletscherte Dreitausender oder kühn in den Himmel ragende Felstürme, aber immerhin Berge, die diesen Namen verdienen. Sind es im Osten des Etschtales Weißhorn, Schwarzhorn und Zanggen, so haben wir im Westen einen Gipfel, der zwar nicht durch seine Höhe, wohl aber durch seine breite, schroffe Ostflanke weithin auffällt. So verwundert es auch nicht, daß dieser Berg, der Roën, sein eigenes Schutzhaus besitzt.

Im Jahr 1912 von der damaligen DuÖAV-Sektion Überetsch erbaut, steht der stattliche Steinbau hoch oben am Waldrand, umgeben von Bäumen und Blumen, überragt von 300 m hohen Felswänden, und blickt auf die 1500 m tiefer liegende Talsohle der Etsch hinab. Wie von einem Flugzeug aus schaut man auf die spielzeughaften, winzigen Häuser von Tramin, Auer, Neumarkt, Altrei und Aldein hinab. Über diesen Dörfern aber breiten sich endlose Wälder aus, und darüber erheben sich Latemar, Eggentaler Berge, Marmolata und die sagenumwobene Lagoraiette.

Nun, so prächtig die Aussicht von der Hütte auch sein mag, mit jener des Roën-Gipfels kann sie sich natürlich nicht im entferntesten messen. Darum lasse man sich, wenn man trittsicher und schwindelfrei ist, nicht von den Steilwänden seiner abweisenden Ostwand abschrecken. Denn durch sie führt ein guter Klettersteig in einer knappen Stunde zum Gipfel, dessen flache Westhänge ein einzigartiges Blütenmeer sind, ein farbenprächtiges, sonnenüberflutetes Erlebnis, das zum Besuch der Überetscher Hütte einfach dazugehört.



DIE WEISSKUGELHÜTTE IN LANGTAUFERS

Was bei vielen Schutzhütten am meisten beeindruckt, ist nicht so sehr der Bau selbst, dessen Formen oft hätten besser ausfallen können, sondern es ist der Standort.

War es doch noch lange nicht damit abgetan, irgendwo in schöner Lage ein ebenes Plätzchen zu finden, nein, der Bauplatz mußte eine ganze Reihe von Voraussetzungen erfüllen, die auf einen Punkt zu vereinen bestimmt oft kein leichtes war. So mußte der Platz nach menschlichem Ermessen absolut lawinensicher sein, er mußte die Möglichkeit der Wasserversorgung bieten, mußte in einem touristisch interessanten Gebiet liegen und durfte weder vom Talort noch von den Tourenzielen zu weit entfernt sein. Und überdies sollte sich der Standort einer Hütte wenn möglich auch in einer schönen Umgebung befinden.

Eines der vielen Beispiele dafür, wie gut die einstigen Erbauer es verstanden haben, in jeder Hinsicht den Erfordernissen entsprechende Bauplätze zu finden, ist die von der DuÖAV-Sektion Frankfurt 1893 erbaute Weißkugelhütte. Nicht nur, daß ihr Standort alle technischen und touristischen Voraussetzungen besitzt, er ist auch eine Aussichtswarte, wie sie besser nicht hätte gefunden werden können.

Kein zweiter Ort im ganzen Langtauferer Tal vermittelt einen so unmittelbaren, so überwältigenden Einblick in eine aus riesigen Moränen, gewaltigen Gletscherströmen, schroffen Felsgraten und mächtigen Eisgipfeln bestehende Urlandschaft, wie der Standort dieser Schutzhütte.





DAS SCHUTZHAUS SCHÖNE AUSSICHT

... und die bedenkliche Entwicklung in Kurzras

Da gab es vor rund achtzig Jahren im hintersten Schnalstal einen Bauern, der empfand die Aussicht vom Hochjoch aus auf die gewaltige Bergumrahmung mit den schimmernden Gletschern, mit ihrer erhabenen Unberührtheit als schön. Und weil das Hochjoch immer schon ein vielbegangener Übergang zwischen Schnals und Ötztal war, weil die Bergsteiger immer zahlreicher diese Gegend besuchten, und weil der Serafin Gurschler vom Kurzhof nicht nur Bauer, sondern auch Gastwirt war, baute er am Joch eine kleine Schutzhütte und benannte sie »Zur schönen Aussicht«.

Seither sind viele Leute da hinaufgegangen, haben die wahrlich schöne Aussicht erlebt und ein herrliches Stück Alpen kennengelernt. Und aus der kleinen Hütte wurde im Lauf der Jahrzehnte ein sehr stattliches Schutzhaus. Die Aussicht am Joch war nicht nur landschaftlich, sondern auch sonst gut, und im Schnalstal auch nicht gerade schlecht. Immer mehr Fremde sind in das prächtige Tal gekommen und haben ihm zwar bei Gott nicht den großen Reichtum gebracht, aber doch dem einen und dem anderen ein etwas besseres Auskommen.

Doch die Schnalser blickten hinüber nach Sulden und zum Stifiser Joch und wurden sich plötzlich dessen bewußt, daß es auch in Schnals Gletscher zum Sommerskifahren gibt. Und so entstand vor wenigen Jahren die Schnalstaler Gletscherseilbahn, ein technisch beachtliches Werk, gewiß, und sicherlich auch eine Hilfe, die anscheinend so starke Abwanderung aus dem Tal zu bremsen. Und da diese Seilbahn die einzige im ganzen südlichen Ötztaler Hauptkamm ist, wäre gegen sie allein auch nicht viel einzuwenden.

1978, als mit den Hotelbauten in Kurzras erst begonnen wurde, schrieb ich in der ersten Auflage des Buches an dieser Stelle: *Das ganze Drumherum ist gefährlich! Kurzras scheint auf dem besten Wege zu sein, sich selbst die »schöne Aussicht« zu verbauen . . . Die Erschließungen scheinen mir nicht gerade angehtan, Schnals seinen Ruf zu bewahren, eines der schönsten Alpentäler zu sein.* Mittlerweile haben sich die Befürchtungen leider bestätigt. Wahre Monsterbauten, die zu allem Überfluß auch noch wirtschaftlich eine volle Pleite wurden, »zieren« nun das einst so schöne Landschaftsbild von Kurzras. Wer hier geplant, entworfen, genehmigt und gebaut hat, hat sich ein Denkmal übelster alpiner Umweltschändung gesetzt.

Doch zurück zum Schutzhaus. Dort halten sich die technischen Eingriffe noch in Grenzen; die umliegenden Gipfel sind noch größtenteils unberührt, das Schutzhaus ist noch kein Riesenhotel. Der Sommerskibetrieb hat aber auch ihm einiges von seiner einstigen Bergsteigeratmosphäre genommen.



DIE SIMILAUNHÜTTE UND DAS NIEDERJOCH

Rätselraten um eine alte Jochbezeichnung in Schnals

Drei Einschnitte im vergletscherten Ötztaler Hauptkamm sind es, die die Schnalser Bauern seit altersher benützen, um ihre Rinder und Schafe zu den Weidegründen von Vent und Gurgl zu bringen: das Gurgler Eisjoch, das Niederjoch und das Hochjoch. Nun fällt aber auf, daß bei den beiden letzteren die Bezeichnungen keineswegs mit den tatsächlichen Höhen übereinstimmen, denn der Einschnitt des Niederjoches liegt fast 200 m höher als der des Hochjoches.

Das mutet heute natürlich seltsam an, und es ist darüber schon viel gerätselt worden. Die Bauern aber, die den Hauptkamm überschritten, als noch kein Mensch die genauen Höhen in Metern kannte, hatten die Bezeichnungen Hoch- und Niederjoch ganz folgerichtig geprägt. Ihnen mußte jenes Joch höher erscheinen, das schon immer bedeutend stärker vergletschert war (noch heute reicht dort das Eis auf die Schnalser Seite herüber), jenes Joch, wo 1680 der vorstoßende Vernagtferner den uralten Saumweg auf weiten Teilen zerstörte, wo 1701 ein Mann in eine Gletscherspalte stürzte und 23 Jahre lang verschwunden blieb, und 1868 der erfahrene Bergführer von Franz Senn, Cyprian Granbichler, im Schneesturm erfror; während ihnen das andere Joch, auf dem es derartige Unfälle nicht gab, das auch viel weniger vergletschert, durch seine geschütztere Lage den Nordstürmen weniger ausgesetzt und überdies den größeren Schnalser Siedlungen näher war, zwangsläufig niedriger erscheinen mußte. So erhielt dieses den Namen Niederjoch, jenes die Bezeichnung Hochjoch.

Nun mochte das Niederjoch auch das harmlosere sein, mochten die Hirten mit ihren Herden diesseits wie jenseits des Kammes schneller aus dem Schlimmsten heraus sein, als am Hochjoch — der Gang mit den oft weit über tausend Schafen war trotzdem ein gefahrvolles, mühsames Unternehmen.

Im Jahr 1899 erbaute der rührige Kurzhofbauer aus dem hintersten Schnalstal, dessen Vater schon 1856 die Gasthauslizenz für seinen Hof erhalten hatte, ein kleines, gut bewirtschaftetes Schutzhaus mit zehn Betten, das schon ein Jahr später vergrößert werden mußte. Obwohl diese Similaunhütte auf dem 3018 m hohen Joch in erster Linie den um jene Zeit schon recht zahlreichen Alpinisten zugute kam, kann man sich gut vorstellen, wie froh auch die Hirten bei ihrem Viehtrieb um diese Unterkunft gewesen sein werden. Und auch der Pfarrer von Unser Frau, der bis zum Ersten Weltkrieg regelmäßig den vergletscherten Bergkamm überschritt, um drüben in Vent die heilige Messe zu lesen, wird gern eingekehrt sein, wenn ihm der Nordsturm die Eisschauer allzu arg ins Gesicht trieb.



DIE LODNERHÜTTE IM ZIELTAL

Ein echtes Schutzhaus im Naturpark Texelgruppe

1890, im Jahr der Erbauung der Lodnerhütte, besuchte der bekannte Bergsteiger Johann Santner das steile Zieltal und erstieg einige der umliegenden Dreitausender. Und er, der er nicht nur ein hervorragender Alpinist, sondern ein ebenso guter Beobachter und Erzähler war, schrieb über seine Eindrücke: *Aus wolkenumflossenen, gletschergeschmückten Höhen steigen die Bergleiber herab mit rebengeschmückten Geländen in die von belebendem südlichen Sonnenlicht gesättigten Gefilde des gesegneten Meran. Die der weltberühmten, vielbesuchten und schon im grauen Alter gekannten Curstadt am nächsten aufragenden Gletscherriesen der Oetzthaler Alpen sind die firngeschmückten Gipfel der kleinen, aber interessanten Texelgruppe. Trotz dieser Nähe an einem Standquartiere ersten Ranges gehören die meisten Gipfel der eben genannten Gruppe wohl zu den am wenigsten besuchten des Tiroler Hochgebirges.*

Diese Worte haben eigentlich noch heute Geltung. Nur, die *weltberühmte Curstadt* wird immer mehr zur Gefahr für die Landschaft. Der starke Fremdenzustrom vom Vorfrühling bis in den Spätherbst hinein genügt nicht mehr, man opfert unbekümmert die schönsten Wald- und Almflächen dem weißen Massensport. Das Ergebnis: Verdrahtung und Verbauung am Hirzer, am Ifinger, am Vigeljoch. Nur den schroffen Hängen der Texelgruppe ließ man

bisher noch einige Ruhe, aber Ansätze zum sogenannten *Fortschritt* sind auch da schon zu verzeichnen. Und wer weiß, ob im einen oder anderen der Großhirne nicht schon eine Seilbahn auf den Tschigat oder eine Autostraße ins Zieltal und ein Hotel anstelle der Lodnerhütte herumgespukt hat.

Nun, damit scheint es nun doch nichts zu werden: Die Südtiroler Landesregierung hat 1976 die Texelgruppe zum Naturpark ernannt.

So kann man vielleicht doch die berechtigte Hoffnung hegen, daß in Zukunft am Tschigat keine Seilbahn gebaut wird, durch das Ziel- oder Spronser Tal keine Straße, und daß die einst von der Sektion Meran des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erbaute schmucke Lodnerhütte auch weiterhin ein Schutzhaus für Bergsteiger und kein Hotel für Autotouristen sein wird.







DIE STETTINER HUTTE IN PFELDERS

Einen besseren Standort für ihre kleine Schutzhütte hätte die Sektion Stettin des DuÖAV im Jahre 1896 kaum finden können. Alles, was so ein Platz braucht, damit ein Hüttenbau erst möglich und sinnvoll ist, hat das Eisjöchl, dieser rund 2900 m hoch gelegene Schnittpunkt zwischen dem Pfelderer Tal im Osten und dem Pfossental im Westen, dem Öztaler Hauptkamm im Norden und der Texelgruppe im Süden: ein ebenes Plätzchen für die Hütte selbst, in der Nähe einen kleinen See als Wasserspender, einen schönen Zugang von der einen und einen ebenso schönen von der anderen Seite, einen leicht ersteigbaren Dreitausender für weniger Geübte, einen schwierigeren Dreitausender für Erfahrene, einen harmlosen und einen echt hochalpinen Höhenweg, und eine eindrucksvolle Aussicht. Nur allzu viele Besucher hatte die Hütte bis vor wenigen Jahren nicht, weshalb sie, nachdem die erste Hütte 1931 von einer Lawine zerstört worden war, auch nur als sehr bescheidenes Hüttchen aufgebaut wurde.

Heute aber ist die Hütte sehr stark besucht und kann an schönen Sommertagen trotz der Sperrung des Güterweges nach Lazins und des damit verlängerten Fußmarsches die Bergsteiger nur mit Mühe unterbringen. Doch sie hat 1982 »Schützenhilfe« erhalten. Drüben am östlichen Ende des Pfelderer Höhenweges unter dem Seelenkogel wurde die Zwickauer Hütte wiederaufgebaut. So steht die kleine Stettiner Hütte dem Touristenandrang in Pfelders zumindest nicht mehr ganz allein gegenüber.



DIE TEPLITZER HÜTTE IN RIDNAUN

Sie ist heute wieder bewirtschaftet

Nach jahrzehntelanger Besetzung durch die italienische Finanzwache ist das stattliche Schutzhaus im hintersten Ridnaun heute wieder ein voll bewirtschaftetes Bergsteigerheim, das sich eines regen Besuches erfreut.

Von den vier Schutzhütten in diesem Bereich ist die Teplitzer Hütte zwischen dem 1200 Meter tiefer gelegenen Ridnauntal und den um 900 Meter höheren Eisgipfeln der zentralen Stubaier Alpen die am günstigsten liegende. Wer das Zuckerhütl oder einen der anderen Dreitausender besteigen will, kehrt nach drei- bis vierstündigem Anstieg gern hier ein, um zu rasten oder auch zu übernachten, und erst dann zur Müller- oder Becherhütte und zum Gipfel aufzusteigen. Und für jene, die nicht gleich einen stolzen Eisgipfel erzwingen möchten, ist die Teplitzer Hütte ein überaus lohnendes Endziel.

Aber das Schutzhaus bietet noch mehr. Einmal eine ganz einmalige Schau über das tief unten liegende Ridnauntal mit seinen Bergzügen, auf die lange Zinnenreihe der Dolomiten weit drüben im Südosten und schließlich prächtige Nahblicke auf den gewaltigen Übeltalferner mit seinem Kranz stolzer Dreitausender. Und wer zwar kein ausgesprochener Hochalpinist, aber auch kein fauler Stubenhocker ist, kann von da aus entweder etwas beschwerlich nach Osten zum Pfunsee oder auf einem schönen Höhenweg nach Westen zum Übeltalsee wandern.



Die Teplitzer Hütte mit Blick auf die Dolomiten (links) und von der Grohmannhütte aus gesehen (rechts; Lexikon S. 136)



DAS BECHERHAUS IN DEN STUBAIERN

Das höchstgelegene Schutzhaus Südtirols

Wenn man an einem klaren Tag von Ridnaun zu den Gletscherbergen im Tal-schluß hinaufschaut, kann man auf dem mächtigen Felssporn, mit dem der Südgrat des Wilden Freigers unvermittelt zum Übeltalferner abbricht, mit bloßem Auge ein großes Schutzhaus erkennen: das Becherhaus ganz oben auf dem schmalen, 3195 m hohen Bechergipfel — 700 Höhenmeter über der Gletscherzunge des Übeltalfernern, fast 1800 Höhenmeter über dem Talgrund von Ridnaun, mindestens sechs lange, steile Gehstunden von der letzten Siedlung entfernt.

Volle 13 Jahre war dieses Schutzhaus unbewirtschaftet, ging immer mehr dem Verfall entgegen, und schließlich schien es, als sei an eine Instandsetzung gar nicht mehr zu denken. Doch nun, buchstäblich in letzter Minute, hat sich die CAI-Sektion Verona, der das Haus seit dem Ersten Weltkrieg überantwortet ist, doch wieder des Baues angenommen. Im Sommer 1977 wurde mit Hilfe eines Armeehubschraubers viel Material hinaufgeflogen und mit umfangreichen Instandsetzungsarbeiten begonnen. Das Dach wurde neu mit Blech gedeckt, außen und innen erfolgten umfangreiche Instandsetzungsarbeiten, und auch ein Hüttenwirt konnte für diese extreme Höhenlage gefunden werden. So ist das Becherhaus heute wieder normal bewirtschaftet.

Bereits 1881 beginnt die Geschichte dieses Schutzhauses. Zu einer Zeit, in der es hier noch weit und breit keine Hütte gibt, beabsichtigt die Sektion Nürnberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins schon *an den Hängen des Becher in den Ueblen Thäl dern* eine Hütte zu errichten. *Unüberwindliche Schwierigkeiten der verschiedensten Art* lassen das Vorhaben jedoch scheitern, und erst zehn Jahre später, 1891, erhält der Übeltalferner seine erste Hütte: Carl Müller erbaut aus eigenen Mitteln das nach ihm benannte kleine Schutzhaus drüben am Pfaffennieder. Und gleich plant Müller weiter, er pachtet auch den Grund auf dem Bechergipfel für den Bau einer Hütte. Doch überträgt er dann sein Pachtrecht der DuÖAV-Sektion Hannover, die am 10. Jänner 1893 beschließt, auf dem Bechergipfel ein Schutzhaus zu bauen und es *in Bewunderung der alpinen Thätigkeit Ihrer Majestät der Kaiserin von Österreich* »Kaiserin Elisabeth Haus« zu nennen, was *Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. allergnädigst genehmigt*. Die Bauleitung wird dem bewährten Baumeister Michael Kelderer aus Sterzing übertragen; noch im selben Jahr wird mit den Arbeiten begonnen: Nicht weniger als 34 Tonnen Baumaterial werden bis zum Frühjahr 1894 von Ridnaun durch das sogenannte *Schneeloch* hinauftransportiert, ein *schwieriges und gefährliches Unterfangen, das dank den ausserordentlich günstigen Witterungsverhältnissen und den gemeinsamen Anstrengungen des Gastwirths Stefan Haller und der Führer von Ridnaun rasch und ohne namhafte Unglücksfälle gelingt*.



Aber dann tritt anhaltendes Schlechtwetter ein, und obwohl die Leute bei Schneetreiben, Sturm und eisiger Kälte in fast 3200 m Höhe verbissen weiterarbeiten, geht es mit dem Bau nur langsam voran. Die Absicht, das Haus zu des Kaisers Geburtstag am 18. August einzuweihen, scheint zu scheitern. Doch schließlich bessert sich das Wetter, und es gelingt doch noch, das Haus termingerecht fertigzustellen. Nicht eine bescheidene Hütte ist es, nicht eine sogenannte Notunterkunft, wie man angesichts der großen Höhe annehmen könnte, sondern ein richtiges, stattliches Schutzhaus, erbaut *nach den neuesten Erfahrungen: Die Außenwände bestehen aus 60 bzw. 80 cm dicken Doppelmauern aus Bruchstein mit einer dazwischenliegenden Luftschicht und sind mit einer Bretterverschalung sowie mit einer Auskleidung mit 4 cm starken, asphaltierten Korkplatten verkleidet. Die Innenwände bestehen aus einer doppelten Holzverschalung, zwischen welcher eine Korksteinwand angebracht ist. Das Dach ist innen verkorkt, ausserdem verschalt und beschindelt. Im Erdgeschoß hat das Haus einen Führerraum, Vorrathskammern, zwei Retiraden und einen geräumigen Vorplatz. Eine im Innern angelegte Treppe führt in den I. Stock, welcher das braun getäfelte, künstlerisch ausgestattete Speisezimmer (Fussboden mit einem dicken Filzteppich belegt, Thüren mit schweren farbigen Portièren behängt, an den Wänden prächtige Original-Oelbilder von Defregger, Kaulbach, Compton, Maffei und Schmidt-Reutte), 5 Schlafzimmer und die Küche enthält. Ausserdem ist noch ein Schlafraum auf dem Dachboden vorhanden. Das ganze Haus kann circa 50 Personen beherbergen und ist warm und behaglich, was übrigens nicht allein den zur Anwendung gebrachten Korksteinen zu danken ist, sondern besonders dem Umstande, dass alle Gänge, Treppen und Zimmer mit Wollfilzteppichen belegt sind...*

Die Einweihung am 18. August 1894 wird trotz schlechten Wetters sehr feierlich begangen. Bereits am Vormittag ist das Haus übervoll, Pfarrer Haller nimmt die Einsegnung vor, es folgen die Festrede durch den Sektionsvorstand, ein Vortrag eines Männerquartetts, *ein begeistertes Hoch auf das österreichische Kaiserpaar*, die Verteilung von silbernen und bronzenen Erinnerungsmedaillen und schließlich das Frühstück, *zu welchem die anwesenden fünf Damen aus Deutschland und Oesterreich ein opulentes Buffett errichtet hatten*. Um 16 Uhr Enthüllung eines an der Vorderfront angebrachten, von den Sterzinger Marmorwerken ausgeführten und geschenkten weißmarmornen Reliefporträts der Kaiserin Elisabeth, und man vergißt *bei Bier, Wein und Champagner sitzend, dass man sich auf einer fast 3200 m hohen Bergspitze befindet*.

Im darauffolgenden Sommer 1895 beträgt die Besucherzahl bereits 700 Touristen mit 500 Führern, das Haus wird außen verschindelt, innen zur Gänze vertäfelt, die Küche wird modernisiert, das Bettzeug erneuert, *um Klagen vorzubeugen, werden die beiden Wirthschafterinnen und der Hausknecht einem Hausvater unterstellt*, und das Haus erhält den von Karl Vogl finanzierten Weg über den Becherfelsen. 1897 erhält das Haus einen einstöckigen Zubau, 1898, am 27. Dezember (!), besuchen die zwei Brüder Schafer aus Stange das Schutzhaus, um die Mondesfinsternis zu beobachten. Und durch weitere Vergrößerungen in den Jahren 1903 und 1905, wobei im Innern die große Kapelle *Maria Schnee* errichtet wird, erreicht das Haus seine heutige Größe.

Die Bergwelt rund um Becherhaus und Müllerhütte



Oben: Schwarzwandspitze (links) und Sonklarspitze (rechts)
Unten: Hochgewänd (links) und Botzer (rechts); vorn der
Übeltalferner
Rechts oben: Übeltalsee und -ferner mit der Hoffmannspitze
Rechts Mitte: Gletscherspalten am Übeltalferner
Rechts unten: Der Wilde Freiger, der »Hausberg« der
Becherhütte



DIE MÜLLERHÜTTE AM ZUCKERHÜTL

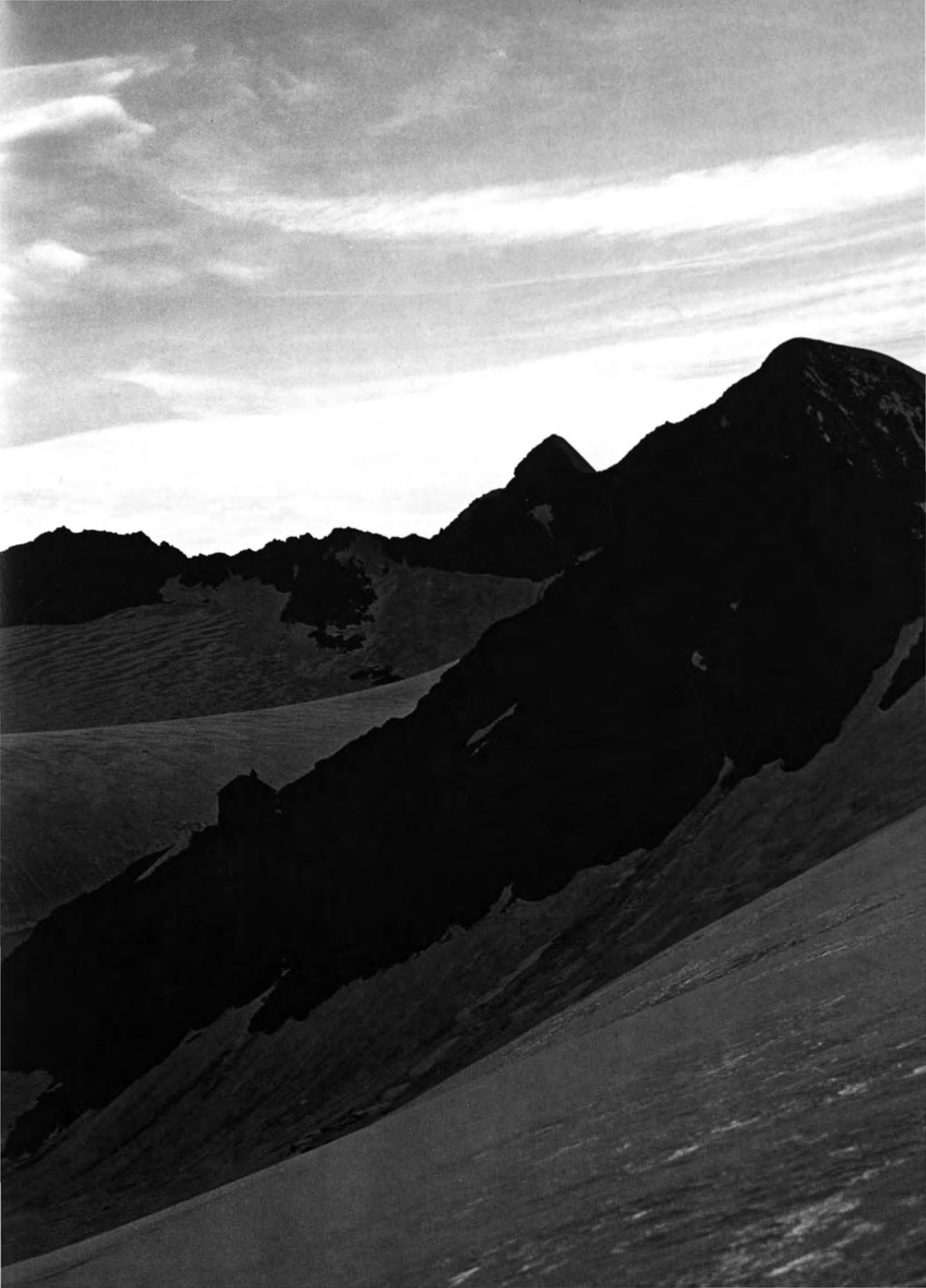
Ein idealer Stützpunkt für große Bergtouren

Wer ein zwar guter Bergwanderer ist, jedoch keine Gletschererfahrung besitzt, trotzdem aber die überwältigende Eiswelt der zentralen Stubaier Alpen im hintersten Ridnaun unmittelbar kennenlernen will und dazu den sechs- bis siebenstündigen Aufstieg nicht scheut, der besteige den Bechergipfel mit seinem erfreulicherweise wieder bewirtschafteten Becherhaus. Wer aber Größeres im Sinn hat und etwa die Sonklarspitze, den Wilden Pfaff oder gar das Zuckerhütl, den höchsten Gipfel der gesamten Stubaier Alpen, besteigen will, der wähle besser die Müllerhütte am Pfaffennieder. Denn dieses Schutzhaus ist weniger ein eigenständiges Ziel, als vielmehr ein echt hochalpiner Stützpunkt für eine Reihe von Hochtouren. Auf einem schmalen Felsporn gelegen, den gewaltige Eismassen umspülen, ist es wie ein kleines Eiland inmitten aufgewühlter Meeresbrandung.

Das heißt aber, daß nicht nur die umliegenden Gipfel Gletschererfahrung erfordern, sondern auch der Weg zur Müllerhütte selbst. Denn das Schutzhaus hat keinen einzigen eisfreien Zugang. Ganz gleichgültig, von welcher Seite man kommt, von der Siegerlandhütte etwa, von der Hildesheimer, Dresdener, Sulzenau- oder Nürnberger Hütte, vom Schneeberg oder vom nahen Becherhaus, immer ist die Überquerung eines Gletschers notwendig. Und ist diese Überquerung vom Becher her auch nur eine halbe Stunde lang und meist durch einen guten Gletschersteig klar vorgezeichnet, der Übelthalferner, Südtirols zweitgrößter (nach manchen Angaben sogar größter) Gletscher kann auch hier tückisch sein, so wie jeder Gletscher tückisch sein kann. Besonders wenn Nebel jegliche Orientierung vereitelt und Neuschnee den Gletschersteig und die Spalten zudeckt, bleibe jeder besser im Becherhaus, der nicht mit Karte und Bussole ausgerüstet ist und damit umzugehen weiß!

Und nicht nur der Gletscher stellt unter Umständen dem Auffinden der Müllerhütte Schwierigkeiten entgegen, sondern auch ihr Name. Denn auf manchen Karten findet man oft keine Müllerhütte mehr, sondern eine *Pfaffenniederhütte*. Als ob es eine Schande wäre, den Namen jenes Mannes zu verzeichnen, jenes Professors Carl Müller aus Teplitz, der 1891 aus eigener Initiative und aus eigener Tasche die erste Schutzhütte in diesen Eisregionen erbauen ließ, nicht etwa um eines persönlichen Profites willen, sondern einzig und allein *zur Erschließung des Uebelthalferners für jeden Touristen*.

Jedenfalls, wer in eines der Täler der Stubaier Alpen kommt, frage nach der Müllerhütte; denn dort würde es keinem Menschen einfallen, diesen alten, einfachen Namen gegen ein langes, kompliziertes »Pfaffenniederhütte« auszutauschen.



MAGDEBURGER HÜTTE ODER SCHNEESPITZHÜTTE?

Der Unsinn mit den neuen Bezeichnungen

Mindestens dreimal so dick wäre dieses Buch, wenn es in Südtirol so viele Hütten gäbe wie Hüttennamen. Warum? Ja, weil fast jedes Schutzhaus neuerdings gleich drei Namen hat: einen richtigen, ursprünglichen deutschen, einen italienischen und — wer weiß warum wohl — noch einen deutschen. In Rein hat eine Hütte sogar gleich vier Namen: Kasseler Hütte, Rieserfernerhütte, Hochgallhütte und, italienisch, Rifugio Roma.

Nun, etwas einfacher ist es in Pflersch. Eine der beiden Hütten — jene unterm Tribulaun — hat nur zwei Namen, einen deutschen und einen italienischen. Aber bei der anderen, jener unter der vergletscherten Schneespitze, fängt es schon wieder an. Erbaut wurde sie 1887 von der Sektion Magdeburg des DuÖAV und hieß bis zum Ersten Weltkrieg ausschließlich *Magdeburger Hütte*. Doch dann war plötzlich der italienische Alpenklub Besitzer dieser Hütte (wie der anderen auch); sie erhielt einen zusätzlichen italienischen Namen und — einen neuen deutschen: *Schneespitzhütte*. Offensichtlich war man bemüht, die Erinnerung an jene Sektion Magdeburg, die das Schutzhaus unter großen Opfern erbaut hatte, möglichst rasch zu tilgen.

Leider machten diese Unterschlagung der ursprünglichen Hüttennamen und die Übernahme der neuen, die, wie wir im Fall der Müllerhütte gesehen haben, oft die reinsten Zungenbrecher sind (»Pfaffenniederhütte«), schon bald die verschiedensten deutschsprachigen Herausgeber von Kartenwerken und alpinen Publikationen mit. Dies ist völlig unverständlich und auch nicht durch die Tatsache entschuldbar, daß eine enteignete Sektion an anderem Ort ein neues nach ihr benanntes Schutzhaus baute.

Daß man ein neues Schutzhaus nach seinem Hausberg, nach einem Tal oder nach der Örtlichkeit, in der es steht, benennt, ist sicherlich die beste Lösung. Wenn sich ein Name aber bereits über viele Jahrzehnte hindurch behauptet hat, wenn er als fester Bestandteil in den Sprachgebrauch der Bevölkerung Eingang gefunden hat und der neue Name sich bis heute nie durchsetzen konnte, dann sollte man jeder Hütte ihren ursprünglichen Namen belassen. Die derzeitige Doppelgleisigkeit erzeugt nur Verwirrung und es ist nicht gerecht, wenn die Namen jener Alpenvereinssektionen, die nicht nur diese Hütten erbaut, sondern die abgelegenen Gebiete überhaupt erst erschlossen haben, mit Absicht totgeschwiegen werden.

Gerechterweise muß aber gesagt werden, daß die erste Auflage des vorliegenden Buches diesbezüglich ein zustimmendes Echo gefunden hat und inzwischen die alten Hüttennamen wieder häufiger gebraucht werden.



DIE TRIBULAUNHÜTTE IN PFLERSCH

Die Touren in der Tribulaungruppe sind durchwegs Wege für erfahrene Alpinisten: das Goldkappl und der gewaltige Pflerscher Tribulaun sind nur auf schwierigen Kletterführern zu ersteigen, und auch der Pflerscher Höhenweg oder der Übergang zur Magdeburger Hütte erfordern Trittsicherheit und Schwindelfreiheit.

Aber daneben gibt es doch noch zwei prächtige Wege für den Durchschnittswanderer: einen zwar recht steilen, aber durch eine einzigartige Hochgebirgsflora führenden, und einen nur mäßig steilen, gemütlichen. Und wo die beiden Wege zusammenkommen, der steile und der andere, da liegt einer der schönsten Bergseen, da liegt einer der schönsten Plätze der Alpen: der Sandessee mit seiner Insel unter der über 3000 m hohen Kalkpyramide des Tribulaun.

Seit 1892 steht zwischen See und Berg ein Schutzhaus, ursprünglich eine sehr kleine, sehr bescheidene Hütte. Erbaut zu einer Zeit, als an den meisten anderen schönen Orten bereits Hütten standen, fristete die Tribulaunhütte noch lange ein Dasein am Rande. Erst in neuerer Zeit änderte sich dies, und das Hüttchen erhielt 1960 einen größeren, leider nicht sehr schönen Zubau. Aber was zählt's. Solange die Bewirtschaftung, durch eine freundliche Pflerscher Bergführerfamilie, gut ist, und der Sandessee und der Tribulaun schön wie eh und je sind, kann man es verschmerzen, daß die neue Hütte kein Musterbeispiel alpenländischer Baukunst ist.





DAS STERZINGER HAUS AM ROSSKOPF

Berggasthaus oder alpiner Stützpunkt?

Das Sterzinger Haus am Roßkopf war das letzte jener fünf Alpenvereinshäuser, die nicht Schutzhütten, sondern Berggasthäuser sind. Der Südtiroler Alpenverein, seines ursprünglichen Hüttenbesitzes beraubt, in den sechziger Jahren aber wieder allmählich in die finanzielle Lage gekommen, eigene Schutzhütten zu bauen, hatte zwischen 1964 und 1976 fünf Berggasthäuser erbaut: zuerst das Brunecker Haus auf dem Kronplatz, dann das Meraner Haus im Skigebiet »Meran 2000«, das Puflatschhaus auf der Seiser Alm, das Dreischusterhaus im Fischleintal und schließlich dieses Sterzinger Haus. Objekte also, die zwar nicht ganz den Richtlinien des Alpenvereins entsprechen, durch ihre Wirtschaftlichkeit jedoch den Verein erst in die finanzielle Lage brachten, auch wirtschaftlich unrentable hochalpine Aufgaben zu verkraften.

Und tatsächlich sind bereits mehrere echte Schutzhütten, Biwakschachteln und kostspielige hochalpine Wegbauten entstanden bzw. noch im Entstehen — die fünf genannten Häuser trugen und tragen ihren Teil dazu bei.

Wenngleich, wie gesagt, das Sterzinger Haus genauso wie die vier anderen ein Berggasthaus und keine echte Schutzhütte ist, so ist es vielleicht doch noch das alpinste. Denn während drei der vier anderen Häuser in unmittelbare Nähe einer argen Übererschließung geraten sind, steht das Haus am Roßkopf immer noch in einer herrlichen Umwelt, die im Sommer den Skirummel des Winters nicht ahnen läßt. So ist das Gebiet von Bodenplanierungen

verschont geblieben, die Zahl der Schlepplifts hält sich in Grenzen und die Bergstation der Seilbahn liegt ein gutes Stück vom Haus entfernt.

So ist dieses Alpenvereinshaus im Sommer ein sehr guter Stützpunkt für Leute, die eine unberührte Bergnatur suchen. Denn die bietet der Roßkopf tatsächlich immer noch in reichem Maße. Und der prächtige Ridnauner Höhenweg, das schöne alte Almdorf Vallming, der leicht ersteigbare Gipfel des Roßkopfs, die schon nicht mehr so leicht ersteigbaren Dolomitgipfel der Telfer Weißen, das riesige, flache Wandergebiet zum Flanerjöchl, die großartige Schau auf die Gletscher des Alpenhauptkammes und die gesamten Dolomiten sind Attribute, die das Sterzinger Haus doch dem, was man unter einem Schutzhäuser versteht, ziemlich nahekommen lassen.



Links: Die Telfer Weißen, lohnendstes Tourenziel vom Roßkopf aus
Rechts: Die Alpenrosenhänge des Roßkopfs mit dem Sterzinger Haus (Lexikon S. 139)





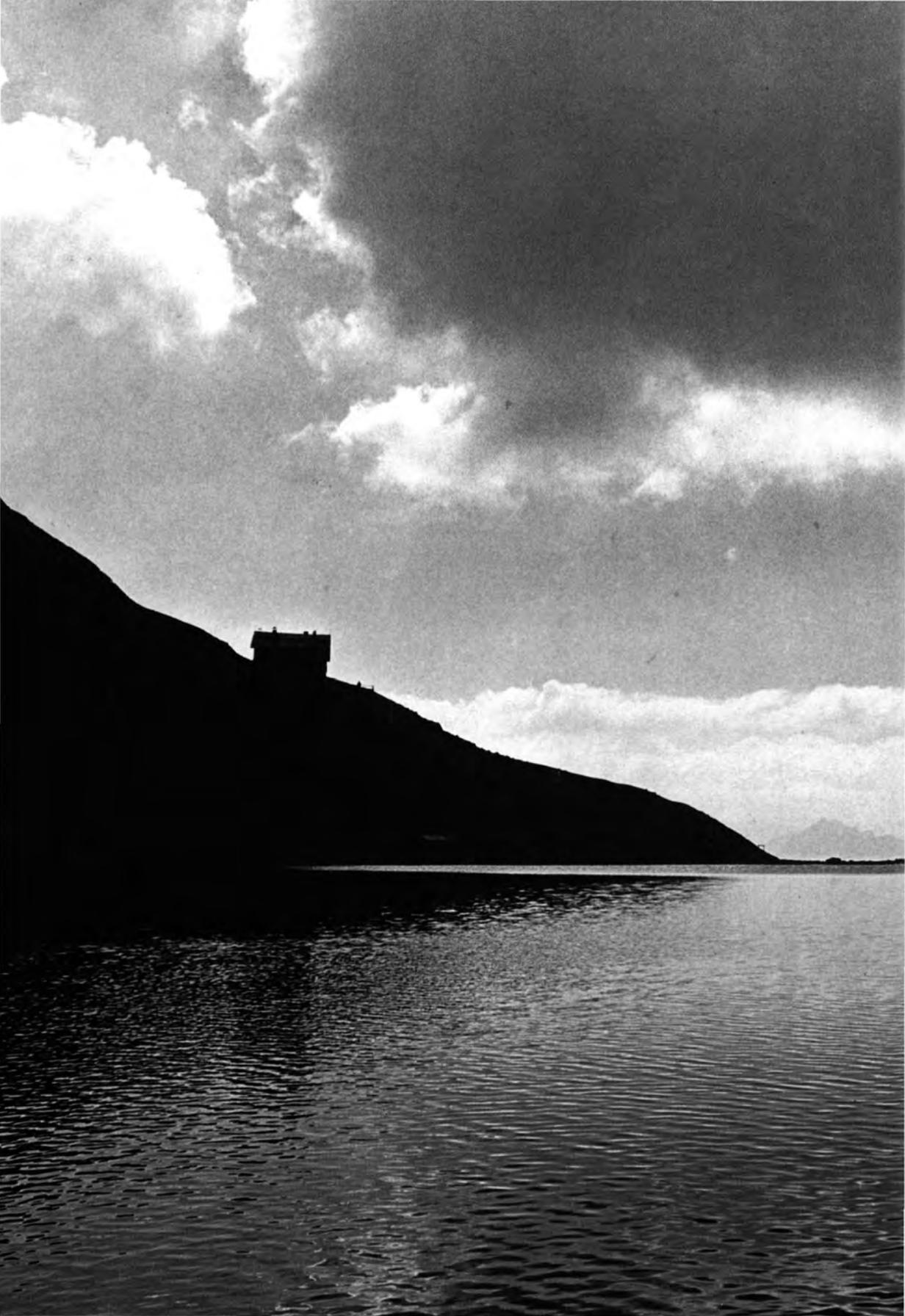
DIE MARBURGER HÜTTE IN DEN SARNTALER ALPEN



Es ist kein Zufall, daß die Marburger Hütte das letzte Schutzhaus war, das der DuÖAV in Südtirol erbaute. Und es ist auch kein Zufall, daß sie über viele Jahre hindurch geschlossen und vernachlässigt blieb. Steht sie doch in den Sarntaler Alpen, und diese wiederum stehen so unglücklich, daß sie meist gar nicht wahrgenommen wurden. Wie sollten sie auch? Ragen doch im Osten die weltberühmten Dolomiten auf und schimmern doch im Norden und Westen die mächtigen Eisgebirge. In den Sarntalern aber lernt man das Gruseln nicht, da gibt es keine überhängenden Felswände und keine wild zerklüfteten Gletscher.

Und dennoch! Es ist eine ganz eigene, faszinierende Gegend, die das Schutzhaus umgibt: der kleine blaue Flaggersee, die ernsten, teils stumpfen, teils spitzen Schieferberge, die wenigen grünen Grasinseln mit den wenigen zarten Bergblumen, die einsamen Hochkare und Schrofenwände, in denen die Gemse und der Steinadler noch wirklich daheim sind.

Freilich, es ist keine Gegend für Leute, die in die Berge fahren, um *ah* und *oh* zu rufen oder Hochleistungssport zu betreiben. Aber auf die kann die Marburger Hütte gern verzichten. Denn es gibt wieder genug Menschen, denen auch eine stille, urweltliche, einfache Bergwildnis noch sehr viel zu sagen hat.



DAS RADLSEEHAUS BEI BRIXEN

Bergseen, jene blauen, grünen oder schwarzen Spiegel, haben immer schon die Phantasie der Alpenbewohner beflügelt — um keine andere alpine Landschaftsform sind so viele Sagen, Legenden und Geschichten entstanden, wie gerade um diese geheimnisvollen Gewässer. Aber nicht nur auf die Einheimischen übten sie immer schon ihren Zauber aus, sondern genauso auf die fremden Besucher.

So ist es nicht verwunderlich, daß bergbegeisterte Privatpersonen wie auch die alpinen Vereine ihre Unterkunftshütten mit Vorliebe in der Nähe von Bergseen erbauten. Allein in Südtirol fanden zwei Dutzend Schutzhütten ihren Standort am Ufer eines Bergsees.

Das Radlseehaus westlich über Brixen ist wohl eine der bekanntesten *Seehütten*. Bereits 1912 erbaute hier am stattlichen, fast 2200 Meter hoch gelegenen See unter der Königsangerspitze ein Brixner das erste, im Zweiten Weltkrieg abgebrannte Radlseehaus, auf dessen Ruinen die Sektion Brixen des Südtiroler Alpenvereins in den Jahren 1954/55 das heutige Schutzhäus stellte.

So sind im Laufe der Jahrzehnte der Radlsee und seine Schutzhütte zu einer unzertrennlichen Einheit zusammengeschmolzen, und man könnte sich den See ohne das Haus und umgekehrt das Haus ohne den See nicht mehr vorstellen.



KIRCHE UND SCHUTZHAUS ZUM LATZFONSER KREUZ

Die höchstgelegene Wallfahrt Europas

Wenn man heute die kleine, 2300 m hoch gelegene Kirche zum Latzfonsener Kreuz und anschließend die von lustigen Bergsteigern und »Ausflüglern« überfüllte nahe Schutzhütte betritt, gewinnt man den Eindruck, das alles sei allein für jene Leute geschaffen, die da heraufkommen, um die herrliche Bergwelt und die Schönheit der Natur zu erleben.

Aber die Bedeutung dieses Ortes liegt viel tiefer, und die Ursprünge der Wallfahrt liegen Jahrhunderte zurück. Nicht Naturbegeisterung ließ die frühen Bewohner der Gegend von Latzfons den Bergen die Namen von Heiligen geben, da heraufpilgern, zuerst ein Wetterkreuz aufstellen, dann dem legendären *Schwarzen Herrgott* aus der Totenkapelle in Latzfons eine Kapelle und schließlich die heutige Kirche bauen. Nein, nicht Bewunderung der Bergnatur war es, sondern verzweifelte Furcht vor dieser Bergnatur.

Denn hier oben um Kassianspitze, Ritzlar und Lorenzispitze brauten sich seit jeher die fürchterlichen Gewitter zusammen, die mit Hagel, Blitz und Wolkenbruch den Bauern die Ernte vernichteten, die Höfe einäscherten und die Felder vermurten. Zur Genüge hat es derartige Unwetterkatastrophen bis heute gegeben, eine der letzten und schrecklichsten 1921.

Die armen Leute wußten, daß keine irdische Macht dieser Naturgewalten Herr werden konnte. Und so vertrauten sie auf ihren wundertätigen *Schwarzen Herrgott*, und erbauten ihm 1743 ganz oben auf dem felsigen Südgrat des Ritzlar ein erstes Kirchlein, dem sich bald ein einfaches Unterkunftshaus hinzugesellte, und 1860 der Neubau der heutigen Kirche folgte.

Und so pilgern nun seit über zweihundert Jahren die Latzfonsener Jahr für Jahr am ersten Samstag nach dem Fronleichnamfest mit ihrem uralten *Schwarzen Herrgott* in einer großen Bittprozession den vierstündigen Weg über den Gampberg herauf zur Wallfahrt. Hier bleibt dann das Kruzifix den ganzen Sommer über, und wird erst im Herbst, wenn die Unwettergefahr vorüber ist, wieder zurück nach Latzfons gebracht.





DIE IFINGERHÜTTE BEI MERAN

Ein noch unerschlossener Platz am Fuße des Ifinger

Wer hätte das gedacht? Da gibt es doch tatsächlich im großen Gebiet östlich von Meran, in dem die Straßen-, Seilbahn-, Skilift-, Sessellift-, Skipisten-, Hotel- und Gasthöfebauer keinen Quadratmeter ausgelassen zu haben scheinen, also da gibt es zwischen den mehr als übererschlossenen Skigebieten Meran 2000 und der Tallner Alm doch wirklich noch so etwas wie ein letztes Paradies: eine kleine, karge, noch unangetastete Alm am Waldrand unter den wuchtigen Granitwänden des Ifinger.

Am unteren Rand dieser Alm steht neben einer leuchtendgrünen, flachen Wiese die Ifingerhütte, ein einfacher, spitzgiebeliger Steinbau, erbaut im Jahre 1913 von der Sektion Meran der *Naturfreunde*. Weit weg sind hier die häßlichen Erschließungsanlagen der genannten Skigebiete, und ganz so, als schämte sich das kleine Schutzhaus für die beiden Nachbarn, drückt es sich unter die grünen Kronen einiger prächtiger Fichten und Lärchen.

Nun, es wäre gelogen, wollte man behaupten, daß bei der Ifingerhütte alles nur Ruhe, Stille und Abgeschlossenheit sei. Es gibt Tage im Hochsommer, da geht es auch hier recht laut her, da findet man an den Tischen vor dem Haus keinen leeren Sitzplatz mehr, und auch die grüne Wiese ist voller Menschen. Da wird geredet, gelacht, gesungen, und so mancher sieht wohl auch ein bißchen zu tief in sein Glas. Aber das ist alles noch besser als eine verbaute und zerstörte Berglandschaft, besser als Motorenlärm und verpestete Luft. Und spätestens gegen Abend verziehen sich die meisten Leute ja wieder, und die alte Ruhe kehrt zurück in die kleine, saubere Hütte unter den hohen Bäumen und steilen Felsen.

Da kommt dann auch der schwarzbärtige Senner von seiner Almhütte herunter, die freundlichen jungen Wirtsleute nehmen sich auch die Zeit für einen *Ratscher*, und gemütlich sitzt man in der Küche bei einem guten Tropfen beisammen. Und man vergißt — für ein paar Stunden zumindest — das Tal, den Lärm und die Hetze . . .



DIE LANDSHUTER HÜTTE IN PFITSCH

Zwei Drittel des Hauses dem Verfall preisgegeben

Dichter Nebel walt um den großen Bau der Landshuter Hütte, ganz so, als sollte niemand sehen, wie schlecht es um dieses einst so prächtige Schutzhaus steht, von dem ein Drittel noch der Sektion Landshut gehört und von ihr sehr gut bewirtschaftet wird, während die übrigen zwei Drittel, die auf italienischem Grund stehen — die Staatsgrenze war einfach quer durch die Hütte gezogen worden —, dem endgültigen Verfall entgegen gehen. Und das, obwohl die Hütte gut besucht wird und die verfallenden Räume dringend gebraucht würden. Ich sitze als einziger Gast an diesem nebligen Wochentag in der warmen Küche, und die Wirtsleute erzählen mir vom Leben da heroben und beklagen den teilweisen Verfall der Hütte. Dann gehen wir hinüber in den italienischen Teil. Und was mich da empfängt, ist grausig: beißender Modergeruch, Nässe überall, Schmutz, endgültiger Verfall! Die Holzstiegen dem Durchbrechen nahe, die schönen Vertäfelungen rissig und morsch, die Holzböden teilweise schon durchgefaut, durch die blinden Fensteröffnungen pfeift der Wind. Und oben im Dachgeschoß stehen wir dann zwischen geborstenen Balken —

im Freien! Die Schindeln liegen verstreut auf dem Dachboden, ein ganzer Flügel des großen Daches ist zerstört, Regen und Schnee dringen ins Innere und leisten ganze Arbeit. —

Das war im Frühherbst 1977. Seither hat sich der geschilderte Zustand zwar nicht gebessert, aber der verfallende Teil des Schutzhauses ist mittlerweile dem italienischen Alpenklub CAI überantwortet worden. Das berechtigt zur Hoffnung, daß das gesamte Schutzhaus eines Tages wieder so sein wird, wie es war.



Die Landshuter Hütte: im Bild links oben der österreichische, bewirtschaftete Teil, darunter der italienische, verfallende Teil, im Bild rechts das Schutzhaus von dünnem Nebel umhüllt (Lexikon S. 149)



EINE STRASSE ZUR BRIXNER HÜTTE?

Die schmucke, bescheidene Schutzhütte der Alpenvereinssektion Brixen im hintersten Valser Tal ist ein Musterbeispiel neuzeitlichen, einfühlsamen Hüttenbaues. Und das Gebiet, in dem sie steht, ist ein kleines, einfaches Paradies, das schon am Beginn des Aufstiegsweges betreten wird.

Zuerst kommt das einzigartige Almdorf Fane mit seinen vielen dunklen, schindelgedeckten Heuhütten und einer kleinen Kapelle; dann führt der schmale Weg durch eine wilde Felsklamm und an einem prächtigen, etwas versteckten Wasserfall vorbei, und schließlich über herrlich blühende Bergwiesen hinauf zur Hütte. Keine Masten, keine Drahtleitungen, kein Fahrweg, nichts was dieser stillen, unberührten Landschaft irgendwie abträglich wäre. So ist es und so sollte es bleiben, für immer. Doch — wie könnte es in unserer heutigen Zeit auch anders sein — auch diesem kleinen Paradies droht Gefahr.

Für den Bau eines Fahrweges, den die Bauern der Labisebenalm nach langem Tauziehen durchsetzen konnten, indem den Umweltschutzverbänden zugesagt wurde, man würde ihn nur schmal und ohne Verwendung von Sprengstoff anlegen, ist man der erwähnten Schieferklamm, die allgemein die »Schramme« genannt wird, rücksichtslos mit Bagger und Dynamit zu Leibe gerückt.

Zuerst die gräßliche Straße nach Meransen, dann das Skigebiet Jochtal, dann die Straße zur Fane und das abscheuliche Schulgebäude in Vals, dann die Straße nach Labiseben — muß das Paradies um die Brixner Hütte wirklich sterben, bevor man einsieht, was man anrichtet?





DIE TIEFRASTENHÜTTE DER AVS-SEKTION BRIXEN

Besuch beim neuen Schutzhaus in den Pfunderer Bergen

Sehr früh am Morgen war ich durch das kleine Winnebachtal heraufgestiegen. Dunkelheit und das Rauschen des Baches waren meine Begleiter gewesen, und feuchter, wallender Tiefnebel hatte die Furchen der Täler bedeckt. Dann hatte ich im Höhersteigen langsam den Nebel unter mir gelassen und beim ersten Morgengrauen den See und die Berge von Tiefrasten erreicht und damit die neue, schöne Schutzhütte der AVS-Sektion Brixen, die gerade fertig geworden, aber noch nicht bewirtschaftet war.

Und nun saß ich am Nordufer des Sees, unter der *Gamsburg*, die, vom letzten Schneeschauer überzuckert, nun eisgrau in den dunklen Himmel ragte, und blickte über den Seespiegel hinüber zum neuen Schutzhaus und über das Nebelmeer hinweg zu den Dolomiten. In tiefen Zügen atmete ich gleichsam als letzter Mensch noch einmal die große Stille dieser Bergwelt.

Das war 1977. Später stieg ich wieder hinauf zum See von Tiefrasten und stellte erfreut fest, daß das nunmehr bewirtschaftete Schutzhaus der großen Stille und Schönheit der Berge kaum etwas anhaben konnte. Mit Freunden bestieg ich Kempfspitze und Hochgrubbach, freute mich an der Begeisterung der Leute, die uns begegneten, sah den Steinadler seine Kreise ziehen, und alles war — zumindest fast — wie früher. Und diesmal begleitete meinen Abstieg nicht mehr Wehmut, denn der Tiefrastenkessel war noch schön wie eh und je.



Die neue Tiefrastenhütte:
links mit dem Tiefrasten-
see gegen die Dolomiten,
im Bild rechts mit der
Gamsburg (Lexikon S. 147)



DIE EDELRAUTHÜTTE AM EISBRUGGJOCH

Der Stützpunkt zwischen Lappach und Pfunders

Hübscher könnte man sich eine Schutzhütte kaum vorstellen: ein einfaches Häuschen, sauber mit dunklen Holzschindeln verkleidet, keineswegs ein Störelement in dieser Landschaft, sondern eine gut hineinpassende, schon von außen Geborgenheit und Schutz versprechende Zufluchtsstätte — das ist die Edelrauthütte, die 1907 von der alpinen Gesellschaft *Edelraute* des Österreichischen Alpenklubs (später Sektion des DuÖAV) erbaut wurde.

Viel Besuch hat sie nie bekommen, und so genügte sie auch lange Zeit den Ansprüchen. Doch in den letzten Jahren hat sich dies allmählich geändert. Seit dem Ausfall der Wiener Hütte wurde sie häufig als Stützpunkt für die Besteigung des Hochfeilers benützt, der Weißzint erhält heute auch regeren Besuch als früher, und die Möglichkeit, seit Bestehen des Lappacher Stausees mit dem Auto bis auf 1800 m fahren zu können, sowie der stark zunehmende Fremdenverkehr in den beiden Talorten Pfunders und Lappach brachten immer mehr Leute auch in dieses früher recht einsame Gebiet.

So kam es in letzter Zeit nicht selten vor, daß die Edelrauthütte einfach zu klein war. Da ging es dann nachts recht lustig zu. Die Schlafstellen waren überfüllt, die Leute lagen in der Gaststube auf und unter den Tischen und Bänken, sie lagen auf dem Fußboden in der Küche, sie saßen auf den Stühlen und auf der Stiege — kurz, wo ein ebenes Plätzchen war, versuchte jemand zu schlafen. Aber mit dem Schlafen war es natürlich nichts; denn einer hustete, einer nieste, einer jammerte über schmerzende Knochen, einer schimpfte, weil ihn sein Nachbar ans Tischbein drückte, einer fiel von der schmalen Bank auf seinen nicht wenig erschrockenen Untermann, einer suchte fortwährend die Schnapsflasche und ein anderer öffnete jedesmal, wenn man gerade beim Eindösen war, mit lautem Knall eine neue Bierdose; und so ging es die ganze Nacht. Es war zum Teufelholen, wenn sich auch die Wirtsleute die größte Mühe gaben, die Leiden ihrer gepeinigten Gäste zu lindern und versicherten, daß es in anderen Hütten nicht besser sei, was ja auch stimmt. Und die Feststellung, daß so eine Nacht einfach zu einem richtigen »Hüttenzauber« dazugehöre, glaubte man wohl später; in der betreffenden Nacht half sie gar nichts.

Derartigem »Vergnügen« wurde nun abgeholfen. Die kleine Edelrauthütte hat 1977 ein zusätzliches Schlafgebäude erhalten; keinen häßlichen Riesenbau, sondern eine Hütte, die in ihren bescheidenen Maßen zur alten paßt und doch Schlafmöglichkeit für zusätzliche drei Dutzend Personen bietet.

So wird man künftig wieder ordentlich ausgeschlafen all das doppelt intensiv erleben, was die Umgebung der Edelrauthütte zu bieten hat: den nahen, tiefblauen Eisbruggsee, den firngekrönten Weißzint, die leicht ersteigbare, aussichtsreiche Napfspitze oder den prächtigen Höhenweg zur Chemnitzer Hütte. Nur, den »Hüttenzauber« wird man hinterher vielleicht doch vermissen — außer, man hat freiwillig auf dem Boden geschlafen ...



DIE CHEMNITZER HÜTTE AM NEVESJOCH

... und das Schicksal der DuÖAV-Sektion Taufers

Kühl ist es an diesem Morgen im Frühherbst. Drüben im Osten, hinter den gewaltigen Gipfeln der Rieserfernergruppe geht langsam die Sonne auf und übergießt die Chemnitzer Hütte und die Gletscherberge ringsum mit dem goldenen Licht eines wolkenlosen, strahlenden neuen Tages.

Stille ringsum, nur der Bergwind pfeift leise über das Nevesjoch, den Übergang vom Lappacher ins Weißenbachtal. Ich sitze da und denke nach über den Werdegang dieses Schutzhauses, da fällt mir plötzlich auf, daß der kleine Nebenbau, der vor wenigen Jahren noch da war, verschwunden ist. Ja, die kleine Hütte war schon recht hergenommen, und das Dach fehlte größtenteils, da wird sie der Hüttenwirt abgerissen haben, bevor sie allein in Trümmer zerfiel.

Es war dies die erste, ursprüngliche *Nevesjoch-Hütte*, jenes bescheidene Schutzhaus, das die Sektion Taufers des DuÖAV im Jahre 1880 erbaut hatte. Und nun, nach gut hundert Jahren, ist auch dieses letzte Zeugnis der großartigen Bautätigkeit jener einstigen Sektion für immer ausgelöscht.

Der mit Leib und Seele den Bergen verfallene Bergführer und spätere Hofrat Dr. Josef Daimer aus Sand in Taufers war es, der 1873, als erst 28-jähriger, jene Sektion gegründet hatte, und es war zu einem guten Teil sein Verdienst, daß diese kleine Sektion in dem abgelegenen Bergtal einen so kometenhaften Aufstieg erlebte, wie ihn nur wenige, auch große Sektionen kaum, verzeichnen konnten. Nach Abschluß der ersten Aufgabe, der Heranbildung erstklassiger Bergführer, darunter des berühmt gewordenen Johann Niederwieser-Stabeler, der den nach ihm benannten Stabelerturn in der Vajoletgruppe erstmals bezwang, gingen Dr. Daimer und seine Helfer mit unglaublicher Energie an die Erbauung von Schutzhütten. 1876 wurde die Sonklarhütte erbaut, 1877 die Rieserfernerhütte, 1880 die Nevesjochhütte, 1884 die Daimerhütte. Aber man hatte sich zu viel vorgenommen, oder besser, den unerwartet raschen Aufschwung des Alpinismus nicht vorausgesehen. Die Sektion wurde allmählich zu schwach, ihren relativ großen Hüttenbesitz den wachsenden Ansprüchen anzupassen. Während die Sonklarhütte und die im Besitz eines Bergführers stehende Daimerhütte noch bis zum Ersten Weltkrieg gehalten werden konnten, sah sich die Sektion Taufers gezwungen, im Jahr 1894 die Rieserfernerhütte der Sektion Kassel und die Nevesjochhütte der Sektion Chemnitz des DuÖAV zu überlassen, die dann neben den alten Hütten neue, größere errichteten. Diese nunmehr nach den neuen Erbauern benannten Hütten stehen heute noch.

Doch die beiden anderen Hütten der Sektion Taufers stehen schon längst nicht mehr. Sie sind nach dem Ersten Weltkrieg verfallen und wurden nie wieder aufgebaut. So ist die heutige Sektion Sand in Taufers des Südtiroler Alpenvereins wieder genauso arm wie ihre Vorgängerin damals bei der Gründung im Jahr 1873 — aber immer noch gleich rührig. Und wenn sie auch keine eigenen Hütten mehr zu betreuen hat, so geben auch das weitgespannte Wegenetz und alle die übrigen Aufgaben doch Arbeit mehr als genug.



DIE SCHWARZENSTEINHÜTTE

Eine der höchstgelegenen in Südtirol

Das im Jahre 1895 von der Sektion Leipzig des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zur Feier ihres 25jährigen Bestehens eröffnete Schutzhaus ist kein Ausflugsziel für gemütliche Almwanderer. Denn schon allein der letzte Teil des Anstiegweges ist ein Abenteuer. Über senkrechte, unheimliche Felswände geht es einem kühn angelegten Klettersteig entlang in luftiger Turnerei hinauf.

Und dann erst der Standort der Hütte! Hoch und ausgesetzt auf schmalem Felskamm wie die Payerhütte am Ortler oder das Becherhaus in den Stubaiern steht die Schwarzensteinhütte auf dem Scheitel der Trippachschneide, die unweit des behäbigen Schwarzensteins vom Zillertaler Hauptkamm abstreicht, in einer Höhe von beinahe dreitausend Metern.

Das Haus gehört damit zu den höchstgelegenen Südtirols; und wer den Schwarzenstein erstiegen hat, der weiß, wie angenehm, wer aber den Löffler erklommen hat, weiß, wie notwendig dieser hochalpine Stützpunkt ist.

Damit sind wir bei den Bergen angelangt, die von der Hütte aus zu erreichen sind, beim 3368 m hohen Schwarzenstein im Westen und beim 3376 m hohen Löffler. Diese beiden, der erste ein breiter, in Form und Gestalt nur wenig auffallender, der zweite ein überaus kühn geformter, eleganter Berg, sind die eigentlichen Tourenziele von der Hütte aus, wenn die Karte zwischen ihnen auch noch eine ganze Reihe von Gipfeln verzeichnet: das Felsköpfl, den Trippachkopf, die Westliche und Östliche Flotenspitze, die Trippachspitze. Aber dies sind — touristisch gesehen — nur unbedeutende, auch höhenmäßig nur untergeordnete Erhebungen im Kamm, und nicht zu vergleichen mit den anderen beiden.

Der einstündige Weg zum Schwarzenstein, der wohl von jedem Besucher der Hütte gegangen wird, ist bei guten Verhältnissen für Geübte ein Spaziergang zu nennen, während der vierstündige Gang zum Großen Löffler schon eine richtige, großartige Gletschertour darstellt, besonders wenn man die wenig begangene, aber äußerst interessante Route über das stark zerklüftete Trippachkees einschlägt. Gehe man wie man wolle, immer wird es ein unvergeßliches Erlebnis sein. Und zur Hütte zurückgekehrt, wird man doppelt stark die Aussicht genießen, von der schon 1895 die ersten Besucher schwärmten: *... es herrscht eine Aussicht, welche, vom Monte Baldo und Schlern beginnend, sämtliche Gipfel der Dolomiten, sowie der Rieserferner Gruppe und die hohen Tauern bis zum Grossvenediger umfasst, während von Norden her die Firnhänge bis unmittelbar an das Haus heranreichen, aus dessen Fenstern man direct in die Gletscherspalten des Trippachkees blickt.*



DIE KASSELER HÜTTE IN REIN

Sie ist noch immer kein Skihotel

Am schönsten Platz im schönsten Gebirge weitem steht sie, die im Jahr 1895 neben der alten Rieserfernerhütte der DuÖAV-Sektion Taufers erbaute Kasseler Hütte. Sie ist zwar kein bauliches Musterbeispiel — viel zu hoch ist sie geraten —, aber wer betrachtet schon ein Schutzhaus, wenn er einem der prächtigsten Berge der Alpen gegenübersteht, dem 3435 m hohen, eisgepanzerten Hochgall. Und außerdem, was heute das wichtigste ist, sie ist immer noch ein Schutzhaus, ein echt alpiner Stützpunkt, und noch kein Skihotel, wie es einige gern möchten.

Denn in der Rieserfernergruppe gibt es nicht nur einen Hochgall und eine ganze Reihe anderer Berge, in der Rieserfernergruppe gibt es auch nordseitige, spaltenarme Gletscher, auf denen man, wenn man durchaus und unbedingt will — und viele wollen anscheinend durchaus und unbedingt —, den ganzen Sommer über skifahren kann. Und das ist ein Übel für dieses Gebiet. Denn Sommerskifahren ist *in*, nach Cevedale, Stilfser Joch und Schnals sei es auch für die Rieserferner höchste Zeit, mit dem Fortschritt zu gehen. So jedenfalls meinten die Sommerskierschließer, und arbeiteten herrliche Riesenprojekte aus mit Seilbahn, Straßen, Lifts, Hotels und, was sie als wichtigstes vorschoben, mit großem Wohlstand für die ach so armen Bauern von Rein.

Aber diese Händler hatten die Rechnung ohne jene Leute gemacht, denen es nicht nur allein um eine unberührte Berglandschaft geht, sondern auch um eine gesunde und dauerhafte Fremdenverkehrswirtschaft. Eine unüberhörbare Protestwelle ging durch die in- und ausländische Presse, und die Sommerskivögel machten einen Rückzieher. Und auch die Südtiroler Landesregierung scheint hier ausnahmsweise nicht für eine solche Erschließung zu sein. Jedenfalls ist die Unterschutzstellung der ganzen Rieserfernergruppe durch die Schaffung eines sogenannten Naturparks, wie Schlern und Texelgruppe, vorgesehen.

Doch nicht nur die Pläne der Sommerskierschließung bedrohten Rein, sondern auch das Projekt eines Riesenstauwerks, eines Stausees, der den ganzen Talboden am Fuße der Rieserferner unter sich begraben würde. Um alle diese Vorhaben ist es allerdings wieder recht ruhig geworden, so daß man nur hoffen kann, daß die Bergwelt rund um die Kasseler Hütte und auch rund um die neue Rieserfernerhütte des Südtiroler Alpenvereins drüben am Gänsebichlloch auch weiterhin unangetastet bleiben möge.



DIE LENKJÖCHLHÜTTE IM AHRNTAL

Das große Schutzhaus steht in unmittelbarer Nähe gewaltiger, zerrissener Gletscher und bedeutender Berggestalten. Ihr erster, näherer Hausberg ist die prächtige, 3495 m hohe Rötspitze, ihr zweiter, etwas weiter entfernter ist die um vier Meter höhere, ebenfalls stark vergletscherte Dreierrenspitze.

Die Lenkjöchlhütte also nur Stützpunkt für erfahrene Hochalpinisten? Keineswegs! Denn sie hat etwas, das nur wenige Hütten haben: zwei verschiedene, sehr gut instand gehaltene, jedermann leicht zutruende Anstiegswege, die eine außerordentlich schöne Rundtour ermöglichen: von Kasern talein zum schmucken Kirchlein Hl. Geist, dann durch saftiggrüne Wiesen hinan zu den Hütten der Labesau-Alm, und durch das einmalig schöne Windtal zuerst vollkommen eben, später steiler hinauf zur Hütte. Und dann jenseits hinab und hinaus durch das genau so schöne Röttal, vorbei an seinen Almen, vorbei an den halbverfallenen Stolleneingängen des ehemaligen Kupferbergwerks, und zurück nach Kasern.

Wer diese Runde gemacht hat, hat natürlich keinen stolzen Gipfelsieg in der Tasche, aber er hat den Duft des Bergwaldes geatmet, hat das Leuchten der Bergblumen, das Rauschen des Wildbaches erlebt, hat das eisige Antlitz der Gletscher geschaut und den Bergwind gespürt — er hat gelebt!





DIE ZSIGMONDYHÜTTE IN SEXTEN

benannt nach einem Bahnbrecher des führerlosen Bergsteigens



Laß sie stürzen, die Steinlasten, laß sie donnern, die Lawinen! Sie sind die Fanfaren, unter deren Klang wir Einzug halten auf dem hohen Paradeplatz, unter den Augen des erhabenen, weithin gebietenden Herrschers!

Dr. Emil Zsigmondy schrieb diese stürmischen, begeisterten Worte nach einer Besteigung des Ortlers über den Hochjochgrat. Nach ihm wurde das Schutzhaus unter der Nordwand des Zwölfers benannt, das der *Österreichische Alpenclub* 1886 erbaut hatte, ein Jahr nach dem Tode des Mannes, der mit fünfzehn seine erste Bergtour unternahm, mit achtzehn den bis dahin als unersteiglich gehaltenen Feldkopf in den Zillertaler Alpen erstieg, in der Folge in einmaligem Siegeszug die Berge der Alpen eroberte und ein bedeutendes, noch heute lesenswertes Werk schrieb: *Die Gefahren der Alpen*. Und das alles in einer Zeit, in der sich der Alpinismus erst in seinen Anfängen befand, als sich noch fast alle berühmten Bergsteiger von orts- und bergkundigen Bauern zu den unerstiegenen Gipfeln führen ließen. Nur er, der

junge Gelehrte aus Wien, er ließ sich von keinem erst den Weg suchen, von keinem am Seil nachziehen, von keinem in steiler Eiswand die Stufen schlagen, von keinem den schweren Rucksack tragen. Als einer der ersten und größten Führerlosen, getrieben von Erlebnisdurst, fasziniert von der Erhabenheit der Berge, erfüllt von unbeschreiblichem Freiheitsdrang, magisch angezogen von den Problemen, die ein schwieriger Anstieg stellte, erstürmte er, meist mit seinem Bruder Otto, oft auch mit Purtscheller, aber stets selbst als Führer, die schönsten, höchsten und schwierigsten Berge der Alpen. An der Meije-Südwand aber riß das Seil, und *so fiel dieser Stern, als er am hellsten erglänzte*, wie Karl Ziak schrieb.

So ging er, erst 24jährig, in die Geschichte des Alpinismus ein als eine legendäre Gestalt und noch mehr als ein Vorbild für kommende Generationen, als ein Verfechter des führerlosen Gehens in einer Zeit, die noch lange von den Führern und Geführten geprägt blieb.

Und wenn das einstige Schutzhaus des Österreichischen Alpenklubs auch dem Krieg zum Opfer fiel und durch ein solches des italienischen Alpenklubs ersetzt wurde, man hat Emil Zsigmondy, dem großen Führerlosen, das Andenken bewahrt: Noch heute trägt das Schutzhaus unterm Zwölfer seinen Namen.



DIE BULLELEJOCHHÜTTE

Zur Problematik des künftigen Hüttenbaues

Am Anfang waren die alpinen Unterkünfte alle mehr oder weniger gleich: bescheidene Hüttchen aus Stein oder Holz, mit meist nur einem einzigen Raum zum Kochen, Essen und Schlafen ebenerdig, und einem niedrigen Heu- oder Strohlager unter Dach. Sie waren nicht bewirtschaftet, nur Brennholz und oft auch Notproviand standen für den Bergsteiger bereit.

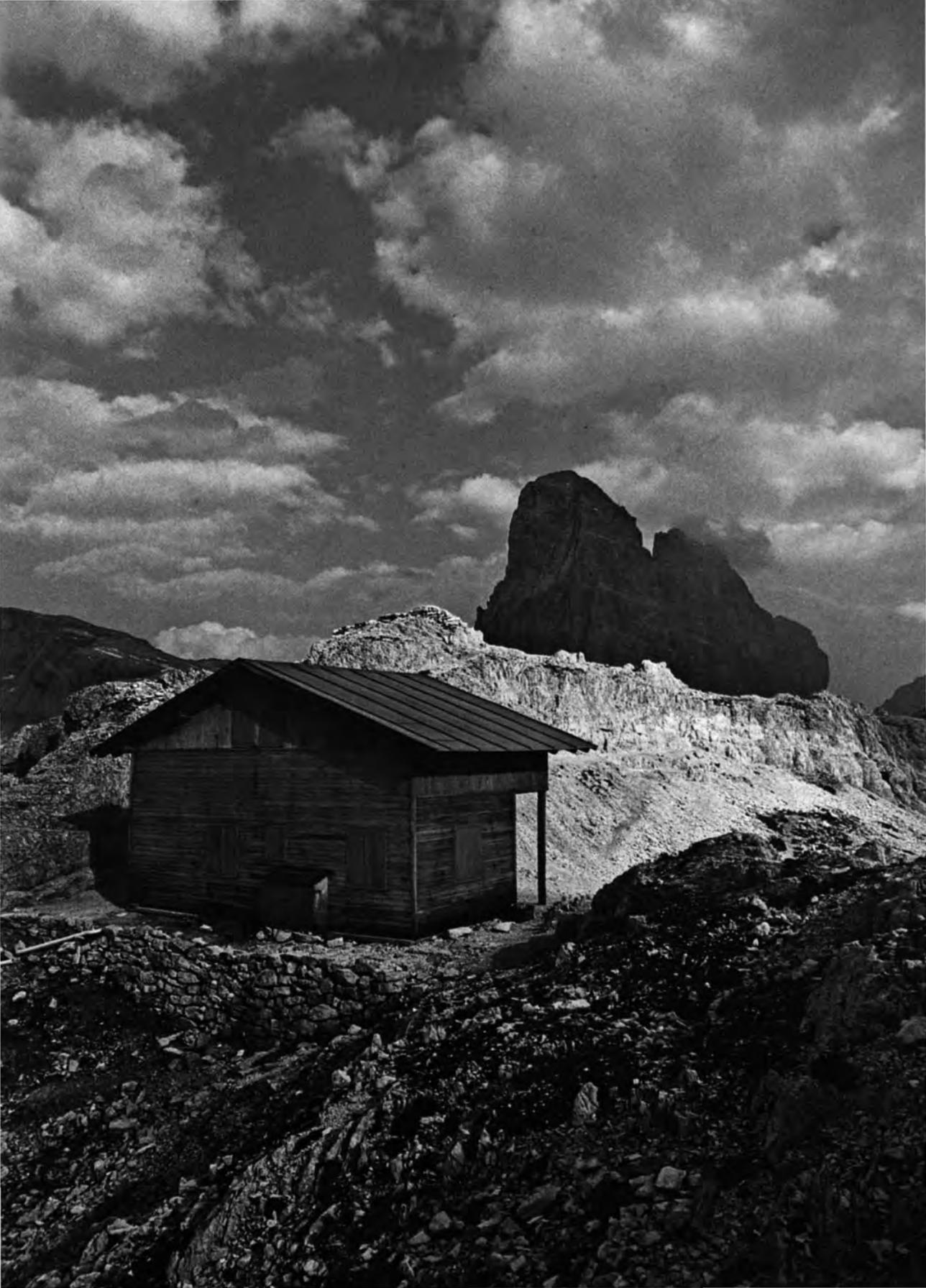
Doch schon bald genügte diese Art von Hütten nicht mehr, die späteren wurden gleich größer und komfortabler gebaut, die alten laufend erweitert, und schließlich nach und nach alle bewirtschaftet. Einige wenige verfielen im Laufe der Zeit zwar wieder, andere blieben bis heute recht bescheidene Unterkünfte, die meisten aber entwickelten sich zu regelrechten Berggasthäusern, ohne allerdings ihre Bedeutung als echte Schutzhütten zu verlieren.

Nun ist es heute aber so, daß in sehr vielen Fällen selbst die größten Schutzhäuser oft zu klein sind. Die modernen Verkehrsmittel und -wege bringen so viele Menschen ins Gebirge, Wandern, Bergsteigen und Klettern haben so breite Massen erfaßt, daß die hüttenbesitzenden Vereine vor ernste Probleme gestellt sind.

Einen möglichen Ausweg aus diesem Dilemma zeigt die kleine Hütte am Büllelejoch in den Sextener Dolomiten auf. An einem ohnehin viel begangenen Weg gelegen, stört sie das Landschaftsbild kaum, bietet eine kleine, aber völlig ausreichende Auswahl an Getränken und warmen Speisen und hat zwölf Schlafplätze. Damit ist sie durchaus in der Lage, die beiden rund eine Gehstunde entfernten, großen, aber oft überfüllten Schutzhäuser Zsigmondyhütte und Dreizinnenhütte merklich zu entlasten, einen Teil der Leute von diesen Ballungspunkten wegzulocken und somit die Bergwanderer besser zu verteilen, ohne die Landschaft zu stören.

Da es genügend noch völlig unerschlossene Berggebiete gibt, die eine Schutzhütte nach Art der Büllelejochhütte vertragen würden, wäre diese Möglichkeit sicher besser, als die großen Häuser ins Uferlose zu erweitern. Immer vorausgesetzt natürlich, daß ausschließlich nach rein alpin-touristischen Kriterien und mit sehr viel Rücksicht auf die Naturlandschaft gebaut wird.

Allerdings ist auch zu sagen, daß die unangetasteten Zonen in den letzten Jahren immer kleiner geworden sind, zahlreiche Berggaststätten, vor allem in den Almregionen, erhalten haben und so mittlerweile eine tragbare Grenze des alpinen Hüttenbaues nunmehr erreicht zu sein scheint.



DIE DREIZINNENHÜTTE

Ihre bewegte hundertjährige Geschichte

Daß die Dreizinnenhütte in der Nähe der Drei Zinnen steht, sagt bereits ihr Name, und was diese Drei Zinnen sind, steht in Hunderten von Publikationen, kennt man aus Tausenden von Bildern.

Deshalb sei hier auf die Schilderung dieser einzigartigen Berggruppe verzichtet und dafür näher auf die nur wenig bekannte, überaus bewegte Geschichte des prächtigen Schutzhauses eingegangen.

Diese Geschichte begann damit, daß die Sektion Hochpustertal des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im Jahr 1881 beschloß, am sogenannten Toblinger Riedl, in der Nähe der schönen Bödenseen und gegenüber den prächtigen Drei Zinnen, ein Schutzhaus zu bauen. Der Zentralausschuß des DuÖAV förderte das Vorhaben durch die Gewährung einer Subvention in Höhe von 600 M., und Anfang September des darauffolgenden Jahres 1882 war der Bau bereits fertiggestellt. Diese erste Dreizinnenhütte, die genau an der Stelle der heutigen stand, war noch lange kein Schutzhaus im heutigen Sinn, sondern nur eine kleine, aber immerhin sehr solide Steinhütte. Zwei Räume hatte sie: einen unteren mit Tisch, Herd, sechs Strohsacklagern und *allen nöthigen Gerätschaften*, und oben einen niederen Dachraum mit Strohlagern für *nöthigen Falls 12 Personen*.

Schon traf man alle Vorkehrungen für die feierliche Eröffnung, die auf den 14. September anberaumt war, da brach über Tirol und Kärnten eine schreckliche Unwetterkatastrophe herein, und aus der Einweihungsfeier wurde nichts — die Leute hatten nun anderes zu tun. Und so verstrich ein weiteres Jahr. Erst am 25. August 1883 ist es dann wieder so weit. Unter strömendem Regen wird *unter Vorantritt der Sextener Musikkapelle und zahlreicher Begleitung der Weg durch das Fischleinthal und Altensteinthal angetreten*. Bald hört es aber auf zu regnen, die tiefhängenden Wolken verziehen sich, und wie die Gesellschaft bei der *festlich beflaggten* Hütte eintrifft, scheint bereits die Sonne. Man kann sich das stolze Gefühl der Sextener Alpenvereinsleute vorstellen, hier an diesem schönsten Platz weitem ein eigenes Unterkunftshaus zu besitzen. Unter der steilen Felspyramide des Paternkofels und im Anblick der in den tiefblauen Himmel ragenden Drei Zinnen hält der Obmann der Sektion Hochpustertal die Festrede. Er dankt den vielen freiwilligen Helfern, den Bauführern Rienzner und Stemberger sowie dem Sextener Gemeindevorsteher für die unentgeltliche Abtretung des Grundes, dem DuÖAV wird ein kräftiges Hoch ausgebracht, und zum Abschluß dieser bescheidenen Feier *spielt die Musik noch mehrere fröhliche Weisen*. Wohl nicht ahnend, was dieser Hütte noch alles bevorstehen sollte, steigt die Gruppe nach Landro ab.

Schnell ging es aufwärts mit dieser ersten Dreizinnenhütte, der Besuch war weit stärker als erwartet; 1886 mußte sie erstmals erweitert werden, und fünf Jahre später ein zweites Mal. Nun enthielt sie *einen gemüthlichen Wohnraum, einen Schlafraum mit 14 completeen Betten für Herren und 3 Betten in einem*



vollkommen abgeschlossenen Räume für die Damen, ferner Strohsäcke in einem absperzbaren Dachboden und Strohlager für 6 Personen im Vorraume zu demselben. Alle Räume im Untergeschoß waren 1,5 Meter hoch getäfelt.

Mit dem 23. August 1892 tritt die Hütte in eine neue Phase ein, aus der Selbstversorgerhütte wird ein bewirtschaftetes Schutzhaus: an diesem Tag übernimmt der Besitzer des Bades Moos, Josef Kastlunger, die Sommerbewirtschaftung. Die erfolgte Erweiterung und die erstmalige Bewirtschaftung des nunmehr wirklich stattlichen Hauses ist Anlaß zu einer neuerlichen feierlichen Einweihung: *Der Sektionsvorstand begrüßte die 60 vor der Hütte im Halbkreise sich sammelnden Theilnehmer, worauf der Herr Pfarrer von Sexten die Einweihung der Hütte in feierlicher Weise vornahm . . . Die Schönheit der Umgebung, die vortreffliche Bewirthung, sowie Ziter, Guitarre und Gesang liessen Alle vergessen, dass man noch den weiten Weg nach Schluderbach zu gehen hatte . . .*

Die neue Einrichtung der Hütte und vor allem die ständige Sommerbewirtschaftung bewährten sich und ließen die Besucherzahl von Jahr zu Jahr steigen. 1895 betrug ihre Zahl bereits 753, die Große Zinne wurde in diesem Sommer sechszigmal von der Hütte aus bestiegen. 1898 übernahm der berühmte Bergführer Sepp Innerkofler die Bewirtschaftung, und 1908 enthielt das Haus, nach einer weiteren Vergrößerung, bereits 20 Zimmer mit 40 Betten und 15 Matratzenlagern.

Da aber bekam die Dreizinnenhütte arge Konkurrenz. Die drei Sextener Lanzinger, Happacher und Watschinger hatten etwas unterhalb ein modernes Berggasthaus, das *Alpenseehotel*, erbaut. Den Blick auf die Drei Zinnen konnte dieser Bau zwar nicht mehr für sich in Anspruch nehmen, dafür aber auf die schönen Bödenseen mit dem wuchtigen Einserkofel dahinter.

Doch die Konkurrenz währte nicht lange. Am 24. Mai 1915 erfaßte der Erste Weltkrieg auch das Gebiet der Sextener Dolomiten. Und damit war nicht nur das Ende der großen Erschließungstätigkeit des DuÖAV in Südtirols Bergen gekommen, auch die Tage der ersten Dreizinnenhütte waren gezählt: Drüben am Paternsattel lagen die Italiener und schossen noch in den letzten Maitagen das schöne Schutzhaus in Trümmer. Und auch das stolze Alpenseehotel wurde ausgelöscht, noch ehe der dreieinhalbjährige Dolomitenkrieg erst so richtig begonnen hatte. Und Sepp Innerkofler, der große Bergführer, Hüttenwirt und Besitzer des Hotels *Dolomitenhof* im Fischleintal, fiel als Kommandant der *Fliegenden Patrouille* beim Versuch, den von den Italienern besetzten Paternkofel zu erstürmen, am 4. Juli, gut einen Monat nachdem er hatte mitansehen müssen, wie *sein* Schutzhaus vernichtet wurde.

Als dann endlich die Waffen schwiegen, war das Toblinger Riedl ein trauriges Trümmerfeld, nur noch ein paar Ruinen der Dreizinnenhütte bildeten den Vordergrund für die Kulisse der Drei Zinnen. Wieviel Arbeit, wie viele Mühen waren in kürzester Zeit ausgelöscht worden.

Doch wenn nun plötzlich die Sextener Berge auf dem Papier auch den Italienern gehörten, in Wirklichkeit gehörten sie nach wie vor den Sextenern. Und so ging 1920 der Forcher Hans hinauf zum Toblinger Riedl und bewirtschaftete

zwei Sommer lang eine Militärbaracke als Schutzhütte. Und weil es von 1920 bis 1923 auch wieder einen Südtiroler Alpenverein geben durfte, erbaute die Sektion Hochpustertal schnell wieder eine neue Dreizinnenhütte, unweit der Ruinen der alten.

Allein, die Freude darüber währte nur kurz. 1923 wurde der Alpenverein verboten, die heute noch stehende Hütte von der Sektion Padua des italienischen Alpenklubs entschädigungslos übernommen und in *Capanna Antonio Bettella* umbenannt.

Da aber diese Hütte auf die Dauer zu klein war, erbaute die Sektion Padua im Jahr 1935 auf den Trümmern der ersten Dreizinnenhütte das heutige, prächtige Haus.

Unzählige Touristen und Kletterer gehen wieder ein und aus, die Bewirtschaftung liegt in guten Sextener Händen, und das hundertjährige Schicksal der Dreizinnenhütte gehört mehr und mehr der Vergangenheit an.



Oben: Die erste, vom DuÖAV erbaute Dreizinnenhütte
Links oben: Sepp Innerkofler, der berühmte Bergführer und Wirt der Dreizinnenhütte
Links unten: Die Dreizinnenhütte nach ihrer Vergrößerung im Jahr 1908
Unten: Die Ruinen des im Ersten Weltkrieg zerstörten Schutzhauses



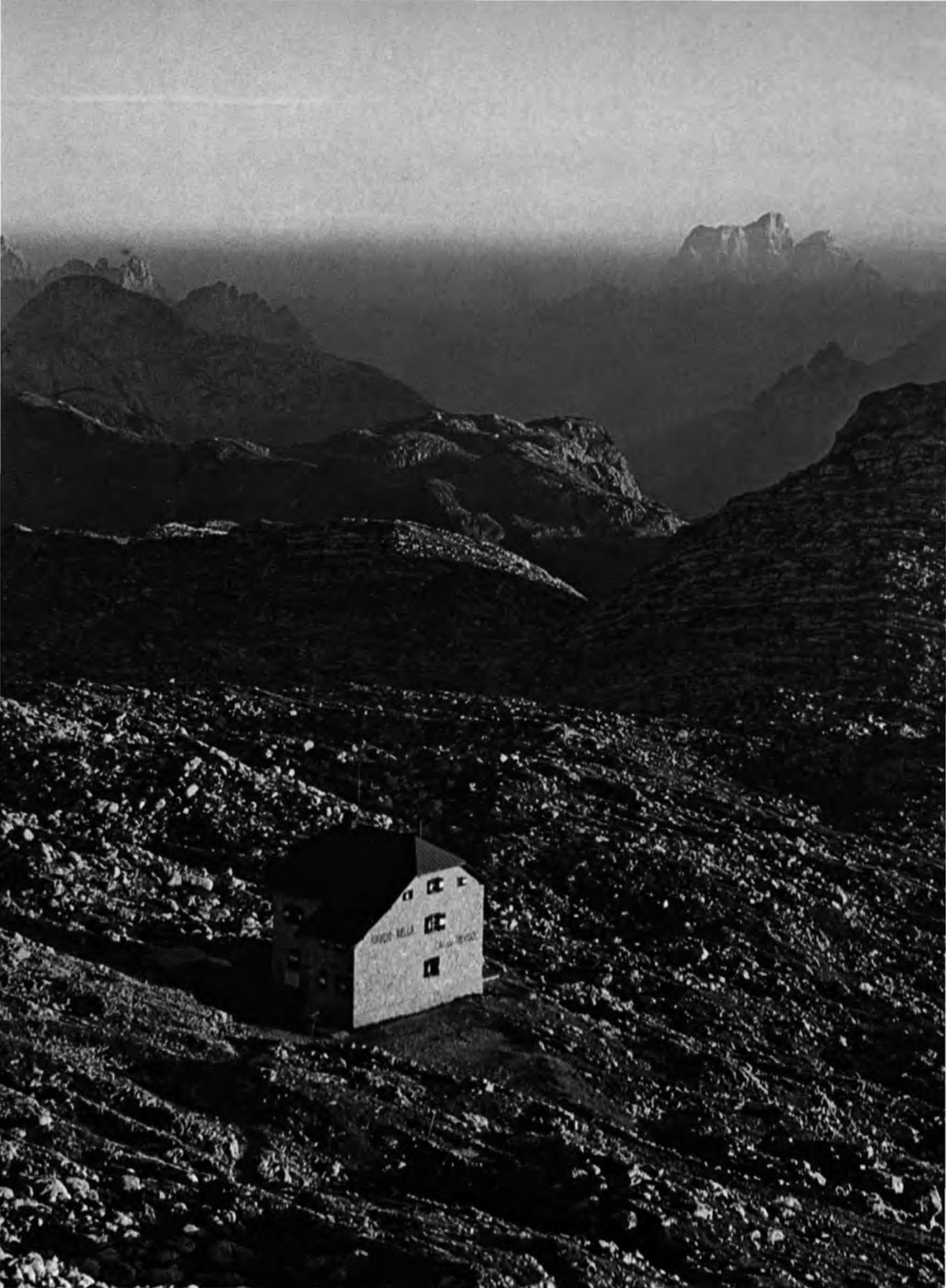
DIE EGERER HÜTTE IN PRAGS

Wer vom Prager Wildsee aus, von Brückekele, vom Rautal oder von Campo Croce her die Egerer Hütte erreicht hat, wird es wohl kaum dabei bewenden lassen. Denn so wie fast jede Hütte, hat auch sie ihren »Hausberg«: den in einer knappen Stunde unschwierig ersteigbaren Seekofel mit seinem schwindelerregenden Tiefblick auf den 1300 m tiefer liegenden Prager Wildsee.

Aber wer glaubt, den rund dreistündigen Aufstieg nur wegen dieses einen Gipfelganges zu bewältigen, der irrt. Mag er auch beim Aufstieg nur diesen einen Berg, und am Gipfel nur den See bewußt wahrgenommen haben — spätestens beim Abstieg vom Gipfel wird ihm klar werden: Dieses Schutzhaus ist weit mehr als nur ein Stützpunkt für einen einzelnen Berg, es ist vielmehr eine Aussichtswarte für die halben Dolomiten; und zwar für jenen Teil der *Bleichen Berge*, den man eigentlich gar nicht so gut kennt.

Der Wanderer wird zuerst stehen bleiben, dann sich hinsetzen, die Karte herausholen, Gipfel um Gipfel und Tal um Tal nennen, und plötzlich wissen: schöner gelegene Hütten gibt es in den ganzen Alpen nur wenige.





ALPES MELLA
ALTA TESSINO

HOSPIZ UND KIRCHE HEILIGKREUZ IM GADERTAL

Die Wallfahrt unter dem brennenden Berg



Wenn sich abends die Schatten der Dämmerung über die Dörfer des Gaderales legen, dann beginnt oben an den Riesenwänden des *Sass dla Crusc*, des Heiligkreuzkofels, ein gewaltiges Naturschauspiel. Die mächtigen Felsmauern, die tagsüber weiß und blaß und tot sind, beginnen zuerst nur zaghaft, dann aber immer stärker zu glühen — bis schließlich der ganze Berg wie eine unheimliche, lodernde Feuerwand über den dunklen, geheimnisvollen Wäldern steht.

Seit urdenklichen Zeiten wiederholt sich dieses feurige Lodern abend für abend. Und jene Menschen der Frühzeit, die hier schon lange lebten, bevor der moderne Tourismus dem Land seinen Zauber nahm, mögen furchtergriffen hinaufgeschaut haben zum brennenden Berg, wo die Dämonen ihr Spiel mit dem Feuer trieben. Was wunder, wenn unheimliche Vorstellungen die Phantasie jener einfachen Leute beflügelten. Wo anders hätte auch ein blutrünstiger Drache hausen sollen, wenn nicht da oben in den glühenden Felsen; wo anders hätte der Gaugraf Otwin in

Abkehr von allem Irdischen Zuflucht gefunden, wenn nicht da oben, wo er sich der göttlichen Allmacht am nächsten fühlte; wohin sonst hätte die Gläubigen vergangener Jahrhunderte ihr Bittgang führen sollen, wenn nicht hinauf zum Heiligen Kreuz an der Grenze zwischen üppigem Wald und starrendem Fels, zwischen Leben und Tod, wo auf ein Zeichen des Himmels hin die höchstgelegene Wallfahrt der Dolomiten erbaut worden war?

Aber noch heute, da Sagen und Legenden, ja sogar der alte, tiefe Glaube kaum noch Wert zu haben scheinen, begegnet man auf dem Kreuzweg immer noch andächtig betenden Wallfahrern.



DIE PISCIADÜHÜTTE IM SELLASTOCK

Ein Schutzhaus und ein Klettersteig

Den Sellastock könnte man auch Eisengebirge nennen. Nun ist es nicht so, daß das Gestein besonders eisenhaltig wäre, nein, das ist schon echter Mendel-dolomit im unteren und Hauptdolomit im oberen Teil; aber die »Wege« sind es: im Süden eine Seilbahn auf den Sass Pordoi, im Osten eine zweite auf den Crep de Mont, im Westen, vor allem an den Sellatürmen, Kletterführen mit stellenweise mehr Haken als Griffen, und an der Nordseite zwei mit Klammern, Stahlseilen und Eisenleitern versehene Klettersteige.

Daß dies so ist, liegt zum Teil an der Gestalt des Sellastocks selbst. Seine bis auf wenige schluchtartige Felstäler allseits senkrecht abfallenden Felsmauern lassen nur derartige Anstiegsanlagen zu. Und wenn es bei den zwei Seilbahnen und zwei Klettersteigen bleibt, kann man nicht allzuviel dagegen einwenden. So bietet der Sellastock wirklich jedem etwas: demjenigen, der nicht oder nur schwer gehen kann (oder leider meistens will), dem tüchtigen Bergwanderer, dem Kletterer.

Was uns nun hier interessiert, ist ein Tourenziel für den tüchtigen Normalbergsteiger, das sich gerade dank eines der beiden Klettersteige zunehmender Beliebtheit erfreut: die 1903 von der Sektion Bamberg des DuÖAV erbaute Pisciadühütte, zu der der Pisciadü-Klettersteig führt. Über Weg und Hütte schrieb Hilde Frass in ihrem Führer: *Die Route zwingt sich durch eine der wildesten und romantischsten Falten der Nordflanke . . . bis auf den Schotterbalkon hinauf, der den ganzen Sellastock umrundet. Dort oben ist genügend Platz für den jadegrünen Pisciadü-See und das freundliche Schutzhaus. Die elegante Mauer der Cima Pisciadü, Kanten, Grate, Wände und der kühngeformte Daint de Mesdù steilen sich aus schneegefleckten Schotterkaren in den blauen Südhimmel. Ein farbenumspieltes Dolomitenbild, das sich vom sonnenüberschütteten Hüttenplatz aus unvergeßlich einprägt.*

Und der Abstieg? Ihn nimmt man am besten durch das wildschöne Val Setus. Weit weniger ausgesetzt als der Klettersteig, landschaftlich aber genauso beeindruckend führt hier ein gutes, im obersten Teil an heiklen Stellen versichertes Steiglein von den wilden Felsen des Pisciadü hinab in die blühenden Bergwiesen von Colfuschg.



DIE BOÈHÜTTE AUF DER SELLA

Massentourismus durch eine Seilbahn

Der kürzeste und bequemste Weg zur *Bamberger Hütte*, wie sie ursprünglich hieß, ist tatsächlich der: vom Pordoijoch mit der Seilbahn in 4 Minuten empor zum Sass Pordoi und dann in ebener Wanderung zur Hütte. Aber — allein wird man auf diesem Weg nie sein: vor sich Völkerwanderung, hinter sich Völkerwanderung. Links des Weges liegen, sitzen, stehn, fotografieren und singen Leute oder rufen den längst geflüchteten Gemsen laut und beharrlich *Uhuuuu* zu, und rechts ist es natürlich genauso. Und in der Hütte hört man auch nicht gerade die bekannte Stecknadel fallen.

Allerdings, der Wahrheit zuliebe muß es gesagt sein: Nur diese Ecke ist so laut. Denn wer beispielsweise den Höhenweg über die Mesules-Hochfläche geht, oder wer zum Auf- oder Abstieg einen der steilen aber herrlichen Fußwege durch das *Val Lasties*, *Val Mesdi* oder *Val Setus* wählt, der begegnet zwar auch Leuten (wo in den Dolomiten trifft man keine?), aber es ist doch wesentlich stiller, und die mannigfaltigen Gesichter des Sellastockes sind genauso fesselnd wie damals, als es da noch gar nichts gab und sich höchstens ein paar Gemsjäger oder die ersten Pioniere in das Geklüfte des unerforschten Gebirges wagten.

Kein Wunder also, daß die Erbauung der Bamberger Hütte als Meilenstein der alpinen Erschließung galt und die Eröffnung am 14. August 1894 dementsprechend gefeiert wurde: Von überall her, sogar aus England, kamen die *Festtheilnehmer* und stiegen um 3 Uhr morgens in vorzüglicher Stimmung unter Laternenschein in das *Val de mesdi* ein. Und schon nach vier Stunden war das härteste Stück Arbeit gethan, der Aufstieg über den bis zu 60° steilen Gletscher, über den allerdings seiner ganzen Ausdehnung nach Stufen geschlagen und ein Drahtseil gespannt war.

33 Herren, dazu eine bunte Menge einheimischer Führer, Träger und Arbeiter versammelten sich vor der Hütte, von der man zu den Dolomiten nicht hinauf, sondern herab steigt, und voll innerlichem Stolz präsentierten die Erbauer aus Bamberg ihr Werk der staunenden Welt. Den ganzen langen Tag über dauerten die Beglückwünschungen, Ansprachen, Dankesworte und *Toaste*, und als dann die 11 Herren, die in der Hütte zu übernachten entschlossen waren, die Matratzen aufsuchten, war die Polizeistunde längst überschritten und der Vorrath von Wein und sonstigen Getränken bereits zur Neige gegangen. Daß die Hütte 30 Jahre später der Sektion Bamberg weggenommen wurde, haben diese Herren vielleicht noch erleben müssen, die Seilbahn auf den Sass Pordoi aber wohl nicht mehr — zum Glück!





DIE RASCHÖTZHÜTTE IN GRODEN



Die Raschötz ist ein Stiefkind der Dolomiten: nur ein flacher Almrücken ohne beliebte Kletterziele, ohne wilde Felszinnen, ohne atemberaubende Dolomitenzenerie. Und doch ist sie eine der herrlichsten Gegenden weitum: ein einmaliges Wanderparadies mit blühenden Hochweiden, mit einer hübschen Wallfahrtskapelle, mit einem freundlichen Schutzhaus, und vor allem ist die Raschötz eine Aussichtswarte ohnegleichen.

Das Prunkstück dieser Aussicht ist selbstverständlich die Langkofelgruppe; von nirgends zeigt sie sich so prächtig wie von der Raschötz aus. Aber sie ist nur ein Ausschnitt. Denn wer die wenigen Minuten vom Schutzhaus bis zum höchsten Punkt geht, blickt über die halben Alpen: Geislergruppe, Sellastock, Marmolata, Langkofelgruppe, Seiser Alm, Schlern, Eisacktaler Mittelgebirge, Sarntaler Alpen, Adamello, Presanella, Ortlergruppe, Öztaler Alpen, Stubaiier Alpen, Zillertaler Alpen . . . Doch genug! Das sind nur trockene Worte, man kann die Einmaligkeit dieser Schau nicht beschreiben, man kann sie nur selbst erleben!

DIE SCHLÜTERHÜTTE IN VILLNOSS

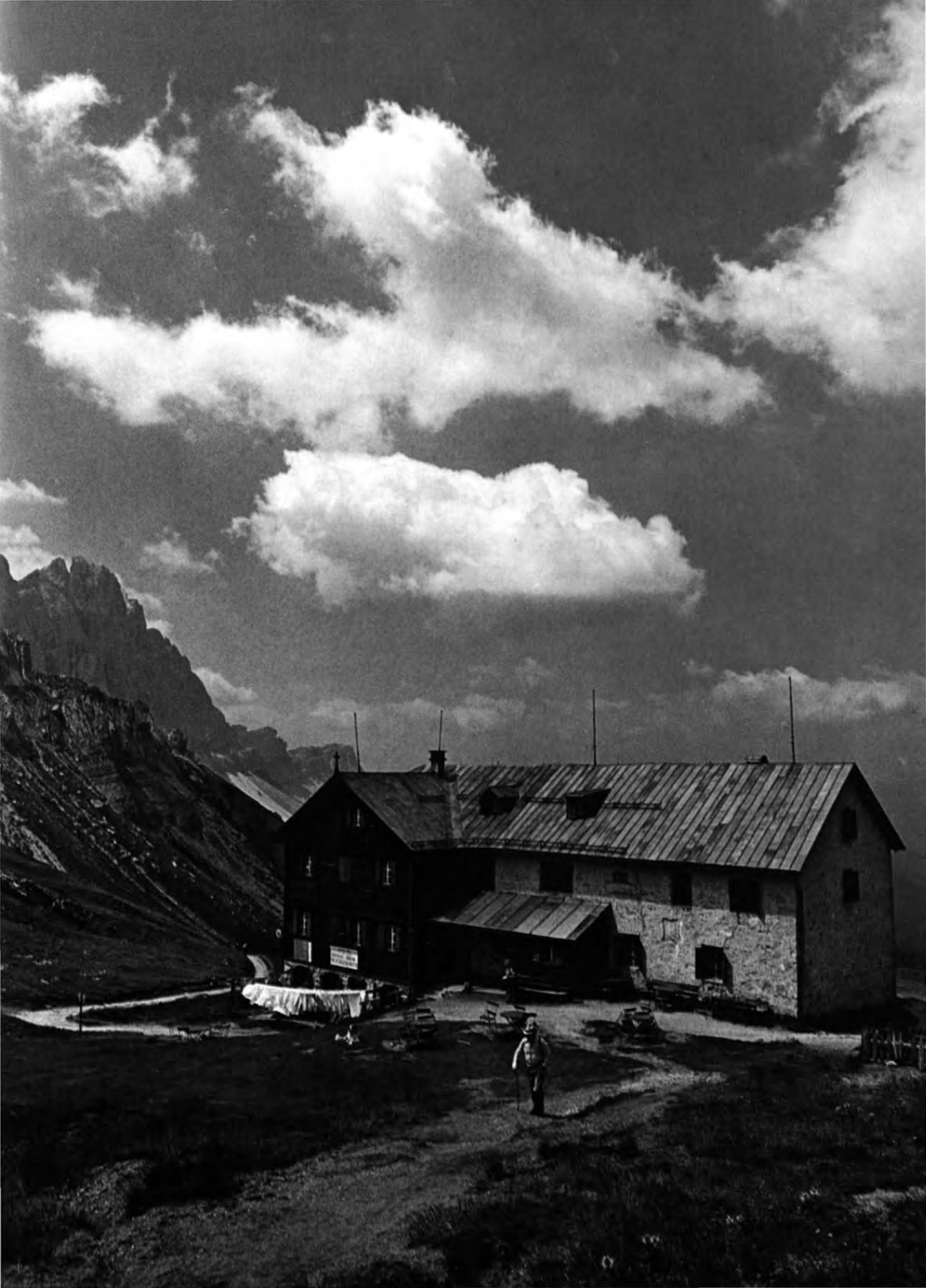
Ihre Eröffnung im Jahre 1898

Ein Teilnehmer an den Eröffnungsfeierlichkeiten, der Oberlehrer Zähler aus Dresden, erzählt in den »Mitteilungen« des DuÖAV, Jahrgang 1898:

Den Plan zu dem Hüttenbau daselbst fasste Herr Commerzienrath Franz Schlüter, als er im August 1895 auf dem Kreuzkofeljoche weilte. Grund und Boden wurde vom Bauer Runggatscher in St. Magdalena gekauft; die Pläne lieferte das Sectionsmitglied Baumeister Richard Neisse in Thun; die Ausführung des Baues wurde dem Baumeister Eppacher aus dem Taufererthale, der bereits für die Section Leipzig die Schwarzensteinhütte gebaut hat, übertragen...

Die Einweihung und Uebergabe musste getrennt werden, weil der hochwürdige Pfarrer Villgrattner in St. Peter am 6. August, dem schon öffentlich bekanntgegebenen Einweihungstage, kirchlich verhindert war. Er erschien daher... schon am 4. August vormittags, und von seiner Ankunft am Fusse des Joches bis zu seinem Scheiden am Abend donnerten in kurzen Pausen zahllose Pöllerschüsse, das Echo hundertfach weckend. Riesengrosse deutsche und österreichische Fahnen wehten, von sanften Lüften getragen, bei herrlichstem Wetter... Das Ergriffensein des Bauherrn, der hohe Ernst der Gäste, die fromme Haltung der Einheimischen trugen nicht wenig dazu bei, die Feier zu einer würdigen und tiefen Eindruck hinterlassenden zu gestalten...

Zu der feierlichen Uebergabe des Hauses von Seiten des Bauherrn an den D. u. Oe. Alpenverein und zur Uebernahme durch den Vorsitzenden der S. Dresden, Herrn Oberamtsrichter Munkel, hatte sich am 6. August nach und nach das Haus gefüllt. Allein 15 Sectionsmitglieder, zum Theile mit weiblichen und männlichen Angehörigen, waren erschienen, ferner Herr Stadtapotheker Peer als Vertreter der S. Brixen, Herr Prof. Dr. Schnorr aus Zwickau, zahlreiche Mitglieder der S. Bozen und Meran. Die bei der kirchlichen Feier Anwesenden hatten treulich ausgehalten, und der geniale k. k. Hofphotograph Johannes schuf herrliche Gruppenbilder. Dabei gab es natürlich wieder ein lucullisches Mahl, Reden wurden gehalten, Pöller donnerten und die Fahnen wehten; abends gab es Zitherspiel, Schuhplattltanz und allerlei Kurzweil, und die Bewohner der angrenzenden Thäler erinnerten lebhaft an Schiller's Worte: »Als wenn die Menschheit auf der Wanderung wäre.«



DIE PUEZHÜTTE UND IHR NAME

Die Berge heißen Puezspitzen, das ganze Gebiet heißt Puezgruppe und das hübsche Schutzhaus heißt Puezhütte. So ist das heute. Früher aber, als die Berge noch keinen Namen hatten und die Hütte noch lange nicht stand, da galt dieses Puez oder auch Puz nur für die grüne Alm.

Doch was dieser seltsame Name bedeutet, weiß heute niemand mehr so recht. Haben es nun die einen mit lateinisch *paucus*, wenig, versucht und manche sogar von einem vorrömischen Wort gesprochen, so scheint mir doch das lateinische *puteus*, Brunnen, Grube, am naheliegendsten, zumal sich dieses Puz, Putz und ähnlich recht häufig findet und fast immer auf mehr oder weniger eingebuchtetes, wasserreiches Gelände bezieht. Das Neuhochdeutsche kennt den Ausdruck nicht mehr, dafür aber Pfütze, was auf althochdeutsch *p(f)uzza* zurückgeht, während in den Niederlanden ein Brunnen *put*, in Italien *pozzo* und in England eine Grube *pit* heißt. Wie dem nun auch immer sei, auf die Alm Puez trifft dieses *puteus* gut zu, muß sie den alten Grödner Bauern doch tatsächlich wie ein Brunnen in dem ausgedörrten Berggebiet erschienen sein.

Und auch für die Erbauer der Schutzhütte war die Puezalm mit ihren Wasseradern ein echter *puteus*, ein richtiger Brunnen, denn ohne Wasser hätte ja ihre ganze Arbeit keinen Sinn gehabt.





DIE REGENSBURGER HÜTTE UNTER DEN GEISLERN

Grenze zwischen Massentourismus und einsamer Bergwildnis

Das im Jahre 1888 von der DuÖAV-Sektion Regensburg erbaute, laufend erweiterte Schutzhaus liegt heute sehr nahe an einem Berglift. Der Korblift von St. Christina in Gröden zum Col Raiser ist Teil der Skierschließung an der Südseite der Seceda und bringt somit besonders im Winter sehr viel Leben auf die sanften Wiesenhänge unter den Geislern. Wie fast jeder zum Skifahren auch nur einigermaßen geeignete Fleck in Gröden (und nicht nur dort), hat auch dieses Gebiet daran glauben müssen. Und da Gröden nicht nur im Winter, sondern auch im Sommer das touristische Mekka der Dolomiten ist, bringt der Col-Raiser-Lift auch in der warmen Jahreszeit mehr Leute in das Gebiet der Regensburger Hütte, als einem lieb sein mag.

Aber das Gebiet ist groß, sehr groß, und die Menschen verlieren sich. Freilich, die Hänge der Aschgler Alm westlich des Col Raiser mit ihren zahlreichen »Jausenstationen«, den bewirtschafteten Almhütten, mit der Fermedahütte und den vielen Wegen ist an schönen Sommertagen schon sehr überlaufen; und selbstverständlich auch die unmittelbare Umgebung der Regensburger Hütte. Aber auf dem Weg hinauf zum Südfuß der Geisler und auf dem durch das hintere Cislestal ist es schon wesentlich ruhiger. Und wer will, der findet abseits der gebahnten Wege auch hier noch so manchen stillen Platz auf den blumenübersäten Hochalmen am Fuße der gewaltigen Felsgestalten der Geislergruppe.

So ist die Regensburger Hütte wohl unter die Pranken des Massentourismus gekommen, sie ist aber nach wie vor ein richtiges Schutzhaus, ein Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von erholsamen Wanderungen, Übergängen und Bergtouren aller Schwierigkeitsgrade, ein echt alpiner Stützpunkt an der Grenzlinie zwischen verdrahtetem, übererschlossenem Skizirkus auf der einen, und einer einmaligen, immer noch unberührten, aus leuchtenden Bergwiesen, himmelhohen Felstürmen, unheimlichen Schluchten und großen, blendendweißen Schuttkaren bestehenden Wildnis auf der anderen Seite.



DIE LANGKOFELHÜTTE

„... eine der gemüthlichsten Hütten der Ostalpen“



Die Hütte, von der Akademischen Section Wien des D.u.Oe.A.V. gebaut und im September 1894 eingeweiht, gehört nicht allein zu den am schönsten gelegenen, sondern auch zu den gemüthlichsten Unterkunftshütten der Ostalpen, und wer die grossen Anstrengungen einmal durchgemacht hat, welche früher die Ersteigung der stolzen Recken erforderte, der wird den Erbauern stets Dank wissen . . .

So urteilte der bekannte Bergsteiger und Arzt Oskar Schuster, dessen Route durch die Plattkofel-Ostwand später zu einem Klettersteig ausgebaut und nach ihm benannt wurde, in der Zeitschrift des DuÖAV, 1896. Nur ein Hüttchen war es, dessen Standort Johann Santner, dem wir noch öfters begegnen werden, ausgewählt hatte, und, nachdem die Langkofelgruppe zum großen Anziehungspunkt für alle tüchtigen Felsgeher geworden war, ein dringend notwendiger Stützpunkt. Denn nicht das sonnige Sellajoch an der Südseite des Bergstockes war damals der Ausgangspunkt für die Eroberung der Sellagruppe, sondern die schattige Nordseite, in deren großen Karen noch ansehnliche Gletscher lagerten. Am Sellajoch, wo heute Tag und Nacht die Autokolonnen rollen, wo Gasthäuser, Souvenirläden und Lifts stehen, wo nicht mehr die Bauern und Hirten, sondern die Stadtleute die Szene beherrschen, gab es zu jener

Zeit wohl eine einfache Gastwirtschaft (das heutige Rifugio Valentini), aber sonst nur Almhütten, weite Bergwiesen und einen einfachen Jochweg, auf dem im Winter 1901 drei Frauen aus dem Fassatal im Schneesturm ums Leben kamen. Die Sellatürme waren noch kein Klettergarten, die Straße gab es noch nicht, auch das Sellajochhaus, ursprünglich ein richtiges Schutzhaus stand noch nicht.

Jener schneereiche Winter, in dem die drei Fassaner Frauen erfroren, brachte auch das Ende der ersten Langkofelhütte: Vom heute noch bestehenden Langkofelgletscher ging eine mächtige Schneelawine ab, die das kleine Schutzhaus förmlich wegrasierte.

Die ein Jahr später nunmehr an einer lawinensicheren Stelle erbaute neue Hütte war dann schon ein recht stattlicher Bau, der zudem 1907 erweitert und auf die heutige Größe gebracht wurde. So kann diese Hütte heute wohl nicht mehr ganz mit der Gemüthlichkeit der ersten aufwarten, aber wer dem Wirbel am Sellajoch entflieht und aufatmend die Nordseite der *stolzen Recken* erreicht, wird die Langkofelhütte immer noch als *eine der gemüthlichsten Unterkunftshütten der Ostalpen* empfinden.



DAS SCHUTZHAUS AM TIERSER ALPL

Die Wiederentdeckung der Roßzähne

Zwischen Langkofelgruppe und Schlern, zwischen Seiser Alpe und Rosengartengruppe erhebt sich ein recht untergeordneter, bis vor wenigen Jahren kaum beachteter und äußerst selten besuchter Bergkamm mit einer Reihe zerrissener Felszacken, die man die Roßzähne nennt. Wer früher hier Touren und Wanderungen unternahm, stürmte achtlos an diesen Zinnen vorbei, den umliegenden Zielen mit den klingenden, berühmten Namen zu.

Nur selten findet man die Roßzähne in der alpinen Literatur näher erwähnt, für die meisten schien es diese Berggruppe kaum zu geben. Nur Johann Santner, dem kühnen Führerlosen aus Bozen, dem Erschließer der nördlichen Rosengartengruppe, dem Bezwiner des großen Schlernzackens, der Santnerspitze, ihm waren die Roßzähne nicht entgangen. Am 19. September 1884 führte er im Alleingang ihre Erstersteigung durch und berichtete dann in den »Mitteilungen« des DuÖAV: *... verliess ich die Mahlknecht-Hütte 8 U. Morgens und stieg direct hinauf durch die Wand zur Schneide der Rosszähne, welche ich verfolgte; sie ist furchtbar zerrissen und verwittert. Bei der ersten Spitze wandte ich mich links über Geröll und brüchigen Fels, dann über eine Schutthalde hinauf zu einer Scharte, von der ich links nicht ohne Gefahr zur ersten Spitze gelangte. Auch die zweite und dritte Spitze erheischen Vorsicht wegen brüchigen Gesteins; nach Übersteigung derselben stand ich 10 U. 40 auf der vierten, westlichsten, welche ich früher schon einmal erstieg. — Im ganzen sind die Rosszähne für Geübte nicht gar schwierig, und das wunderliche Gewirr von zerfressenen Zacken und Thürmen gewährt hohes Interesse; man wird auch in den Dolomiten ein wilder zerrissenes und zerschlitzes Gebirge kaum finden ...*

Und dann gerieten die Roßzähne wieder stark in Vergessenheit, bis — 74 Jahre später — im Jahre 1958 der Bergführer Max Aichner kam, und diese kleine Dolomitenwelt neu entdeckte. Er baute in mühevoller, dreijähriger Arbeit aus eigener Tasche an ihrem Südfuß, am grünen Tierser Alpl, ein hübsches Schutzhaus: die Tierser-Alpl-Hütte; dann stieg er hinauf in die Felsen der Roßzähne und machte den Weg, den einst Santner gegangen war und der bis dahin nur geübten Steigern vorbehalten war, auch für weniger Geübte gut begehbar, indem er die Route markierte und an heiklen Stellen mit Drahtseilsicherungen versah.

Heute gehören dieser Klettersteig, der Maximilianssteig genannt wird, und die freundliche Schutzhütte darunter zu den vielbesuchten Tourenzielen in den Dolomiten, und in der Tat: *das wunderliche Gewirr von zerfressenen Zacken und Thürmen gewährt hohes Interesse ...*



DAS SCHLERNHAUS

Erbauungsgeschichte und Schicksal

Seit der Hauptversammlung des Südtiroler Alpenvereins am 6. März 1976 weiß man: die Schlernhäuser werden nie mehr ihren Erbauern und rechtmäßigen Besitzern gehören. Noch 1972 hatte der Erste Vorsitzende des AVS seine Zuversicht geäußert, daß die *Schlernhäuser bald in den Besitz des Alpenvereins Südtirol zurückgeführt werden könnten*. Aber der italienische Alpenklub stellte Bedingungen, die für den Südtiroler Alpenverein einfach nicht annehmbar waren. Jahrelange Bemühungen am Verhandlungstisch waren gescheitert und schließlich alle Hoffnungen mit dem kurzen Satz des AVS-Obmannes begraben: *Das Kapitel Schlernhaus darf daher wohl als endgültig abgeschlossen werden*. Was das für die Bozner Alpenvereinsleute und für den Südtiroler Gesamtverein bedeutet, begreift man erst, wenn man die Geschichte dieses Berghauses auf dem Schlernplateau kennt.

Es begann im fernen Jahr 1869. In jenem Jahr, in dem als Gegenpol zum Österreichischen Alpenverein der Deutsche Alpenverein gerade gegründet worden war, schloß man sich auch in Bozen schon zusammen und gründete eine Sektion des Deutschen Alpenvereins. 1873 fand dann der Zusammenschluß der beiden großen Vereinigungen statt, und bald darauf erwachte bei den Boznern der Gedanke an den Bau eines eigenen Schutzhauses. Über die Wahl seines Standortes gingen zunächst die Meinungen weit auseinander, bis schließlich der Vorschlag Johann Santners angenommen wurde: das Hochplateau auf dem Schlern.

So beantragte die Sektion Bozen 1881 beim *Central-Ausschuss* des DuÖAV eine Subvention in Höhe von 1500 fl., mußte den Antrag aber wieder zurückziehen, da die Gemeinde Völs den entsprechenden Grundverkauf verweigerte. Dann wurde der Bauplatz aber auf Kastelruther Grund verlegt, ein Hüttenbaukomitee gegründet, der Subventionsantrag neuerlich gestellt und schließlich 1883 mit dem Bau begonnen.

Und zwei Jahre später, am 23. August 1885, findet dann die feierliche Eröffnung dieses 2457 m hoch gelegenen, *schönsten und großartigsten Schutzhauses Tirols* statt. Nicht weniger als 200 Personen sind auf der Schlernhochfläche versammelt, darunter Vertretungen der Sektionen Innsbruck, Gröden, Meran,



Vorarlberg, Berlin und Austria in Wien. Nach der Festmesse in der nahen Kassianskapelle erfolgt die Einsegnung des *decorirten Hauses*, der Vorstand der Sektion Bozen hält die Festrede, worauf der erste Pächter ein reichhaltiges Frühstück serviert. Hierauf steigt die Gesellschaft *auf dem neuen Reitsteige* nach Bad Ratzes ab. Hier das Festmahl mit Ansprachen und *sinnigen Toasten, bis die Dunkelheit zum Aufbruch mahnt*.

Obwohl dieses erste Schlernhaus 16,5 m lang, 7,93 m breit und bis zum Dachfirst 5,5 m hoch ist, eine Küche mit Speisekammer, ein Wirtschaftszimmer mit Erker, zwei Schlafsäle mit *vollkommen eingerichteten Betten* für die Damen sowie *Pritschen mit Matratzen und Zugehör* für die Herren, mehrere *Nebenlokalitäten*, einen Nebenbau für Träger, Führer und *Reitthiere* enthält und für 50 Personen Schlafgelegenheit bietet, ist es schon bald zu klein. So wird, nachdem 1886 Mitglieder der Sektion Gröden die Kassianskapelle renoviert haben, 1887 das Wegnetz verbessert und vor dem Haus, dessen Bewirtschaftung noch *in den bewährten Händen Masoners* liegt, eine 12 m hohe Stange mit einer bis Mitternacht nach drei Himmelsrichtungen leuchtenden Laterne aufgestellt worden ist, 1892 ernsthaft an die Vergrößerung gedacht.

Doch über heftigen, ja erbitterten Streit, ob der Erweiterungsbau in Holz oder Stein aufgeführt werden soll, vergeht viel Zeit. So kann das schließlich doch in Stein erweiterte, nunmehr sehr stattliche Haus erst am 17. Juli 1897 feierlich eingeweiht werden. Mittlerweile hat die Sektion die Bewirtschaftung in Eigenregie übernommen. Der frühere Pächter erbaut neben dem Schlernhaus ein eigenes Gasthaus, das aber nicht besonders geht, so daß die Sektion Bozen 1903 dieses *Masonerhaus* dazukaufte und ein Jahr später in ein Schlafhaus umwandelt. Aber noch immer ist zu wenig Platz, und 1908 ist ein weiterer Zu- und Umbau beendet. Nun besitzen die Schlernhäuser hundert Schlafplätze, während die Speise- und Gasträume 130 Personen aufnehmen können.

1911 erhält das Schutzhaus einen Wasserspeicher für 20.000 Liter Wasser, *englische Klossets*, Telefonverbindung mit Seis, Bozen und der Proßlinschwaige, in jedem Stockwerk Hydranten für den Fall eines Brandes, und die Sektion erwirbt die Schürferlaubnis an einem neuentdeckten, *allerdings unbedeutenden Braunkohlelager* auf dem Schlernplateau. Und in diesem Sommer 1911 verzeichnet das Hüttenbuch einen Besuch von fast 4000 Personen!

Aber dann kommt plötzlich das Ende dieser erfolgreichen Entwicklung. Der Erste Weltkrieg bricht aus, die Schlernhäuser werden 1914 für unbestimmte Zeit geschlossen. Und das Ende des vierjährigen Krieges bringt die Zuteilung Südtirols an Italien und folglich die Lostrennung der Südtiroler Sektionen vom DuÖAV. Doch diese Sektionen schließen sich sofort in den *Alpenverein Bozen* zusammen und werden von den italienischen Behörden auch formell anerkannt und als rechtmäßige Eigentümer ihrer Schutzhütten bestätigt. Allein dieser Zustand ändert sich bald: Mit Dekret vom 3. September 1923 verfügen die faschistischen Machthaber die Auflösung des Alpenvereins und mit jenem vom 24. 1. 1924 die entschädigungslose Enteignung des gesamten

Vereinseigentums. So gehen mit allen Schutzhütten des DuÖAV auch die 22 Hütten der Südtiroler Sektionen an den italienischen Staat über, der sie dem CAI, dem einzigen erlaubten alpinen Verein in Südtirol, überantwortet. Vorbei ist es mit der Freiheit, vorbei mit dem Aufschwung der alpinen Erschließung, das Schlernhaus gehört nun der Sektion Bozen des italienischen Alpenklubs. Für immer?

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die faschistische Ära vorbei war, taten sich die Männer in Bozen erneut zusammen, gründeten wieder einen Südtiroler Alpenverein und begannen wieder Hoffnung zu schöpfen, die Schutzhütten zurückzuerhalten. Der italienische Staat gab die Hütten jedoch nicht zurück, zahlte aber nach langen Verhandlungen eine angemessene Entschädigung aus. Und für das Schlernhaus, angesichts seiner besonderen Bedeutung für die Südtiroler, schien es einen Weg zu seiner Rückführung zu geben.

Aber, wie eingangs gesagt, wurde schließlich doch nichts daraus. Ein Trost nur, daß wenigstens die Bewirtschaftung in einheimischen Händen liegt...



Der Schlern mit seiner weiten Hochfläche, vom Ritten aus

DIE GRASLEITENHÜTTE IN TIERS

Das Schutzhaus in den Bergen Santners

Eine schaurige Felsschlucht, in der auch im Hochsommer noch Schnee liegt, links über dieser Schlucht die *Grasleiten*, Wiesenhänge so steil wie ein Kirhdach und so voll von Bergblumen, als sei die gesamte Dolomitenflora hier vereint, weiter hinten ein düsterer, von großen Geröllströmen überfluteter Schuttkessel, das Ganze atemberaubend, ja beängstigend umschlossen von riesigen, gelbroten, senkrecht aufragenden Felsmauern — das ist die unheimliche Bergwildnis von Grasleiten. Nur im Hochsommer, wenn die Tage lang sind und die Sonne hoch steht, dringt das Sonnenlicht auch in diese Öde.

Mitten in dieser Wildnis aus Gras, Schutt, Fels und Schnee steht einsam an den Hang geklebt die stattliche Grasleitenhütte, wie eine ruhige Insel im stürmischen Meer, wie eine kühle Oase in der glühenden Wüste. Sie ist ein echtes Schutzhaus, in dessen Geborgenheit man gern verweilt, wenn man hinaufsteigt zu den Gipfeln der nördlichen Rosengartengruppe oder von dort herabkommt.

Auch diesen Hüttenplatz hat Johann Santner, der Altmeister der Bozner Bergsteiger, 1887 für die Sektion Leipzig des DuÖAV ausgesucht, genauso wie die Standorte der Schlüterhütte, Langkofelhütte und des Schlernhauses.

Gern und zu Hause war Santner überall in den Bergen, aber am liebsten war er wohl hier; die steilen Felsgestalten hoch über Tiers waren das Gebiet, das seinem Tatendrang, seinem Forscher- und Pioniergeist entsprach. Lange noch bevor markierte Wege, Schutzhütten, Klettersteige, Straßen und Seilbahnen die Dolomiten zum Tummelplatz für Millionen von Touristen machten, war er hier daheim. Wie oft brach er abends in Bozen auf, durchschritt in stockdunkler Nacht allein das Tierser Tal, stieg in der ersten Morgendämmerung durch eine der jungfräulichen Felswände, und stand dann, als erster Mensch, im hellen Sonnenlicht auf irgendeiner stolzen Bergspitze. Gipfel um Gipfel hat er so erobert, ohne Bergführer, ohne Routenbeschreibung, ohne vorher gewußt zu haben, ob ein Durchstieg überhaupt möglich sei.

Wie oft mag er da allein im Kessel von Grasleiten gesessen und gerastet haben, im kühlen Morgenwind an den folgenden Felsengang denkend, oder am frühen Nachmittag bereits wieder von einem neuen Gipfelsieg zurück.

Und wie oft wird er sich in dieser Wildnis eine kleine Hütte gewünscht und wie sehr sich dann gefreut haben, als dieser Traum in Erfüllung ging.



DIE HÜTTEN VON VAJOLET

Abschied von einem Sommer



Ein langer und doch viel zu kurzer Sommer war vorüber. Ungezählte herrliche Stunden oben in der Natur der Berge hatte mir dieser Sommer wieder geschenkt; Stunden, in denen ich Gras und Erde, Blumen und Steine, hellen Sonnenschein und eisigen Sturm, den Mond und die Sterne hatte bewußt, tief und unmittelbar erleben dürfen.

Und nun war es Herbst. Noch einmal stieg ich hinauf durch das wilde Tschamintal zur Grasleithütte, weiter über Schutthalden und Felsen zum Gipfel des Kesselkogel, und dann hinab zu den Schutzhütten von Vajolet. Das große Vajoletthaus war bereits fest verschlossen, vorbei war das bunte Treiben des Sommers, Ruhe und Stille waren zurückgekehrt. Die Sonne war schon früh am Nachmittag hinter der gelben Ostwand des Rosengartens verschwunden. Tiefe Schatten krochen durch das einsame Hochtal von Vajolet hinauf, ein paar letzte Bergsteiger verließen die kleine Preußhütte, die noch für einige Tage geöffnet blieb und mit ihrem Türmchen aussah wie ein kleines Bergschloß.

Sie war fast leer, als ich eintrat, und ich saß lange mit dem freundlichen Hüttenwirt aus dem Fassatale beisammen. So war es denn auch bereits dunkel, als ich das kleine Bergschloß unter den riesigen Felsgestalten verließ, und unten, wo die ersten Zirben finster in den Abendhimmel hineinragten, blickte ich noch einmal zurück, hinauf zum Rosengarten, zu den Vajolettürmen, zu den Bergen von Larsec, zur kleinen Preußhütte.

Und wieder wurde mir bewußt, wie groß die Bedeutung dieser und all der anderen Schutzhütten ist. Denn wer kann sagen, wie viele Menschenleben durch so einen Stützpunkt bis heute gerettet wurden, wer weiß auch, wie viele Menschen ohne diese Hütten niemals den Zauber der Berge kennengelernt hätten. Darum tadle man Bewirtschaftung und Zustand einer Hütte nicht, sollten sie einmal nicht so ganz den Erwartungen entsprechen, sondern sei froh und dankbar, daß es diese Zufluchtsstätten gibt!



LEXIKON DER SÜDTIROLER SCHUTZHÜTTEN

Die nachfolgende Übersicht umfaßt erstmals alle Schutzhütten, die in Südtirol von 1805 bis heute erbaut wurden, d. h. nicht nur alle heute in gutem Zustand befindlichen, sondern auch die unbenutzbaren oder längst verfallenen. Gleicher Wert wie auf die baugeschichtlichen Einzelheiten wurde auch auf die touristischen Angaben gelegt, die dem derzeitigen Stand entsprechen. Trotzdem könnte es sein, daß der Benutzer dieses Buches in Einzelfällen hinsichtlich der Bewirtschaftung und Ausstattung der Schutzhütten Abweichungen feststellen muß. Es kann nämlich vorkommen, daß die eine oder andere Hütte nicht oder wieder bewirtschaftet oder umgebaut wird; auch bei den Wegen können sich da und dort innerhalb kurzer Zeit verschiedene Neuerungen ergeben. Deshalb hole man in jedem Fall vor Antritt einer Tour sicherheitshalber im Talort (beim Fremdenverkehrsamt oder bei einer AVS- oder CAI-Stelle) genaue Erkundigungen ein. Bei jenen Hütten, die Fernsprecher besitzen, wird die Rufnummer mit in Klammern gesetzter Vorwahl angegeben; auf die Angabe der Hüttenwirt-Anschrift mußte wegen der Möglichkeit einer Adressenänderung verzichtet werden, doch genügt bei schriftlichen Anfragen als Anschrift der Name der Hütte mit dem nächstgelegenen Talort.

Die bei jeder Hütte angeführten Tourenhinweise sind nur als eine Auswahl der für den Durchschnittsbergsteiger empfehlenswertesten Touren zu betrachten; vor allem in den Gletschergebieten, in den Dolomiten oder im Bereich von ausgedehnten Almflächen wird der erfahrene Hochalpinist bzw. der geübte Wanderer meist noch weitere Tourenmöglichkeiten ausfindig machen. Für Wanderungen zu Bergseen, Begehungen von Höhenwegen und leichten bis mittelschwerigen Gipfeltouren sei auf die entsprechenden, den Raum Südtirol erfassenden Bildwanderbücher des Verfassers verwiesen (vgl. Literaturverzeichnis), für Klettertouren in den Dolomiten auf die Führerreihe von Gunther Langes. Weitere nützliche Wanderführer und sonstige Literatur siehe im Literaturverzeichnis.

Was in diesem Buch unter dem Begriff Schutzhütte verstanden wird, geht aus dem Lexikon eindeutig hervor; hinzugefügt sei, daß ehemalige oder neue sogen. Schutzhütten, die an Seilbahnen oder Straßen stehen, nur dann berücksichtigt wurden, wenn sie größere alpinistische oder baugeschichtliche Bedeutung besitzen. Dasselbe gilt für Almhütten, die als Schutzhütten bewirtschaftet werden.

Das vorliegende Buch behandelt im wesentlichen nur die innerhalb der natürlichen und heute auch politischen Grenzen Südtirols (im N wie im S die die Wasserscheide bildenden Bergkämme) liegenden Gebiete. Ausnahmen da-

von werden nur dort gemacht, wo dies touristisch sinnvoll bzw. notwendig erscheint.

Auf notwendige Ausrüstung und Beschaffenheit der Wege wird bei jeder Wegbeschreibung hingewiesen, so wie dies auch im allgemeinen Überblick am Anfang dieses Buches geschehen ist. Ausdrücklich betont sei, daß das Prädikat »unschwierig« ausschließlich für den erfahrenen, zweckmäßig ausgerüsteten, guten Bergwanderer bei besten allgemeinen Verhältnissen gilt! Für den alpinen Neuling oder den sog. »Halbschuhtouristen« kann ein an sich unschwieriger Weg bereits schwierig sein, besonders aber bei ungünstigen Verhältnissen gefährlich im wahren Sinn des Wortes werden. Aus diesem Grunde wird bei schwierigen Tourenvorschlägen in diesem Lexikon meist kein genauer Wegverlauf beschrieben; der erfahrene Bergsteiger wird ihn nämlich selbst finden, der nicht erfahrene wage sich nicht an solche Routen!

Die Richtungsangabe *rechts* und *links* ist immer in Gehrichtung zu verstehen, auf orographisch zu verstehende Angaben konnte hier ganz verzichtet werden. Der besseren Übersichtlichkeit halber sind im Lexikon die Schutzhütten nach Haupt-Berggruppen unterteilt, zum schnelleren Auffinden einer bestimmten Unterkunft aber durchlaufend numeriert. Beides läßt sich der Vorsatzkarte dieses Buches leicht entnehmen.

Auf Symbole wurde ganz, auf Abkürzungen bis auf die folgenden Ausnahmen verzichtet: AVS = Alpenverein Südtirol, CAI = Club Alpino Italiano, DuÖAV = Deutscher und Österreichischer Alpenverein, ÖAK = Österreichischer Alpenklub, ÖTK = Österreichischer Touristenklub, SAT = Società degli Alpinisti Trentini (Trientiner Abteilung des CAI).

Das Zurechtfinden auf den beschriebenen Wegen (vor allem bei den Tourenvorschlägen) setzt in den meisten Fällen die Benützung einer Wanderkarte voraus. Aus diesem Grunde werden im folgenden die einzelnen Blätter der beiden heute verbreitetsten und bekanntesten Kartenwerke mit dem Hinweis auf die erfaßte Berggruppe angeführt:

KOMPASS-WANDERKARTE 1 : 50.000

Münstertaler Alpen: Bl. 42, 52 (das Gebiet der Pforzheimer Hütte fehlt)

Ortlergruppe und deren Ausläufer: Bl. 52, 53, 72, 74

Ötztaler Alpen: Bl. 43, 52, 53

Stubaier Alpen: Bl. 43, 44

Sarntaler Alpen: Bl. 53, 56

Zillertaler Alpen, Venedigergruppe, Rieserferner und Gsieser Berge: Bl. 44, 57, 82

Östliche Dolomiten und Helmzug: Bl. 55, 57, 58

Westliche Dolomiten: Bl. 54, 56, 59, 74

FREYTAG-BERNDT-WANDERKARTE
1:100.000

Münstertaler Alpen, Ortlergruppe (Westteil),
Öztaler Alpen: Bl. 52
Ortlergruppe (Ostteil), Sarntaler Alpen: Bl. 45
Stubai Alpen: Bl. 24
Zillertaler, Venediger, Rieserferner, Gsieser
Berge: Bl. 15
Östliche Dolomiten: Bl. 17
Westliche Dolomiten: Bl. 16

FREYTAG-BERNDT-WANDERKARTE
1:50.000

Münstertaler Alpen, Ortlergruppe, Öztaler Al-
pen Bl. S 1, S 2, S 6, S 8
Sarntaler Alpen, Stubai Alpen: Bl. S 1, S 4,
S 8
Zillertaler, Venediger-, Rieserferner-, Gsieser
Berge: Bl. S 3, S 4, S 15
Dolomiten: Bl. S 1, S 3, S 5, S 10

A) MUNSTERTALER ALPEN

1. Sesvennahütte (2256 m)

Allgemeines: Das neue Schutzhaus des Südtiroler Alpenvereins konnte 1981 seiner Bestimmung übergeben werden. Es steht 300 m westlich der alten Pforzheimer Hütte, die lange von der italienischen Zollwache besetzt war und schließlich dem Verfall preisgegeben wurde. Durch den Neubau hat somit die Sesvenna-Gruppe ihren einstigen alpinen Stützpunkt zurückerhalten, so daß die Berge rund um Schlinig wieder jenen guten Besuch erhalten werden, der schon vor dem Ersten Weltkrieg dank der ersten, damals vielgepriesenen Pforzheimer Hütte zu verzeichnen war. Der Name der alten Hütte wurde nicht, wie ursprünglich vorgesehen, beibehalten, sondern durch Sesvennahütte ersetzt.

Baugeschichte: Die erste von der Sektion Pforzheim des DuÖAV erbaute Hütte war ein *Muster eines alpinen Schutzhauses*. Der Bauplatz war bereits 1899 festgelegt worden, am 16. 7. 1901 war das Haus fertiggestellt und wurde dem Verkehr übergeben, am 20. 8. 01 fand die feierliche Einweihung statt. Das zwei-stöckige, 2256 m hoch gelegene Schutzhaus (Bauleitung: Maurermeister Wallnöfer aus Tartsch) enthielt 5 Zimmer, dazu einen großen Schlafraum (insgesamt 20 Betten), Wasserleitung in beiden Stockwerken, *Wasserclosets, elektrische Klingeln, Doppelfenster, Zirbentäfelung, tadellose Bewirtschaftung*. Nach der Ent-eignung bei Kriegsende (1919) wurde sie von der Finanzwache besetzt, aber nicht instand gehalten und schließlich, wie erwähnt, dem Verfall preisgegeben.

Im Jahre 1972 faßte der Südtiroler Alpenverein den Beschluß zum Bau einer neuen Schutz-hütte unweit der alten auf Malser Gemeinde-gebiet. 1975 begann die Sektion Mals mit dem Bau der Materialseilbahn und im Sommer 1976 mit den eigentlichen Arbeiten am Hüttenbau. Schon im darauffolgenden Jahr konnte das in Stein und Zementziegeln erbaute stattliche

Haus unter Dach gebracht werden. Überschattet von einem tödlichen Arbeitsunfall (am 23. Juli 1980) wurde der Bau im Herbst 1980 so gut wie fertiggestellt. Er ist zur Gänze unterkellert (Raum für den Bergrettungsdienst, Winterraum und Jugendraum), besitzt im Erdgeschoß die Wohnung für den Pächter, Küche und Gast-räume sowie im Obergeschoß die Schlafräume mit rund 100 Schlafplätzen, von denen ein Vier-tel für Alpenvereinsjugendmitglieder reserviert sind. Beim Bau wurden fast 1700 Tagelöhner von freiwilligen Helfern kostenlos geleistet. — Die feierliche Einweihung fand am 30. August 1981 statt. 500 Anwesende, darunter der Vor-sitzende des Südtiroler Alpenvereins sowie Be-hördenvertreter, nahmen daran teil, die Musik- kapelle Matsch umrahmte die Feier.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 75 Schlaf-plätze, bewirtschaftet im Spätwinter für Ski-tourengeher sowie im Sommer von Ende Juni bis Ende September.

Zugang: Von Schlinig (1738 m) auf Nr. 1 (an-fangs breiter Traktorweg) hinein zu den Alm-en und dann steil hinauf zur Hütte: 1½ Std.

Touren: a) Craist Alta (2884 m) und Rassaß-spitze (2941 m); zwei Gipfel nördlich der Hüt-te. Bis zum Schlinigpaß auf Nr. 8, dann steil und beschwerlich hinauf zum Verbindungs-grat und zu den Gipfeln. 2½ Std. b) Piz Rims (3070 m); unvergletscherter Berg westlich der Hütte mit prächtiger Aussicht. Südwestlich auf Steigspuren hinauf in die Sesvennascharte (2819 m; 2 Std.) und über den langen SO-Grat un-schwierig zum Gipfel. Ab Hütte 3 Std. c) Montpitschen (3162 m); prächtiger Felsberg, besonders in Verbindung mit dem Piz Sesven-na lohnend. Von der Sesvennascharte (Tour b) hinab zum Sesvennagletscher, über diesen zum Nordgrat und zum Gipfel. Für Erfahrene un-schwierig. Ab Hütte 3½—4 Std. d) Piz Sesven-na (3205 m); bedeutendster und lohnendster Gletscherberg der Münstertaler Alpen, belieb-ter Skigipfel. Von der Sesvennascharte (Tour b) hinab zum Sesvennagletscher, über diesen zum

Ostgrat des Berges und über Blöcke zum Gipfel. Für Erfahrene nicht schwierig. Ab Hütte 4 Std. *e*) Höhenwanderung ins Zerzer Tal mit Abstieg zum Haider See: Auf Steigspuren (Nr. 8) ostwärts eben durch zum Sattel (2338 m) zwischen Vernungspitzen und Wallesspitze und durch das Oberdörfer- und Zerzer Tal hinab zum Haider See und nach St. Valentin auf der Haide. Schöne leichte Tour. Etwa 3 Std.

B) ORTLERGRUPPE UND DEREN AUSLAUFER

2. Livriohütte (3174 m)

Dieses Bergasthaus der CAI-Sektion Bergamo ist das höchstgelegene der verschiedenen Gastbetriebe im Sommerskigebiet südlich des Stillser Joches. Obwohl sich die Häuser *Rifugio* (Schutzhaus) nennen, findet der Bergsteiger darin kaum Unterkunft, da sie fast immer von Skischulen voll belegt sind. Die Livriohütte, 1922/23 erbaut, vom Stillser Joch aus mit Gondellift und Seilbahn erreichbar, Ausgangspunkt für Touren zu den Gipfeln Hohe Schneide, Geisterspitze, Tuckettspitze, Madatschspitze und Kristallspitzen (alle um 3400 m), wird hier lediglich einer gewissen Vollständigkeit halber erwähnt. Durch Beschluß der Landesregierung wurde dem hotelmäßig eingerichteten Haus 1979 die Bezeichnung »Schutzhaus« aberkannt.

3. Locatelli-Biwakhütte (3354 m)

Diese Unterkunft ist eine kleine, gemauerte Hütte, die von der CAI-Sektion Bergamo bald nach dem Ersten Weltkrieg erbaut wurde und nach dem italienischen, im Ersten Weltkrieg gefallenen Offizier Locatelli benannt wurde. Sie steht am Tuckettpaß zwischen Tuckettspitze im Westen und Hinterer Madatschspitze im Osten. Die Hütte war nie bewirtschaftet und diente immer nur als Notunterkunft für Touren in diesem hochalpinen Gebiet. Gemäuer und Dach befinden sich zwar noch in gutem Zustand, das Innere der Hütte ist aber so feucht (die Rückseite liegt im Eis), daß sie als Stützpunkt kaum Wert besitzt, es sei denn im äußersten Notfall. Einen guten Ersatz stellt die etwas tiefer gelegene neue Ninotta-Biwakschachtel dar (siehe dort).

4. Ninotta-Biwakschachtel (ca. 3200 m)

Die erst 1976 erstellte Biwakschachtel steht nördlich unterhalb der unbenützten Locatelli-Biwakhütte als Ersatz für diese (siehe dort). Sie wurde von der CAI-Sektion Bergamo erbaut und nach einem italienischen, im Ersten Weltkrieg gefallenen Offizier benannt. Die Wartung der unbewirtschafteten Unterkunft obliegt den Bergführern von Bormio. Die unverschlossene Hütte ist mit 9 Matratzenlagern, Decken, Gas-herd und Verbandszeug ausgestattet.

5. Pelliccioli-Biwakschachtel (3236 m)

Eine vor allem für die großen Hochgebirgstouren auf die Trafoier Eiswand und Thurwieserspitze überaus wertvolle Unterkunft. Die 1962 von der CAI-Sektion Bergamo erstellte Biwakhütte steht knapp unter dem höchsten Punkt des Kleinen Fernerkogels nordseitig unter den beiden oben genannten Hochgipfeln. Es ist eine in moderner Metallkonstruktion erbaute Biwakschachtel, sie bleibt unverschlossen und enthält 9 Matratzen, Wolldecken und Kochgeschirr. Der Zugang erfolgt von Trafoi über die Berglhütte und den Unteren Ortlerferner in 5–6 Std.

6. Berglhütte (2191 m)

Allgemeines: Die städtliche Hütte steht an der NW-Seite des Ortlers, wo die ersten Ortlerbesteiger ihren Biwakplatz hatten. Die erste Berglhütte ist längst verfallen, die heutige, ein hübscher, zweistöckiger Steinbau, ist neuerdings wieder bewirtschaftet. Da der ursprüngliche Ortler-Anstieg über die Hinteren Wandln nie eine vielbegangene Route war, war die Berglhütte vor allem ein Stützpunkt für Eistouren im Bereich der Trafoier Eiswand. Seitdem aber am Kleinen Fernerkogel die Pelliccioli-Biwakschachtel steht, hat die Berglhütte auch für dieses Gebiet an Bedeutung verloren. *Baugeschichte:* Die erste Hütte wurde 1884 vom Vorstand der DuÖAV-Sektion Hamburg, Dr. Franz Arning, aus eigenen Mitteln erbaut. Es war nur eine sehr einfache, unverschlossene Steinhütte mit einem Raum. Sie enthielt Pritschen mit Strohlager für 4–5 Personen, eine Bank, einen Tisch und einen kleinen Herd mit Pfanne; Decken sowie sonstiges Kochgeschirr mußten selbst mitgebracht werden. Da sich der Besuch aber stärker als erwartet erwies, erhielt die Unterkunft 1885 einen größeren Herd und einiges Kochgeschirr, außerdem wurde der Zugangsweg ausgebaut. Wie es in den »Mitteilungen« des DuÖAV hieß, hatte Dr. Arning den Beschluß zu dieser verdienstvollen That 1883 bei einem Bivouak vor Ersteinigung der Thurwieserspitze gefaßt. Da Arning jedoch bald darauf verstarb, kümmerte sich niemand mehr um die Hütte, und sie verfiel in kurzer Zeit. 1896 begann dann die Sektion Hamburg den Bau einer neuen Hütte etwas oberhalb der ersten. Am 17. 8. 1897 wurde sie feierlich eingeweiht und *Hamburger Hütte* benannt, ein Name, der sich aber nie durchsetzte. Die Hütte enthielt einen geräumigen Speisesaal und vortrefflich eingerichtete Zimmer mit 12 Betten. Die 1909 geplante Vergrößerung der Hütte wurde nicht durchgeführt, dafür ließ 1910 Dr. Christomannos den *Merner Weg* (heute verfallen) über die Hinteren Wandln zum Ortler bauen. Nach der Enteignung ging die Hütte 1921 an die CAI-Sektion Mailand über und wurde bis 1940 durchgehend, danach nur noch zeitweise bewirtschaftet. Nach längerer Benützung durch Jugendgruppen, ist

sie seit mehreren Jahren wieder allgemein zugänglich.

Einrichtung: Rund 35 Schlafplätze.

Zugang: Vom Trafoier Talschluß (1594 m; Wallfahrt Drei Brunnen; hierher Straße) auf dem beschilderten Bergpfad in gut 1½ Std.

Touren: a) Payerhütte (3020 m): Auf Bergsteig Nr. 186 für Geübte unschwierig, aber teilweise mühsam. 2½ Std. b) Ortler: siehe Payerhütte.

7. Edelweißhütte (2481 m; verfallen)

Die kleine Hütte steht am Weg von Trafoi zur Payerhütte. Zu Zeiten, als dieser Ortleranstieg noch bedeutend häufiger begangen wurde als heute, waren die tiefer liegende Alpenrosenhütte und die Edelweißhütte sehr angenehme Zwischenstützpunkte.

Die Edelweißhütte war ein etwa 7×7 m großer, sehr gut und nett gebauter Steinbau mit 4–5 Schlafplätzen, 500 Höhenmeter unterhalb der Payerhütte gerade recht für eine letzte Rast und Stärkung. Doch seit 1937 ist sie schon nicht mehr bewirtschaftet und kann heute als verfallen genannt werden; das Dach ist schadhafte, die Inneneinrichtung fehlt zur Gänze. Heute steht neben der Hütte die Talstation der Materialseilbahn zur Payerhütte, und so wird die Edelweißhütte gelegentlich als Unterstand für das Saumtier und als Abstellraum für die Waren des Wirtes der Payerhütte benützt. Aber über kurz oder lang wird sie wohl endgültig verfallen.

Erbaut wurde sie bereits um 1880 von einem Schnalser namens Raffener als einfacher Unterstand. 1899 übernahm sie der Bergführer Josef Platzer und baute sie aus. Abgesehen von einer Unterebrechung während des Ersten Weltkrieges, dauerte die Bewirtschaftung bis 1937. Mit dem touristischen Aufstieg Suldens verlor die Trafoier Seite für die Ortlerbesteigung immer mehr an Bedeutung, so daß die Bewirtschaftung der Edelweißhütte eingestellt werden mußte.

8. Alpenrosenhütte (2028 m; verfallen)

Ebenso wie die Edelweißhütte diente auch die Alpenrosenhütte früher als Zwischenstützpunkt für den langen Anstieg von Trafoi zur Payerhütte. Das kleine Schutzhaus steht noch im Wald und ist heute dem Verfall preisgegeben. Das Dach ist teilweise bereits zerstört, die unverputzten, ohnehin nicht besonders guten Außenmauern (Balkengerüst mit Steinfüllung) sind schadhafte, Fenster und Inneneinrichtung fehlen. Die Hütte bot Schlafgelegenheit für mehrere Personen, war aber vor allem als Raststätte eingerichtet. Erbaut wurde sie zwischen 1875 und 1880 von einer Gruppe aus sieben Personen aus der Gemeinde Stils. Da alle Hans hießen, nannte man die einfache Unterkunft »Sieben-Hansen-Hütte«. 1910 kam sie in Besitz von Anton Mazagg, der sie neu aufbaute. Abgesehen von den Kriegsjahren, war sie als Jausenstation durchgehend bis 1950 be-

wirtschaftet. Seither verlassen und heute im beschriebenen Zustand.

9. Payerhütte (3020 m; Bilder S. 14/17)

Allgemeines: Das nach dem Polarforscher und bedeutendsten Erschließer der Ortlergruppe, Julius v. Payer (1842–1915), benannte Schutzhaus steht auf dem schmalen, felsigen Tabarettakamm (Ortler-Nordgrat) so exponiert wie nur wenige Hütten in den Alpen. Beidseitig brechen steile bis senkrechte Felsflanken ab, so daß der kleine Platz vor der Hütte von einem massiven Holzgeländer abgesichert werden mußte. Die Payerhütte gehört zu jenen sechs Südtiroler Schutzhütten, die über 3000 m hoch liegen; entsprechend ist auch die Aussicht: Im S die Eisbrüche des fast 1000 m über der Hütte aufragenden Ortlers, im W, neben dem Tiefblick auf Trafoi, die westlichen Gletscherberge der Ortlergruppe, das Stilsfer Joch mit der Paßstraße, daran gegen Norden anschließend der Chavalatschkamm, die Sesvennagruppe, der obere Vinschgau mit Haider und Reschensee, dann die Ötztaler Alpen, gegen Osten die Laaser Berge und die Zufallspitzen. Zwar ist das Schutzhaus vor allem wichtigster Stützpunkt für die Ortlerbesteigung auf dem Normalweg, doch ist es auch ein überaus lohnendes Endziel, für Trittsichere und Schwindelfreie. Allerdings ist zu sagen, daß das Haus bei gutem Wetter im Hochsommer immer sehr stark besucht wird, weshalb eine Nächtigung nur für Ortlerbesteiger ratsam ist.

Die Payerhütte bestand ursprünglich aus drei Teilen: der ersten ganz kleinen Hütte, einem zweiten, schon bedeutend größeren und einem dritten, noch größeren Haus. Davon sind heute nur mehr die Mauern der ersten kleinen Hütte und das dritte sehr große Haus vorhanden. Der mittlere Bau existiert nicht mehr.

Baugeschichte: Bereits bei der ersten Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1870 wird der Bau erstmals angeregt. 1874 planen die DuÖAV-Sektionen Leipzig und Prag, die Hütte gemeinsam zu bauen, schließlich zieht sich Leipzig aber zurück und die Sektion Prag beginnt noch im selben Jahr mit dem Wegbau von Trafoi herauf und im Mai 1875 mit dem Hüttenbau. Das Baumaterial wird — es ist für diese erste Hütte noch nicht allzuviel — von Trafoi heraufgetragen. Noch im selben Sommer wird der Bau fertiggestellt und am 6. 9. 1875 eingeweiht. Diese Einweihung ist ein dreitägiges Fest für den halben Vinschgau (vgl. S. 15). Die Hütte ist ein kleiner, innen und außen verputzter Steinbau, 5,69 m lang, 4,11 m breit, auf der Suldner Seite 3 m und auf der Trafoier Seite 5,06 m hoch, mit schrägem Pultdach, mit der Tür an der Westseite, zwei kleinen Fenstern, einem Zwischenboden in 2,12 m Höhe. Der obere Raum dient den Führern als Schlafraum, der untere Hauptraum enthält eine über 5 m lange, 1,90 m breite Holzpritsche mit Roßhaar-

matratzen, Kopfkissen und Decken, weiters *Bänke mit Auflagebrettern und Kleiderhaken*, einen Klappstisch, einen geräumigen, in die Wand eingelassenen Schrank, einen Kochofen sowie einen großen Tisch. Daneben wurde auf *Koch-, Eß- und Trinkgeräthschaffe, Petroleumlampe, kleine Apotheke, Gletscherseile, Eisäxte, Blendlaternen usw. tunlichst Bedacht genommen*. Insgesamt kann die Hütte 25—30 Personen beherbergen. Noch im selben Jahr in der Ausstellung des geographischen Kongresses in Paris zeigte Pläne und Ansichten der neuen Hütte erfreuen sich des *ungetheilten Beifalles*. 1876 erhält die Hütte ein hölzernes Vorhäuschen, das zugleich als Vorratskammer für das Brennholz dienen soll, außerdem wird der bisher schlechte Steig von Sulden herauf verbessert.

Bereits im Sommer 1877 besuchen 135 Personen die Hütte, davon besteigen 116 den Ortler. 1878 werden wichtige Vervollständigungen am Bau und an der inneren Einrichtung vorgenommen (... *wurde eine ganze Waggonladung der verschiedensten Einrichtungsgegenstände für die Hütten von Prag aus in die Alpen gesendet*). Bald genügt diese neue erste Hütte nicht mehr, und 1885 errichtet die Sektion Prag einen Neubau (wodurch die Zahl der Schlafplätze verdoppelt wird), der ein Jahr darauf an der Bergseite ein langgezogenes Vorhaus erhält. Die Hütte hätte 1886 erstmals bewirtschaftet werden sollen, doch sagte der Pächter im letzten Moment ab. 1887 übernimmt dann Franz Angerer aus Sulden die Bewirtschaftung. Doch schon bald ist wieder eine Erweiterung notwendig, 1892 wird der Platz für einen noch größeren Zubau gesprengt, 1894 ist das Haus fertiggestellt. Dieser Bau enthält im Erdgeschoß ein großes Speisezimmer, im 1. Stock einen großen Gemeinschaftsschlafraum und im Dachgeschoß 2 Damenzimmer mit 2 und 5 Betten (mit Federbetten). 1895 wird eine Vorratsküche gebaut, 1899 übersteigt die Besucherzahl erstmals tausend Personen (1012), 1901 erhält die Payerhütte eine k. k. Postablage mit täglichem Botengang von und nach Sulden, und 1906 beginnen die Vorarbeiten (Planierungen, Bau einer Arbeiterhütte) zum Bau eines gewaltigen Schlafhauses (heutige Hütte). Im selben Jahr besuchen 2159 Touristen das Haus, 1907 wird mit dem Neubau begonnen, im Sommer darauf wird er unter Dach gebracht, anschließend eingerichtet und vom 18. bis 20. 8. 1909 mit großen Festlichkeiten eröffnet. 120.000 Kronen kostet dieser dreistöckige Riesenbau, das ist mehr als die gesamte 39jährige Bautätigkeit der Sektion Prag zusammen! Das Haus ist in sauber verputztem Sichtmauerwerk aufgeführt, das Dach mit gespaltenen Schindeln gedeckt, alle Räume sind holzvertäfelt. 21 Zimmer mit zusammen 48 Betten sowie zwei große Schlafräume mit Matratzenlagern enthalten 80 Schlafplätze. 1910 und 1911 werden noch zusätzliche 11 Betten eingerichtet, die Hütte erhält Telefon,

und nach einigen weiteren abschließenden Arbeiten wird das Schlafhaus 1912 bezogen. Auch für diesen Bau wurde sämtliches Baumaterial von bezahlten Trägern von Trafoi herauf getragen — eine enorme Leistung.

Während des Ersten Weltkrieges ist dann der ganze Baukomplex von österreichischem Militär besetzt, 1916 wird eine Materialseilbahn von Sulden herauf erbaut. Nach dem Krieg Ent eignung und Übergabe an die CAI-Sektion Mailand. Was das für die unermüdeten Männer der Sektion Prag bedeutete, kann man sich vorstellen: ein durch vierzigjährige härteste Arbeit in über 3000 m Höhe erbautes Werk fiel nun ganz einfach anderen, die weder zum Land, noch zum Volk und schon gar nicht zu diesem Werk eine Beziehung hatten, entschädigungslos in die Hände! Nun, der CAI ließ das Haus gleich wieder bewirtschaften und versah es in den dreißiger Jahren mit einem Dieselaggregat zur Stromerzeugung sowie durch eine Freileitung von Sulden herauf mit Überlandtelefon. Diese wichtigen Einrichtungen wurden zusammen mit einer kleinen Kapelle, die der damalige Hütteninspektor Lombardi finanziert hatte, am 23. 8. 1936 feierlich eingeweiht. Während des Zweiten Weltkrieges blieb die Payerhütte (sie blieb auch im Italienischen nach Payer benannt, war doch dieser Ehrenmitglied der CAI-Sektion Mailand gewesen) zwei Jahre lang unbewirtschaftet. Da wurde 1947 der mittlere Teil (vermutlich durch Blitzschlag) ein Raub der Flammen. Übrig blieben die erste kleine Hütte und das große Schlafhaus. Nun mußten die vorher im Mittelteil untergebrachten Wirtschaftsräume in das Schlafhaus verlegt werden: Es erhielt einen Vor- und Winterraum, einen Aufenthalts- und Speiseraum mit rund 60 Plätzen, in jedem Stockwerk ein WC. Die Unterbringung der Küche erforderte einen kleinen Zubau an der Stelle der Kapelle, diese wurde auf den Platz der abgebrannten Hütte versetzt.

Der Gletscherrückgang ließ die Wasserversorgung immer problematischer werden, so daß 1949 ein gemauerter, 18.000 l fassender Wasserspeicher gebaut wurde, der über eine Rohrleitung Gletscherschmelzwasser sowie Regen- und Schneewasser vom Hüttendach aufnimmt. — Die Belieferung erfolgte lange Zeit ausschließlich durch Träger und Saumtiere, heute trägt ein Maultier die Lasten bis zur Edelweißhütte, von wo sie mit einer Materialseilbahn zur Hütte gebracht werden. Diesen Aufzug erbaute der Hüttenwirt W. Ortler 1966 auf eigene Kosten. Größere Einrichtungsgegenstände und gelegentlich auch Lebensmittel werden manchmal auch von einem Militärhubschrauber angefliegen und auf dem ebenfalls vom Hüttenwirt 1965 angelegten kleinen Landeplatz abgeladen.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 40 Betten und 40 Matratzenlager in 20 Zimmern und großem Dachgeschoß; bei Bedarf zusätzliche 20 Noflager. Elektrisches Licht durch eigenen

Stromerzeuger, Telefon (0473) 7 54 10. Bewirtschaftet von Mitte Juli bis Mitte-Ende September.

Zugänge: a) Von Sulden (1906 m) auf gutem Waldweg Nr. 4 hinauf zur Tabarettahütte und über Geröll weiterhin auf Steig 4 empor zur Bärenkopfscharte und zur Payerhütte. 3—3½ Std. b) Von Trafoi (1543 m) auf Weg Nr. 185, an der Alpenrosen- und Edelweißhütte vorbei, in 4½—5 Std.

Tour: Besteigung des Ortlers (3899 m); prächtige Gletschertour auf den höchsten Berg der Ostalpen östlich der Schweizer Grenze. Bei guten Verhältnissen meist ausgetretener Gletschersteig, die Felsstellen sind versichert. Ab Hütte 3—4 Std. Hochgebirgs-erfahrung und -ausrüstung (Seil, Pickel, Steigeisen, warme Kleidung usw.) notwendig! Dieser oft als schwierig bezeichnete Normalanstieg ist nur für erfahrene, gut ausgerüstete Hochtouristen bei guten Verhältnissen und verlässlicher Witterung nicht schwierig. Die zahlreichen Todesopfer am Ortler sind eine eindringliche Mahnung, diesen fast 4000 m hohen Eisriesen unter allen Umständen ernst zu nehmen!

10. Lombardi-Biwakhütte (3350 m)

Die kleine Steinhütte steht am Oberen Ortlerferner und dient als Notunterkunft für die Besteigung des Ortlers über den Normalweg von der Payerhütte aus. Ursprünglich stand an der Stelle der heutigen Hütte eine Holzbaracke aus dem Ersten Weltkrieg. 1948 ließ der damalige Hütteninspektor des CAI, Dr. Vittorio Lombardi aus Mailand, auf eigene Kosten den Mauerbau errichten, wobei das Holz der ersten Baracke für Dach und Innentäfelung verwendet wurde. Lombardi überließ dann die Hütte der CAI-Sektion Mailand. Heute ist sie als Unterkunft nur mehr im äußersten Notfall noch brauchbar: das Blechdach ist schadhaft, die Inneneinrichtung fehlt, statt dessen liegt Schnee in der Hütte, die Tür steht immer offen, auch das Mauerwerk geht langsam dem Verfall entgegen. Die Lombardihütte steht ungefähr auf Halbweg zwischen der Payerhütte und dem Ortlergipfel.

11. Hochjoch-Biwakschachtel (3536 m)

Allgemeines: Am Ortler-Hochjoch, das als einer der höchsten und schwierigsten Kammübergänge der Ortlergruppe zwischen Zebrü und Ortler eingelagert ist, wurde um 1971 von der CAI-Sektion Bergamo, Außenstelle Cantù, eine moderne Metall-Biwakschachtel mit neun Schlafplätzen errichtet. Dieser Stützpunkt tritt damit an die Stelle der beim Ersten Weltkrieg zerstörten Hochjochhütte. Die neue Biwakschachtel stellt eine wichtige Unterkunft für die schwierigen Hochtouren (vor allem Ortler-Hochjochgrat) dieses Gebietes dar. Sie ist unverschlossen und enthält Decken. Die alte Hochjochhütte, zur Zeit ihrer Erbauung die höchstgelegene Schutzhütte der Deutschen Alpen, ist heute gänzlich verfallen.

Baugeschichte: Die erste Hochjochhütte wurde von der Sektion Berlin des DuÖAV im Jahre 1899 erbaut und im darauffolgenden Jahr fertiggestellt. Ihre feierliche Einweihung fand aber erst am 28. 8. 1901 statt. Es ist eine hübsche, kleine Schutzhütte (siehe Bild) mit Schlafgelegenheit für 8 Touristen und 8 Führer. Sie wird nicht bewirtschaftet, doch sorgen die Suldner Bergführer dafür, daß stets Konserven und genügend Brennholz in der Hütte sind. *Brot und Wein sind dagegen mitzubringen.* Im Sommer 1902 besuchten immerhin 76 Personen die gemütliche Unterkunft, was für ihre Notwendigkeit spricht. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges melden die Tiroler Tagesblätter am 7. 7. 1915: *Die Hochjoch-Hütte vom Zebrugletscher aus durch italienische Artillerie beschossen worden, und der DuÖAV spricht von reinem Vandalismus, da das Hochjoch kein Truppenübergang ist.* Tatsächlich wird bald darauf gemeldet, daß die Hütte völlig ausgebrannt und damit zerstört ist. Und 1916 stehen neben der Ruine bereits italienische Geschütze. Nach dem Krieg geht die auch oft *Berliner Hütte* genannte, zerstörte Unterkunft an den CAI über, der sie jedoch nicht wiederaufbaut. So bleibt sie verfallen und wird erst 1971 durch die erwähnte Biwakschachtel (ital. *bivacco città di Cantù*) ersetzt.



Die 1901 eröffnete und im Juli 1915 durch Artilleriebeschuß zerstörte Hochjochhütte am Ortler

12. Tabarettahütte (2536 m)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus steht am Weg von Sulden zur Payerhütte auf der sogenannten Marlschneide. Es ist hauptsächlich ein angenehmer Zwischenstützpunkt für den Normalweg zum Ortler, heute auch ein vielbesuchtes Tagesziel für die Suldner Som-

mergäste. Die Schutzhütte wurde bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts privat erbaut und wechselte bis heute öfters ihren Besitzer. In den letzten Jahren war sie für längere Zeit unbewirtschaftet und ging allmählich dem Verfall entgegen. Nun wurde das Haus aber 1975 wieder gut instand gesetzt, teilweise modern eingerichtet (vor allem als Restaurationsbetrieb), erhielt eine große Terrasse und ist seither im Sommer wieder bewirtschaftet; allerdings mehr als Jausenstation denn als richtige Schutzhütte.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 11 Betten und 12 Matratzenlager, von 1. Juli bis Mitte September bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Sulden (1906 m) auf Weg Nr. 4 in 2 Std. b) Vom Langenstein (2330 m; hierher Sessellift von Sulden herauf) auf Nr. 10, dann 4 zuerst eben, zuletzt steil in 1½ Std.

Touren: a) Besteigung des Ortlers über den Normalweg (siehe Payerhütte), b) Höhenweg zur Hintergrathütte (siehe dort; dieselbe Gehzeit).



Die Tabarettahütte mit Vertainspitze (links) und Plattenspitze (rechts)

13. Hintergrathütte (2661 m; Bild S. 20)

Allgemeines: Städtliches, vielbesuchtes Schutzhaus nordöstlich neben dem oberen Gratsee am Fuße des Ortler-Hintergrates. Der massive, zweistöckige Steinbau, der als Ersatz für die ehemalige Bäckmannhütte erbaut worden war, ist sowohl ein hervorragender Stützpunkt für eine ganze Reihe von mittel- bis extrem schwie-

rigen Fels- und Eistouren, wie auch ein Ziel für Wanderer. Die unmittelbare Nähe der Königspitze-Nordwand macht die Lage des Schutzhauses zu einer der schönsten in der Ortlergruppe.

Baugeschichte: Die allererste Schutzhütte am Hintergrat war die 1805 vom Passeirer Gensjäger und Ortler-Erstersteiger Josef Pichler (*Pseyrer Josele*) im Auftrag Erzherzog Johanns bzw. Dr. Gebhards in 3470 m Höhe erbaute kleine Unterstandshütte (vgl. S. 21). 88 Jahre später (die erste Hütte war längst verfallen) erbaute der sich um die Erschließung der Ortlergruppe verdiente Staatsrat Carl Bäckmann aus Warschau neben dem unteren Gratsee eine richtige Schutzhütte. Das kleine Haus wurde am 27. 8. 1892 unter zahlreicher Beteiligung aller Suldner Stammgäste und Führer feierlich eröffnet. Die gut und schön ausgestattete Hütte bot Schlafgelegenheit für acht Touristen und ebenso viele Führer. Bäckmann, der zwei Jahre vorher den später nach ihm benannten Verbindungsgrat zwischen Trafoier Eiswand und Thurwieserspitze erstmals überschritten hatte, machte das hübsche Schutzhaus den Suldner Bergführern zum Geschenk. Alte Kartenwerke geben als Höhenlage 2660 m an, nach neueren Messungen stand die Hütte in 2611 m Meereshöhe. Die Hütte war nicht bewirtschaftet, aber nach Art der Hochjochhütte mit Konserven und Brennholz versehen. Während des Ersten Weltkrieges fiel sie dem Beschuß der Italiener zum Opfer und ist seither Ruine. Nach dem Krieg taten sich die Suldner Bergführer zusammen und erbauten 1920—1922 als Ersatz für die Bäckmannhütte am oberen Gratsee das heutige Schutzhaus, das von Anfang an bewirtschaftet wurde. 1958 interessiert sich der Alpenverein Südtirol für den Kauf des Hauses, doch lehnt die Mehrheit der Generalversammlung den Erwerb oder die pachtweise Bewirtschaftung ab, da dies prestigemäßig wohl ein Gewinn wäre, wirtschaftlich aber die schon so sehr gespannte Lage des AVS sehr belasten würde. 1972 wäre das Schutzhaus wieder verkäuflich, der AVS tritt mit dem Suldner Bergführer-Verein wieder in Kontakt, doch kommt es auch diesmal zu keinem positiven Abschluß. So gehört das Haus nach wie vor seinen Erbauern und wird normal bewirtschaftet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 25 Betten in 5 Zimmern, 8 Stockbetten und 20 Matratzenlager; elektrisches Licht durch eigenen Stromerzeuger. Bewirtschaftet von 1. März bis 20. April und von Anfang Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Von Sulden zu Fuß auf Nr. 1, später 2 in knapp 2½ Std. b) Vom Langenstein (hierher Sessellift von Sulden herauf) in nahezu ebener, sehr lohnender Höhenwanderung auf Weg Nr. 3 in 1½ Std. c) Von der Mittelstation der zur Schaubachhütte führenden Seilbahn (2200 m) auf Nr. 2 in 1½ Std.

Touren: a) Höhenweg zur Tabarettahütte (2536 Meter); schöne, aussichtsreiche Wanderung oberhalb der Waldgrenze teilweise über mächtige Moränen, 2–3 Std., Abstieg von der Tabarettahütte nach Sulden 1 Std. b) Ortler (3899 m) über den Hintergrat; neben dem Normalanstieg über die Payerhütte meistbegangene, landschaftlich äußerst lohnende Fels- und Eisroute. Mäßig schwierig, nur für erfahrene Hochtouristen! 4–5 Std. c) Königsspitze (3859 Meter) über den Suldengrat oder durch die Nordwand, Zebrù (3740 m), Ortler über den Hochjochgrat usw. All diese Touren sind sehr schwierige kombinierte Touren, die nur erstklassigen Hochalpinisten vorbehalten bleiben.

14. Schaubachhütte (2573 m)

Allgemeines: Großes Schutzhäus hoch über dem Talschluß von Sulden. Es war nach der Payerhütte die zweite alpine Unterkunft in der Ortlergruppe; sie wurde nach dem Alpenreisenden und Schriftsteller (»Die Deutschen Alpen«) Adolf Schaubach (1800–1850) benannt. Das Haus gehörte seit jeher zu den meistbesuchten Suldner Hütten, seit nun eine große Seilbahn bis in seine nächste Nähe führt, hat der Massenzustrom selbstverständlich noch zugenommen. Das Gebiet um die Hütte ist für den Skilauf erschlossen worden, womit gesagt ist, daß die Umgebung ihren ursprünglichen Hochgebirgscharakter teilweise verloren hat.

Baugeschichte: 1875 beginnt die alpine Gesellschaft »Wilde Bande« aus Wien mit den Arbeiten und hofft, das *Touristenhaus* noch im diesem Jahr fertigstellen zu können. Jedoch gelingt dies erst im darauffolgenden Jahr: Am 6. 9. 1876 findet die überaus feierliche Einweihung statt. Das Haus ist 9,5 x 7,6 m groß, besitzt einen Keller, einen 4,7 x 3,8 m großen, stets offenen Vorbau, im Erdgeschoß, Küche, ein Herrenzimmer mit 9 Lagern und ein Damenzimmer mit 5 Betten, im Obergeschoß vier Schlafzimmer und ein Speisezimmer und bietet Schlafgelegenheit für insgesamt 30 Personen. Die Schlüssel (AV-Schloß) befinden sich ausschließlich in den Händen der autorisierten Suldner Bergführer. Da sich die Gesellschaft »Wilde Bande« jedoch bald auflöst, führt der Zustand der Hütte zu wiederholten Klagen, worauf die drei letzten Mitglieder, in deren Besitz das Haus noch steht, 1885 umfangreiche Instandsetzungsarbeiten vornehmen. 1888 erwirbt den soliden Steinbau (er trug von Anfang an den Namen Schaubachhütte) die Sektion Hamburg des DuÖAV, die 1892 das Haus umbaut und erweitert. Die Bauleitung wird dem Baumeister Wallnöfer in Stills übertragen. Und bereits vier Jahre später, 1896, läßt die Sektion Hamburg das Haus ein zweites Mal vergrößern, wobei es in etwa die heutigen Ausmaße erreicht. Gleich zu Beginn des Ersten Weltkrieges wird das Haus dann durch italienischen Artilleriebeschuß stark be-

schädigt, nach dem Krieg enteignet und der CAI-Sektion Mailand überantwortet, die es unverzüglich instand setzt und bewirtschaftet, 1936 erhält es, wie alle CAI-Hütten in diesem Gebiet, Überlandtelefon. Das schöne Schutzhäus wird bis auf eine kurze Unterbrechung während des Zweiten Weltkrieges bis heute jedes Jahr bewirtschaftet. 1975 wird erstmals die Suldner Gletscherseilbahn in Betrieb genommen, die ursprünglich geplante Fortsetzung bis zum Eisseepaß wurde bisher jedoch glücklicherweise nicht gebaut.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 50 Betten, einige Matratzenlager, elektrisches Licht durch neuen, großen Generator, Zentralheizung, fließendes Wasser, ganzjährig bewirtschaftet.

Zugang: a) Mit der großen Seilbahn von Sulden in zwei Etappen bis in unmittelbare Hüttennähe. b) Zu Fuß auf der breiten Schotterstraße (für Privatverkehr gesperrt) in 2 Std. von Sulden.

Touren: a) Hintere Schöntaufspitze (3524 m); überaus lohnender, leicht ersteigbarer Berg nordöstlich der Hütte. Auf Weg 151 hinauf ins Madritschjoch und nordwärts zum Gipfel. 2 Std. b) Madritschspitze (3205 m); südlich der H. Schöntaufspitze aufragender Berg. Wie bei a) zum Madritschjoch und südwärts in mäßig schwieriger Blockklettere zum Gipfel. 2½ Std. ab Hütte. c) Eisseespitze (3243 m), Suldenspitze (3376 m) und Casatihütte (3254 Meter). Auf Steig Nr. 1 über Schutt und den Suldnerferner empor zum Eisseepaß (3141 m; 2 Std.), nordwärts über Firn unschwierig zur Eisseespitze (20 Min.), südwärts über Fels und Firn unschwierig zur Suldenspitze (¾ Std.) und zur Casatihütte.

15. Casatihütte (3254 m)

Allgemeines: Das nach dem im Ersten Weltkrieg gefallenen italienischen Offizier Gianni Casati benannte Haus ist längst keine Hütte mehr, sondern ein gewaltiges Berghotel mit nahezu 300 Schlafplätzen. Das Haus steht am Langenfernerjoch, dem Übergang vom Martelltal nach S. Caterina Valfurva und wurde ursprünglich als Ersatz für die abgebrannte Halle'sche Hütte erbaut. Doch mit dem Aufkommen des Sommerskilafs am Cevedale ging seine Bedeutung als Bergsteigerstützpunkt immer mehr zurück und es wurde vorrangig ein Hotel für Skischulen. Diese Entwicklung wurde noch verstärkt durch den Bau der Suldner Gletscherseilbahn zur Schaubachhütte, von wo der Cevedale und die Zufallspitzen wesentlich schneller erreicht werden als von Martell aus. Den wenigen Bergsteigern werden heute zur Nächtigung meist nur die Matratzenlager zugewiesen, die Betten sind im Sommer fast durchgehend voll belegt.

Baugeschichte: Die erste, damals noch kleine Casatihütte wurde in Auswertung eines Kriegsbaues und der Reste der abgebrannten Halle-

schen Hütte von der CAI-Sektion Mailand 1922/23 erbaut (der heutige nördliche Teil mit den Matratzenlagern). Als in den dreißiger Jahren die Ortlergruppe auch für den Skilauf entdeckt wurde (vor allem durch Publikationen des Innsbrucker Lois Köll), begann der große Aufschwung der Casatihütte. Sie mußte nach und nach vergrößert und modernisiert werden, am Zufallferner entstanden Skilifte, und heute ist die einstige richtige Schutzhütte das oben erwähnte Hotel mit über 70 Zimmern.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Annähernd 300 Schlafplätze (meist voll belegt), elektrisches Licht, Zentralheizung, Telefon. Bewirtschaftet von Mitte März bis Mitte September.

Zugänge: a) Von der Schaubachhütte (siehe dort) auf Steig Nr. 1 und über den Suldenferner hinauf zum Eisseepaß (3133 m) und südwärts über den obersten Teil des Langenferners zur Hütte. 2½ Std. Gletschererfahrung und -ausrüstung notwendig! b) Von der Zufallhütte (siehe dort) auf Weg Nr. 150 und über den Langenferner (bei Nebel Orientierung sehr schwierig!) in 4 Std. Gletschererfahrung und -ausrüstung notwendig!

Touren: Cevedale (3769 m), Hintere Zufallspitze (3757 m), Suldenspitze (3376 m) und Eisseespitze (3243 m); alle für Erfahrene nicht schwierig, die beiden ersten in 1½ bzw. 2 Std., die beiden letzteren in 20 Min. bzw. ½ Std.

16. Halle'sche Hütte (3133 m; zerstört)

Allgemeines: Das einst sehr schöne Schutzhaus, von dem heute nur mehr ein paar Reste übrig sind, stand am Eisseepaß, einer Einsattelung zwischen Suldenspitze und Eisseespitze. Das in Holz von der DuÖAV-Sektion Halle an der Saale erbaute Haus war damals nach dem Becherhaus die zweithöchste Schutzhütte der Deutschen Alpen. Zu jener Zeit stand die Casatihütte noch nicht, und so war die Halle'sche Hütte ein überaus stark besuchter Stützpunkt für die Besteigung des Cevedale wie auch für den Übergang von Sulden nach Martell sowie in die südliche Ortlergruppe. Der Holzbau überstand dank einer großen Schutzmauer zwar den Ersten Weltkrieg, wurde aber bei Kriegsende ein Raub der Flammen und wurde nicht wiederaufgebaut.

Baugeschichte: Im Sommer 1895 wird der Grundstein gelegt, die Fertigstellung des Hauses ist für 1896 geplant, doch Schlechtwetter verzögert die Arbeiten. Der Bau wird erst ein Jahr später fertig, und am 20. 8. 1897 erfolgt die Einweihung, eine dreitägige Feier mit Festessen in Sulden, in der Schaubachhütte und im neuen Haus am Eisseepaß (über 100 Festgäste); Böllerschüsse, Ansprachen usw. wie üblich. Der Bauleiter Pohl aus Kastelbell, zahlreiche Sektionen des DuÖAV sowie sechs Abgeordnete der CAI-Sektion Mailand, darunter

eine reizende Signora, sind unter anderen anwesend. Das Haus ist ein 12,2 x 6,72 m großer, 6,4 m hoher Blockbau auf einem 1 m hohen Steinsockel. Es enthält im Erdgeschoß Vorraum, Küche, Keller, ein großes getafeltes Touristenzimmer und zwei Schlafzimmer mit je 10 Betten, im Obergeschoß befinden sich 3 Zweibettzimmer für Damen, Pritschenlager für Führer, eine Kammer für die Köchin und eine Vorratskammer. Alle Räume sind durch Eisenöfen heizbar, das Haus ist gut verankert. Die Einrichtung ist *fast luxuriös*. Von der Schaubachhütte herauf wurde ein neuer Felsenweg angelegt, um den Gletscher zu vermeiden. Das Haus ist von Anfang an bewirtschaftet, wird 1898 bereits von 628 Touristen und 352 Führern besucht und 1899 durch einen zweistöckigen Zubau vergrößert, so daß es nun 64 Schlafplätze enthält. 1901 erhält die Hütte k. k. Postablage und verzeichnet 1906 einen Besuch von 1371 Touristen und 1018 Führern. 1907 erwirbt die Sektion Halle den Eisseepaß durch Kauf von der Gemeinde Martell. Im Ersten Weltkrieg wird die Vorderseite durch den Bau einer in Stein gebauten Küche, die Hinterseite durch eine 2 m dicke Steinmauer vor feindlichem Beschuß geschützt. Bei Kriegsende wird sie durch einen Brand zerstört, übrig bleibt der hohe gemauerte Kamin; die Steine der Schutzmauer werden später beim Bau der Casatihütte verwendet.

17. Düsseldorfer Hütte (2721 m; Bild S. 19)

Allgemeines: Das zweistöckige Schutzhaus steht in besonders aussichtreicher Lage im kleinen Zaytal nordöstlich von Sulden am vorderen Rand der sogenannten Wandlhöden, einem flachen Boden mit mehreren kleinen Seeaugen (*Wandln* = Wannen). Die Hütte ist sowohl hervorragender Stützpunkt für die Besteigung der umliegenden Gipfel der westlichen Laaser Gruppe, wie auch ein vielbesuchtes Tagesziel, vor allem wegen der großartigen Schau auf die Suldner Eisriesen Cevedale, Königsspitze, Zebrù und Ortler. Überdies erhält die Hütte — besonders seit der Erbauung des Kanzelliftes — immer mehr Bedeutung auch als Stützpunkt für Skitouren.

Baugeschichte: Erbaut wurde das Schutzhaus in den Jahren 1891/92 von der DuÖAV-Sektion Düsseldorf ausschließlich aus Sektionsmitteln. Den Materialtransport besorgten Träger aus Martell. Am 24. 8. 1892 fand die überaus feierliche Einweihung statt (Einsegnung durch den Suldner Kuraten Eller), wofür Sulden festlich beflaggt worden war. Das Haus hatte bereits fast die heutige Größe mit Keller, Speiseraum für 30 Personen, Führerzimmer, Küche, 2 Zimmern mit 3 Betten sowie Schlafräum für 12 Personen im Obergeschoß und großem Dachraum für Führer, evtl. auch für Touristen. Von Anfang an Bewirtschaftung durch die *rührige und besonders schnelle Köchin Philomena Reinstadler zu aller Zufriedenheit*. Im Som-

mer 1893 besuchten bereits über 500 Touristen die Hütte, weshalb gleich der Dachboden *durchaus wohnlich* gemacht wurde. 1905 verzeichnete das Hüttenbuch fast 1200 Besucher, so daß die Hütte 1909 vergrößert werden mußte. Dadurch erhielt sie den zweiten Speisesaal und umfaßte nun 5 Zimmer mit 9 Betten. Und 1911 betrug die Besucherzahl bereits 1700 Touristen. Im Ersten Weltkrieg ist die Hütte unbewirtschaftet, wird 1919 vom italienischen Staat beschlagnahmt und 1921 der CAI-Sektion Mailand überantwortet. Weiterhin liegt die Bewirtschaftung in den bewährten Händen der Familie Reinstadler: nach dem 1. Weltkrieg übernimmt die Hütte der Sohn der Philomena, 1934 ihr Enkel, der noch heutige Wirt und Bergführer Otto Reinstadler, der alle Wege und Steige instand hält, und in naher Zukunft wird Otos Sohn das Schutzhäus führen. Der Bau blieb seit 1914 bis auf folgende Neuerungen unverändert: 1950 wurde das Schindeldach durch ein Blechdach ersetzt, 1957 die Materialbahn gebaut, bald darauf das Stromaggregat angeschafft (beides auf eigene Spesen des Pächters) und 1975 wurden die Strohsacklager durch richtige Betten ersetzt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Stockbetten in 10 Zimmern sowie 20 Matratzenlager, fließendes Wasser aus Quelle, elektrisches Licht, 2 Gasträume; Touristengepäck kann auf Wunsch mit der Seilbahn zur Hütte befördert werden. Bewirtschaftet ist das innen wie außen sehr sauber gehaltene und freundlich bewirtschaftete Haus von Anfang März bis nach Ostern (für Skitouristen) und von Anfang Juli bis gegen Ende September.

Zugänge: a) Von Sulden (1906 m) auf gutem Weg Nr. 5 durch das wildschöne Zaytal in 2 Std. b) Von Sulden mit Sessellift zur Kanzel (2350 m) und auf gutem Weg Nr. 12 teilweise eben in 1¼ Std.

Touren: a) Hinteres Schöneck (3128 m); lohnender Aussichtsgipfel nordwestl. über der Hütte. Steig Nr. 18, für Geübte unschwierig. 1¼ Std. b) Tschenglser Hochwand (3375 m); breiter Felsberg nordöstlich der Hütte. Talein bis zu Tafel und auf Klettersteig über den Südgrat zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig. 2½ Std. c) Kleiner Angelus (3315 m); besonders als Skiberg beliebt, nur wenig ausgeprägt. Auf Nr. 5 talein und über den Gletscher zum Gipfel. 2 Std. d) Hoher Angelus (3520 m); prächtiger Gletscherberg östlich der Hütte. Auf Nr. 152 zum Zayferner und über diesen hinauf in die Angelusscharte, Nordöstl. über den Felsgrat zum Gipfel. Nur für Geübte! 2½ Std. e) Vertainispitze (3541 m); höchster Gipfel der Laaser Gruppe, beherrschende Berggestalt südöstl. der Hütte. Wie bei d) zur Angelusscharte und über den NO-Grat (versichert) zum Gipfel. Nur für erfahrene Bergsteiger! 3 Std.

18. Obere Laaser-Alm-Hütte (2047 m)

Allgemeines: Die einfache, vor einigen Jahren instand gesetzte und neu eingerichtete Hütte der oberen Laaser Alm ist heute der alpine Stützpunkt für Touren in der Laaser Gruppe wie auch für den Übergang zur Düsseldorfer Hütte. Damit löst sie die ehemalige Troppauer Hütte ab, die heute nur mehr eine verfallende Ruine ist. Standort der oberen Laaser-Alm-Hütte ist der lawinensichere Westhang des steilen Laaser Tales. Die weiter talein unter der Ruine der Troppauer Hütte stehende Laaser-Ferner-Hütte ist eine Privathütte und kann nicht als Schutzhütte betrachtet werden, wenn sie auch zeitweise an Bergsteiger für längeren Aufenthalt vermietet wird.

Baugeschichte: Erstes Schutzhäus im obersten Laaser Tal war die Troppauer Hütte. Sie war Stützpunkt für die umliegenden Gipfel, für den Übergang nach Sulden und für die Abkürzung des Weges Innsbruck—Ötztal—Sulden, der vorher über Martell genommen wurde. Mit dem Bau der Hütte wurde 1894 begonnen, die feierliche Eröffnung fand am 29. 8. 1895 statt. Die Sektion Silesia des DuÖAV hatte sie in unmittelbarer Nähe des Laaser Ferners in 2150 m Höhe erbaut. Bei der Einweihung wurden eigens zu diesem Anlaß geprägte Silbermünzen verkauft, deren Reinerlös an die Armen von Laas verteilt wurde. Die in Stein gebaute Hütte enthielt im Erdgeschoß ein gefältes Touristenzimmer mit 12 Pritschenlagern sowie Küche (zugleich Führerraum), im Dachboden 2 Zimmer mit je 4 Betten. Sie war unbewirtschaftet, im Falle starken Besuches war an spätere Bewirtschaftung gedacht. Im Frühjahr 1898 zerstörte eine Staublawine einen Teil der Hütte, der Schaden wurde aber unverzüglich behoben. Aber im April 1901 zerstörte eine neue Lawine die Hütte vollständig, doch konnte der Großteil der Einrichtung aus den Schneemassen geborgen und für die im Sommer 1901 nur mehr einstöckig aufgebaute Hütte verwendet werden. Da der Besuch zunahm, begann man 1907 mit Umbauarbeiten, doch im folgenden Winter zerstörte eine neue Lawine den noch unfertigen Bau ein weiteres Mal. Nun wurde der Bauplatz auf den westlichen Talhang verlegt. 1909 im Frühjahr Baubeginn, 1910 im August bereits benützbar, ab 1911 wird diese Troppauer Hütte im Sommer bewirtschaftet. Der Bau umfaßte 4 Zimmer mit 8 Betten sowie Schlafraum mit etlichen Matratzenlagern. Während und nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Hütte nicht mehr betretet und verfiel.

1954 wurde die private Laaser-Ferner-Hütte erbaut. 1971 machten sich die Mitglieder der Ortsstelle Laas des Südtiroler Alpenvereins daran, einen neuen Stützpunkt im obersten Laaser Tal zu schaffen. Es wurde die schon seit über sieben Jahren aufgelassene und halb verfallene obere Almhütte von der Alminteressenschaft gepachtet und von jungen Alpen-

vereinsmitgliedern in vielen freiwilligen Arbeitsschichten instand gesetzt und mit der nötigen Einrichtung ausgestattet. Am 16. 7. 1972 wurde die neue Bergsteigerunterkunft feierlich eingeweiht. Aus der verfallenen Almhütte war ein hübsches Blockhaus geworden mit zwei Kochräumen, zwei Schlafkammern, einem kleinen Keller, einem Aufenthaltsraum und einem gemeinsamen Schlafraum im Dachgeschoß. Der eine Kochraum ist gleichzeitig auch Winterraum und durchgehend geöffnet, der Rest ist verschlossen und nur mit Schlüssel zugänglich.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 20 einfache Lager und 4 Betten, Holzvorräte, keine Lebensmittel; ein Raum immer offen, Schlüssel für den übrigen Teil der Hütte in Laas (Hans Hauser, Nr. 42) erhältlich. Zeitweise ist die Hütte von einem Wart einfach bewirtschaftet (in Laas nachfragen).

Zugang: Von Laas (870 m) auf Nr. 5 (im ersten Teil Fahrweg) durch das Laaser Tal, an den Marmorbrüchen vorbei, in 2½—3 Std.

Touren: a) Laaser Spitze (3304 m); schöne, weithin sichtbare Berggestalt östl. der Hütte. Von der Schutzhütte zum Bach hinab, kurz tal-ein, dann östl. auf markiertem Steig hinauf in die Schluderscharte und über den SW-Grat zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig. 4 Std. b) Übergang zur Düsseldorf-Hütte. Auf Nr. 5 talauf zur Laaser-Ferner-Hütte und zu den Ruinen der Troppauer Hütte und rechts empor ins Zayjoch (3224 m). Jenseits hinab und hinaus zur Düsseldorf-Hütte. 3 Std. Für Geübte unschwierig. c) Neben diesen beiden unschwierigen Touren gibt es noch eine ganze Reihe mittel- und sehr schwieriger Gipfelbesteigungen rund um den Laaser Ferner (Hoher Angelus, Vertainspitze, Schildspitze, Pederspitzen, Lyfispitze, Schluderzahn, Schluderspitze; alle über 3000 m).

19. Zufallhütte (2265 m; Bild S. 25)

Allgemeines: Großer, in Bauernhof-Stil erbauter Gebäudekomplex im hintersten Martelltal. Das Schutzhaus ist ein guter Stützpunkt für die Besteigung vor allem der Veneziaspitzen. Durch den Bau der Suldner Gletscherseilbahn hat die Zufallhütte als Stützpunkt für den Anstieg zur Casatihütte und zu den dortigen Gipfeln (Suldenspitze, Cevedale, Zufallspitzen) an Bedeutung verloren, sie liegt zu weit von diesen Zielen entfernt und zu nahe an der bis ½ Gehstunde an sie heranzuführenden Marteller Straße. Durch diese Straße ist die Zufallhütte heute ein vielbesuchtes Kurzwanderziel für Halbschuhtouristen geworden.

Baugeschichte: 1881 beschließt die Sektion Dresden des DuÖAV den Bau der Schutzhütte, im März 1882 wird in Martell mit dem Fällen des nötigen Bauholzes begonnen, im April sind bereits die Fundamente fertiggestellt und bereits am 23. August desselben Jahres 1882 kann die feierliche Einweihung der neuen Unterkunfts-hütte, die nach ihrem Standort den Namen

Zufallhütte bekommt, erfolgen. An die 200 Personen sind anwesend, rund 70 davon übernachten im neuen Bau. Obwohl zu jener Zeit der Zugang von Gand aus noch einen fünfständigen Marsch darstellt, erfreut sich das Schutzhaus eines so regen Besuches, daß sich die Sektion Dresden entschließt, es ab Sommer 1884 durch den Führer Martin Eberhöfer und dessen Schwester Katharina bewirtschaften zu lassen, um den vielseitig ausgesprochenen Wünschen zu genügen. Zu dieser Zeit sind noch zwei Drittel aller Schutzhütten der Ostalpen unbewirtschaftet, in Südtirol hat erst das private Kronplatzhaus einen Hüttenwirt. Sowohl Hütte wie Bewirtschaftung bewähren sich, die Besucherzahlen steigen von Jahr zu Jahr: im Sommer 1887 sind im Hüttenbuch noch 275 Touristen eingetragen, 1905 sind es schon 881. Von den Flutkatastrophen der Jahre 1888, 1889 und 1891 blieb die Hütte dank ihres günstigen Standortes verschont (vgl. S. 24). Und vom Braunbären, der 1890 unweit der Hütte einige Schafe erdrückt bzw. gefressen hat, findet man nur die Spuren auf dem Schranferner. Allmählich wird dann das Schutzhaus doch zu klein, und die Sektion Dresden erweitert es durch einen ansehnlichen Zubau, der am 11. 8. 1913 feierlich eröffnet wird. Nun enthält das Haus eine Wohnung für Wirtschaftler und Personal, ein großes Gastzimmer, einen eigenen Führerraum sowie Schlafräume mit insgesamt 24 Betten und 12 Matratzenlagern, außerdem Telefon, Gasbeleuchtung (Blaugas) und Aborte mit Wasserspülung; Quellwasser wird durch eine 3 km lange Leitung zugeführt. Während des Ersten Weltkrieges lagert das österreichische Kommando des Abschnitts Cevedale auf der Zufallalpe, wobei die heute noch vorhandenen, teilweise verfallenen Bauten sowie die Kapelle entstehen. Nach dem Krieg wird das Schutzhaus ausgeplündert und stark beschädigt, 1919 vom italienischen Staat beschlagnahmt und 1921 der CAI-Sektion Mailand übergeben. Diese setzt die Hütte 1926/27 wieder instand und bringt sie durch einen weiteren Zubau 1939 auf die heutige Größe. Die Belieferung der Hütte mit Lebensmitteln usw. erfolgt heute durch eine Materialeilbahn.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 11 Betten in 2 Zimmern mit fließendem Wasser, 64 Betten in 12 Zimmern sowie 34 Stocklager; elektrisches Licht durch Wasserkraftwerk. Zentralheizung, Telefon (0473) 7 04 85. Von Mitte März bis Mitte Mai (für Skitouren) und von Anfang Juli bis Mitte September bewirtschaftet.

Zugang: Vom Straßenende im hintersten Martelltal (2088 m) auf gutem Weg in ½ Std. zur Hütte.

Touren: a) Veneziaspitzen (höchste 3386 m); dreigipfelter Gletscherberg südlich über der Hütte: Auf Weg 103 zur neuen Marteller Hütte (siehe dort) und über den Hohen Ferner ziemlich steil hinauf zur Köllkuppe (3350 m). Über

den Firngrat zum Hauptgipfel. Nur für Erfahrene. 3½ Std. b) Hintere Schöntaufspitze (3324 m); wegen seiner großartigen Aussicht auf die Ortlergruppe besonders lohnender Berg nordwestl. der Hütte: Auf Weg 151 durch das Madritschtal hinein und hinauf zum Madritschjoch und nordwärts zum Gipfel. Für Geübte leicht. 3½ Std. c) Cevedale und Zufallspitzen: siehe bei Casatihütte.

20. Marteller Hütte (2610 m)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus steht an der Südseite des obersten Martelltals in herrlicher Lage unter den Gletschern der Veneziaspitzen, unweit der Konzenlacke, eines kleinen hübschen Bergsees. Sie ist ein günstiger Stützpunkt für die Besteigung der Dreitausender dieses Gebietes, das auch von Skitourengehern viel besucht wird. Dank der prächtigen Lage ist die Hütte aber auch ein lohnendes Tagesziel.

Baugeschichte: Bereits 1963 legt die Sektion Martell der Hauptversammlung des Alpenvereins Südtirol den Plan für die Erbauung einer *Selbstversorgerhütte in der Nähe der alten Zufallhütte* vor (Kostenvoranschlag: 1,6 Mill. Lire), doch vergeht über ein Jahrzehnt bis es wirklich dazu kommt. Am 15. 7. 1976 fliegt ein großer Armeehubschrauber Baumaterial (50 Tonnen) zur Konzenlacke, bis Spätherbst desselben Jahres werden die Materialeilbahn (2500 m Länge) gebaut und alle nötigen Vorarbeiten für den eigentlichen Hausbau abgeschlossen. Mitte Juli 1977 werden die Arbeiten wieder aufgenommen und im November steht der Rohbau unter Dach. Es ist ein zweistöckiger, mit Spezialziegeln aufgeführter Bau mit Blechdach, außen holzverkleidet. Der Bau enthält im Untergeschoß Räume für den Hüttenwirt, für Jugendgruppen und andere Notwendigkeiten, im Obergeschoß sind Ski- und Schuhraum, Küche, gemütliche Gaststuben und sanitäre Anlagen, im geräumigen Dachgeschoß sind 5 Zimmer untergebracht. Die Marteller Hütte ist ein Gemeinschaftswerk der AVS-Sektionen Martell, Lana, Mals, Vinschgau und Untervinschgau. Am 26. Juli 1981 fand die feierliche Einweihung statt, zu der sich zahlreiche Bergfreunde, Behördenvertreter und AVS-Funktionäre eingefunden hatten und die von der Marteller Musikkapelle umrahmt wurde.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 16 Betten, 40 Matratzenlager, Dusche, Zentralheizung, Fließwasser, elektrisches Licht; von Ende März bis Ende Mai und von Anfang Juli bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von der Zufallhütte (siehe dort) auf Weg Nr. 103 in 1 Std.

Touren: Siehe Zufallhütte, Gehzeiten 1 Std. kürzer.

21. Höchster Hütte (2560 m; Bilder S. 22/23)

Allgemeines: Das Schutzhaus steht neben dem durch einen fast 400 m langen Damm aufgestauten Grünsee im hintersten Ultental. Es wurde als Ersatz für die dem Stausee zum Opfer gefallene alte Höchster Hütte erbaut, wobei der alte Name weiterhin beibehalten wird. Die nächste Umgebung des für diese Bergegend vielleicht etwas zu modern gehaltenen Neubaus wird leider durch die für das Elektrizitätswerk sicherlich notwendigen Bauten (häßlicher Betonbau einer Seilbahn-Bergstation, zweites Wohnhaus, Hochspannungseitung, Staudamm) verunstaltet, doch befinden sich diese Störelemente glücklicherweise auf engstem Raum beisammen. Dadurch ist die weitere Umgebung der neuen Höchster Hütte — abgesehen vom Staudamm und dem erhöhten Wasserspiegel des ursprünglich natürlichen Grünsees — unangetastet geblieben und schön wie eh und je. Dasselbe gilt für den alten Anstiegsweg, der keinerlei Spuren des Stauwerksbaues trägt und durch eine prächtige Naturlandschaft führt, wenn auch der Ausgangspunkt, der Nahbereich des Weißbrunnensees, alles andere als anziehend ist. Die Hütte ist aber trotz allem immer noch ein echt alpiner Stützpunkt für die Besteigung der umliegenden, teilweise noch stark vergletscherten Dreitausender, wie auch ein lohnendes Wanderziel.

Baugeschichte: Die erste Höchster Hütte stand am Ostufer des ursprünglich natürlichen Grünsees auf 2504 m Höhe (s. Bild auf S. 22). 1902 wurde erstmals in den »Mitteilungen« des DuÖAV auf die hervorragende Lage für ein Schutzhaus hingewiesen, 1905 ein weiteres Mal und diesmal ausschlaggebend, 1906 legte die Sektion Höchst des DuÖAV den Bauplatz fest und erwarb den Grund, 1908 wurde mit den Bauarbeiten begonnen und man hoffte, das Haus im Sommer 1909 eröffnen zu können. Aber Schlechtwetter verzögerte die Arbeiten derart, daß das stattliche, in Sichtsteinbauweise aufgeführte Schutzhaus erst Ende September 1909 fertiggestellt werden konnte. Die feierliche Einweihung fand dann erst am 18. 8. 1910 statt. Das nötige Baumaterial sowie die Einrichtungsgegenstände waren von rund 20 Trägern aus St. Gertraud (darunter auch Frauen, die bis zu 50 kg schwere Lasten trugen) gegen gute Bezahlung größtenteils in Nachtmärschen von St. Gertraud zum Bauplatz gebracht worden. Der zweistöckige Bau enthielt Küche, 3 getäfelte Gasträume, 9 nicht getäfelte Schlafzimmer mit 26 Stockbetten sowie 30 Lager (Strohsäcke) im Dachgeschoß. Unterkellert war das Haus nicht; das Wasser wurde vom Seeabfluß anfangs in Kübeln, später mittels selbstgebauten

ter Handpumpe zur Hütte gebracht. Das Haus war von Anfang an bewirtschaftet und konnte schon 1910 einen Besuch von 240 Personen verzeichnen. 1919 vom italienischen Staat enteignet, wurde es 1921 von der *Commissione Centrale Rifugi Alto Adige* (Hüttenkommission des CAI) und schließlich 1927 von der CAI-Sektion Mailand übernommen. Die Sektion setzte das Haus sogleich instand und ließ es bis 1939 bewirtschaften. Von da an blieb es bis 1949 unbewirtschaftet, wobei es fast bis auf die Mauern ausgeplündert wurde und als Schafstall diente. Dann neuerliche Instandsetzung durch den Ultner A. Bertagnolli (das Material finanzierte der CAI, Transport und Arbeit Bertagnolli), 1950 Neueröffnung, Bewirtschaftung bis 1955. 1956/57 von den Arbeitern der Baufirma bewohnt, im Herbst 1958 abgebrochen. Der Platz befindet sich heute unter dem Staudamm. 1957/58 wurde von der Elektrizitätsgesellschaft ENEL laut Vertrag mit dem CAI das heutige Schutzhaus erbaut, aber bis 1975 von den Arbeitern bewohnt. Dann dem CAI übergeben und am 10. 7. 1976 als Schutzhaus eröffnet. Seither ist es normal bewirtschaftet, das Fehlen eines Winterraums wird aber vor allem von Skitourengängern als nachteilig empfunden. Das Haus umfaßt großen Gastraum für 40 Personen, Küche, 9 Zimmer (wie der Gastraum bis zur Decke getäfelt) und großen Dachbodenraum.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 gute Betten, 40 Matratzenlager, elektrisches Licht, 2 Duschen, fließendes Wasser von naher Quelle. Telefon im Nebengebäude des ENEL, nur im Notfall benützbar. Bewirtschaftet von 1. Juli bis Ende September.

Zugang: Von der Weißbrunnalm am gleichnamigen Stausee im hintersten Ultental (1882 m; hierher Straße von St. Gertraud; zu Fuß 2 Std.) nordwestlich auf gutem Steig Nr. 140 in 1½ Std. zur Hütte.

Touren: a) Hintere Eggenspitze (3443 m; Bild S. 23); schöner Firngipfel westlich über dem Grünsee. Vom Nordufer des Sees über Geröll und Schrofen hinauf zum Weißbrunnferner und über ihn zum Gipfel. Für erfahrene Hochtouristen unschwierig. 3½ Std. b) Zufrittspitze (3438 m); von der Hütte aus gesehen scheinbar doppelgipfeliger, unvergletschter Berg nordöstlich der Hütte. Vom Nordufer des Grünsees über Geröll hinauf zum Südgrat des Berges und über ihn zum Gipfel. Für erfahrene Hochtouristen nicht schwierig. 3½ Std. c) Lorchenspitze (3343 m) und Weißbrunnspitze (3253 m); die beiden Gipfel liegen zwischen Eggenspitze und Zufrittspitze. Beide ohne nennenswerte Schwierigkeiten für Geübte, aber weniger lohnend als die Gipfel a) und b).

22. Haselgruber Hütte (2425 m)

Allgemeines: Das Schutzhaus steht am Rabbijoch, dem Übergang von St. Gertraud in Ulten nach Rabbi im gleichnamigen Tal. Das Rabbi-

joch bildet die Grenze zwischen Südtirol und der Provinz Trient, und die Haselgruber Hütte steht bereits auf Trentiner Gebiet, doch ist sie touristisch für das Südtiroler Ultental von derselben Bedeutung wie für das Trentiner Rabbital. Das stattliche Haus ist weniger ein Stützpunkt für Gipfelbesteigungen als vielmehr ein sehr lohnendes Wanderziel, vor allem wegen der prächtigen, in der Nähe liegenden Haselgruber Seen (vgl. Menara/Rampold: Südtiroler Bergseen, 2. Aufl. 1976).

Baugeschichte: Das zweistöckige Haus ähnelt in Art und Form sehr stark der ehemaligen Höchster Hütte und damit vielen um 1910 erbauten Hütten des DuÖAV. Das Haus ist erst 1952 von Carlo Cavallari aus Rabbi erbaut worden und wird heute von der Tochter des Erbauers bewirtschaftet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 20 Betten in 8 Zimmern, zusätzlich 15 Klappbetten; Gaslicht, Fließwasser, Telefon (0463) 9 51 75. Der Winterraum ist immer zugänglich, doch ohne jegliche Einrichtung. Das Haus ist von Anfang Juli bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von St. Gertraud in Ulten (1519 m) auf Nr. 108 (bis zur Kirchbergalm Traktorweg) durch das schöne Kirchbergtal südwestl. hinauf zum Rabbijoch und zur Hütte. 3 Std.

Touren: a) Gleckspitze (2957 m); vielgerühmter, formschöner Aussichtsberg nordwestlich der Hütte. Auf Weg 145 nordwestwärts zum Nordufer des südlichen Haselgruber Sees und auf markierten Steigspuren westwärts weiter hinauf zu einer Scharte südlich des Gipfels und über den SW-Grat zum Gipfel. Für Geübte unschwierig. 2 Stunden. b) Überaus lohnend ist auch eine Rundwanderung zu den insgesamt sieben Haselgruber Seen. c) Abstieg durch das *Val Lago del Corvo* (Haselgruber Tal) nach Rabbi (1315 m); 1½ Std.

23. Laugenhütte (2385 m; verfallen)

Allgemeines: Die Laugenhütte war die zweite alpine Vereinsunterkunft in Südtirol. Nach der Hirzerhütte (1874), hatte auch diese Laugenhütte die Sektion Meran des DuÖAV erbaut. Sie stand auf dem Gipfelgrat der Großen Laugenspitze (2433 m), südwestlich etwa 300 Meter vom höchsten Punkt entfernt. So schön ihr Standort nach landschaftlichen Gesichtspunkten auch war, touristisch bestand jedoch die Notwendigkeit für ein Schutzhaus nicht, und so blieb die Hütte stets unbewirtschaftet, wurde immer wieder aufgebrochen und ausgeraubt und von der Sektion schließlich aufgegeben. Sie ist heute gänzlich verfallen.

Baugeschichte: 1874 kaufte die DuÖAV-Sektion Meran den Baugrund, beauftragte einen gewissen Kirchlechner mit dem Bau der Hütte und legte einen Weg zur Laugenspitze an. Im Frühjahr 1875 wurde mit dem Bau der Hütte begonnen und schon am 11. August desselben Jahres konnte sie feierlich dem Verkehr über-

geben werden. Es war nur eine kleine, in Holz aufgeführte Ein-Raum-Unterkunft und bot Schlafgelegenheit für 6—8 Personen. Sie war mit Strohsäcken, Decken, einem *Petroleumkochapparat* und den *nothwendigsten Gerätschaften* ausgestattet. 1877 besuchten 80, 1878 nur 30 Personen die Hütte, überdies wurde schon bald von der *Nonsberger Seite* aus wiederholt eingebrochen, verschiedenes entwendet und *allerlei Unfug getrieben*. 1888 ließ die Sektion Meran umfangreiche Zimmermanns- und Schlosserarbeiten durchführen und 1894 wurde die Hütte sogar vergrößert. Doch ihr Zustand war nach wie vor nicht der beste, so daß sie 1902 erneut instand gesetzt werden mußte, damit sie *wieder Schutz vor Unbilden der Witterung bot*. Doch dann wurde sie allmählich aufgelassen und schon 1913 befand sie sich dem gänzlichen Verfall nahe. Heute ist nichts mehr von ihr zu sehen.

24. Überetscher Hütte (1775 m; Bild S. 27)

Allgemeines: Schöner, der Landschaft gut angepaßter Natursteinbau hoch über Tramin unter den Felswänden des Roën. Es ist dies die einzige richtige Schutzhütte im Südtiroler Unterland, das ja auch an richtigen Bergen recht arm ist. Die Hütte jedoch ist Ausgangspunkt für einen sehr schönen, nicht besonders schwierigen, gut instand gehaltenen Klettersteig, der in einer Stunde durch die Dolomit-Ostwand des Roën zu seinem Gipfel führt. Darüber hinaus ist das Schutzhaus auch ein sehr lohnendes Endziel, ist es doch wegen seiner besonderen Aussicht bekannt. Früher war es nicht selten Zeuge von schweren Bergunfällen; seit Inkrafttreten der strengen Naturschutzgesetze sind die Abstürze von Edelweißpflückern jedoch ausgeblieben.

Baugeschichte: Das Schutzhaus war eines der letzten, das von einer Südtiroler Sektion des DuÖAV erbaut wurde, und zwar von der erst 1910 gegründeten Sektion Überetsch. Mit dem Bau wurde bald nach der Gründung begonnen und schon Anfang August 1912 konnte die stattliche Schutzhütte dem Verkehr übergeben werden. Sie enthielt zwei gemütliche Gastzimmer, eine große Glasveranda, Betten und Matratzen für 14 Personen und wurde von Anfang an bewirtschaftet. Bauleiter war Architekt E. v. Call aus Eppan. Die feierliche Einweihung fand erst am 27. 7. 1913 statt. Nach dem Ersten Weltkrieg ging das Haus an die CAI-Sektion Bozen über, in deren Besitz es noch heute steht. Die Hütte ist noch jetzt so, wie sie ursprünglich war, bis auf wenige Neuerungen an der Einrichtung.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 8 Zimmer mit insgesamt 25 Betten, Gaslicht, Fließwasser, Telefon (0471) 8 20 31. Bewirtschaftet von Anfang Mai bis Mitte/Ende Oktober, je nach Witterung. Der Hüttenschlüssel ist im Winter entgegen anderen Meldungen nicht leicht zu erhalten, da das Haus kein Winterlokal besitzt.

Zugänge: a) Vom Mendelpaß (1365 m) auf Nr. 521 in schöner Wanderung meist durch Wald zur Halbweghütte (hierher auch Sessellift), weiter zur Romenoalm (Gastwirtschaft) und auf Nr. 10/521 zur Hütte. 2 Std. ab Mendel. b) Von Tramin (276 m) auf mit T-10 markiertem Weg durch das wildromantische Höllental teilweise sehr steil in 4 Std.

Touren: Einzige Tour von der Überetscher Hütte aus ist die Besteigung des Roën (2116 m). Auf markiertem, an heiklen Kletterstellen gut versichertem Felssteig durch die Ostwand des Berges empor zum Nordgrat und südwärts über blühende Böden zum höchsten Punkt. 1 Std. Für schwindelfreie und geübte Geher nicht schwierig, jedoch teilweise sehr ausgesetzt!

Abstieg: über den breiten NW-Hang leicht zur Romenoalm.

C) ÖTZTALER ALPEN

25. Weißkugelhütte (2544 m; Bild S. 29)

Allgemeines: Das bescheidene Schutzhaus steht im hintersten Langtaufferer Tal in besonders schöner Lage den mächtigen Gletschern und Moränen der Weißkugelgruppe (von der Weißkugel ist nur die hinter dem Bärenbartkogel aufragende Spitze sichtbar) gegenüber. Die Hütte wird zwar auch von Tagesgästen stark besucht, ist aber ein echt alpiner Stützpunkt mit derzeit sehr strenger Hüttenordnung. Die Weißseespitze (3526 m), die Langtaufferer Spitze (3529 m) und die Weißkugel (3739 m; zweithöchster Berg der Ötztaler Alpen) sind die lohnendsten und meistbesuchten Ziele von der Hütte aus.

Baugeschichte: Bereits 1888 plant der Österreichische Touristenklub den Bau einer Hütte an dieser Stelle, gibt den Plan aber wieder auf, worauf die Sektion Düsseldorf des DuÖAV 1889 sich dafür interessiert, mit dem ÖTK jedoch nicht übereinkommt. 1891 erwirbt dann die DuÖAV-Sektion Frankfurt a. M. den Baugrund (ihr Vorstand Dr. Petersen findet den Durchstieg zur Weißseespitze von dieser Seite aus), beginnt 1892 mit den Arbeiten und am 12. 7. 1893 findet dann die überaus feierliche Einweihung der fertigen Hütte statt. Die Festlichkeiten beginnen bereits am 10. Juli in Landeck, große Empfänge der Festgesellschaft gibt es in Prutz, Pfunds, Nauders und Graun. Zu Fuß wandert man dann durch das Langtaufferer Tal zur Hütte, wo mit Böllerschüssen, Ansprachen, reichem Frühstück usw. die Einweihung stattfindet. Die Hütte ist ein kleiner, rundherum verschindelter Holzbau mit Eintrittsraum, der zugleich Führerraum mit Herd ist, Touristenzimmer, zwei Schlafzimmern für 8 Personen sowie Dachbodenraum mit Heulager für 15—18 Personen. Eine Quelle nahe der Hütte bietet vorzügliches Trinkwasser. Die Unterkunft ist nicht bewirtschaftet und wird ab 1897 nach Pott-System verproviantiert. 1910

geht sie durch Kauf an die Sektion Mark Brandenburg (Berlin) über, 1911 erhält sie einen *Hüttenwärter* (den pensionierten Bergführer Kotter aus Ridnaun), der sie sauber hält und Proviant ausgibt, und 1912 eine zusätzliche Person, die Köchin, Bedienerin und Putzfrau in einem ist. 1919 fällt die Hütte dem ital. Staat zu, 1923 übernimmt sie die Hüttenkommission des CAI, später dann die CAI-Sektion Desio, die sie nach ihrem prominentesten Mitglied, Papst Pius XI., benennt (*Rif. Pio XI.*) und 1936 durch einen gemauerten Zubau auf die heutige Größe bringt. Dadurch erhält die Hütte eine neue Küche, eine holzgetäfelte Gaststube und Platz für weitere 30 Schlafplätze. 1963 erbaut der Bergführer Hohenegger aus Langtaufers, der die Hütte bereits seit 1925 bewirtschaftet, mit finanzieller Unterstützung der CAI-Sektion Desio in der Nähe eine kleine Kapelle, von 1964 bis 1970 ist die Hütte vom italienischen Staat beschlagnahmt und militärisch besetzt, 1972 baut der Pächter aus eigenen Mitteln eine Materialseilbahn, seit 1971 bis heute ist die Hütte wieder voll bewirtschaftet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 4 Betten, 40 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenes Stromaggregat, fließendes Wasser, kein Winterraum. Für Anmeldungen oder Auskünfte: Gasthaus Weißkugel, Langtaufers, Tel. (0473) 8 31 57. Bewirtschaftung von Mitte Juli bis Mitte September, bei größeren Anmeldungen für Skitouren auch von Ostern bis Ende Juni.

Zugänge: a) Von Melag im Langtauferer Tal (1915 m) auf Weg Nr. 2 talein und in Serpentin hinauf zur Hütte. 2 Std. b) Landschaftlich schöner als a): Von Melag auf Weg Nr. 1 nordseitig hinauf, dann auf Brücke über den Melagbach und auf Steig Nr. 3 nahezu eben zur Hütte. 2¾ Std.

Touren: a) Weißseespitze (3526 m), prächtiger Firngipfel nördlich der Hütte. Auf dem oberen Steig talein in Richtung Eisbrüche, durch die Felsen der Vernaglwände empor und über den flachen Gepatschferner nordwärts zum Gipfel. Für Gëübte unschwierig; 3½—4 Std. b) Weißkugel (3739 m), zweithöchster und einer der schönsten Berge der Öztaler Alpen. Über die Randmoräne zum Langtauferer Ferner, über diesen hinauf zum Weißkugeljoch (3354 m) und über den ONO-Grat (heikel, brüchiges Gestein) zum Gipfel, 4—4½ Std. Dieser Weg stellt nicht den Normalweg auf die Weißkugel dar. c) Langtauferer Spitze (3529 m), breiter Gipfel nordöstlich der Weißkugel. Vom Weißkugeljoch (siehe b) über den SW-Grat (Schneewächten!) in 1 Std. Ab Hütte 5—5½ Std. d) Eine schöne Rundtour bietet die Wanderung: Aufstieg b) und Abstieg a) (siehe oben).

26. Höllerhütte (2692 m; zerstört)

Allgemeines: Die nach dem Kaufmann Höller aus Karlsbad, der sich durch Spenden und

persönlichen Einsatz um die Hütte verdient gemacht hat, benannte Hütte, stand im hintersten Matscher Tal und war sowohl als Stützpunkt für die Weißkugel und die übrigen umliegenden Berge wie auch für den Übergang vom Öztal über Hochjoch, Bildstöckljoch und durch das Matscher Tal in den Vinschgau gedacht. Das Schutzhaus war seinerzeit eines der besteingerichteten und modernsten, wurde aber 1945 ein Raub der Flammen und ist seither Ruine.



Die heute verfallene Höllerhütte im Jahre 1958

Baugeschichte: Erbaut wurde die Schutzhütte von der *Filiale* Karlsbad der Sektion Prag. Aus diesem Grunde hieß sie anfangs auch *Karlsbader Hütte* und wurde erst 1902, nachdem die Filiale Karlsbad eigene Sektion geworden und die Hütte von der Sektion Prag übernommen worden war, in Höllerhütte umbenannt. 1882 hätte mit den Bauarbeiten begonnen werden sollen, doch da infolge der großen Unwetter jenes Jahres der bereits fertiggestellte Reitweg zum Bauplatz vermurrt und der Fahrweg zu den Matscher Almen *auf drei Stunden Länge* weggerissen worden war, konnte mit der Materiallieferung und den Arbeiten erst 1883 begonnen werden. Trotzdem gelang es, das Haus bereits am 3. September desselben Jahres feierlich zu eröffnen. Daß diese Hütte, die *an Ausführung, Ausstattung und Einrichtung nicht*

leicht von einer anderen Touristen-Hütte über-
troffen wurde, von den 30 Karlsbader Mit-
gliedern in der Rekordzeit von nur 4 Wochen
erbaut und fertiggestellt werden konnte, war
dem Baumeister Wallnöfer aus Tartsch und vor
allem der unermüdlichen Ausdauer, dem prak-
tischen Sinn und der Opferwilligkeit des Herrn
Franz Höller zu verdanken. Das Schutzhaus
nahe dem Oberettenferner (= obere Öden)
war ein solider Steinbau, mit *Cement gemau-
ert und verputzt*, hatte ein besonders wider-
standsfähiges Dach mit vierfacher Schindel-
lage, Doppeltüre und Doppelfenster und war
innen getäfelt. Der untere Raum enthielt Roß-
haarmatratzen, *Keil-Feder- und Rosshaarpolster*
für 8 Personen, der obere Strohsäcke und wol-
lene Kotzen für weitere 16. Außerdem ent-
hielt die Hütte: elegantes Speise-, Tee- und
Waschservice mit dem Vereinszeichen und der
Schrift: »Karlsbader Hütte«, 1 Aneroidbar-
ometer, 1 Thermometer, 1 Weckuhr, 3 Gletscher-
seile, 2 Eispickel, Steigeisen, Bergstöcke, Schnee-
brillen, Hauen, Schaufeln, Äxte, 1 Werkzeug-
kasten, vollständige Hüttenapotheke, Verband-
tücher, Bandagen, Gummibinden, Schienen für
Knochenbrüche, Nottragbahnen, an den Wän-
den Fotografien, ein Panorama, eine reichhal-
tige Bibliothek, Hüttenordnung und Führer-
tarife, verschiedene Wander- und topographische
Karten, Spielkarten, Schach und Domino, Filz-
schuhe, Insektenpulver, ein prachtvolles Ge-
denkbuch, die Hüttenkasse sowie ein reich-
haltiges Proviantdepot.

Im Winter 1887/88 zerstört der Luftdruck
einer Staublawine das Dach der Hütte, der
Schaden wird aber unverzüglich behoben. 1892
wird gemeldet, daß die Hüttenkasse wieder-
holt bestohlen wird, 1893 legt die Filiale Karls-
bad einen neuen Reitweg zum Schutzhaus an.
Und im Sommer 1900 wird die Hütte durch
einen großen Zubau ein *prächtiges Haus*. Fi-
nanziert wird der Bau gemeinsam von der Sek-
tion Prag des DuÖAV und mehreren Karls-
bader Mitgliedern, Franz Höller steuert einen
großen Teil der Einrichtung bei. Das nun-
mehr zweistöckige Haus enthält im Erdgeschoß
ein großes, zirbengetäfeltes Speisezimmer, 2
Zweibettzimmer sowie im alten Trakt Küche
und Führerraum, im ersten Stock 4 Zweibett-
zimmer, im Dachboden 1 Dreibettzimmer und
ein Zimmer mit 8 Lagern. Außerdem sind im
Keller 1 Zimmer für die Wirtschaftsperson
und ein Vorratsraum untergebracht, ein kleiner
Nebenbau enthält den Stall für das Saumtier.
Ab 1901 ist das Haus bewirtschaftet, 1902 wird
es von der Sektion Prag übernommen und mit
Einwilligung der inzwischen selbständig gewor-
denen Sektion Karlsbad in *Höllerhütte* umben-
annt. Der Besuch der Hütte steigt von 91
Personen im Jahr 1901 auf 250 im Sommer
1905, die Einrichtung und Bewirtschaftung
wird sehr gelobt. 1919 Enteignung, zunächst
militärische Besetzung, dann wird das Haus
dem CAI überantwortet, der es wieder normal

bewirtschaften läßt. 1945 wird es jedoch durch
einen Brand eingäschert. 1964 plant die neu-
gegründete Sektion Mals des Südtiroler Alpen-
vereins den Wiederaufbau, das Vorhaben scheitert
aber an Schwierigkeiten des Grunderwerbs.
Neuerliche Bemühungen führen schließlich zum
Ergebnis, daß auf Antrag der AVS-Sektion
Mals bei der Ordentlichen Hauptversammlung
des Gesamtvereins im Februar 1982 der Wie-
deraufbau beschlossen wird. Fertigstellung mög-
licherweise um 1985.

27. Heilbronner Hütte (2772 m; zerstört)

Das seinerzeit sehr schöne Schutzhaus stand
auf dem Taschljöchl, dem Übergang von
Schlanders nach Kurzras in Schnals, in sehr
aussichtreicher Lage. (Vom nahen Felskopf
sieht man: Lagaunspitze, Schwemmerspizze,
Weißkugel, Finail, Similaun, Schlern, Sella-
gruppe, Pala, Marmolata, Ortler und Bernina.
Es war ein vorzüglicher Stützpunkt für die
Besteigung der Gipfel in der einsamen Gruppe
der Schlandrauner Berge und war fast in erster
Linie als Zwischenstützpunkt für den Über-



Die Heilbronner Hütte um 1911 (1910 eröffnet,
1933 abgebrannt) mit Blick zur Lagaunspitze und
Weißkugel

gang vom Ötztal zur Ortlergruppe gedacht. Zu-
erst baute 1886 die Sektion Vinschgau des
DuÖAV den Weg von Schlanders durch das
Schlandrauntal über das Taschljöchl nach
Kurzras. 1909 begann dann die DuÖAV-Sek-
tion Heilbronn mit dem Bau am Taschljöchl
und brachte die Hütte bis zum Herbst des
selben Jahres unter Dach. Im August 1910 war
das Schutzhaus fertiggestellt und wurde, von
Anfang an bewirtschaftet, dem Verkehr über-
geben. Es umfaßte neben Küche und großem
Gastraum 7 Zimmer mit 16 Betten sowie zwei
Schlafräume mit 8 Matratzenlagern. Unweit des
Hauses stand der gut gebaute Stall für die
Reit- und Saumtiere, das Wasser wurde durch

eine 1700 m lange Leitung (teilweise Stollen durch den Felsrücken) vom Abfluß des Hungerschartensees zugeleitet. Von Anfang an wurde das Haus gut besucht, und der Bau, die Einrichtung und Bewirtschaftung wurden viel gelobt. Besonders freute man sich über den großen, aussichtsreichen Erker. Im Ersten Weltkrieg wurde die Hütte geschlossen, 1919 dann vom italienischen Staat enteignet und dem CAI überantwortet, doch scheint sich keine Sektion dafür interessiert zu haben, jedenfalls blieb sie sich selbst überlassen und wurde 1935 ein Raub der Flammen. Heute sind von der großen Hütte nur mehr ein paar verfallene Mauerreste übrig, 1975 stand noch der ehemalige Stall mit intaktem Dach, war aber sonst auch dem Verfall nahe.

28. Schöne-Aussicht-Hütte (2842 m; Bild S. 51)

Allgemeines: Großes, privates Schutzhaus mit prachtvoller Aussicht am Hochjoch, dem Übergang von Kurzras im hintersten Schnalstal nach Vent im Ötztal. Stützpunkt für mehrere Hochgipfel in der näheren Umgebung, vor allem aber für die Weißkugel. Heute ist das Haus in den Bereich der Schnalstaler Gletscherschneise gerückt; die Lifтанlagen am Hochjochferner reichen zwar nicht unmittelbar bis zu der etwas erhöht am Gegenhang stehenden Hütte, doch hat sie durch diesen Sommerskilauf viel von ihrer ursprünglichen Bergsteigeratmosphäre eingebüßt. Trotzdem ist sie noch immer ein vielbesuchtes Ziel für Wanderer und eine Unterkunft für Hochalpinisten, ist sie doch nach wie vor der Hauptstützpunkt für die Besteigung der Weißkugel und der Finalspitze.

Baugeschichte: Schon 1869 hatte Benedikt Klotz aus Vent mit Unterstützung des Pfarrers Franz Senn eine erste Hütte auf dem Hochjoch erbaut, doch scheint sie nur kurzen Bestand gehabt zu haben. Jedenfalls ergreift 1886 Serafin Gurschler von Kurzras die Initiative, baut den Weg zum Joch aus und errichtet 1890 eine neue Unterkunft. Der kleine Steinbau wird anfangs nur tagsüber von einem Angestellten Gurschlers betreut, der Getränke und einfache Speisen ausgibt. Doch bald genügt dies nicht mehr, und Gurschler baut 1896/97 einen Neubau mit Küche und Eßraum im Erdgeschoß, 2 Zimmern und 8 Betten im 1. Stock sowie Dachraum mit 15 Matratzen. Nun ist die Hütte im Sommer durchgehend bewirtschaftet, der alte kleine Bau dient als Pferdestall. 1903 werden wiederholt Klagen über *freudlose Einrichtung und schlechte Bewirtschaftung* laut, 1904 erhält die Hütte einen ansehnlichen Zubau mit 25 Betten. Während des Ersten Weltkrieges ist die Hütte unbewirtschaftet, ab 1915 führt sie Hermann Gurschler (Sohn Serafins), eröffnet sie 1924 wieder und bewirtschaftet sie 1932 erstmals auch im Winter. 1933 wird das Haus

durch eine neue Erweiterung auf die heutige Größe gebracht, 1934 erhält es Zentralheizung und wird von da an ganzjährig bewirtschaftet. Im Zweiten Weltkrieg ist es unbewirtschaftet, 1953 wird die Materialbahn zur Hütte gebaut. Seither hat sich am Schutzhaus — abgesehen von der Skierschließung (1975) — nicht viel geändert.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Ganzjährig geöffnet, 60 Schlafplätze.

Zugänge: a) Von Kurzras im Schnalstal (2001 Meter) auf gutem, schönem Saumweg Nr. 3 nordwärts in 2 Std. zur Hütte. b) Von der Bergstation der Schnalser Gletscherschneise (3250 m) über den Hochjochferner (meist ausgetretener Schneesteig) hinab in ½ Std.

Touren: a) Weißkugel (3739 m); zweithöchster und einer der schönsten Gletscherberge der Ötztaler Alpen. Bis zum sogen. Teufelsegg Steig Nr. 5, dann nur mäßig ansteigend über den Hintereisferner zum Hintereisjoch (Randspalte!) und über eine steile Firnflanke und den kurzen Felsgrat zum Gipfel. Nur für erfahrene Hochalpinisten! 4—5 Std. b) Im Hinteren Eis (3270 m); vielbesuchter Firngipfel nördlich der Schutzhütte. Guter, bezeichneter Steig (Steinmänner), unschwierig, 1½ Std. c) Finalspitze (3516 m); schöner Gletscherberg östlich der Hütte. Vom Schutzhaus über den Hochjochferner (Spalten!), um den Nordfuß der Schwarzen Wand herum zum SW-Grat des Berges und über Blöcke und Firn zum Gipfel. Nur für Erfahrene! 3½ Std.

29. Similaunhütte (3018 m; Bild S. 33)

Allgemeines: Eine der höchstgelegenen privaten Schutzhütten der Ostalpen. Der große Steinbau mit drei Nebengebäuden steht am Niederjoch, dem uralten Übergang von Vernagt in Schnals nach Vent im Ötztal, unweit der italienisch-österreichischen Staatsgrenze auf italienischem Boden. Das Schutzhaus ist in erster Linie Stützpunkt für die Besteigung von Finalspitze und Similaun, aber auch für die Überschreitung des Ötztaler Hauptkammes. Darüber hinaus kann die Similaunhütte auch dem weniger geübten Wanderer empfohlen werden, vermittelt doch ihr Besuch allein schon großartige Einblicke in eine gewaltige Gletscherwelt. — Das Innere der Hütte ist sauber und gepflegt und die Bewirtschaftung gut, das Äußere macht hingegen einen recht verwahrlosten, düsteren Eindruck: Die Hütte selbst und das kleine Schlafgebäude hätten einen neuen Verputz dringend nötig, und vor allem stören die nahe, verlassene Militärbaracke mit einem rostigen Stacheldrahtverhau sowie der häßliche Betonbau, den früher die Finanzpolizei bewohnt hat, das Landschaftsbild sehr. Die Versorgung mit Lebensmitteln wie auch mit Trinkwasser erfolgt durch eine Materialseilbahn von Vernagt herauf.

Baugeschichte: Die erste Similaunhütte (die heutige Küche mit dem hangseitigen Gastraum) wurde 1899 von Serafin Gurschler (Wirt und Bauer vom Kurzhof in Kurzras) erbaut. Die Hütte besaß unten Küche und Gastraum, oben 10 Lager und wurde von Anfang an bewirtschaftet, doch erwies sie sich bald als zu klein. 1906 wird sie erstmals vergrößert, 1912 an den Vernagter Gastwirt Alois Platzgummer verkauft. Nach dem Ersten Weltkrieg wird das Haus vom italienischen Staat beschlagnahmt, doch bald wieder dem Besitzer zurückgegeben, der es nochmals erweitert und den kleinen Nebenbau errichtet, als Ausweismöglichkeit für den Fall eines Brandes im Hauptgebäude. In den 30er Jahren erhält das Schutzhaus Zentralheizung, während des Zweiten Weltkrieges ist es einige Zeit geschlossen, 1956 wird die Materialseilbahn errichtet (im selben Jahr entsteht der Betonbau der ital. Finanzpolizei), von 1964 bis 1969 wieder vom Staat beschlagnahmt und besetzt (in dieser Zeit wird die Militärbaracke aufgestellt), dann von 1970 bis heute bewirtschaftet. Während des 2. Weltkrieges war vom Militär vorübergehend eine Lichtleitung zur Hütte gelegt worden, heute besorgt die Stromversorgung jedoch wieder ein eigenes Aggregat.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 44 Betten in 10 Zimmern, rund 30 Matratzenlager (die 2 Gasträume sowie die Zimmer sind getäfelt), Zentralheizung; Touristengepäck kann mit der Materialseilbahn zur Hütte befördert werden. Die Hütte ist von Anfang März bis Ende Mai (Skitourismus) und von Ende Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugänge: a) Vom Gasthof »Vernagt am See« in Schnals (1711 m) auf Weg Nr. 2 durch das steile Tisental in 3½ Std. b) Von Vent im Ötztal (1896 m) auf breitem Weg Nr. 11 südwärts zur Martin-Busch-Hütte auf Samoar (2527 m) und weiter, zuletzt kurz über Firn, zur Hütte. 5—6 Std. Der Zugang von österreichischer Seite ist gestattet, u. U. aber Ausweispflicht!

Touren: a) Similaun (3606 m), prächtiger Gletscherberg südöstl. der Hütte. Zuerst über den Ferner und zuletzt über den felsigen WNW-Grat unschwierig in 2 Std. zum Gipfel. b) Finailspitze (3516 m), schöner Firngipfel nordwestlich der Hütte. Auf Steigspuren über den Felsgrat zum Hauslabjoch und über Firn unschwierig zum Gipfel. 2½ Std. — Beide Touren sind leicht, erfordern aber Hochgebirgs Erfahrung!

30. Eishof (2069 m)

Allgemeines: Der im hintersten Pfossental liegende Eishof spielt bereits seit den Anfängen des Alpinismus eine Rolle als Unterkunft für Bergsteiger. Zwar wird 1867 noch über die ungastliche Aufnahme geklagt, doch allmählich ändert sich das und 1896 hat der bereits 1290 erstmals urkundlich erwähnte Hof schon ein *Fremdenstübchen*; im übrigen bietet er

aber zu jener Zeit immer noch ein *kümmerliches Obdach*. Bis 1897 ist er ganzjährig bewohnt und damit die höchste Dauersiedlung der Ostalpen; seither ist er nur mehr Alm. Im April 1973 fällt der schöne Paarhof mit Nebengebäude einem Brand (Brandstiftung) zum Opfer, wird aber mit finanzieller Unterstützung der Südtiroler Landesregierung bald wieder als Alm mit Gastwirtschaft (weiterhin nur im Sommer bewirtschaftet und zu Fuß zugänglich) aufgebaut. Der Eishof ist ein Stützpunkt für gute, erfahrene Bergsteiger, da das Gebiet durch keinerlei markierte Wege erschlossen ist, und folglich die Touren im alten Pionierstil durchgeführt werden müssen. Daneben jedoch hat der Eishof seine Bedeutung als Zwischenstützpunkt für den Weg vom Schnalstal zur Stettiner Hütte.

Zugang: Von Vorderkaser (1693 m; Gasthaus; hierher Straße von Karthaus in Schnals) auf breitem Weg Nr. 39 (für Privatautos gesperrt) in 1 Std. zum Eishof.

Touren: a) Verschiedene Hochtouren im Ötztaler Hauptkamm im Norden sowie in der Texelgruppe im Süden. Alle erfordern Hochgebirgs Erfahrung, da kaum Wege oder bezeichnete Routen vorhanden sind. b) Stettiner Hütte, Hochwilde, Hohe Weiße: siehe unter Stettiner Hütte.

31. Gfallwandhütte (3174 m; verfallen)

Die Gfallwandhütte war eine sehr einfache Unterkunft am östlichen Rand der großen Gipfelfläche der Gfallwand in der Texelgruppe. Sie wurde 1877 von der Sektion Meran des DuÖAV als Stützpunkt für die Überschreitung des Berges erbaut und zur *Beobachtung von geschlossenem Raume des Unterganges und Aufganges der Sonne mit Musse*, wie es in den Vereinsmitteilungen hieß. Die Gfallwand scheint ein — zumindest von den Gemsjägern — vielbesuchter Berg gewesen zu sein, versammelten sich doch schon 1874 auf der Gipfelfläche die Schnalser zu einem *lustigen Scheibenschießen*. Die Hütte war ein roher Steinbau, das Dach war mit großen Steinplatten gedeckt; die Tür hatte einen hölzernen Verschluss ohne Schlüssel. Im Innern waren 45 cm breite und 2 m lange Bretter so angebracht, daß sie bei Tag Sitzbänke für 8—10 Personen und bei Nacht Lagerstätten für 4 Personen bilden konnten. Im Jahr 1881 wurde die Hütte gut instand gesetzt, und 1884 plante die Sektion Meran, sie zu verlegen und umzubauen, doch scheint aus dem Vorhaben nichts geworden zu sein. Jedenfalls gibt es seither keine Angaben mehr über die Hütte, und heute ist sie gänzlich verfallen.

32. Nassereith-Hütte (1523 m)

Allgemeines: Die Nassereith-Hütte im unteren Zietal, dem steilen Bergtal, das von Partschins nordseitig ins Herz der Texelgruppe führt, ist mehr ein Almgasthaus als eine richtige Schutz-

hütte. Trotzdem hat das Haus bei der sogenannten unteren Kuhalm als willkommene Raststätte auf dem Weg zur Lodnerhütte sowie bei der Begehung des schönen »Meraner Höhenweges« auch einige alptouristische Bedeutung.

Baugeschichte: Besondere Bedeutung als Schutzhütte hatte Nassereith in früheren Zeiten, als noch keine Fahrstraße bis zum Partschinser Wasserfall führte, und damit die Unterkunft fast auf Halbweg zwischen Partschins und der Lodnerhütte lag. Bereits die topographische Karte des k. k. Militärgeographischen Instituts von 1892 verzeichnet Nassereith als *Wirthshaus*. Seither wurde die Wirtschaft im Laufe der Zeit zwar den steigenden Erfordernissen angepaßt und ab und zu erneuert, doch ist sie eine einfache, gemütliche Unterkunft geblieben.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 11 Betten in 6 Zimmern, 10 Matratzenlager, Gaslicht; bewirtschaftet von Mitte Mai bis gegen Ende Oktober.

Zugang: Von Partschins auf schmaler Fahrstraße bis zum Gasthaus »Wasserfall«. Von hier auf gutem Weg Nr. 8 in 1½ Std. zur Hütte.

Touren: a) Zur Lodnerhütte: siehe dort. b) Auf dem AVS-Jugend-Weg zum Hochganghaus. Schöne, leicht ansteigende Wanderung (Teil des Meraner Höhenweges), guter Weg Nr. 24, 2½ Std., leicht, c) Wanderung auf gutem Weg fast eben zum Giggelberg (Gastwirtschaft) in 1 Std., weiter zum Gruberhof (Gastw.) und auf Nr. 39 weiter bis Naturns. Insgesamt 3½ Std. (diese prächtige Wanderroute stellt den westlichen Teil des Meraner Höhenweges dar).

33. Lodnerhütte (2259 m; Bild S. 35)

Allgemeines: Die Lodnerhütte ist der zentrale Stützpunkt der Texelgruppe. Sie steht auf einer kleinen Anhöhe zwischen zwei Bächen im obersten Zietal, und macht sowohl innen wie auch nach außen hin einen sauberen, gepflegten Eindruck. Obwohl das Haus in erster Linie ein Stützpunkt für die Besteigung der zahlreichen, teilweise vergletscherten Hochgipfel ist, hat es auch dem weniger tüchtigen Bergsteiger mancherlei zu bieten. So ist schon allein der Anstieg durch das an Wasserfällen und Wildbächen reiche Zietal ein besonderes Erlebnis, und ebenso machen die Übergänge zum Hochganghaus, ins Spronser, Pfelderer, Pfossen- und Schnalstal die Hütte zu einem Asyl für geübte Wanderer. Unweit der Hütte steht eine kleine Kapelle.

Baugeschichte: Die erste Lodnerhütte war nur ein kleiner, bescheidener Bau und anscheinend mehr als Stützpunkt für die Jäger als für die Bergsteiger gedacht. Sie wurde ganz aus Mitteln der Sektion Meran des DuÖAV gebaut und am 17. 9. 1891 feierlich eingeweiht. Doch der Besuch an Bergsteigern war bald stärker als zuerst angenommen, so daß die Hütte schon 1894 vergrößert werden mußte. Auch die Einrichtung wurde ergänzt und der Zugangsweg

durch das Zietal in den Jahren 1894/95 mit erheblicher finanzieller Hilfe seitens der Partschinser Almgewerkschaft zu einem 150—180 cm breiten Reitwege (teilweise durch Sprengungen) ausgebaut. 1900 verzeichnet das Hüttenbuch 85 Personen und 1901, da die Hütte erstmals bewirtschaftet wird, bereits 161. In jenem Jahr gibt es schon Ansichtskarten in Dreifarbenruck nach einem Gemälde von Compton. Bald ist die Unterkunft wieder zu klein, und so wird sie gänzlich umgebaut und es entsteht der heutige Bau. Nun hat sie 16 Betten, 8 Matratzen und Heulager (insgesamt 60 Schlafplätze), ein Speisezimmer für 50 Personen, das Wasser im Haus sowie eine große Terrasse. Am 28./29. 6. 1908 wird dieser Neubau feierlich eingeweiht. — Seither hat sich am Schutzhause, bis auf die normalen Instandhaltungsarbeiten, nichts mehr geändert. 1922 grundbücherlich dem neugegründeten Südtiroler Alpenverein überschrieben, jedoch 1923 schon vom ital. Staat enteignet, wurde es der Sektion Meran des Club Alpino Italiano überantwortet, die es heute noch besitzt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 10 Betten in 4 Zimmern, 19 Stockbetten, 20 Matratzenlager, Gaslicht, fließendes Wasser; Telefon (0473) 5 21 36. Offenes Winterlokal mit 10 Schlafplätzen, Decken, Herd und Holzvorrat. Von Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von Partschins (626 m) auf Nr. 8 (bis zum Partschinser Wasserfall Autostraße) durch das steile Zietal zur Nassereith-Hütte (1523 m) und weiter teilweise in Serpentinaen zur Hütte. 4 Std.

Touren: a) Roteck (3336 m); höchster Gipfel der Texelgruppe, westlich der Hütte aufragend. Auf gutem, markiertem Weg zum Ostgrat und über diesen (teilweise versichert) zum Gipfel. 3½ Std. b) Lodner (3219 m) über den Westgrat. Teilweise nicht ungeschwierige Kletterei. 3—4 Std. c) Lazinser Rötelspitze (3037 m). Auf Steig Nr. 7 ostseitig hinauf zum Halsloch und über den Südgrat in ungeschwieriger Blockkletterei. 2½—3 Std. d) Tschigat (3000 m). Wie bei c) zum Halsloch und über den NO-Grat mäßig schwierig zum Gipfel. 3—5½ Std. e) Gfallwand (3174 m). Auf Nr. 9 südwestl. zur Kälberalm und über den kleinen Ferner ungeschwierig zum Gipfel. 2½ Std. f) Blasiuszeiger (2835 m), »Hausberg« der Lodnerhütte. Auf markiertem Steig südwestlich hinauf. 1½ Std. g) Über Halsloch, Milchscharte und Hochgang zum Hochganghaus: Markierter Steig Nr. 7, 5 Std., für Geübte. h) Höhenweg (Franz-Huber-Weg) zum Hochganghaus: Steig Nr. 7/B, teilweise sehr ausgesetzt, versichert; nur für Schwindelfreie! i) Über die Johannesscharte (2876 m) zur Stettiner Hütte: Steig Nr. 8, 3½ Std., Gletschertour, für Geübte.

34. Hochganghaus (1839 m)

Allgemeines: Das große Steingebäude steht am Waldrand unter dem Hochgang, an der Süd-

seite des vom Tschigat zur Mutspitze ziehenden Kammes. Das zweistöckige Haus mit großem Dachgeschoß ist ein erstklassiger Stützpunkt für eine ganze Reihe von Bergtouren, Übergängen und Höhenwegen in der östlichen Texelgruppe. Daneben wird es auch, vor allem wegen seines kurzen, bequemen Zugangs von der Leiteralm her, häufig von weniger Geübten als Wanderziel gern besucht.

Baugeschichte: Über die Erbauung des Hauses konnte vom Verfasser nichts Genaueres in Erfahrung gebracht werden. Sicher ist jedenfalls, daß es bereits um 1890 als privates Gasthaus geführt wurde. 1947 wurde es vom neu gegründeten Alpenverein Südtirol gepachtet (Besitzer war ein gewisser Menz-Goidner aus Marling) und am 1. Juni desselben Jahres feierlich eröffnet. Am Bau selber hat sich seither nichts geändert, doch gab es sonst einige Neuerungen: 1976 erhielt die Hütte einen eigenen Stromerzeuger, bald darauf Telefon, außerdem kann sie heute durch eine Materialseilbahn beliefert werden.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 20 Betten in 4 Zimmern, 30 Matratzenlager, elektr. Licht, fließendes Wasser; Telefon (0473) 2 52 10; im Winterraum (Schlüssel bei AVS-Sektion Meran) Decken, Herd, Holzvorrat.

Zugänge: a) Von der Leiteralm (1522 m; hierher Straße und Sessellift von Plars bis Vellau, dann Korblift) auf Weg Nr. 24 größtenteils eben in 1½ Std. b) Von Partschins (626 m) auf Weg Nr. 7/A durch Wald hinauf in 3½ Std.

Touren: a) Spronser-Seen-Runde; großartige Wanderung. Auf Nr. 7 steil hinauf zum Hochgang (2455 m), jenseits weiter und kurz hinauf zu den Milchseen, auf Nr. 22 zurück und hinab zu Lang- und Grünsee, auf Nr. 6 und 25 zum Kaser- und Pfitschsee, südl. ansteigend zum Sattel des Taufen (2230 m) und steil bergab zur Leiteralm. Rund 7 Std. b) Höhenweg zur Lodnerhütte (Franz-Huber-Weg). Teilweise ausgesetzter, aber versicherter Höhensteig, Markierung 7/B; großartige Tour für Geübte. 4 Std. Abstieg Lodnerhütte—Partschins: 3 Std. c) Gipfeltour auf den Tschigat (3000 m); Wie bei a) zu den Milchseen und dann durch die Ostflanke. Nur für Erfahrene! 4 Std. d) Gipfeltour Rötelspitze (2625 m); Wie bei a) zum Hochgang und nach rechts auf markierten Steigspuren zum Gipfel. 2½ Std. e) Um die Nordseite des Tschigat zur Lodnerhütte; Wie bei a) zu den Milchseen, hinauf in die Milchseescharte (2688 m; hier Biwakschachtel), auf Steig 7 zum Halsjoch (2808 m) und hinab zur Hütte. Nur für Erfahrene! 8 Std. f) AVS-Jugend-Weg zur Nassereith-Hütte; Schöne Wanderung leicht abwärts auf Weg Nr. 24. Knapp 1½ Std. Von Nassereith Abstieg nach Partschins: 1¼ Std.

35. Bockerhütte (1717 m)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus, das an der Stelle der früheren, touristisch bedeutungslosen *Bockhütte* vor etlichen Jahren als hübscher einladender Steinbau errichtet wurde, steht im oberen Spronser Tal, etwa auf Halbweg zwischen Longfallhof und Grünsee. Nachdem das ganze Gebiet der Spronser Seenplatte seit dem Verfall der ehemaligen Meraner Hütte bis heute ohne Unterkunft geblieben ist, stellt die Bockerhütte einen angenehmen Stützpunkt für dieses herrliche Wandergebiet dar. Obwohl es sich um eine Privathütte handelt, wird Alpenvereins-Mitgliedern Preisermäßigung gewährt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Rund ein Dutzend Schlafplätze (Betten und Lager). Von Mai bis Oktober bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Dorf Tirol (596 m) auf Fahrstraße zum Gasthaus Tiroler Kreuz (806 m; Bushaltestelle) und durch das Spronser Tal auf Nr. 6 (ein Stück Fahrweg) zur Hütte. Ab Dorf Tirol 3 Std. b) Vom Gasthaus Hochmutter (1351 m; Bergstation der Seilbahn von Dorf Tirol herauf) auf Weg Nr. 22 zuerst leicht aufwärts zum Berggasthaus Mutkopf und auf dem sogenannten Bockersteig (weiterhin 22) in langer Querung zur Hütte. 2½ Std.

Touren: a) Schönste Tour im Bereich der Bockerhütte ist selbstverständlich der Besuch der neun Spronser Seen: Auf Nr. 6 weiter talauf in 1 Std. zu Kaser- und Pfitschsee, weiter zum ansehnlichen Grünsee (rechts von diesem höher oben Kesselsee, Schiefer- und Schwarzsee), über einen kurzen Hang zum prächtigen, 1 km langen Langsee und kurz hinauf (Nr. 22) zu den beiden Milchseen. Ab Hütte etwa 2 Std. b) Mutspitze (2295 m). Auf dem Bockersteig (Nr. 22; Gensenschongebiet!) zum Ostgrat des Berges und auf Nr. 23 hinauf zum Gipfel. 2 Std.

36. Meraner Hütte (2315 m; verfallen)

Diese erste Meraner Hütte, erbaut 1890 von der Sektion Meran des Österreichischen Touristenklubs, war eine sehr einfache, unbewirtschaftete Unterkunft. Sie stand im Spronser Tal auf einer kleinen Kuppe (2315 m) südöstlich des Grünsees, 300 m von diesem entfernt. Sie war als zentraler Stützpunkt für die Übergänge nach Pfelders, ins Ziental, nach Partschins und ins Kalmtal gedacht, mußte aber (Grundbesitzstreit?) 1891 der Gemeinde Dorf Tirol überlassen werden, welche die Hütte nicht instand hielt; 1898 war sie bereits Ruine, heute ist sie gänzlich verfallen. 1900 plante dann die Sektion Meran des DuÖAV etwas höher den Bau einer neuen *Spronser Hütte*. Trotz energischer Bemühungen (Dr. Christomannos hoffte zu siegen) scheiterte das Vorhaben am Widerstand der Spronser Alminteressentschaft und der von *touristenfeindlicher Seite aufgehetzten* Gemeinde Dorf Tirol.

37. Lammer-Biwakschachtel (2689 m)

Die nach dem bedeutenden österreichischen Bergsteiger Eugen Guido Lammer (1863—1945) benannte Notunterkunft steht an der Milchseescharte in der Texelgruppe. Sie ist als Refugium vor allem für den Übergang Hochganghaus—Milchseescharte—Halsjoch—Lodnerhütte gedacht, da sich in dem schutzhüttenlosen Gebiet schon öfters Unfälle infolge Verirrung zugetragen haben. Nach Guido Lammer wurde sie benannt, weil Lammer erstens einer der ersten Erschließer der Texelgruppe war und außerdem bereits um die Jahrhundertwende den Bau eines Schutzhauses in diesem Gebiet angeregt hat. Bei dieser Biwakschachtel handelt es sich um eine in Fertigbauweise errichtete Metallhütte mit 8 Schlafplätzen. Sie wurde von den Mitgliedern des Bergrettungsdienstes der AVS-Sektion Meran im Jahre 1974 mit Unterstützung eines Militärhubschraubers erstellt. Einen bedeutenden Teil der Baukosten trug Luis Trenker, der den Reinerlös einer Vortragsreihe stiftete. Die feierliche Einweihung der jederzeit zugänglichen, unbewirtschafteten Biwakschachtel fand am 24. 8. 1975 statt.

38. Stettiner Hütte (2875 m; Bild S. 36)

Allgemeines: Die kleine Schutzhütte steht auf Pfelderer Seite nahe dem Eisjöchel (Übergang vom Passeier- ins Schnalstal). Sie ist vor allem Stützpunkt für die Besteigung der Hochwilde und Hohen Weiße, für die Begehung des Pfelderer Höhenweges und für die Überschreitung zur Lodnerhütte. Früher war sie zudem wichtiger Zwischenstützpunkt für die große Weganlage vom Becher zur Lodnerhütte. Das kleine Schutzhaus ist nach der erbauenden Sektion benannt, die in manchen Publikationen eingeführte Bezeichnung *Eisjöchelhütte* ist in Südtirol ungebräuchlich. Das Schutzhaus ist oft dem starken Zustrom kaum mehr gewachsen, obwohl eine nahe Militärbaracke zusätzliche Schlafplätze bietet.

Baugeschichte: Bereits 1886 plante die Sektion Moravia des DuÖAV auf der Pfosentaler Seite des Eisjöchls den Bau einer Schutzhütte, erhielt aber keinen Baugrund und zog sich wieder zurück. 1895 erwirbt dann die DuÖAV-Sektion Stettin den Baugrund auf der Pfelderer Seite, baut einen Saumweg von Lazins zum Hüttenplatz und beginnt noch im selben Jahr mit dem Bau. Die Leitung übernimmt Baumeister Blätter aus Platt i. P. 1896 erschwert Schlechtwetter die Arbeiten derart, daß die Hütte erst ein Jahr später als geplant fertiggestellt werden kann. Am 24. 8. 1897 findet die feierliche Einweihung (mit Böllerschüssen, Toasten, Frühstück und *Tanz nach der Maulorgel eines Führers*) statt. Die Hütte hat unten hellen Vorraum, geräumiges Gastzimmer mit Kochherd, Schlafraum mit 7 Pritschenlagern, oben 2 Zimmer mit zusammen 5 Betten, Lager für Führer und freien Raum zu späterer Verwendung. 1899 wird sie erstmals bewirtschaftet,

1900 erhält sie einen Anbau, 1912/13 wird sie nach neuen Plänen umgebaut und vergrößert. Das nunmehr zweistöckige Haus hat 8 Zimmer mit 25 Betten, einen Schlafraum mit 10 Matratzen, die Einrichtung ist größtenteils neu. Am 27. 8. 1915 wird der Neubau feierlich eingeweiht. Im Ersten Weltkrieg ist die Hütte unbewirtschaftet, geht 1922 auf die CAI-Sektion Padua, später Bozen über, wird 1931 von einer Lawine zerstört, wiederaufgebaut und geht schließlich auf die CAI-Sektion Meran über. In den Jahren 1965 bis 1971 von italienischem Militär besetzt, das unmittelbar neben der Hütte eine Metallbaracke aufstellte. Diese Baracke dient heute der seit 1972 wieder bewirtschafteten Hütte als zusätzlicher Schlafraum.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 10 Stockbetten in der Hütte sowie 20 gute Matratzenlager in der Militärbaracke; Gaslicht, fließendes Wasser. Im unverschlossenen Winterraum einige Schlafplätze, Decken, Herd, Ofen, Holzvorrat.

Zugänge: a) Von Pfelders (1622 m) auf breitem Weg Nr. 8 talein zur Lazinser Kaser und in Serpentina hinauf zur Hütte. 4 Std. b) Von Vorderkaser im Pfosental (1693 m; hierher Straße von Karthaus im Schnalstal) auf Weg Nr. 39 talein in 1 Std. zum Eishof und weiter, zuletzt steil, zum Eisjöchel und zur Hütte. 4 Std.

Touren: a) Hochwilde (3482 m), schöner Hochgipfel nördl. der Hütte. Auf markiertem Steig (Grütmacher-Weg) durch die Felsen der Südostflanke in 2 Std. Für geübte Bergsteiger unschwierig. b) Hohe Weiße (3281 m), prächtiger, teilweise vergletschertes Berg aus weißem Marmor südlich der Hütte. Teilweise Steigspuren, 3 Std. Fels- und Eistour nur für Erfahrene. c) Pfelderer Höhenweg zur zerstörten Zwickauer Hütte und Abstieg nach Pfelders. Schöne Höhenwanderung auf Steig Nr. 44 in 4 Std. zur ehem. Zwickauer Hütte und in Serpentina hinab nach Pfelders. Insgesamt 5—6 Std. Für Geübte. d) Über das Johannisschartl (2876 m) zur Lodnerhütte: hochalpine Wanderung auf Steig Nr. 8, ein Stück über Gletscher. 2½ Std. Nur für Geübte. e) Zum Grafsee (2693 m): Von der Hütte weglos über Schrofen und Moränenschutt ostwärts in knapp 1 Std. zum schönen, ursprünglichen Hochgebirgssee.

39. Zwickauer Hütte (2980 m; auch Planfernerhütte)

Allgemeines: Das neue Schutzhaus der CAI-Sektion Meran steht an der Stelle der einstigen Zwickauer Hütte in großartiger Lage am Rand des Planferners westlich über Pfelders. Einmalige Aussicht auf Texelgruppe und Dolomiten. Die Schutzhütte, mit der Pfelders nunmehr seinen zweiten alpinen Stützpunkt wieder zurückerhalten hat, ist ein lohnendes Tourenziel, sie dient aber vor allem der Besteigung des Hinteren Seelenkogels und der Begehung des Pfelderer Höhenweges.

Baugeschichte: 1896 beginnt die Sektion Zwickau des DuÖAV (bis 1887 Sektion Erzgebirge-Voigtland) mit den Arbeiten, die sich in der Folge länger hinziehen als erwartet. Am 25. 7. 1899 erfolgt dann endlich die festliche Eröffnung der Hütte. Sie enthält 2 Zimmer mit je 3 Betten sowie Pritschenlager für 6 Personen. Bereits im ersten Sommer 1899 besuchen 106 Personen die Unterkunft, die vorerst nur nach dem sogenannten Pott-System verproviantiert werden soll. Ab 1900 wird sie jedoch schon bewirtschaftet, 1901 erhält sie k. k. Postablage (Post wird mehrmals wöchentlich regelmäßig abgeholt). 1905 wird der Höhenweg zur Essener Hütte fertiggestellt. 1919 wird die Hütte enteignet und dem CAI überantwortet, 1933 von Schmugglern als Racheakt gegen die Finanzpolizei in Brand gesteckt und größtenteils zerstört. 1960 von der CAI-Sektion Meran wieder ausgebaut und eingerichtet und bis 1964 bewirtschaftet. 1965 vom ital. Staat beschlagnahmt und militärisch besetzt. 1967 wird das Haus infolge einer Meldung, daß es von Terroristen vermint worden sei, von Sprengexperten des italienischen Heeres in die Luft gesprengt.

Das Fehlen des stattlichen, besonders schön gelegenen Schutzhauses wird allgemein als sehr nachteilig empfunden, weshalb nach gut zehn Jahren schließlich seine Wiedererrichtung beschlossen wird.

Die Bauarbeiten für die neue Schutzhütte beginnen 1979 mit der Errichtung der Materialseilbahn. Während die CAI-Sektion Meran die Finanzierung trägt, obliegt die im Juli 1981 in Angriff genommene Errichtung der zweigeschossigen, 12,5 x 10 m großen, mit Ziegeln erbauten Hütte dem Pächter Leo Fontana aus Moos. Im Spätherbst 1982 wird der Bau fertiggestellt, die offizielle Eröffnung erfolgt im Sommer 1983.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 70-80 Schlafplätze, elektrisches Licht durch Aggregat, bewirtschaftet von Mitte Juli bis Mitte-Ende September.

Zugang: Von Pfelders (1622 m) auf Weg Nr. 6A nordwestlich über die steilen Hänge empor zur Hütte. 3 1/2 — 4 Std.

Touren: a) Hinterer Seelenkogel (3470 m): Auf dem alten Gipfelweg über Felsblöcke gerade zum Gipfel, 1 1/2 Std., für geübte Geher unschwierig. b) Pfelderer Höhenweg: Auf dem Hüttenweg ein Stück hinunter, dann auf dem Höhensteig Nr. 44 rechts ab und in langer Querung der Hänge zur Stettiner Hütte. 4 Std.

40. Essener Hütte (2405 m; verfallen)

Allgemeines: Die ehemalige Essener Hütte (völlig unverständlich heute oft auch als *Seewertalhütte* bezeichnet) stand in dem unterhalb des Timmelsjoches südlich vom hintersten Passeiertal abzweigenden kleinen Seewertal,

und zwar auf der *Miesbichl* (Moosbühel) genannten Kuppe westlich über dem Seewertsee. Sie war sowohl ein vorzüglicher Stützpunkt für die großartigen Eisgipfel im Hintergrund des Tales (Hochfirst, Granatkogel, Königskogel usw.), wie auch für den weitgespannten Höhenweg vom Becher bis zur Lodnerhütte.

Baugeschichte: Im Spätsommer 1901 begann die Sektion Essen des DuÖAV mit den Bauarbeiten, deren Leitung der Zimmermeister Platter übernommen hatte. Am 18. 8. 1903 fand die feierliche Einweihung statt, das Haus war aber bereits seit 1. Juli geöffnet und bewirtschaftet. Es war ein zweistöckiger Steinbau mit Küche, Gastzimmer, Vorratsraum und Abort im Erdgeschoß, 4 Doppelbettzimmern und einem Dreibettzimmer im ersten Stock, sowie großem Führerschlafrum im Dachgeschoß. Alle Räume waren schön getäfelt und *trefflich eingerichtet*. Das Hüttenbuch verzeichnete im Jahre 1911 einen Besuch von 252 Touristen sowie vieler Führer. Nach der Enteignung durch den italienischen Staat wurde die Hütte 1923 der CAI-Sektion Mailand überantwortet, von dieser instand gesetzt und als *Rifugio Principe di Piemonte* bewirtschaftet. Während des 2. Weltkrieges blieb sie geschlossen und wurde schließlich ein Raub der Flammen. Sie wurde nicht mehr aufgebaut.

D) STUBAIER ALPEN

41. Schneeberghütte (2355 m)

Allgemeines: Obwohl die kleine Bergwerksiedlung St. Martin am Schneeberg als Ausgangspunkt zu den Hochgipfeln der zentralen Stubaiyer Alpen bei weitem nicht die Bedeutung von Maiern im Ridnauntal erreicht, ist es doch für den Übergang von der Passeierer Seite nach Ridnaun von einiger Wichtigkeit; vermittelt es doch den direkten Zugang zum Lazbacher Tal und zum Eggetal mit seinen vielen Seen und damit unmittelbar zur Botzergruppe und mittelbar auch zum Übeltalferner mit Becher, Zuckerhül usw. Analog zum Kasten-Wirtshaus auf der Ridnauner Seite gab es auch schon seit jeher ein Knappengasthaus in St. Martin, das schon den ersten Bergsteigern zugute kam. So berichtet Purtscheller 1887 von *einem verhältnismäßig ganz guten und billigen Gasthause in 2340 m Höhe*. Um 1900 wird das alte Verwaltungsgebäude des Bergbaues in St. Martin als ausschließliches Touristen-Gasthaus hergerichtet, 1911 erneuert der neue Pächter die Innenausstattung. Das Haus besitzt zu dieser Zeit 15 Betten und 30—40 Matratzenlager. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird der Gastbetrieb aufgelassen. Doch 1972 pachtet die Sektion Meran des CAI das verfallene Gebäude, die Mitglieder setzen es in freiwilligem Arbeitseinsatz wieder instand und richten es als Schutzhaus neu ein. Seither wird es normal bewirtschaftet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 13 Betten in 3 Zimmern sowie 21 Matratzenlager, Gaslicht, fließendes Wasser. Von Anfang Juni bis Anfang Oktober bewirtschaftet. Winterraum mit 13 Lagern, Decken, Herd, Ofen, Holzvorrat, Notproviant (Schlüssel bei Aldo Sartori, St. Leonhard i. P.).

Zugang: Vom Gasthaus Saltnuss in Passeier (1680 m) auf Weg Nr. 31 in 2 Std.

Touren: a) Gipfeltouren: Schneeberger Weißen (2972 m), Schwarzseespitze (2957 m), Sprinzenwand (2899 m), Rinnerspitz (2825 m); alle weglos über teilweise steile Gras- und Schrofenhänge und Felsgrate, von leicht bis mittelschwer. b) Übergang nach Maiern im Ridnauntal über die Schneebergscharte und das Lazzacher Tal auf Weg Nr. 28 in 3 Stunden. c) Übergang zur Grohmannhütte über die nördliche Schneebergscharte, das Egetjoch und durch das Egettal: Auf unmarkiertem Weg bis zum Egetjoch, von dort auf Steig Nr. 33 am Trüben See vorbei hinab zum Fernerboden und jenseits kurz hinauf zur Hütte. 3—4 Stunden. d) Wanderung zum Kleinen Schwarzsee (2628 Meter): nordostwärts auf markiertem Steig in 40 Minuten.

42. Poschhaus (Kasten-Wirtshaus. 2113 m; verfallen)

Schon im vorigen Jahrhundert bildete das Kasten-Wirtshaus im Ridnauner Lazzacher Tal einen alpinen Stützpunkt für Touren im Gebiet der sogenannten Sieben Seen und der Gipfel der Botzerguppe. Es war dies eine einfache Gastwirtschaft für die Knappen, die im Bergwerk am Schneeberg arbeiteten. An diesem Platz befanden sich die sogenannten *Kästen*, große gemauerte Lagerräume für das von der Passeier Seite herübergebrachte und nach Sterzing weiterzuliefernde Erz. Nach dem Abbruch des Kasten-Wirtshauses ließ im Jahre 1911 der Ministerialrat für öffentliche Arbeiten in Wien, Anton von Posch, an der gleichen Stelle ein geräumiges neues Gast- und Schutzhäus errichten, das nun Poschhaus genannt wurde. Es bot zwar nur im Notfall Schlafmöglichkeit, doch gab es Trank und Speise. Bis um 1960 war es bewirtschaftet, heute ist es so gut wie verfallen.

43. Grohmannhütte (2254 m)

Allgemeines: Kleine, unbewirtschaftete, aber gut instand gehaltene Notunterkunft am Weg von Ridnaun zur Teplitzer Hütte. Der Steinbau wurde in letzter Zeit renoviert, ist immer geöffnet, jedoch ohne Inneneinrichtung. Das Dach etwas beschädigt. Die Hütte dient vor allem als Notunterkunft für die Begehung der sogenannten »Sieben-Seen-Runde« (Maiern - Grohmannhütte - Fernerboden - Trüber See - Senner Egetseen - Egetjoch - Moarer Egetseen - Lazzacher Tal - Maiern; 7—9 Std.).

Baugeschichte: Am 1. 6. 1886 Beschluß der DuÖAV-Sektion Teplitz den Bau vorzunehmen, anschließend Grundkauf auf dem sogenannten Bloßen Bühel, Materialzulieferung und Wegbau zum Bauplatz. Am 27. 8. 1887 feierliche Einweihung der Hütte. Sie ist die erste Schutzhütte am Übeltalferner und heißt *Teplitzer Hütte*. Der kleine Steinbau ist innen zirbenholzgetäfelt, mit Kochherd, Geschirr, Decken, Eßwaren, Karten- und Brettspielen, Hausapotheke, Seilen, Pickel, Laternen, Bibliothek usw. ausgestattet, hat unten Matratzenlager für 6, oben Heulager und Matratzen für 12 Personen. Im folgenden schneereichen Winter wird die Hütte vom Luftdruck einer Staublawine zerstört. Im Sommer 1888 läßt Theodor von Grohmann, Vorstand der Sektion Teplitz, die heutige Hütte neu aufbauen als *Notthütte mit dem Nötigsten drin*. In den folgenden Jahrzehnten bis heute immer wieder Plünderungen und Beschädigungen ausgesetzt, jedoch immer wieder instand gebracht. Seit 1921 gehört sie der CAI-Sektion Bozen.

Zugang: Von Maiern auf gutem Weg Nr. 9 in 2½ Std.

Touren: a) Sieben-Seen-Runde (siehe oben): lange, aber landschaftlich herrliche Rundtour über das Egetjoch (2695 m), an vielen größeren und kleineren Bergseen vorbei. Guter Steig Nr. 33 und 28. b) Aufstieg zur Teplitzer Hütte und zum Gebiet um Becher- und Müllerhütte (siehe dort).



Die 1888 von Theodor von Grohmann aus Teplitz erbaute Grohmannhütte im Ridnauntal

44. Teplitzer Hütte (2586 m; Bilder S. 58/59)

Allgemeines: Das von der Sektion Teplitz des DuÖAV erbaute Haus steht am Weg von Ridnaun zum Becher in den südlichen Stubaier Alpen. Das große, sowohl touristisch richtig wie landschaftlich herrlich gelegene, außen verschindelte, innen gefälte Schutzhaus war seit dem Ersten Weltkrieg von der italienischen Finanzbehörde beschlagnahmt und damit über ein halbes Jahrhundert lang für die Wanderer und Bergsteiger nur in Notfällen zugänglich. Trotzdem hat der stattliche Bau diese Zeit einigermaßen gut überdauert. Seit 1979 ist sie nun wieder normal als Bergsteigerunterkunft bewirtschaftet und wird stark besucht.

Baugeschichte: Nachdem die erste Teplitzer Hütte von einer Lawine zerstört und durch die Grohmannhütte ersetzt worden war, suchte die Sektion Teplitz des DuÖAV einen neuen Bauplatz und beschloß rund 330 m höher ihre *Neue Teplitzer Hütte* zu bauen, und zwar auf dem sogen. Beistein. Gleichzeitig mit der Eröffnung der kleinen, nur mehr als Notunterkunft erbauten Grohmannhütte wurde am 14. 8. 1889 auch das neue Schutzhaus der Teplitzer feierlich eingeweiht. Der in prächtiger Lage stehende, einstöckige Bau enthielt im Erdgeschoß einen gefälten Raum mit Herd und 5 Betten, im kleinen Dachraum weitere 10 Schlaflager. Die Hütte wurde anfangs nicht bewirtschaftet aber so stark besucht, daß sie bald vergrößert werden mußte. Am 18. 8. 1898 fand die Einweihung des nunmehr zweistöckigen, unterkellerten Neubaus statt, der jetzt ein *modern eingerichtetes, hochalpines Touristenheim* mit geräumiger Küche, großem Gastzimmer mit den entsprechenden Nebenräumen im Erdgeschoß sowie einem Damenzimmer, 13 weiteren *Zweibett- bzw. Dreibettzimmern I. und II. Classe* (alle Zimmer heizbar) im 1. Stock war. Das in Stein aufgeführte, innen gefälte und außen mit Schindeln verkleidete Haus (so wie es noch heute ist) wurde vom Sonklar- und Becherwirt Stefan Haller bewirtschaftet. 1900 besuchten 697 und 1905 bereits 1200 Touristen das beliebte Schutzhaus. Nach dem Ersten Weltkrieg 1919 von Italien enteignet, wurde das Schutzhaus in *Hangende-Ferner-Hütte* umbenannt und von der Finanzbehörde beschlagnahmt. Es wurde seither meist von der Grenzwaache besetzt, lediglich ein Raum mit ein paar Decken und etwas Geschirr blieb auch weiterhin für Touristen zugänglich. Nach der Freigabe setzte die AVS-Ortsstelle Ridnaun die Hütte instand und feierte am 8. 7. 1979 mit einer musikalisch umrahmten Feldmesse die Wiedereröffnung, an der 150 Bergfreunde teilnahmen.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Die bei der Wiedereröffnung geringe Bettenkapazität in den 13 Zimmern wird nach und nach vervoll-

ständig; bewirtschaftet von Anfang Juli bis Ende September.

Zugang: Von Maiern im Ridnauntal (1417 m) auf Weg Nr. 9 zur Grohmannhütte und hinauf zur Teplitzer Hütte, 4 Std.

Touren: a) Becherhaus (3195 m); auf Steig Nr. 9 (kurz über Firm) zuletzt steil auf versichertem Steig in 2½–3 Std. b) Gipfel im Bereich des Übeltalferners: siehe Becherhaus.

45. Becherhaus (3195 m; Bild S. 41)

Allgemeines: Höchstgelegenes großes Schutzhaus in Südtirol und eines der schönst- und höchstgelegenen der Ostalpen. Es steht auf dem Gipfel der Becherspitze hoch über dem Übeltalferner im hintersten Ridnauntal in einmaliger Hochgebirgsumrahmung. Die Becherspitze ist ein mächtiger Felssporn, mit dem der Südgrat des Wilden Freiger (3419 m) endet. Das Becherhaus ist Stützpunkt für eine Reihe von Gipfelersteigungen in der zentralen Stubaier Gruppe, aber auch eigenständiges, überaus lohnendes Tourenziel. Die fünfzehnjährige Schließung hat dem Schutzhaus zwar arg zugesetzt, doch konnte es nach den notwendigsten Instandsetzungsarbeiten wieder in Betrieb genommen werden.

Baugeschichte: Bereits am 4. 1. 1881 beschließt die Sektion Nürnberg des DuÖAV am Becher eine Hütte zu bauen und einen Weg durch die *Üblen Thälder* anzulegen, doch der Plan scheitert an *unüberwindlichen Schwierigkeiten der verschiedensten Art*. 1891 erhält der Übeltalferner die Müllerhütte, gleichzeitig regt Prof. Pott aus München den Becherbau erneut an. Prof. Müller pachtet am Bechergipfel einen Baugrund, überträgt das Baurecht aber 1892 der DuÖAV-Sektion Hannover, welche am 15. 1. 1893 den Bau beschließt, von Kaiser Franz Joseph I. die Genehmigung erhält, die Hütte »Kaiserin-Elisabeth-Haus« nennen zu dürfen (Name setzt sich nicht durch), die Bauleitung dem Sterzinger Baumeister Michael Kelderer überträgt und sogleich mit dem Materialtransport beginnt, der am 11. 4. 1894 beendet ist: 34 Tonnen Baumaterial liegen am Becher. Nach anfänglicher Verzögerung durch Schlechtwetter gehen die Arbeiten schnell voran und am 18. 8. 1894, zu des Kaisers Geburtstag, wird das Haus programmgemäß eingeweiht (vgl. hiezu die Schilderung auf S. 40/42). 1895 wird es außen verschindelt, innen in allen Räumen vertäfelt, der Dachraum wird ausgebaut, die Küche modernisiert usw. Es werden der versicherte Steig (Karl-Vogl-Weg; nach dem Stifter benannt) über den Becherfelsen (vorher ging der Anstieg über den Gletscher), der Zugang von St. Martin (Otto-Dreyer-Weg) sowie eine Terrasse rund um das Haus angelegt. Besuch 1895: 700 Touristen mit 500 Führern. 1896 erhält das Haus als erste Schutzhütte einen neu erfundenen Apparat zum Ausschank von Faßbier; 1897 einen einstöckigen

Zubau, 1900: Das Haus wird auf das Doppelte vergrößert, auf Klagen der *modernen Touristen* werden die Stockbetten durch Einzelbetten ersetzt. 1905 weitere Vergrößerung des Baues um 64 m², und 1905 nochmalige Erweiterung zu heutiger Größe, wobei das Haus innen die große Kapelle »Maria Schnee« erhält (hier sonntags Messe). 1919 von italienischem Militär besetzt, 1923 Überantwortung an den CAI, Sektion Turin, später Verona, seither in deren Besitz. Nach dem 2. Weltkrieg bis um 1953 geschlossen (AVS Sterzing erwägt Kauf des Hauses, erhält es aber nicht), dann wieder vom CAI instand gesetzt und bis 1964 bewirtschaftet. Von da an bis 1979 geschlossen, ab 1977 Instandsetzungsarbeiten, 1980 Wiedereröffnung.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Das Haus umfaßte 1964 14 Doppelbettzimmer, 20 Stockbetten und 30 Matratzenlager. 1980 konnten bei Inbetriebnahme erst 25 Schlafplätze zur Verfügung gestellt werden, doch wird wieder die einstige Betten- und Lagerkapazität angestrebt. Bewirtschaftet ist das Becherhaus von Anfang-Mitte Juli bis Mitte-Ende September.

Zugänge: a) Von Maiern im hintersten Ridnauntal (1417 m) auf gutem Weg Nr. 9 zur Grohmannhütte, weiter zur Teplitzer Hütte und nach Überschreiten eines harmlosen Gletscherfeldes auf dem versicherten Steig über den sogen. Becherfelsen steil empor zur Hütte. 6–7 Std. b) Von der Müllerhütte über den Übeltalferner auf meist ausgetretenem Gletschersteig in 20 Min. c) Von der Schönauer Alm (1781 m) an der Timmelsjochstraße im hintersten Passeiertal auf breitem Weg Nr. 30 zum Großen Schwarzsee, weiter auf Nr. 29 zur Schwarzwandscharte (3059 m, 4 Std.) und über den zerklüfteten Übeltalferner nordwärts zur Müllerhütte und zum Becherhaus. Insgesamt 6 Std. Nur für Geübte mit Gletschererfahrung! d) Die Zugänge von der Magdeburger Hütte (6 Std.) sowie von den auf österreichischem Gebiet liegenden Stützpunkten Siegerlandhütte, Dresdener, Sulzenau-, Nürnberger und Bremer Hütte sind sehr lange, hochalpine Gletscherüberschreitungen und nicht als eigentliche Zugänge zu werten.

Touren: a) Wilder Freiger (3419 m; Bild S. 45): Unschwierig über den teilweise überfirnten Südgrat zum Signalgipfel und zum Hauptgipfel, 1 Std. b) Wilder Pfaff (3457 m; Bild S. 45): Westwärts auf meist ausgetretenem Gletschersteig in 20 Min. zur Müllerhütte und über den Blockgrat unschwierig zum Gipfel; ab Becherhaus 1½ Std. c) Zuckerhüt (3505 m; Bild S. 45), höchster Gipfel der Stubaier Alpen. Vom Becherhaus zum Wilden Pfaff (Tour b), jenseits kurz hinab und über den steilen Eisgrat zum Gipfel. Unter Umständen schwierig. Ab Becherhaus 2½ Std. d) Überschreitung zur Magdeburger Hütte: Lange Gletschertour, wobei der Rote Grat und die Magdeburger Scharke mit beachtlichen Höhenunterschieden über-

schritten werden müssen. Nur für Erfahrene! 5–6 Std.

46. Müllerhütte (3145 m; Bild S. 45)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus steht unweit des Pfaffennieder, einer Einschartung zwischen Wildem Pfaff und Wildem Freiger, am Nordrand des Übeltalfernern in der zentralen Stubaier Gruppe. Seit geraumer Zeit in Karten und Publikationen auch der Name *Pfaffenniederhütte* zu finden, aber nirgends gebräuchlich. Auch die ursprünglichen Namen *Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhaus* und später *Karl-Haus* setzten sich nie durch. Der Name Müllerhütte stammt vom Erbauer der ersten Hütte an dieser Stelle. Die heutige Hütte ist nach längerer Schließung seit einigen Jahren wieder voll bewirtschaftet und dient als vorzüglicher Stützpunkt für die Besteigung der umliegenden Hochgipfel. Sie ist nur 20 Min. vom Becherhaus entfernt und hat keinen eisfreien Zugang. Als eigenständiges Tourenziel weniger lohnend als Becher.

Baugeschichte: Die erste Hütte am Pfaffennieder und in diesem Gebiet überhaupt wurde von Prof. Carl Müller aus Teplitz aus eigenen Mitteln und nach eigenem Entwurf im Sommer 1891 erbaut. Müller war ein wohlhabender, bergbegeisterter Mann mit völlig neuen, revolutionären Ideen. So plante er auf dem Gipfel der Sonklarspitze eine Schutzhütte und pachtete den Grund auf dem Bechergipfel. Ebenso war die Bauart der ersten Müllerhütte eine gänzlich neue: Sie war 4 x 2,5 m groß, seitlich 2,25 m und beim First 3,25 m hoch, hatte keinen Dachbodenraum, bestand aus einem Balkengerüst, außen mit Brettern verschalt und mit wasserdichtem, lederartigem Tuch überzogen; das ganze, besonders die Ritzen, wurde zum Schluß mit der Imprägniermasse des Tuches überstrichen. Innen trug das Balkengerüst ein Lattengitter, darüber ein enges Drahtnetz, darüber Korksteinplatten und schließlich eine Gipschicht, die mit Firnis bestrichen wurde. Die Einrichtung bestand aus sechs 70 cm breiten (statt wie üblich 90–100 cm) Stockbetten (erstmal in einem Schutzhaus). Die oberen konnten zurückgeschlagen werden, die unteren dienten somit auch als Sitzbänke (Neuheit). Die innen wie außen einem Eisenbahnwagen ähnelnde Hütte war durch Stahlseile fest verankert und besaß eine ausgeklügelte Blitzschutzanlage. Sie erhielt gleich so starken Besuch, daß 1892 ein Schlafraum angebaut werden mußte. 1894 geht die Hütte in den Besitz der Sektion Teplitz über, die wenig unterhalb das Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhaus (die heutige Müllerhütte) erbaut und Anfang Juli 1909 eröffnet. Das Haus wird von Anfang an bewirtschaftet, hat Küche, Speisezimmer, Führerzimmer, 10 Schlafzimmer mit 30 Betten, im Dachboden 20 Lager, die alte Müllerhütte dient bis zum Ersten Weltkrieg als zusätzlicher Schlafraum. 1911 über-

nimmt Th. Grohmann (siehe Grohmannhütte) die auf dem neuen Haus lastende Schuld von 940 Kronen. 1917 wird die Hütte in Kaiser-Karl-Schutzhaus umbenannt. 1923 geht sie an die CAI-Sektion Bozen über, in den folgenden Jahren verfällt die alte Müllerhütte vollständig. Die heutige Hütte, ein außen verschindelter, zweistöckiger Steinbau, ist im wesentlichen so geblieben, wie sie 1909 erbaut wurde.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Die Hütte hat 15 Zimmer mit insgesamt rund 30 Betten, daneben rund 50 Lager, eigenen Stromerzeuger und wird von Anfang Juli bis Mitte September bewirtschaftet.

Zugänge und Touren: Siehe Becherhaus.

47. Magdeburger Hütte (2425 m; Bild S. 47)

Allgemeines: Die stattliche Hütte steht westlich unterhalb der Schneespitze im hintersten Pflerschtal, unweit des kleinen, verlandenden Stubensees. Sie ist sowohl ein hervorragend gelegener Stützpunkt für eine Reihe von Gipfeltouren und Überschreitungen, wie auch ein vielbesuchtes, wegen seiner prächtigen Umgebung und Aussicht sehr lohnendes Tagesziel. In den letzten Jahren erweitert und durchgreifend renoviert, bietet sie saubere, komfortable Unterkunft. Die Bezeichnung *Schneespitzhütte* ist nicht gebräuchlich.

Baugeschichte: Das Schutzhaus war die erste alpine Vereinsthütte in den südlichen Stubai-Alpen. Bereits 1883 wurde von Albert Wachtler, Vorstand der DuÖAV-Sektion Bozen, ihr Bau angeregt. Die Sektion Magdeburg des DuÖAV setzte daraufhin eine Kommission zur Bestimmung des Standortes ein, kaufte 1885 719 m² Baugrund und übergab die Bauleitung dem Baumeister Kelderer aus Sterzing. Am 17. 8. 1887 feierliche Eröffnung. Die 8,53 x 5,92 m große, in Holz aufgeführte Hütte, steht auf steinernem Sockel, ist außen verschindelt, innen in Zirbenholz getäfelt und umfaßt einen Vorraum, einen Hauptraum mit Herd und 8 Schlafstellen, einen eigenen Damenraum mit 4 Betten sowie einen Dachbodenraum mit Heulager für 20—30 Personen. Ab 1894 ist die Hütte nach Pott-System verproviantiert, 1897 wird eingebrochen und die Einrichtung teilweise zerstört, 1898 erhält die Hütte einen ansehnlichen Zubau, so daß sie nun 17 Betten und 12 Matratzenlager enthält und bewirtschaftet werden kann. Am 22. 8. 1898 findet die feierliche Einweihung der umgebauten Hütte statt. Im darauffolgenden Jahr besuchen 361 Touristen sowie zahlreiche Führer die Hütte. 1911 erhält die Hütte eine Filtrieranlage zur Reinigung des trüben Gletscherwassers, das vom Stubenferner hergeleitet wird. 1923 wird sie vom CAI übernommen, während und nach dem 2. Weltkrieg mehrere Jahre (bis 1948) unbewirtschaftet, von 1965 bis 1970 von italienischem Militär besetzt, von 1971 bis 1974 von CAI-Sektion Sterzing an der Bergseite er-

weitert und sehr gut instand gesetzt. Seither bewirtschaftet. Die Versorgung erfolgt hauptsächlich mittels eines 1976 erbauten Materialaufzuges, seit diesem Jahr hat die Hütte auch ein eigenes Stromaggregat.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 80 Schlafplätze, davon 45 Betten und 35 Matratzenlager, fließendes Wasser, elektrisches Licht. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Anfang Oktober, bei größeren Gruppenanmeldungen auch zu Ostern und Pfingsten (Skitouren).

Zugang: Von Innerpflersch (1245 m) auf Nr. 6 talein zum Weiler Stein und auf gutem Saumweg zuerst nur mäßig, später stärker ansteigend hinauf zu der erst im letzten Augenblick sichtbar werdenden Hütte. 3 Std.

Touren: a) Schneespitze (3172 m); »Hausberg« der Magdeburger Hütte. Entweder über den Südostgrat in unschwieriger Blockkletterei (eine Stelle ausgesetzt), oder über den Stubenferner (schöne, teilweise steile Gletschertour). 2½—3 Std. Beide Anstiege erfordern ein Mindestmaß an Hochgebirgsenerfahrung und dementsprechende Ausrüstung. b) Westlicher (3250 Meter) und Östlicher (3267 m) Feuerstein und Aglspitze (3194 m); drei lohnende Gipfel über der Magdeburger Scharte. Bis zur Scharte schöne Gletschertour (2½ Std.), dann über Blockgrate auf die Gipfel. Ab Scharte jeweils 1—1½ Std. c) Weißwandspitze (3016 m); eisfreier, Berg mit Dolomitgipfel. Bis zum Gipfelansatz Steig Nr. 7, dann weglos in unschwieriger Blockkletterei. 2½ Std. d) Überschreitung zur Tribulaunhütte: Steig Nr. 7, 3—4 Std. Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich, Hochgebirgsausrüstung! e) Überschreitung zum Becherhaus: lange Gletscherwanderung mit beachtlichen Höhenunterschieden, 6 Std.

48. Tribulaunhütte (2368 m; Bild S. 49)

Allgemeines: Relativ kleines Schutzhaus am Ufer des Sandessees unter den Felsmauern des Pflerscher Tribulaun. Stützpunkt für eine Reihe mittel- bis extrem schwieriger Klettertouren, vor allem auf Tribulaun und Goldkappl, sowie für die Begehung von zwei Höhenwegen. Wegen der prächtigen Lage der Hütte auch als Tagesziel empfehlenswert! Die Hütte besteht aus dem ursprünglich erbauten Holzhüttchen mit dem angeschlossenen neueren, leider nicht sehr formschönen Mauerbau, der heute das Hauptgebäude darstellt. Der derzeitige Hüttenwirt ist Bergführer, was für dieses Klettergebiet sehr vorteilhaft ist.

Baugeschichte: 1891 plant die DuÖAV-Sektion Eisacktal (Sitz in Gossensaß) erstmals die Erbauung einer Hütte am Sandessee, und Dr. Pott aus München unterstreicht in einem Aufsatz die Wichtigkeit eines solchen Stützpunktes. Aus den Plänen der Gossensasser wird aber nichts, und so baut die Sektion Magdeburg des DuÖAV diese zweite Hütte im Pflerschtal. Der Beschluß hierzu wird am 16. 2. 1892 gefaßt,

Baumeister ist wieder Michael Kelderer aus Sterzing, und bereits am 30. 8. 1892 erfolgt die festliche Eröffnung des kleinen, auf einem gemauerten Sockel stehenden Holzbaues, und gleichzeitig auch des neuen, erstklassig angelegten Zugangsweges (heutige Nr. 8). Die Einraum-Hütte bietet Platz für 7 Personen und ist mit Roßhaarmatratzen, Kopfpolstern und Decken ausgestattet. Wurde der Tribulaun von 1874 bis 1891 erst 23mal erstiegen, so betreten allein im Sommer 1892, dank der neuen Hütte, gleich 18 Personen seinen Gipfel. Ab 1894 ist die Hütte verproviantiert (Pott), 1911 erhält sie einen Hüttenwirt, der Proviant ausgibt und die Hütte in Ordnung hält. 1912 wird an Erweiterung gedacht, es kommt aber nicht mehr dazu. Nach dem Ersten Weltkrieg geht die Hütte an den CAI Sterzing über, ist während und nach dem Zweiten Weltkrieg einige Jahre unbewirtschaftet und erhält 1960 einen hohen, gemauerten Zubau, der die Funktion des Haupthauses übernimmt. Von 1965 bis 1972 ist die Hütte vom ital. Militär besetzt, seither wieder bewirtschaftet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 8 Zimmer mit insgesamt 31 Betten sowie 10 Lager, eigenes Stromaggregat und Fließwasser; die kleine alte Hütte dient heute nur mehr als Abstellraum und bleibt als Winterraum immer offen. Das Haus ist vom 1. Juli bis 30. September bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Innerpferscher auf Nr. 6/8 tal-ein zum Weiler Stein, kurz darauf rechts ab und auf dem bequemen Alpenvereinsweg Nr. 8 in angenehmer Steigung zur Hütte. 3 Stunden. b) Von Innerpferscher auf Steig Nr. 7 teilweise sehr steil gerade hinauf in 2½ Std. zur Hütte.

Touren: a) Pflerscher Tribulaun (3096 m). Der Normalweg ist eine Klettertour des III. Schwierigkeitsgrades, die Route über den Westgrat weist III+ auf. b) Goldkappl (2774 m). Normalweg und Westgrat sind in etwa gleich schwierig wie die Wege auf den Tribulaun, nur etwas kürzer (2—2½ Std.). c) Pflerscher Höhenweg zum Portjoch und Abstieg nach Außerpflerscher: großartige Höhenwanderung durch die Südseite der Tribulaungruppe, nicht schwierig, aber teilweise ausgesetzt; mit Nr. 32/A markiert. 6—8 Std. d) Überschreitung zur Magdeburger Hütte: siehe dort. Dieselbe Gehzeit.

49. Sterzinger Haus (1930 m; Bild S. 51)

Allgemeines: Neues, sehr schönes Haus des Südtiroler Alpenvereins. Es steht in besonders aussichtsreicher Lage am Südosthang des Sterzinger Roßkopf, rund 20 Min. oberhalb der Roßkopfhütte und damit nicht in unmittelbarer Nähe der Skisportanlagen. Das von der AVS-Sektion Sterzing erbaute Haus war die letzte jener Vereinsbauten, die aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus als modern eingerichtete Berggasthäuser in vielbesuchten Wintersportgebieten erbaut wurden. Trotzdem ist das Ster-

zinger Haus, dank der großen, von den Skisportanlagen nur mäßig beeinträchtigten, sehr schönen Umgebung im Sommer ein angenehmes Bergsteigerheim mit einer Vielzahl von Tourenmöglichkeiten.

Baugeschichte: Der Wunsch eines eigenen Alpenvereinshauses am Roßkopf ist schon alt. Bereits bei den Sektionsversammlungen von 1952 und 1953 wird das *Projekt Bau einer AVS-Hütte am Roßkopf* eingehend besprochen, doch verhindern vor allem finanzielle Schwierigkeiten die Realisierung des Vorhabens. 1968 wird der Gedanke neu aufgegriffen und nach umfangreichen bürokratischen Vorbereitungsarbeiten gibt der 1. Vorstand der Sektion Sterzing bei der Jahreshauptversammlung am 15. 1. 1972 bekannt, daß dem Bau nichts mehr im Wege stehe. Nach Überwindung verschiedener neuer Hindernisse, wird im Frühjahr mit den Bauarbeiten begonnen: eine Brixner Baufirma führt — unterstützt von freiwilligen Helfern der Sektion — nach den Plänen eines auf dem Gebiet des Schutzhüttenbaues erfahrenen Innsbrucker Architekten den zweistöckigen Bau auf. Schlechtwetter verzögert teilweise die Bauarbeiten, zudem bricht am 18. 10. 1975 im Dachboden des Restaurationstraktes ein kleiner Brand aus, doch gelingt es, das Haus Anfang Dezember desselben Jahres dem Verkehr zu übergeben. Die feierliche Einweihung fand aber erst am 29. 6. 1976 statt (mit *weit über 1000 Leuten*). Im Jänner 1977 erhielt das Sterzinger Haus den Telefonanschluß.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 4 Vierbettzimmer; 12 Doppelbettzimmer (alle mit Fließwasser, Dusche und WC) sowie 4 Räume mit insgesamt 44 Matratzenlagern, Zentralheizung, elektrisches Licht. Kein Selbstbedienungsbetrieb. Telefon (0472) 6 53 01. Ganzjährig bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Sterzing (950 m) auf gutem Waldweg Nr. 23 in 3 Std. (schönster Zugang). b) Von Sterzing auf Nr. 19 über Raminges in 2½ Std. (teilweise Fahrweg). c) Von Gossensaß (1098 m) auf Nr. 19 in 3½ Std. d) Seilbahn von Sterzing, anschließend zu Fuß in 20 Min.

Touren: a) Roßkopf (2189 m; sogen. *Köpfl*). Über Hochweiden hinauf zum Ostkamm und auf gutem Steig zum Gipfel. Leicht, knapp 1 Std. b) Gipfeltour auf die Teller Weißen (2588 m; Bild S. 50); Westwärts über Wiesen eben zum Ridnauner Höhenweg, diesem kurz entlang, dann auf Steigspuren Nr. 23 hinauf zum Kamm und zum Ostgipfel (bis hier leicht) und, etwas heikel, zum Hauptgipfel. 3½ Std. c) Ridnauner Höhenweg; prächtige Höhenwanderung, für Geübte leicht. Vom Haus eben über Wiesen zum Höhenweg (Nr. 23/A) und auf diesem größtenteils eben (teilweise nur schmaler Steig oder Steigspuren) zur Prischeralm (2160 m), 4 Std. Abstieg nach Ridnaun auf Weg Nr. 27 in 1½ Std. d) Höhenwande-

rung zum Flaner Jöchel; fast eben über schütter bewaldete Bergweiden ostwärts zur Kuppe des Flaner Jöchls, 1 Std. Nun entweder zum Haus zurück, oder Abstieg nach Sterzing oder Gossensaß, jeweils 1½—2 Std. *e*) Wanderung zum Almdorf Vallming (1814 m), 1 Std., und durch das Valmingtal weiter nach Gossensaß, 2 Std.

50. Roßkopfhütte (1860 m)

Allgemeines: Zweistöckiger Holzbau unweit der Seilbahn-Bergstation am Südhang des Sterzinger Roßkopfs. Das Haus ist heute von den teilweise recht unschönen Skisportanlagen umgeben, im übrigen aber hat es seinen Schutzhüttencharakter weitgehend bewahrt und ist nach wie vor ein guter Ausgangspunkt für eine Reihe von prächtigen Höhenwanderungen und Touren inmitten einer herrlichen Almlandschaft.

Baugeschichte: Das Haus wurde 1894/95 vom damaligen Sterzinger Hotelbesitzer und Postmeister Karl Obexer auf den ihm gehörigen sogenannten Issermähdern aus eigenen Mitteln erbaut und im Juli 1895 erstmals eröffnet. Es war aus Holz gezimmert, außen mit Schindeln verkleidet, innen in Zirbe getäfelt, enthielt Küche, Gaststube, 5 Zimmer mit Betten und Heulager. Es wurde von Anfang an bewirtschaftet und erfreute sich bald regen Besuchs. Der »Bote für Tirol und Vorarlberg« vom 11. März 1895 berichtet: *Das Haus ist durch Wald und Wiesen auf gutem Reitwege zu erreichen. Auch von Gossensaß wird durch Eröffnung des Roßkopfhauses die Tour zum Feuersteinferner sowie zu den Hütten der Alpenvereinssektionen Magdeburg, Nürnberg und Teplitz wie auch zu Grohmannhütte, zur Becher- und Müllerhütte bedeutend erleichtert.* Das Haus hat seither mehrmals den Besitzer gewechselt, der alte Bau blieb im wesentlichen erhalten und wurde lediglich einmal um drei Zimmer und eine zusätzliche Gaststube und ein zweites Mal um einen großen Speiseraum mit Dachterrasse erweitert.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 20 Betten in 8 Zimmern (2 Zimmer mit Fließwasser), 16 Stockbetten, elektrisches Licht, Zentralheizung, Telefon (0472) 6 57 99. Bewirtschaftet von Anfang Juni bis Mitte Oktober und während der Wintersaison.

Zugänge und Touren: Siehe Sterzinger Haus.

51. Flecknerhütte (2100 m)

Allgemeines: Gemauertes, weiß getünchtes Privat-Schutzhaus an der sonnigen Südseite des sanften Höhenrückens, der die breite Jaufenenke darstellt und sich vom Jaufenpaß westwärts bis zu den schroffen Bergen der Kleinen und Hohen Kreuzspitze erstreckt. Damit ist die Hütte Stützpunkt für diese Berge, mehr noch aber ein vielbesuchtes, wegen seiner sonnigen Lage und prächtigen Aussicht beliebtes Ziel. Der Bau mit etlichen Betten und geräu-

miger Gaststube wurde 1969 vom Lehnerbauern in Walten erbaut und ist auf breitem Traktorweg von der obersten Kehre der Jaufenstraße (auf Passeirer Seite) in 20 Min. erreichbar. Es ist im Sommer bewirtschaftet, es gibt einfache warme Speisen und alle Getränke.



Die private Flecknerhütte nahe dem Jaufenpaß gegen Alpenspitze (links) und Hohe Warte

E) SARNTALER ALPEN

52. Hirzerhütte (1958 m)

Allgemeines: Die Hütte ist eine einfache Unterkunft, die heute in dem für den Skilauf durch Seilbahnen usw. erschlossenen Gebiet Tallner Alm steht. Sie ist Stützpunkt für die Besteigung des Hirzer, des höchsten Berges der Sarntaler Alpen, auch Zwischenstützpunkt am Europäischen Fernwanderweg Nr. 5, hat aber durch die erwähnten Erschließungsbauten der letzten Jahre an touristischer Bedeutung verloren. Hingegen ist sie in alpingeschichtlicher Hinsicht interessant, da sie das älteste Vereinsschutzhaus in Südtirol ist. Unmittelbar neben der Hütte heute das moderne Gasthaus Tallner Alm.

Baugeschichte: Ursprünglich eine einfache Almhütte, wird sie bereits im Jahr 1874 von der Sektion Meran des DuÖAV mit finanzieller Unterstützung des Grafen von Meran käuflich erworben und zur Schutzhütte ausgebaut. Am 5. Juli desselben Jahres findet ihre Eröffnung statt. 1877 weist das Hüttenbuch 35 Besucher auf, 1878 nur mehr 10. Trotzdem wird 1881 und 1886 ihre Einrichtung verbessert, 1899 das

Dach neu gedeckt. 1902 erhält sie Konkurrenz in Form einer nahen »Alpenwirtschaft«. 1923 geht sie mit den anderen Schutzhütten an den CAI (Sektion Meran) über und gelangt 1945 in Privatbesitz. 1973 wird sie modernisiert und der AVS-Sektion Meran zur Verfügung gestellt.

Zugänge: Der ursprüngliche Hüttenweg ging von Meran über Schenna, Verdins und Obertall zur Hütte. Heute ist diese Route (Mark. 4) teilweise mit Auto befahrbar, außerdem gibt es eine ganze Reihe von anderen markierten und teilweise fahrbaren Wegen und vor allem die Hirzer-Seilbahn von Saltaus zum Gasthof Klammeben, der nur 10 Min. von der Schutzhütte entfernt ist.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 10 Betten, fließendes Wasser; im Sommer als Gastwirtschaft bewirtschaftet.

Touren: a) Eine große Anzahl von Wanderungen im ganzen Gebiet unterhalb der Hütte. b) Hirzer (2781 m); schöne, etwas mühsame Gipfeltour. Von der Hütte auf Nr. 4 steil hinauf in die Hirzerscharte und zum Gipfel. 2½ Std.

53. Ifingerhütte (1815 m; Bild S. 59)

Allgemeines: Hübscher, spitzgiebiger Steinbau in sehr schöner Umgebung am Waldrand westlich unter dem Ifinger. Zur Geschichte der Hütte ist wenig zu sagen: 1913, so wie sie heute ist, von der Ortsgruppe Meran der *Naturfreunde* erbaut, wurde die stattliche Unterkunft am 29. Juni 1914 feierlich eingeweiht und dem Verkehr übergeben; 1923 wurde sie enteignet und der CAI-Sektion Meran überantwortet, die sie noch heute besitzt und von Einheimischen gut bewirtschaften läßt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 8 Stockbetten und 5 Matratzenlager, als Beleuchtung nur Kerzenlicht und Petroleumlampen, fließendes Wasser. Von Anfang Mai bis Ende Oktober bewirtschaftet.

Zugänge: a) Autostraße von Meran über Schenna bis zum Gasthof Pichler. Von hier mit kleiner Seilbahn hinauf zum Gasthof Taser (1450 Meter) und zu Fuß auf gutem Weg Nr. 18A durch Wald zur Hütte. Ab Taser 1¼ Std. b) Von Schenna über St. Georgen auf Weg Nr. 18 in 2½—3 Std.

Touren: Mäßig bis sehr schwierige Klettertouren am Ifinger (2581 m) und an der Scheibenspitze (2412 m).

54. Meraner Hütte (1960 m)

Allgemeines: Stattliches Berggasthaus der AVS-Sektion Meran. Liegt in dem durch zahlreiche Wintersportanlagen und rücksichtslos durchgeführte Arbeiten stark beeinträchtigten Gebiet »Meran 2000« südöstlich unter Ifinger und Verdinsers Plattenspitze. Das Haus gehört zu jenen wenigen Berggasthäusern, die der Alpenverein Südtirol vor wenigen Jahren mit Ab-



Die Meraner Hütte (Hermann-Gritsch-Haus) der AVS-Sektion Meran (1966 eröffnet)

sicht in vielbesuchte Skigebiete stellte, um durch sie die wirtschaftliche Basis für hochalpine Objekte zu erlangen. Trotzdem ist die Meraner Hütte (auch *Hermann-Gritsch-Haus*), 1966 erbaut, auch ein guter Stützpunkt für Sommertouren.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 53 Betten in 17 Zimmern (alle mit fl. Wasser), 11 Stockbetten, elektrisches Licht, Zentralheizung, Telefon (0473) 994 05, im Winter Selbstbedienung; ganzjährig bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Vernaun bei Meran mit der Seilbahn zum Piffingerköpfl (1900 m; hier das Berghotel Meran 2000). Nun entweder mit Gondellift in die Nähe der Meraner Hütte, oder auf Weg Nr. 14 in 1 Std. b) Von Sarnthein (961 m) auf Nr. 3 westl. durch das Ottental hinauf zum Scharboten und zur Hütte. 3½ Std. c) Von Aberstückl im Sarntal (1325 m) auf Nr. 15 südwestl. durch das Saggbachtal zum Missensteiner Joch (2122 m) und jenseits kurz hinab zur Hütte. 4 Std.

Touren: a) Gipfeltour auf den Kleinen (2552 Meter) und Großen (2581 m) Ifinger: Auf markiertem Steig nordwestl. zum Kirchlein St. Oswald und zur Schutzhütte Kuhleiten und weiter zum Kleinen und Großen Ifinger. Teilweise gesicherter Klettersteig, nur für Geübte. 1½—2 Std. b) Verdinsers Plattenspitze (2675 Meter): Vom Kirchlein St. Oswald (siehe a) mühsam hinauf in eine Scharte und zum Gipfel. Für Geübte. 2 Std. c) Höhenweg (Gebirgsjägersteig) zur Hirzerhütte. Schöne, im

letzten Abschnitt etwas mühsame Wanderung: Nordwärts zum Missensteinjoch, auf Steig Nr. 4 zum Kratzberger See, weiter zur Anteranalm, hinauf in die Hirzerscharte (2678 m) und jenseits steil hinab zur Hirzerhütte. 4 Std. Von der Anteranalm ist auch der Abstieg nach Aberstückl im Sarntal empfehlenswert. *d)* Höhenwanderung nach Hafling. Schöne Almtour gegen Süden über die Haflinger Hochalmen (Markierung 4) und Abstieg von der Vöraner Alm nach Hafling. 4 Std.

55. Marburg-Sieger-Hütte (2481 m; Bild S. 52)

Allgemeines: Das von den Einheimischen kurz Marburger Hütte genannte, in verschiedenen Karten auch als *Flaggerschartenhütte* bezeichnete Schutzhaus wurde unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg erbaut. Es steht in der Nähe der Flaggerscharte, dem Übergang zwischen Mittewald und Durnholz in den östlichen Sarntaler Alpen. Neben dem Haus liegt der erste Flaggersee. Trotz lohnender Tourenmöglichkeiten wird das Gebiet nur wenig besucht, weshalb die Schutzhütte auch oft jahrelang geschlossen und unbewirtschaftet war. 1975 wurde sie jedoch gut instand gesetzt und wird seither im Sommer bewirtschaftet.

Baugeschichte: Obwohl bereits 1881 von Bergsteigern in den »Mitteilungen« des DuÖAV auf die eigenartige Schönheit des Gebietes hingewiesen wird, entsteht die Hütte erst drei Jahrzehnte später. 1910 beschließen die beiden DuÖAV-Sektionen Marburg und Siegerland den Bau, vor allem als Zwischenstützpunkt für die große Überschreitung von Sterzing nach Bozen. Im Dezember desselben Jahres wird die Sektion Brixen beauftragt, die notwendigen Verhandlungen zu führen und die Arbeiten zu überwachen. Verschiedene Schwierigkeiten erlauben den Baubeginn aber erst 1913, doch 1914 ist das in Stein aufgeführte Haus fertig. Es ist ein hoher, viereckiger Bau mit Erdgeschoß, 1. Stock und großem Dachgeschoß. Ab 1. 7. 1914 ist das Haus zugänglich und bewirtschaftet, die Eröffnungsfeier ist auf den 9. August anberaumt, kann wegen Kriegsausbruch jedoch nicht mehr stattfinden. 1923 wird die vom ital. Staat enteignete und stark beschädigte Hütte der CAI-Sektion Brixen überantwortet, die in der Folge das Haus instand setzt und mehrmals zu bewirtschaften versucht, wegen zu geringen Besuchs aber immer wieder schließen muß. So zum letzten Mal 1965. 1975 nun nahm die Sektion Franzensfeste des CAI, der die Hütte heute gehört, wiederum umfangreiche Renovierungsarbeiten vor, die Hütte erhielt einen kleinen Zubau, der die neue Küche enthält, und seither ist sie wieder normal bewirtschaftet. Alle Räume sind innen getäfelt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 16 Betten in 4 Zimmern und 20 Lager, elektrisches Licht durch Aggregat, fließendes Wasser, eine Du-

sche; Winterraum mit 4 Schlafplätzen, Decken, Herd, Brennholz.

Zugänge: *a)* Von Mittewald im Eisacktal (803 Meter) auf Weg Nr. 16 durch das Flaggertal in 5–6 Std. *b)* Vom Durnholzer See (1540 m) im Sarntal auf Weg Nr. 16 (ein Stück gesperrte Forststraße) nordöstlich durch das Seebachtal in 2½ Std.

Touren: *a)* Jakobsspitze (2741 m), breiter Berg südlich der Hütte, höchster des Sarntaler Ostkammes. Von der Hütte zur Flaggerscharte und auf Steigspuren (die Lorenzenspitze wird westl. umgangen) über das Geröll des Nordgrates in 1 Std. zum Gipfel. *b)* Tagewaldhorn (2708 m), schöne Pyramide nordöstl. der Hütte. Nordlich auf Steig Nr. 15 zum SW-Grat und über diesen in leichter Blockkletterei zum Gipfel. 1½ Std. *c)* Härtlahnerspitze (2656 m), wenig ausgeprägte Erhebung nordwestl. der Hütte. Vom See an geeigneter Stelle über Schrofen und Grasstufen empor. ½ Std. *d)* Höhenweg zur Klausener oder Latzfonser-Kreuz-Hütte: lange Wanderung an der Westseite des Kammes zur Fortschellscharte und zu einer der beiden Hütten. Gute Markierung 13, streckenweise aber ohne ausgeprägten Steig. 4½ Std.

56. Radlseehaus (2257 m; Bild S. 54)

Allgemeines: Schönes, in besonders aussichtsreicher Lage neben dem idyllischen Radlsee stehendes Schutzhaus des Südtiroler Alpenvereins. Stützpunkt für die Königsangerspitze und den schönen Höhenweg zur Klausener Hütte, aber auch beliebtes Endziel, besonders seit der ursprünglich sehr lange Anstieg von Brixen durch eine bis zu den höchsten Bauernhöfen führende Straße bedeutend abgekürzt werden kann. Das Radlseehaus der AVS-Sektion Brixen gehört zu den lohnendsten Hüttenzielen der Sarntaler Alpen, ist gut eingerichtet und gut bewirtschaftet.

Baugeschichte: Das erste Radlseehaus war ein Privathaus. Es wurde 1912 vom Brixner Anton Mayr, dessen Frau vorher acht Jahre lang das Rittner-Horn-Haus bewirtschaftet hatte, erbaut und ab Juli 1913 voll bewirtschaftet (wegen starken Skitouristenbesuchs auch im Winter). Im 1. Weltkrieg fiel Anton Mayr, seine Frau führte danach den Betrieb weiter, in den 30er Jahren auch im Winter. 1940 wanderte die Familie Mayr nach Deutschland ab, das Haus wurde vom *Ente per le Tre Venezie* übernommen, aber sich selbst überlassen, im Zweiten Weltkrieg ausgeplündert und schließlich durch Brandstiftung zerstört. Am 19. 1. 1950 beschließt der Alpenverein Südtirol den Wiederaufbau. Der Baugrund wird von der Gemeinde Brixen zurückgekauft und dem AVS überlassen. Baubeginn unter Leitung von Zimmermeister P. Meraner aus Feldthurns 1954. Das italienische Militär besorgt den Materialtransport. Am 26. 8. desselben Jahres Firstfeier und am 29. 7. 1956 feierliche Einweihung in An-

wesenheit von 200 Personen. Das Haus ist ein stattlicher Natursteinbau mit 7 Schlafzimmern, Gemeinschaftsschlafräumen, Küche, 2 Gaststuben sowie Winterraum. Baukosten: 20 Millionen Lire. 1965 umfangreiche Instandhaltungsarbeiten, 1973 Errichtung der Materialseilbahn. 1982 wird bergseitig ein zweistöckiger Anbau fertiggestellt, der sanitäre Anlagen sowie vier zusätzliche Schlaf- und Wohnräume enthält.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 17 Betten, 46 Matratzenlager, Zimmer teilweise mit Fließwasser, elektrisches Licht durch eigenes Aggregat, offener Winterraum, Telefon; bewirtschaftet von Mitte Juni bis Mitte Oktober.

Zugänge: a) Vom Perlungerhof (1380 m; hierher Straße von Brixen über Tils) auf gutem Weg Nr. 8 in 2½ Std. (ab Brixen zu Fuß auf Nr. 8 in 4½ Std.). b) Von Feldthurns (851 m) über Schnauders auf Nr. 18 (bis 1150 m Straße) in 4 Std., bei Befahrung der Straße 3 Stunden. c) Von Klausen über Verdings (961 m; hierher Seilbahn) auf Nr. 10. Ab Verdings 4 Std.

Touren: a) Königsangerspitze (2439 m): auf Steig Nr. 7 in ½ Std. b) Hundskopf (2354 m): auf Weg Nr. 18 in 10 Min. c) Höhenweg zur Klausener Hütte (überaus lohnende Almwanderung); Steig Nr. 8, 3 Std. d) Übergang zu den Schrüttenseen und nach Schalders: lange, sehr schöne Höhentour über die Königsangerspitze und Lorenzischarte; Steig Nr. 7, unter der Lorenzischarte rechts abzweigend auf Nr. 1 zu den Schrüttenseen (1957 m) und auf 13 hin-ab nach Schalders (ca. 1100 m). 3½ Std.



Das 1956 von der AVS-Sektion Brixen eingeweihte Radlseehaus am gleichnamigen See



Die Klausener Hütte (von der DuÖAV-Sektion Klausen im Jahr 1909 eröffnet) unter der Lorenzispitze

57. Klausener Hütte (1919 m)

Allgemeines: Die Klausener Hütte, ein stattliches Schutzhaus, liegt inmitten schöner Bergwiesen noch knapp unterhalb der Waldgrenze hoch über Latzfons. Sie ist sowohl ein angenehmer Stützpunkt für die Besteigung der Lorenzispitze und der Kassiansspitze als auch für die Begehung der Höhenwege, die vom Radlseehaus, von der Marburger Hütte und vom Ritter-Horn-Haus her den Sarntaler Ostkamm überschreiten. Wegen der idyllischen Lage und dem einmaligen Dolomitenblick wird die Klausener Hütte aber auch nur als Zielpunkt häufig besucht. Der früher vielbefahrene Wirtschaftsweg wurde mittlerweile für den privaten Autoverkehr gesperrt, was in jeder Hinsicht zu begrüßen ist.

Baugeschichte: Ursprünglich war die Hütte das private Almanwesen *Kompatsch*, das dem Pardeller Bauern *Moar zu Viersch* gehörte. In der einstigen Hütte hinter dem Haus wurde früher Latschenöl gebrannt, 1898 wurde das Wohngebäude renoviert. 1908 kaufte die Sektion Klausen des DuÖAV das ganze Anwesen samt 27,8 ha Wiesen und herrlichem Zirbenwald und funktionierte es zu einem Schutzhaus um, wobei allerdings nur geringfügige Änderungen vorgenommen wurden (die schöne, getäfelte Stube z. B. blieb erhalten, wie sie war). 1923 wurde das Ganze vom italienischen Staat enteignet und der CAI-Sektion Bozen überantwortet, die es heute noch besitzt. 1963 bauten die Runggener Bauern (Interessenschaft) den Hüttenweg zum heutigen Fahrweg aus.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 9 Betten in 5 Zimmern, 24 Matratzenlager, fließendes Wasser, elektrisches Licht durch eigenen Stromerzeuger, Telefon (0472) 4 76 75. Bewirtschaftet von Mitte Mai bis gegen Ende Oktober, in der übrigen Zeit Samstag—Sonntag. Der Winterraum in der nahen Sennhütte (Schlüssel dort) enthält 9 Lager, Herd, Holzvorrat, Decken und meist auch Notproviant.

Zugänge: a) Von Latzfons (1160 m, Busverbindung mit Klausen) auf dem Güterweg (Nr. 1A, dann 17), oder auf Nr. 2 (ebenfalls größtenteils Fahrweg). Jeweils 2—2½ Std. b) Vom Durnholzer See im Sarntal (1540 m) südöstlich auf Weg Nr. 5 durch das Großalpental hinauf zur Fortschellscharte (2305 m) und jenseits hinab zum Weg Nr. 1/7 und auf diesem um den Lorenzispitze-Südgrat herum zur Hütte. 3 Std.

Touren: a) Lorenzispitze (2483 m), lohnender, unschwieriger Aussichtsberg. Von der Hütte westl. auf breitem Weg hinauf zu Almhöfen im Südgrat des Berges und teilweise auf Steigspuren über den Rücken hinauf zum Gipfel. 1½ Std. b) Kassianspitze (2581 m). Vom Schutzhaus Latzfons-Kreuz (siehe dort) ein Stück auf Nr. 7 westwärts und dann auf 17 hinauf zum Gipfel. Ab Latzfons-Kreuz 60 Min., ab Klausener Hütte knapp 2 Std. c) Latzfons-Kreuz (siehe dort). d) Höhenweg über das Latzfons-Kreuz zum Rittner Horn: prächtige Höhenwanderung auf Nr. 1 in 5 Std. e) Höhenweg zum Radlseehaus: Almwanderung gegen Osten auf Steig Nr. 8 in 3 Std. f) Zum Durnholzer See über die Fortschellscharte: siehe Zugang b), 2 Std.

58. Latzfons-Kreuz-Hospiz (2300 m; Bild S. 57)

Allgemeines: Das neugotische Kirchlein, das sommersüber den legendären *Schwarzen Herrgott* aus der Latzfons-Totenkapelle beherbergt, ist wahrscheinlich die höchstgelegene Wallfahrt Europas, und das acht Meter höher gelegene Schutzhaus ist ein heute vielbesuchtes Tourenziel sowie ein günstiger Stützpunkt für die Besteigung der Kassianspitze und die Begehung der Höhenwege zwischen Rittner Horn, Marburger Hütte und Radlseehaus. Ursprünglich war das nahe Hospiz nur eine Unterkunft für die Wallfahrer ohne richtige Übernachtungsmöglichkeit, heute ist es ein richtiges Bergsteigerheim. Das ganze steht am Südgrat des der Kassianspitze vorgelagerten Ritzlar (2528 m) mit einer großartigen Schau auf die Dolomiten.

Baugeschichte: Um Schutz vor den in diesem Gebiet besonders heftigen Unwettern zu erleben, wurde der »Schwarze Herrgott« erstmals im Jahre 1700 hier als Wetterkreuz im Freien aufgestellt, und 1743 folgte der Bau einer ersten Kapelle. Um 1800 erbaute die Gemeinde Latzfons dann die erste Unterkunft für die Wall-

fahrer. 1850 wird sie ein Raub der Flammen, ein Mensch kommt darin um. 1860 wird die erste, auffällig gewordene Kapelle abgebrochen und an ihrer Stelle das heutige Kirchlein nach dem Plan des damaligen Latzfons-Kooperators J. Krapp erbaut. Mittlerweile steht auch wieder ein neues, von der Gemeinde Latzfons errichtetes Unterkunftsbaus. Obwohl es vom sogenannten *Gasser-Moidele* freundlich und gut bewirtschaftet wird, ist die Übernachtungsmöglichkeit doch sehr dürftig; eine niedrige Dachkammer. 1889 bietet die DuÖAV-Sektion Bozen, die in dieser Zeit durch die Außenstelle Klausen den Weg zur Kassianspitze markieren läßt, der Gemeinde Latzfons eine Subvention zur Erweiterung des Schutzhauses an, die Gemeinde lehnt aber ab; dies ebenso, als die Sektion die Hütte käuflich erwerben will. So ist der Bau nach dem Ersten Weltkrieg so reparaturbedürftig, daß die Gemeinde Latzfons einen Neubau in Erwägung zieht; doch die Geldmittel reichen nicht aus. Das Haus geht dem Verfall entgegen, ist ab 1940 unbewohnt, wird als Schafstall benützt und ab 1947 endgültig geschlossen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kaufte der Pfarrer von Latzfons, B. Terzer, die Ruine und erbaute mit Hilfe der Dorfbevölkerung das heutige Haus. Am 25. 8. 1952 wurde es feierlich eingeweiht und von da an schutzhausmäßig bewirtschaftet. Der solide, zweistöckige Natursteinbau in typischer Schutzhausform umfaßt Küche, zwei Gaststuben, 8 Schlafzimmer sowie Dachbodenräume und Winterraum.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 20 Betten und 25 Matratzenlager, Gaslicht, fließendes Wasser. Im unverschlossenen Winterraum 2 Schlaflager, Decken, Ofen, Gasherd und Holzvorrat. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Von der Klausener Hütte auf breitem Weg Nr. 1/17 in 1 Std. b) Von Reinswald (1492 m) im Durnholzer Tal auf Weg Nr. 7 durch das Getrumtal zum Lückl (2370 m) und jenseits hinab zur Hütte. 3½ Std. c) Vom Durnholzer See (1540 m) südöstlich auf Weg Nr. 5 (anfangs gesperrte Forststraße) durch das Großalpental zur Fortschellscharte (2305 m) und jenseits fast eben auf unmarkiertem Steig (nicht auf Nr. 5 absteigen) zu Hütte und Kirche. 3 Std.

Touren: siehe Klausener Hütte.

59. Stöflhütte (2057 m)

Allgemeines: Privates, neues Almgasthaus auf den Pfreiner Wiesen in dem großen Gebiet der Villanderer Almen, die sich zwischen dem Rittner Horn und der Kassianspitze ausbreiten. Obwohl ohne nennenswerte Bedeutung als alpiner Stützpunkt, hat die Stöflhütte für die Begehung des langen Höhenweges vom Rittner Horn zum Latzfons-Kreuz eine gewisse Wichtigkeit. Sie steht nämlich ungefähr auf Halb-

weg dieser einmaligen Wanderroute (vgl. Rittner-Horn-Haus).

Einrichtung und Bewirtschaftung: 15 Betten, fließendes Wasser, bewirtschaftet von Mitte Mai bis Mitte Oktober.

60. Sarner-Scharten-Hütte (2381 m)

Kleine Wetterschutzhütte unmittelbar an der Sarner Scharte, dem südlich des Villanderers eingeschnittenen Jochübergangs zwischen Sarnthein und Villanders. Die in Blockbauweise aufgeführte und mit Schindeln gedeckte wichtige Notunterkunft wurde im Sommer 1975 von der Sarner Wandergruppe (SWG) mit finanzieller Unterstützung der Riedelsberger und Steeter Bauern erbaut und Ende August desselben Jahres feierlich eingeweiht (300 Anwesende). Die größeren Teile wurden von einer Hubschrauberstaffel des italienischen Heeres zum Bauplatz geflogen, der Rest hinaufgetragen. Die unbewirtschaftete Hütte bietet Platz für mehrere Personen und bleibt unverschlossen.

61. Rittner-Horn-Haus (2260 m)

Allgemeines: Ansehnlicher Mauerbau mit flachem Dach, der direkt auf dem höchsten Punkt des Rittner Horns steht. Das Haus ist somit nicht als eigentlicher alpiner Stützpunkt für andere Touren dort erbaut worden, sondern wohl in erster Linie wegen des ganz hervorragenden Rundblickes, den dieser südlichste Berg des Sarntaler Ostkammes gewährt. Gab es also bereits früher aus rein alpinistischer Sicht keine unbedingte Notwendigkeit für ein Schutzhaus auf dem Rittner Horn, so gilt das heute in verstärktem Maße. Denn in den letzten Jahren wurden die Südhänge für den Skilauf durch einen Sessellift und mehrere Schlepplifte, wovon einer bis zum Rittner-Horn-Haus führt, erschlossen.

Heute ist das Schutzhaus noch beinahe so, wie es erbaut worden war, doch ist zu befürchten, daß es früher oder später zu einer Art Skihotel gemacht wird, wie ja auch schon das etwas tiefer gelegene Unterhornhaus den neuen Anforderungen angepaßt wurde. Hat somit auch der letzte und höchste Fleck des Rittner Gebietes seine Ursprünglichkeit verloren, so bleibt zu hoffen, daß das herrliche Wanderparadies der Barbianer und Villanderer Almen nördlich des Rittner Horns unangestastet bleiben möge.

Baugeschichte: Das Schutzhaus wurde nicht vom DuÖAV erbaut, sondern von der Sektion Bozen des Österreichischen Touristenklubs. Am 30. 7. 1893 fand seine feierliche Eröffnung statt. Was an diesem Schutzhaus auffällt, ist seine eigenwillige, von den Baugepflogenheiten der damaligen Zeit stark abweichende Bauart. So wurde das Haus unterkellert, was sonst nur selten der Fall war und sich hier als besonders schwierig erwies, mußte der Keller doch aus dem harten Porphyr regelrecht herausge-

sprengt werden. Ebenso war der große Erker mit Aussicht auf die Dolomiten eine Seltenheit, die man wohl beim Schlernhaus findet, sonst aber fast nirgends. Aber das Erstaunlichste war das Dach: eine ebene Plattform in Holzzement! Trotzdem war das alles sehr zweckmäßig gedacht: der Keller als Vorratsraum für die zu erwartenden zahlreichen Besucher, der Erker als Aussichtswarte für kalte Tage, und vielleicht war das flache Dach ursprünglich als Aussichts- und Sonnenterrasse für warme Tage gedacht. Auch das übrige war großzügig gehalten: Küche, Speisekammer (Gewölbe), acht bequem eingerichtete Zimmer, eine 5 x 10 m große, getäfelte Stube, darüber ein ebenso großer Schlafraum mit Pritschenslagern. Das Haus wurde von Anfang an bewirtschaftet und ist im wesentlichen bis heute so geblieben, wie es erbaut wurde. Lediglich elektrisches Licht und Telefon sind in letzter Zeit hinzugekommen, und vor dem Haus die Bergstation des erwähnten Skilifts. Seit der Enteignung nach dem Ersten Weltkrieg ist das Haus in den Händen der CAI-Sektion Bozen.



Das 1893 von der Sekt. Bozen des Österreichischen Touristenklubs erbaute Rittner-Horn-Haus

Einrichtung und Bewirtschaftung: 14 Betten in 6 Zimmern, 10 Matratzenlager, Fließwasser, elektrisches Licht, Telefon (0471) 5 63 71. Von Anfang Juni bis Ende September und während der Skisaison bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Pemmern am Ritten (1560 m; hierher Straße von Klobenstein) auf breitem Weg Nr. 1 zum Unterhornhaus (2044 m; neu umgebautes Gasthaus) und zum Schutzhaus. 2 Std. Bei Benützung des »Panorama«-Sessel-

lites Pemmern—Schwarzseespitze knapp 1 Std.
b) Von Barbian (830 m) auf Weg Nr. 3 in 3½ Std. *c)* Von Bundschen im Sarntal (923 m) ostseitig auf Weg Nr. 2 hinauf zu den Höfen Windlahn und weiter nach Gißmann (1577 m; hierher gesperrter Fahrweg von Pemmern, 1 Std.) und weiterhin auf Nr. 2 zum Schutzhaus. Ab Gißmann 1½ Std., ab Bundschen 4 Std.

Touren: Neben vielen möglichen Kurzwanderungen im näheren Bereich, sind vor allem folgende Höhenwege zu empfehlen: *a)* Über die Sarner Scharte nach Sarnthein: Nordwärts auf Nr. 1, 3, 7 hinab zum Gasteiger Sattel, scharf links ab auf Nr. 3 in mäßigem Anstieg zur Sarner Scharte (2381 m; hier Wetterschutzhütte) und jenseits teilweise steil hinab (stets Nr. 3) nach Sarnthein (961 m); 4 Std. *b)* Über den Sattel »Am Toten« nach Sarnthein: Wie bei *a)* zum Gasteiger Sattel, nun geradeaus weiter, bei Weggabel links auf Nr. 6 hinauf zum Sattel mit der Kapelle »Am Toten« (2186 Meter), jenseits hinab zu den Schwarzseen (hier Spuren des ehemaligen Bergwerks) und weiter auf Weg Nr. 6 in langer Wanderung durch Wald hinab nach Sarnthein. 5–6 Std. *c)* Höhenweg zum Latzfonsner Kreuz: Vom Schutzhaus nordwärts anfangs auf Nr. 1, 3, 7, später nur 1 über die weiten Bergwiesen der Barbianer und Villanderer Almen (teilweise sumpfig; auf Halbweg die bew. Stöflhütte) größtenteils eben zum Wallfahrtskirchlein und Hospiz zum Latzfonsner Kreuz (2300 m; Bild S. 57). 4 Std. Abstieg von dort nach Latzfons in 2½ Std.

F) ZILLERTALER ALPEN

62. Sterzinger Hütte (2444 m)

Allgemeines: Die kleine Sterzinger Hütte im obersten Burgumer Tal, einem kleinen südlichen Seitental von Pfitsch, ist ein günstiger Stützpunkt für die Besteigung der Wilden Kreuzspitze, aber auch für den Übergang von Pfitsch zur Brixner Hütte bzw. für den Zugang zum Pfunderer Höhenweg. Die Hütte war jahrzehntelang verwaist und ging dem Verfall entgegen, wurde aber vor ein paar Jahren von der Sektion Sterzing des Südtiroler Alpenvereins wieder benützbar gemacht.

Baugeschichte: Die Hütte wurde 1888/89 von der Sektion Sterzing des Österreichischen Touristenklubs erbaut und 1890 feierlich eingeweiht. Sie war von Anfang an nur Selbstversorgerhütte mit Erdgeschoß und Dachraum, enthielt einen Kochherd, sechs Betten unten sowie einige Lager im Obergeschoß. 1903 besuchten laut Hüttenbuch nur 4 Personen die Unterkunft, bereits 1904 wurde über den verfallenen Zustand geklagt. Darauf setzte sie der ÖTK wieder instand, so daß in den folgenden Jahren bis zum Ersten Weltkrieg *darin wieder für alpine Begriffe ganz komfortabel*

übernachtet werden konnte. 1919 wurde sie vom italienischen Staat enteignet und 1923 der damaligen Sektion Brixen des CAI überantwortet. Doch nahm sich seither niemand mehr der Hütte an, so daß sie ausgeplündert wurde und sich selbst überlassen blieb. Der 1955 gefaßte Plan seitens der AVS-Sektion Sterzing, die Hütte instand zu setzen, blieb zunächst zwar unausgeführt, konnte später dann doch verwirklicht werden. 1978 beschließt der Alpenverein Südtirol den Wiederaufbau, 1979 werden zehn Tonnen Material zur Baustelle geflogen und die Arbeiten begonnen. Abgesehen von einem kleinen späteren Zubau für den Pächter, bewahrt die Hütte ihre ursprüngliche Größe. Am 29. Juni 1980 wird sie feierlich eingeweiht (150 Anwesende). Die von der AVS-Sektion Sterzing getragenen Kosten der Wiederinstandsetzung belaufen sich auf 9 Millionen Lire.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Mehrere Schlafplätze, von Ende Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von Burgum in Pfitsch (1372 m) auf Weg Nr. 2 größtenteils nur mäßig steil in 2½ Std.

Touren: *a)* Wilde Kreuzspitze (3134 m): Auf Nr. 17 und 2 über steiles Blockwerk; für Geübte leicht, 2 Std. *b)* Überschreitung zur Brixner Hütte (2300 m): Auf Steig Nr. 17 hinauf zum Sandjöchel (2646 m) und jenseits hinab; unschwierig, knapp 1½ Std. *c)* Pfunderer Höhenweg: Zwar beginnt er eigentlich bereits in Sterzing und überschreitet den westlichen Teil des Kreuzspitzkammes, doch kann auch die Sterzinger Hütte gut als Ausgangspunkt gewählt werden. Wie unter *b)* über das Sandjöchel zur Brixner Hütte und dann der entsprechenden Markierung folgend in vier weiteren Tagesstrecken bis nach Bruneck. — Großartige Überschreitung, teilweise aber weglos und beschwerlich; nur bergerfahrenen, ausdauernden Gehern zu empfehlen!

63. Brixner Hütte (2300 m; Bild S. 63)

Allgemeines: Die kleine Schutzhütte steht in prächtiger Bergumrahmung im hintersten Valser Tal auf einem vorspringenden Wiesenboden in der sogenannten *Pfanne*, einem weiten Bergkessel. Sie wurde vor wenigen Jahren von der AVS-Sektion Brixen an der Stelle der alten, verfallenen Hütte gleichen Namens erbaut und ist sowohl Stützpunkt für mehrere Gipfelbesteigungen wie für andere Bergwanderungen. Dank ihrer besonders aussichtsreichen Lage und ihres sehr schönen Anstieges ist sie auch nur als Tagesziel überaus lohnend. Der schmucke Blockbau ist ein gutes Beispiel dafür, wie man mit relativ geringem Aufwand in vermeintlich uninteressante Gebiete durch neue Stützpunkte Leute bringen und so besser auf verschiedene Berggruppen verteilen kann, ohne damit der Landschaft zu schaden.

Baugeschichte: Vielleicht war es die von R. v. Klebelsberg im Frühjahr 1908 in einem Aufsatz ausgesprochene Anregung eines Hüttenbaues am Wilden See, die die Sektion Brixen des DuÖAV auf dieses Gebiet aufmerksam machte. Jedenfalls erwarb sie kurz darauf die unweit des heutigen Schutzhauses befindliche, seit längerer Zeit aufgelassene kleine Jagdhütte und baute sie zu einer einfachen Schutzhütte aus. Am 18. 7. 1909 fand die feierliche Einweihung dieser ersten Brixner Hütte statt. Es war dies ein nur sehr kleiner, spitzgiebeliger Steinbau mit 10 Matratzenlagern, sie wurde nicht bewirtschaftet aber verproviantiert. Gleichzeitig mit der Hütte hatte die Sektion Brixen auch ein Joch Grund rundherum gekauft. 1909 besuchten 78, im darauffolgenden Sommer 55 Personen die Hütte, und 1911 wurde die Einrichtung verbessert. 1923 wurde sie dann vom italienischen Staat enteignet und der CAI-Sektion Brixen übergeben, die sie bis zum Zweiten Weltkrieg gut betreute, danach aber sich selber überließ. So kam es, daß der kleine Bau in 2311 m Höhe allmählich verfiel. Erst die etwas bessere finanzielle Lage der letzten Jahre und der Idealismus vieler Vereinsmitglieder ermöglichte dann den Bau des neuen Hauses. In zweijähriger Arbeit entstand so in Zusammenarbeit der Alpenvereinssektion Brixen mit der Ortsstelle Mühlbach der äußerst wohltuend der Landschaft angepaßte, gedrungene Blockbau mit gemütlichem Gastraum, Küche, drei kleinen Zimmern sowie Dachraum für die Lager. Am 2. 9. 1973 erfolgte die feierliche Einweihung. Entgegen der ursprünglichen Absicht wurde die Unterkunft von Anfang an bewirtschaftet, was sich angesichts des starken Besuches als richtig erwiesen hat. Ein Problem für die Bewirtschaftung stellt der Besuch der vielen Jugendgruppen von Vals herauf dar, die das Schutzhaus nur als Ausflugsort benützen, dort aber ohne Notwendigkeit nächtigen und somit alle Schlafplätze belegen, so daß für Bergsteiger oft kein Platz mehr ist.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 8 Betten und 40 Matratzenlager, fließendes Wasser, Dusche und WC; Hütte sehr sauber gehalten. Bewirtschaftet von Ende Juni bis Anfang Oktober.

Zugang: Von Vals (1354 m) gute Asphaltstraße bis kurz vor die schöne Fane-Alm (1739 m, großer Parkplatz). Von da auf Weg Nr. 17 durch die Klamm, eine wilde Felsschlucht, und dann über Weideböden hinauf zur Hütte. Ab Fane 1½ Std.

Touren: a) Wilde Kreuzspitze (3134 m); höchster Berg der Pfunderer Gruppe, sehr lohnend. Auf Nr. 17 und 18/20 zur Rauhalscharte (2811 m) und auf Nr. 18 hinauf zum Gipfel. Nur für Geübte. 2½ Std. b) Wurmaulspitze (3022 m); schöner Berg nordöstlich der Hütte. Anstieg weglos aber markiert. 2½—3 Std. Nur für erfahrene Bergsteiger! c) Wanderung zum Wilden See und Abstieg über die Labisebenalm zur Fane-Alm; prächtige Tour zu einem

der größten und eindrucksvollsten Hochgebirgseen in Südtirol. Wie bei a) zur Rauhalscharte, jenseits auf Nr. 20 hinab zum See, auf Nr. 18/20 über Wiesen hinab zur Labisebenalm und hinaus zum Almdorf Fane. 3½—4 Std.

64. Tiefrastrenhütte (2312 m; Bild S. 65)

Allgemeines: Schöner Neubau, den die Sektion Brixen des Südtiroler Alpenvereins mit maßgeblicher Hilfe seitens der Ortsstelle Terenten erbaute. Das außen holzverkleidete, zweistöckige Haus steht genau an der Stelle der einstigen Fritz-Walde-Hütte neben dem Tiefrastrensee in einem weiten, von prächtigen Felsbergen umstandenen Hochkar. Es ist ein hervorragender Stützpunkt für eine Reihe lohnender Gipfeltouren im Herzen der Pfunderer Berge, daneben der Ausgangspunkt für die Höhenwege nach Bruneck und zur Edelrauthütte und dank des landschaftlich sehr schönen Zugangsweges von Terenten herauf und des schönen Standortes auch ein empfehlenswertes Wanderziel. Zu nennen ist vor allem auch die prächtige Schau über das Pusterlital hinweg zu den Dolomiten.

Baugeschichte: Ursprünglich betreute das Gebiet die DuÖAV-Sektion Bruneck, überließ es aber 1912 der Sektion Brixen. Der Großkaufmann Fritz Walde aus Brixen, der Mitglied der Sektion war, hatte nämlich im September 1911 die Finanzierung eines Schutzhauses am Tiefrastrensee zugesagt. Im nächsten Frühjahr wurde mit dem Bau begonnen, und bereits am 15. 9. 1912 konnte die *Fritz-Walde-Hütte* eröffnet werden. Es war dies ein kleiner Steinbau mit zwei kleinen Vorräumen und einem größeren Hauptraum, der Küche, Aufenthalts- und Schlafrum (5 Matratzenlager) zugleich war, sowie einem Damenzimmer mit zwei Betten und einem Schlafrum mit 5 Matratzen im Dachgeschoß. Alle Räume waren getäfelt. 1913 und 1914 wurde die Hütte von einem Wart betreut, der Proviant ausgab und für Sauberkeit und Ordnung sorgte. In jenen beiden Jahren arbeitete die Sektion Brixen auch am Bau des Höhensteiges zur Edelrauthütte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Hütte dann enteignet und der Sektion Brixen des CAI überantwortet, die sie instand setzte und bis 1942 verwaltete. Die Unterkunft wurde nicht bewirtschaftet, enthielt aber 10 Schlafplätze und wurde in Ordnung gehalten. Der Schlüssel war in Terenten zu erhalten. 1944, ausgeplündert und verwahrlost, wurde die Hütte durch einen Vandalenakt zum Raub der Flammen. Seither standen nur mehr ein paar Mauerreste. 1974 wurden nun von freiwilligen Helfern aus Brixen und Terenten diese Reste entfernt, 1975 erstellte die Alpenvereinssektion Brixen vom hintersten Winnebachtal aus eine Materialseilbahn, und es wurde mit Unterstützung von Sprengexperten des ital. Heeres im felsigen Grund der Keller ausgehoben. Noch

im selben Jahr konnte der Rohbau unter Dach gebracht werden. Die Sommer 1976 und 1977 genügten, um das Haus nahezu fertigzustellen. Das flachgiebelige, aus Zement-Hohlziegeln aufgeführte Haus mit den Grundmaßen 14,3 x 12,6 m und einem stark vorspringenden Blechdach ist außen mit dunklen Brettern verkleidet, größtenteils unterkellert, enthält im Erdgeschoß 2 getafelte Stuben mit Platz für 60 Personen, eine moderne Küche und den Winterraum, im ersten Stock 7 Schlafräume und im Dachgeschoß einen weiteren Raum. Die feierliche Eröffnung des Schutzhauses fand am 6. August 1978 statt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 11 Betten in 4 Zimmern (davon zwei mit Fließwasser), 40 Matratzenlager in 2 Räumen, elektrisches Licht durch eigenen Stromerzeuger, 3 Waschräume, 2 Duschen (erst nach Inbetriebnahme der geplanten Zentralheizung benützbar), Winterraum mit Matratzen und Decken für 6—8 Personen (versperrt; Schlüssel bei Tankstelle Blasbichler in Terenten erhältlich). Das Haus wird voraussichtlich ab Anfang August 1978 bewirtschaftet sein.

Zugang: Vom Weiler Ast bei Terenten (1234 Meter) auf Nr. 23 durch das schöne Winnebachtal (bis zur Alpegeralm Fahrweg) mäßig steil hinan und dann über die Huberalm, teilweise stark ansteigend, zur Hütte. Ab Ast 3½ Std., ab Alpegeralm 2½ Std.

Touren: a) Hochgrubbachspitze (2809 m); Hauptgipfel im Gebiet, von der Hütte aus gesehen nur unscheinbar, Steigspuren Nr. 24, 1½ Std. Für Geübte nicht schwierig. b) Gamsburg (2694 m; Bild S. 65); beherrschender Berg westlich der Hütte; weglos, aber für Erfahrene nicht schwierig, 1½ Std. c) Kempfspitze (2704 m); lohnender Berg östlich der Hütte; markierter Felssteig, leicht ausgesetzt, aber unschwierig, 1 Std. d) Höhenweg zum Sambock und Abstieg nach Bruneck; großartige Höhentour, markiert, teilweise guter Steig vom Anstiegsweg nahe der obersten Hirtenhütte östl. abzweigend. Bis zum Sambock (2396 m) 5—6 Std., Abstieg nach Pfalzen (Nähe Bruneck), 2 Std. Für Bergerfahrene leicht. e) Höhenweg zur Edelrauthütte; hochalpine Wanderung nur für erfahrene Bergsteiger! Markiert, teilweise Steig, 6—7 Std.

65. Brenninger-Biwakhütte (2150 m)

Einfache Notunterkunft im hintersten Pfunderer Tal, die fast ausschließlich als Zwischenstützpunkt für den langen Höhenweg zwischen Brixner Hütte und Edelrauthütte gedacht ist. Freiwillige Helfer der AVS-Sektion Brixen bauten im Sommer 1977 mit Unterstützung eines Hubschraubers des italienischen Heeres eine alte, halbverfallene Almhütte im Weißensteinkar nördlich oberhalb Dun (Daan) aus und

machten sie somit zu einer äußerst einfachen aber, wenn in Zukunft der neue *Pfunderer Höhenweg* mehr begangen werden wird, sehr wichtigen Wetterschutzhütte. Die Einweihung erfolgte am 16. Juli 1978. Die Hütte ist gut eingerichtet und besitzt 8 Lager, wird aber — zumindest in absehbarer Zeit — nicht bewirtschaftet werden. — Der Name wurde dem Biwak nach dem verdienten Brixner Bergsteiger Walther Brenninger gegeben.

66. Hühnerspielhütte (1868 m)

Allgemeines: Die heutige Hühnerspielhütte steht bei der Bergstation des Sesselliftes, der von Gossensaß heraufführt und das Gebiet für den Skilauf erschließt. Dadurch, daß ein zweiter Sessellift von der Hütte bis zum Gipfel der Hühnerspielspitze bringt, hat das Schutzhaus im Sommer nur untergeordnete touristische Bedeutung; trotzdem ist es ein angenehmer Stützpunkt für Wanderungen und Touren in diesem durch floristischen Reichtum und großartige Aussicht gekennzeichneten Gebiet.

Baugeschichte: Die alptouristische Erschließung am Hühnerspiel begann schon früh. Bereits um 1889 erbaute Ludwig Gröbner aus Gossensaß nahe der Hühnerspielalm eine erste Schutzhütte, die *Amthorhütte*, in 1820 m Höhe, also nordwestlich etwas unterhalb der heutigen Schutzhütte. Es war dies ein recht stattlicher Holzbau mit Küche, Speiseraum und 12 kleinen Zimmern mit je zwei Stockbetten. Sie wurde bis zum Ersten Weltkrieg bewirtschaftet und gut besucht. Sie war auf einem guten Reitweg von Gossensaß aus erreichbar. 1898 wurde dann sogar der Bau einer *elektrischen Bahn* von Gossensaß bis zur Hühnerspielspitze (Amthorspitze) geplant. Im Anschluß an den Zahnradbahnbau sollte auf dem Gipfel ein großes Hotel gebaut werden. Aus finanziellen Gründen wurde aber das Vorhaben nicht realisiert. Nach dem Ersten Weltkrieg mußte dann die Amthorhütte aus Mangel an Besuch aufgelassen werden und verfiel allmählich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der heutige Sessellift erbaut, und gleichzeitig erbaute Ludwig Gröbner (Sohn des obigen L. G.) 1955/56 teilweise mit dem Holz der abgebrochenen alten Amthorhütte die heutige Hühnerspielhütte. Sie blieb im wesentlichen bis heute unverändert und erhielt vor etlichen Jahren lediglich rückwärts einen kleinen Zubau für die Pächterwohnung. 1963 entstand der obere Sessellift bis zur Hühnerspielspitze.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Ein Zweibettzimmer sowie 8—10 Matratzenlager im Dachraum, elektrisches Licht, Fließwasser, Telefon (0472) 6 23 98. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Ende September und während der Wintersaison.

Zugang: Ab Gossensaß (1100 m) guter Fußweg Nr. 22, 2½ Std. (auch Sessellift; während der Bewirtschaftungszeit der Hütte in Betrieb).

Touren: a) Hühnerspielspitze (2749 m), Weißspitze (2716 m) und Rollspitze (2800 m). Lohende Aussichtsgipfel östlich über der Hütte. Die Hühnerspielspitze (Amthorspitze) ist sowohl mit dem oberen Sessellift wie auch auf gutem Weg Nr. 22 zu Fuß (in 2 Std.) zu erreichen. Von dort südwärts auf gutem Steig in ½ Std. zum Kalkgipfel der Weißspitze, nordostwärts auf schmalen Steig Nr. 3 ebenfalls in ½ Std. zum Doppelgipfel der Rollspitze. b) Höhenweg zur Ziroger Hütte; schöne Wanderung durch unberührten Bergwald. Gut mit Nr. 11 markiert, Steig teilweise schwach ausgeprägt. Für Geübte nicht schwierig, 2 Std.

67. Ziroger Hütte (1762 m)

Allgemeines: In prächtigem Almgebiet an der Baumgrenze gelegenes Schutzhaus oberhalb Brennerbad. Stützpunkt für mehrere Gipfeltouren sowie für lohnende Wanderungen. Im Winter ist Zirog ein vielbesuchtes Skigebiet mit Sessellift und Skiliften, im Sommer ist der Sessellift nicht in Betrieb. Das private Haus hat trotz des Skibetriebes nach wie vor seinen Schutzhüttencharakter bewahrt, obwohl es mit Zentralheizung, Fließwasser in den Zimmern usw. ausgestattet ist.

Baugeschichte: Ursprünglich war das Schutzhaus nur eine äußerst einfache Alm. 1935 wurde von den Besitzern (Familie Plattner) die offene Feuerstelle durch einen Sparherd ersetzt, die nahe Kaser mit ein paar Betten eingerichtet und die Alm ab 29. 12. als Skihütte bewirtschaftet. 1936 wurde sie umgebaut und zu einem Schutzhaus gemacht, dieses 1949 vergrößert und auf die heutige Größe gebracht, während im selben Jahr der erste Sessellift nach Zirog entstand, der bis 1958 in Betrieb war. 1961 wurde auf neuer Trasse ein Schlepplift erstellt, dieser dann 1970 vom heutigen Sessellift abgelöst.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 13 Betten in 9 Zimmern (alle mit Fließwasser), Zentralheizung, elektrisches Licht, Telefon (0472) 6 11 22; bewirtschaftet von Mitte Juni bis Mitte Oktober und während der Skisaison.

Zugang: Von Brennerbad (1326 m) auf gutem Waldweg Nr. 4 in 1½ Std. (der Sessellift ist im Sommer außer Betrieb, dafür wird leider die Schotterstraße nicht selten befahren).

Touren: a) Flatschspitze (2567 m); aussichtsreiche Erhebung östlich über der Hütte. Über die Wiesen (Militärweg Nr. 4) hinauf ins Schlüsseljoch und über den SW-Grat in 2 Std. Leicht. b) Wolfendorn (2776 m); schöne Berggestalt nordöstlich der Flatschspitze. Von dieser auf Nr. 3 in 1½ Std. Leicht. c) Rollspitze (2800 m); schöner Felsgipfel südlich der Hütte (hinter der Daxspitze). Zum Schlüsseljoch und auf Steigspuren Nr. 3 in 3 Std. Nur für Erfahrene! d) Höhenweg zur Hühnerspielhütte; schöne Wanderung meist durch Wald, gute

Markierung Nr. 11, teilweise weglos, 2 Std. Für Geübte leicht.

68. Enzianhütte (1903 m)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus steht nordöstlich etwas oberhalb der Ziroger Hütte und ist wie diese vor allem ein Gastbetrieb für den Skisport. Das Haus wurde 1949 privat erbaut und 1950 eröffnet. Damals führte der mittlerweile aufgelassene Sessellift von Brennerbad bis unmittelbar zur Enzianhütte.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Betten in 13 Zimmern (davon 10 mit fließendem Wasser), Zentralheizung, elektrisches Licht, Telefon (0472) 6 12 24.

Zugang: Von der Ziroger Hütte (siehe dort) auf gutem Weg in 20 Min.

Touren: siehe Ziroger Hütte.

69. Landshuter Hütte (2693 m; Bilder S. 60/61)

Allgemeines: Das große Haus steht in aussichtsreicher Lage am SW-Grat des Kraxenträgers nördlich über St. Jakob in Pfitsch. Es ist Stützpunkt für die Besteigung von Kraxenträger und Wildseespitze, vor allem aber für die Begehung des Landshuter Höhenweges. Die besondere Eigenheit dieser Hütte ist, daß quer durch sie die italienisch-österreichische Grenze zieht. Hätte man, statt den seltsamen Doppelhaken zu schlagen, 1920 die Grenze geradlinig über den Kamm gezogen, stünde das ganze Haus auf österreichischem Gebiet. So aber steht es zu zwei Dritteln auf italienischem Boden. Der österreichische, der DAV-Sektion Landshut gehörende Teil ist gut bewirtschaftet, der italienische so gut wie verfallen. Eine Instandsetzung durch den CAI ist aber zu erwarten.

Baugeschichte: 1894 beginnt die DuÖAV-Sektion Landshut die Erschließung dieses Gebietes durch die Erbauung des Höhenweges. 1898/99 erbaut sie die erste kleine Landshuter Hütte, den heutigen südlichen Teil. Schon im ersten Sommer erweist sie sich als zu klein (1239 Besucher), sie wird vergrößert, und 1901 ist sie um ein Stockwerk erhöht und nordseitig auf mehr als das Doppelte verlängert. Aber auch das genügt nicht; 1903 wird an der Vorderseite eine große Glasveranda angebaut und die Hütte rückwärts nochmals verlängert. Am 6. 9. 1904 erfolgt die feierliche Einweihung des Zubaus; das 22 x 8 m große, in Sichtstein gebaute Haus umfaßt nun 19 Zimmer mit 34 Betten, ein großes Schlaflager im Dachgeschoß, drei Gasträume, Küche und geräumige Keller, Zimmer und Gasträume waren getäfelt. Ein kleiner Nebenbau enthielt Waschküche, Winterraum und den Stall für die Tragtiere. Das Haus war von allem Anfang an bewirtschaftet. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die erwähnten zwei Drittel enteignet und von der italienischen Finanzwache besetzt. Dadurch mußte der den Landshutern verbliebene Teil zur selbständigen

Hütte umgebaut werden (Einbau von Küche, Gastraum und WC). Dann Bewirtschaftung bis 1938, wobei sich die italienischen Finanziere meist im österreichischen Teil aufhielten oder zumindest dort das Wasser holten. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg unbewirtschaftet, dann Instandsetzung und Bewirtschaftung. 1959 feierliche Begehung des 60. Bestandsjubiläums, 1965 etliche kleinere Umbauarbeiten und 1966, infolge angeblicher Bombenlegung, Schließung der Hütte. Gleichzeitig verließen auch die Finanziere den italienischen Teil und kehrten bis heute nicht wieder zurück. 1972 Wiederaufnahme des Betriebes im österreichischen Teil. 1975 wird das Schindeldach durch ein Blechdach ersetzt, ein Stromaggregat angeschafft (vorher Gaslicht). Heute ist der österreichische Teil in sehr gutem Zustand, das Wasser wird von einer 60 m tiefer gelegenen Quelle heraufgepumpt, die Belieferung mit Lebensmitteln usw. erfolgt durch ein Tragtier und z. T. auf den Schultern des Hüttenwirtes von Pfitsch herauf. Sehr schlecht sieht dagegen der italienische Teil aus (siehe S. 60), er kann bereits heute als verfallen bezeichnet werden.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 10 Betten in 4 Zimmern sowie 12 Matratzenlager, elektrisches Licht, fließendes Wasser, Hütte sehr sauber. Bewirtschaftet von Anfang Juli bis Mitte/Ende September.

Zugänge: a) Vom Pfitscher Joch (2248 m; hierher Naturstraße von Pfitsch herauf) auf dem Landshuter Höhenweg (Nr. 3) fast eben in 3 Std. b) Von Platz im Pfitschtal (1430 m) auf Weg 3/A ziemlich steil in 3½ Std. c) Von Brennersee (1350 m; Österreich) östl. auf Gabelweg (anfangs Fahrweg) zuletzt steil in 4½ Std.

Touren: a) Wildseespitze (2733 m); Aussichtspunkt westlich der Hütte. Auf markiertem Steig in 40 Min., leicht. b) Kraxenträger (2998 Meter); bedeutender Felsberg nördlich der Hütte. Markierter Steig (eine Stelle versichert), 1 Std. Für Geübte unschwierig. c) Landshuter Höhenweg zum Pfitscher Joch; prächtige Höhenwanderung, siehe Zugang a) in umgekehrter Richtung. d) Abstieg zur Touristenrast (1345 m, Gasthaus) im Valser Tal; markierter Steig, an einer Stelle versichert, für Geübte nicht schwierig. Orientierung u. U. heikel. 3 Std.

70. Pfitscher-Joch-Haus (2248 m)

Allgemeines: Ursprünglich wohl nur als Hospiz für die Überschreitung des Pfitscher Joches — dort steht nämlich das Haus — gedacht, ist es heute darüber hinaus ein wichtiger Stützpunkt für eine Reihe von Hochtouren und leichte Bergwanderungen. Wie viele andere an Jochübergängen stehende Schutzhütten (z. B. am Jaufen, Grödner und Sellajoch, Hoch- und Niederjoch in Schnals, an der Birnlücke usw.), wurde das Pfitscher-Joch-Haus nicht von ei-

nem alpinen Verein, sondern von einer Privatperson erbaut. Obwohl das Haus heute teilweise ein neuer, modern eingerichteter Bau ist und von der Südtiroler Seite aus auch mit dem Auto erreicht werden kann, ist es nach wie vor noch als echtes Schutzhaus zu werten. Die Lage ist sowohl touristisch wie landschaftlich eine hervorragende; in neuerer Zeit gewinnt das Haus auch als Stützpunkt für Skihochtouren zunehmend an Bedeutung.

Baugeschichte: Das Pfitscher Joch ist ein uralter Übergang, den seit jeher die Pfitscher Bauern beim Viehtrieb zu den Zillertaler Weidgründen benützten. 1882 beginnt dann das Joch auch touristische Bedeutung zu erlangen: Die Sektion Prag des DuÖAV baut in diesem Jahr von der Zillertaler Seite her, von der von H. Dominicus erbauten Blockhütte, einen breiten Reitweg zum Joch. Gleichzeitig plant der Österreichische Alpenklub (Erbauer der Wiener Hütte) dasselbe von der Pfitscher Seite aus, gibt den Plan dann aber auf und so übernimmt auch diesen Bau die Sektion Prag. Im August 1884 ist der Weg fertig; *meist einen Meter breit, haltbar gepflastert, mit Abzugsgräben versehen, wo nötig feste Brücken. Man kann ihn zu Pferde ohne jegliche Gefahr zurücklegen* (vorher bestand nur ein einfacher Steig). Und am Joch erbaut 1888/89 der Gastwirt Alois Rainer aus St. Jakob in Pfitsch das erste Schutzhaus. Am 24. August 1890 wird der stattliche Holzbau eröffnet. Wie berichtet wird, ist es ein *treffliches Gasthaus mit reicher Speisekarte*, es enthält Küche, große Gaststube, 7 Zimmer mit 14 Betten und Dachraum mit ebenso vielen Matratzen. 1910 vergrößert Alois Rainer mit seinem Sohn Karl das Haus auf mehr als das Doppelte durch einen massiven Steinbau mit 9 Zimmern (20 Betten), großem Speisesaal und großem Dachboden für Lager. Nach dem Ersten Weltkrieg (1919; Grenzziehung über das Pfitscher Joch) wird das Haus teilweise von der ital. Finanzbehörde beschlagnahmt und besetzt: Den Besitzern bleibt nur der alte Holzbau und ein Teil des Speisesaales zur Bewirtschaftung. 1934/37 wird vom italienischen Heer die Militärstraße von St. Jakob bis zum Joch gebaut. Von 1943 bis 1945 ist das Haus geschlossen, dann bis 1965 voll bewirtschaftet, von da an infolge der Südtirol-Differenzen vom Staat beschlagnahmt und militärisch besetzt; am 25. 5. 1966 wird der Holzbau durch eine Bombenlegung völlig zerstört, der Steinbau stark beschädigt; ein Soldat aus Sardinien wird dabei getötet. Nach unverzüglicher Instandsetzung durch die Besitzer besetzt das Militär weiterhin das Haus bis 1969. 1972 wird mit den Arbeiten am Neubau, der an die Stelle des zerstörten Holzbaues tritt, begonnen, 1977 wurde er fertiggestellt. Er enthält 12 Zimmer, Küche, Gastraum usw. Der alte Steinbau bleibt weiterhin — bis auf den Speiseraum — von der Finanzwache beschlagnahmt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Betten in 12 Zimmern (davon 6 mit Fließwasser), 15—20 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenen Stromerzeuger. Bewirtschaftet von Anfang Juli bis Ende September.

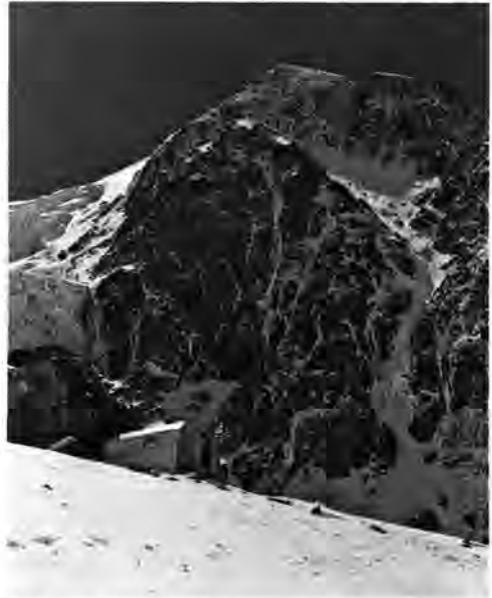
Zugänge: a) Mit Auto auf der nicht immer im besten Zustand befindlichen Schotterstraße von St. Jakob in Pfitsch aus möglich (11 km), Lohnender aber ist der alte Fußweg ab dem Weiler Stein (1555 m) zuerst durch schönen Wald und dann mit herrlichen Ausblicken über Hochweiden (Markierung 3) in 2 Std. b) Von österreichischer Seite her: Vom Gasthaus »Breitlahner« im hintersten Zillertal (1251 m) entweder zu Fuß (2 Std.) oder mit dem Auto auf der Mautstraße zum Schlegeis-Speicher (Neue Dominikushütte, 1805 m) und auf Weg Nr. 524 zum Joch und zur Hütte; ab Schlegeis-See 1½ Std. Der Grenzübertritt am Joch ist im Sommer erlaubt, jedoch besteht Ausweisungspflicht.

Touren: a) Landshuter Höhenweg zur Landshuter Hütte. Großartige Wanderung auf größtenteils ebenem Weg Nr. 3; 3 Std. b) Rotbachspitze (2895 m); breiter, rötlicher Bergaufbau östlich der Hütte. Sehr lohnend und für Geübte unschwierig. Über den Westkamm teilweise auf gutem Steig in knapp 1½ Stunden. c) Schrammacher (3416 m); prächtiger Gletscherberg nordöstlich der Hütte, von dieser aus nicht sichtbar. Für seine Besteigung muß die Staatsgrenze überschritten werden, was von den Grenzwachern stillschweigend gestattet wird. Von der Hütte nordöstlich hinauf, dann über das Stampflees und den felsigen Südgrat zum Gipfel. Für erfahrene Hochalpinisten nicht schwierig. 4 Std. d) Hohe Wand (3287 Meter) und Sagwand (3224 m); Hochgipfel südwestlich des Schrammachers, weniger lohnend und heikler als dieser. 3—4 Std.

71. Günther-Messner-Biwakschachtel (2429 m)

Moderne Metall-Biwakhütte im hintersten Pfitschtal (Oberberg) unter den von Extrem-Eisgehern vielbegangenen Eisbrüchen des Griesfeners und des Hochfeners. Sie steht auf der großen Moräne zwischen den beiden Gletscherzungen unter einem gewaltigen Felsblock und ist ein hervorragender Stützpunkt für die Begehung der extrem schwierigen Eisrouten zum Gipfel des Hochfeners, aber auch für den Zugang zur Hochfeiler-Nordwand. Angeregt durch die Hochtouristengruppe Bozen und finanziell unterstützt von der AVS-Sektion Bozen, erstellten freiwillige Mitglieder der AVS-Sektion Sterzing im Sommer 1971 die Unterkunft, wobei ein Armeehubschrauber den Transport der vorgefertigten Teile besorgte. Die feierliche Einweihung erfolgte am 18. 6. 1972 bei heftigem Schneetreiben. Die weithin sichtbare, mit 9 Schlafplätzen, Decken und einigen wichtigen Gerätschaften ausgestattete Biwakhütte wurde nach dem am Nanga Parbat verschollenen Bergsteiger *Günther Messner* benannt, doch setzte

sich die Bezeichnung nie ganz durch. Deshalb oft auch *Hochfener-Biwakschachtel*. Die Instandhaltung besorgen Bergrettungsleute der AVS-Sektion Sterzing. Den Zugang vermittelt ein schmaler Steig von der 5. Kehre der Pfitscher-Joch-Straße aus in 2½ Std.



Die vom AVS 1972 eingeweihte Biwakschachtel unter der Hochfener-Nordflanke

Allgemeines: Nachdem die *Wiener Hütte* am Anstieg zum Hochfeiler 1967 zerstört worden war, dienten die dort vom italienischen Heer während der politischen Unruhen zwischen 1960 und 1970 aufgestellten Blechbaracken als Notunterkunft. Mittlerweile sind aber auch sie nicht mehr benutzbar. 1977 begann die Sektion Sterzing des Südtiroler Alpenvereins mit den Arbeiten zur Erstellung einer Selbstversorgerhütte, die aber durch Schlechtwetter verzögert und schließlich durch einen Lawinenabgang zunichte gemacht wurden, so daß der zwar leichte, aber sehr lange Anstieg auf den höchsten Gipfel der Zillertaler Alpen weiterhin ohne Stützpunkt blieb. Nun hat die genannte Alpenvereinssektion mit dem Bau eines bewirtschafteten Schutzhauses begonnen (Fertigstellung voraussichtlich 1985).

Baugeschichte: Die Notwendigkeit eines Stützpunktes am langen, aber nicht schwierigen Aufstieg zum Hochfeiler wurde schon früh erkannt. Bereits 1880 erbaute der vom Österreichischen Touristenklub hervorgegangene und 1879 gegründete Österreichische Alpenklub (damals hieß er Alpenclub »Oesterreich«) eine erste Unterkunft, die den Namen *Hochfeiler-Hütte* trug. Es war dies nur eine kleine

in Trockenmauer aufgeführte, offene Notunterkunft, eine sogenannte »Schirmhütte«, mit anfangs ein paar primitiven Strohsacklagern. Sie stand am Hochfeiler-Normalweg westlich unter dem Gipfel in 3420 m Höhe, am Ansatz der überfirnten Gipfelschneide. Die Hütte stand um 1900 noch, verfiel dann aber allmählich, und heute ist nichts mehr von ihr zu sehen. Der Errichtung dieser ersten Hochfeilerhütte folgte die Erbauung der *Wiener Hütte*. Sie wurde ebenfalls vom Österreichischen Alpenklub erbaut und am 15. Juli 1881 eröffnet. Der kleine Bau mit einem ebenerdigen Raum und einem niedrigen Dachbodenraum enthielt Matratzenlager für 10–12 Personen, einen Kochherd, Geschirr, einige Vorräte und am Dachboden etliche Heulager. Die Hütte stand auf gepachtetem Ärargrund am sogenannten »hinteren Grasl« in 2665 m Höhe am Westhang des Hochfeilers zwischen Weißkar- und Gliederferner. 1881 wurde sie bereits das erste Mal um einen kleinen Raum erweitert, 1887 teilweise umgebaut, die Einrichtung und der Zugangsweg wurden verbessert. Sie blieb weiterhin unbewirtschaftet, aber verproviantiert. 1913/14 schließlich wurde sie auf die endgültige Größe gebracht und enthielt im Erdgeschoß Gasträum, Küche und ein Zimmer, im geräumigen Dachgeschoß drei Schlafräume mit Betten und Lagern für rund 20 Personen. Im Juli 1914 wurde sie erstmals bewirtschaftet, die auf den 15. August anberaumte Einweihungsfeier konnte wegen des Kriegsausbruchs nicht mehr stattfinden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie von Italien enteignet, zunächst der Schutzhüttenkommission des CAI (C.C.R.A.A.) und nach 1926 der CAI-Sektion Monza überantwortet, die das stattliche Haus bis zum Zweiten Weltkrieg durch Einheimische bewirtschaften ließ. Gegen Kriegsende wurde das Haus ausgeplündert und beschädigt, doch 1950 vom CAI wieder gut in stand gesetzt und wieder bis 1964 bewirtschaftet. Dann infolge des Südtirol-Konflikts militärisch besetzt, 1967 bis auf die Grundmauern restlos zerstört; es ist bis heute nicht endgültig geklärt, ob durch eine Sprengung oder durch eine Lawine. Nunmehr hat sich die AVS-Sektion Sterzing entschlossen, den dringend notwendigen Stützpunkt am Hochfeileranstieg neu zu errichten. Nach Abschluß der bürokratischen Vorarbeiten wurde im Sommer 1977 mit dem Bau einer vorgefertigten Selbstversorgerhütte begonnen. Im Winter 1978/79 aber zerstörte Schneedruck das bis dahin Geschaffene. Daraufhin beantragt die Sektion Sterzing beim Gesamtverein den Bau eines bewirtschafteten Schutzhauses, der am 20. 2. 1982 von der Ordentlichen Hauptversammlung beschlossen wird. Im Sommer desselben Jahres wird mit den Arbeiten (Bauhütte, Materialbahn zur Moräne zwecks Schottergewinnung usw.) begonnen, mit deren Abschluß 1985 zu rechnen ist.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Die Hütte

wird voraussichtlich 50 Schlafplätze bekommen und im Sommer normal bewirtschaftet sein.

Zugänge: a) Von der dritten Kehre der Pfitzsch-Joch-Straße (1718 m; hierher Schotterstraße von St. Jakob in Pfitsch; zu Fuß knapp 1½ Std.) auf Weg Nr. 1 in 3 Std. b) Von der Edelrauthütte auf Steig Nr. 1 zur Unteren Weißzintscharte (2928 m), leicht abwärts Überquerung des spaltenreichen Gliederferners und jenseits (2700 m) auf Steigspuren fast eben zu den Militärbaracken am Standort der ehem. Wiener Hütte. Kurz hinauf zur neuen Hütte. 3 Std. Nur für erfahrene Hochtouristen!

Touren: a) Hochfeiler (3510 m); höchster Gipfel der Zillertaler Alpen. Zuerst guter Steig, dann kurz über ein Schneefeld hinauf, weiter über den Westgrat und zum Schluß über die steile Firnschneide (meist Stufen, sonst u. U. schwierig, besonders bei Blankeis) zum Gipfel. 2 Std. b) Vordere und Hintere Weißspitze (3276 bzw. 3431 m), Hochfernerspitze (3463 m), Hoher Weißzint (3371 m); hochalpine Gletschertouren, alle nicht sehr schwierig, jedoch nur für sehr erfahrene Hochalpinisten! Jeweils rund 3 Std. c) Übergang zur Edelrauthütte: siehe Zugang b), in umgekehrter Richtung, 3 Std.



Die Wiener Hütte vor ihrer Zerstörung im Jahre 1967

73. Edelrauthütte (2545 m; Bild S. 67)

Allgemeines: Sehr hübsche Schutzhütte, zur Gänze in Holz gebaut. Sie steht auf dem Eisbruggjoch, dem Übergang zwischen Lappach und Pfunders, in sehr schöner Lage unweit des prächtigen Eisbruggsees und ist ein guter Stützpunkt sowohl für Gletschertouren wie auch für leichte Bergwanderungen. Die von der Alpinen Gesellschaft »Edelraute« erbaute und nach ihr benannte Hütte wird verschiedentlich in Karten und Publikationen als *Eisbruggjochhütte* bezeichnet, doch ist dieser

Name gänzlich ungebräuchlich. Seit kurzer Zeit steht neben der alten Schutzhütte ein neuer Mauerbau, der einen Winterraum und zusätzliche Schlaflager enthält, so daß die Hütte nun auch in Stoßzeiten über genügend Schlafplätze verfügt.

Baugeschichte: Bereits 1899 plante die Sektion Berlin des DuÖAV am Eisbruggjoch den Bau eines Schutzhauses, doch wurde das Vorhaben nicht verwirklicht. 1906 erwarb dann die Alpine Gesellschaft »Edelraute« des Österreichischen Alpenklubs in Wien am Joch einen Baugrund und errichtete im darauffolgenden Jahr das kleine Schutzhaus. Am 17. 8. 1908 fand die feierliche Einweihung des Baues statt, der bis heute gleich geblieben ist. Die Raumeinteilung der in Holz auf Steinsockel erbauten, außen mit Schindeln verkleideten und innen sauber getäfelten Unterkunft war folgende: Vorraum, Küche, Damenzimmer mit 3 Betten, 3 Zimmer mit 7 Betten und Lager mit 16 Matratzen. Die Hütte war von Anfang an bewirtschaftet und nicht schlecht besucht: Im Schlechtwetterssommer 1910 (in diesem Jahr wurde die A. G. »Edelraute« eine Sektion des DuÖAV) betrug die Besucherzahl 95 Personen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Hütte enteignet und der CAI-Sektion Brixen überantwortet. Sie wurde einige Jahre bewirtschaftet, gleichzeitig diente sie auch der Finanzwache als Stützpunkt. Das nach dem Zweiten Weltkrieg verwahrloste und stark beschädigte Haus setzte der CAI Brixen 1950 wieder in stand. Dann Bewirtschaftung bis 1964, anschließend militärisch besetzt bis 1972, seither wieder voll bewirtschaftet. Da die Hütte an Spitzentagen oft an Raumnott litt, erhielt sie an der Bergseite einen 7 x 7 m großen Nebenbau, der im Erdgeschoß einen Winterraum und im Dachgeschoß einen Schlafräum mit 30—40 Lagern enthält, zudem Waschkraum und WC. Mit den Arbeiten an diesem Ziegelbau wurde im Herbst 1976 begonnen, wobei ein Armeehubschrauber den Materialtransport teilweise besorgte. Die neue Hütte wurde von der CAI-Sektion finanziert, die Bauführung oblag den Pächtern.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 17 Betten in 5 Zimmern im alten Bau und 30—40 Matratzenlager im Nebengebäude; Fließwasser (von nordseitig rund 400 m entfernter Quelle zugeleitet), Gaststube mit 30 Plätzen, ausschließlich Kerzenbeleuchtung.

Zugänge: a) Von Lappach asphaltierte Straße bis zum Neves-Stausee (1865 m). Vom Nordufer des Sees auf Nr. 26 westwärts in 2 Std. b) Von Pfunders (1159 m) auf Nr. 13 zur Dunalm (auch Daan) und rechts weiter über die Eisbruggalm zum stattlichen Eisbruggsee und zur Hütte (bis Dun Fahrweg). Ab Pfunders 4½ Std., ab Dun 3 Std.

Touren: a) Hochfeiler (3510 m; höchster Gipfel der Zillertaler Alpen) und Weißzint (3371 Meter; östlich des Hochfeilers); prächtige Gip-

feltouren, jedoch nur für erfahrene Hochtourenisten! Jeweils 3—4 Std. b) Napfspitze (2888 Meter); sehr aussichtsreicher unvergletschertter Gipfel südlich der Hütte. Auf Steig in 1½ Std. Für Geübte unschwierig. c) Höhenweg zur Chemnitzer Hütte; äußerst lohnende Höhenwanderung in Gletschnähe hoch über dem Neves-Stausee. Steig Nr. 1; für Geübte nicht schwierig. 3 Std.

74. Chemnitzer Hütte (2416 m; Bild S. 69)

Allgemeines: Stattlicher Steinbau auf dem Nevesjoch, dem Übergang zwischen Lappach und Weißenbach. Das von der DuÖAV-Sektion Chemnitz erbaute Schutzhaus steht in sehr aussichtsreicher Lage und ist Stützpunkt für leichte bis sehr schwierige Wanderungen und Hochtouren. Ursprünglich stand hier die Nevesjochhütte der einstigen DuÖAV-Sektion Taufers, die dann von den Chemnitzern übernommen wurde. Diese Hütte stand in verfallendem Zustand noch bis 1976, wurde dann aber vom Wirt der Chemnitzer Hütte abgebrochen.

Baugeschichte: Die erste Schutzhütte am Neveßsattel, die *Nevesjochhütte*, wurde am 20. 8. 1880 feierlich eröffnet. In nur drei Wochen hatte die DuÖAV-Sektion Taufers das 5,4 m lange und 3,2 m breite Schutzhaus erbaut. Die Einweihung war ein großes Fest: Vereinsvertreter aus Hamburg, Leipzig und Innsbruck hatten den weiten Weg nicht gescheut, und abends nach immer noch nicht enden wollenden Ansprachen gab es bei der Hütte *Gesang und Tanz bei Wein*. Die Hütte war innen bis zum First 3,63 m hoch, hatte einen unteren Raum mit 14 Lagern und einen 1,2 m hohen Dachbodenraum mit Heulager für rund 15 Personen. In dicken Steinmauern aufgeführt, wurde die Unterkunft als warm und gut gebaut gelobt. Bald genügte jedoch diese Hütte den Ansprüchen nicht mehr, die Sektion Taufers sah sich außerstande, sie den Erfordernissen anzupassen und übergab sie 1894 der Sektion Chemnitz, die im selben Jahr mit der Erbauung eines Neubaus neben der alten Hütte begann. Am 29. 7. 1895 erfolgte die Einweihung bei über 100 Anwesenden: Hütte beflaggt, Einsegnung, Böllerschüsse, Festreden (u. a. von Baumeister Eppacher aus St. Johann), Gesang, Tanz, Schuhplatteln, Freibier, Gratisfrühstück usw. Die Hütte hatte bereits damals die heutige Größe, auch die Einrichtung ist noch größtenteils die damalige. Die Hütte hatte unten Küche, Speisezimmer, 2 Schlafräume mit je 8 kojenartig angeordneten Schlafstellen, oben 5 kleine Zimmer mit je 2 Betten, 1 Pritschenlager und 1 Schlafräum für die Wirtschaftlerin. Alle Räume getäfelt; den Führern wurde die alte Hütte zugeteilt, *don fühlten sie sich am wohlsten*. Die Bewirtschaftung bewährte sich sehr und wurde wiederholt gelobt. 1909 erhielt das Haus die Wasserleitung. 1919 Enteignung durch den Staat, 1921 Übergabe an

die CAI-Schutzhüttenkommission und nach 1926 Überantwortung an die Sektion Mailand des CAI; diese ließ das Haus — bis auf die Unterbrechungen im Zweiten Weltkrieg und von 1965 bis 1973 — durchgehend im Sommer bewirtschaften.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 37 Stockbetten, 8 Matratzenlager, elektrisches Licht, Fließwasser, Winterraum; bewirtschaftet von Ende Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Vom Neves-Stausee (1865 m; hierher Asphaltstraße von Lappach) auf Weg Nr. 24 in 1½ Std. b) Von Weißenbach (1385 m; hierher Straße von Lutlach im Ahrntal) auf Weg Nr. 24 in 3 Std.

Touren: a) Großer Möseler (3478 m); schöner, stark vergletschertes Berg nördlich der Hütte (nicht sichtbar). Auf Steig Nr. 1 zum Östlichen Nevesferner und über ihn zum Gipfel. Nur für erfahrene Hochalpinisten! 3 Std. b) Turnerkamp (3418 m); prächtiger, aus weiten Gletschern aufragender Felsberg, Anstieg schwierig! c) Schafalhnernock (2705 m); lohnender, unvergletschertes Aussichtsberg südlich der Hütte. Auf Steig in 1 Std., für Geübte unschwierig. d) Höhenweg zur Edelrauthütte; sehr schöne Wanderung in Gletschernähe hoch über dem Stausee von Neves. Steig Nr. 1 westwärts. 3 Std. Für Geübte unschwierig. e) Höhenweg zur Schwarzensteinhütte; sehr lange, mühsame Überschreitung. Nur für erfahrene Hochalpinisten! f) Kellerbauer-Weg zum Speikboden; lange, aber sehr lohnende Höhenwanderung, Weg Nr. 27. Für Geübte leicht, 4—5 Std. Abstieg nach Sand in Taufers auf Nr. 27 in 2½ Std. (bei Benützung der Korblifte nur ½ Std.).

75. Sonklarhütte (2420 m; verfallen)

Allgemeines: Die nach dem Kartographen und alpinen Schriftsteller Karl von Sonklar, der u. a. die Zillertaler Alpen erforschte, benannte Schutzhütte stand an der Südseite knapp unter dem Gipfel des Speikbodens westlich über Sand in Taufers. Sie war eine der ersten Schutzhütten in Südtirol und entsprechend den damaligen Baugewohnheiten weniger als Stützpunkt für große Bergtouren als vielmehr als Tourenziel gedacht. Erst nach der Erbauung des Kellerbauer-Weges zur Chemnitzer Hütte im Jahr 1907 wurde sie zu einem wichtigen Stützpunkt für die Begehung dieser langen Weganlage. So stieg auch ihr Besuch von 200 Personen im Jahr 1899 auf fast 600 im Jahr 1910 an. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber wurde sie nicht mehr bewirtschaftet und ging rasch dem Verfall entgegen. Heute ist von ihr nichts mehr zu sehen.

Baugeschichte: Schon 1875 stellt die rührige Sektion Taufers des DuÖAV an den Zentralausschuß einen Subventionsantrag für eine Unterstandshütte am Speikboden, der auch bewilligt wird, und bereits am 2. 9. 1876 findet

die feierliche Eröffnung der Hütte statt, wohin man *Wein und Lebensmittel zum einfachen Mahle* gebracht hatte. 56 Personen waren anwesend, darunter sogar J. Stüdl aus Prag, der den Plan der Hütte ausgearbeitet hatte, und Th. Harpprecht aus Stuttgart. Wie die von Stüdl entworfene Payerhütte hatte auch diese ein schräges Pultdach, sie war vorn 2,2 m, hinten 4,03 m hoch, 7,6 m lang und 5,4 m breit, die Trockenmauern über 60 cm dick. Innen lief eine Pritsche mit Stroh und Wolldecken durch die ganze Hütte, vorn stand ein eiserner Sparherd, ein Tisch, ringsum Bänke, ferner gab es einen Wandschrank, einen Klapp-tisch, einen Petroleumkochofen und verschiedene andere *Gerätschaften*. Vorzügliches Trinkwasser lieferte eine nahe Quelle. Ende Oktober desselben Jahres wird schon erstmals eingebrochen, die *Gerichtscommission* findet die gestohlenen Sachen unweit der Hütte (eine Decke, eine Wasserkanne, einen Hafen und die Petroleumflasche). Bald werden die Täter, zwei Hirtenknaben, gefaßt und *gefänglich eingezogen* und der ältere zu 4 Monaten Kerker, der andere — noch nicht 15 — zu 14 Tagen Arrest und zum Schadenersatz verurteilt. Wie überall steigen auch hier die Ansprüche, und so baut die Sektion Taufers neben der alten ein neues, größeres Haus mit 9 Betten in 4 Zimmern, 6 Matratzenlagern, geräumigem Speisesaal und Wirtschaftsräumen. Am 29. 7. 1899 findet die feierliche Einweihung statt. Das Haus wird von Anfang an bewirtschaftet und erfreut sich von Jahr zu Jahr stärkeren Besuches. Während des Ersten Weltkrieges ist es dann unbewirtschaftet, wird ausgeplündert, enteignet und 1923 der CAI-Sektion Bruneck übergeben; 1926 ist die Instandsetzung geplant, wird aber nicht durchgeführt, und allmählich verfallen alte und neue Hütte.

76. Daimerhütte (1862 m)

Allgemeines: Die einfache Hütte im Rothbachtal nördlich von Lutlach war bis zur Errichtung der Schwarzensteinhütte ein guter Stützpunkt für die Besteigung des Schwarzensteins. Später aufgelassen und zeitweise verfallen, dient sie heute als Almhütte mit bescheidenem Ausschank.

Baugeschichte: Über den Bau und die Eröffnung entnehmen wir den »Mitteilungen« des DuÖAV, August 1884: *Im April wurden* (seitens der DuÖAV-Sektion Taufers) *mit dem Besitzer der inneren Rothbachtalpe Unterhandlungen bezüglich Neubau einer Touristen-Unterkunftshütte angeknüpft, die einen günstigen Abschluß fanden. Ende Mai wurde mit dem Bau der Hütte begonnen. Die Eröffnung dieser vom Besitzer der Almhütte im Rothbach mit einem Zuschuß der Section Taufers von 250 fl. und der ganzen Einrichtung erbauten Hütte fand in Anwesenheit des Sections-Vorstandes Dr. Josef Daimer am 30. Juli 1884 statt. Ueber 40 Personen begaben sich früh ins Rothbachtal; ... als dann die Hülle von der*

Frontmauer jiel, wurde deren Inschrift »D. u. Oe. A. V. Daimer-Hütte« sichtbar, eine sinnige Ueberraschung, welche dem hochverdienten Mann seine Freunde bereitet hatten. Tief ergriffen dankte Daimer... Die Hütte bewährte sich, gab es doch in der Folge Wochen, in denen der Schwarzenstein täglich bestiegen oder überschritten wurde. 1895 übernahm dann der Führer Martin Reden die Hütte, der sie in den folgenden Jahren bewirtschaftete und instand hielt. Während und nach dem Ersten Weltkrieg blieb sie sich selbst überlassen. Zeitweise zwar von den Hirten benützt, ging sie zusehends dem Verfall entgegen. Seit einigen Jahren erhält der Tourist in der mittlerweile wieder instand gesetzten Almhütte Getränke und einfache Speisen. Alpintouristische Bedeutung besitzt sie aber kaum mehr.

77. Schwarzensteinhütte (2922 m; Bild S. 71)

Allgemeines: Die Schwarzensteinhütte ist nicht nur eine der höchstgelegenen in Südtirol, sondern vor allem eine der exponiertesten. Das stattliche Schutzhaus steht hoch oben auf dem Grat der vom Zillertaler Hauptkamm gegen Luttach herabziehenden Trippachschneide, es ist vor allem Stützpunkt für die Besteigung des Schwarzensteins und wird durch eine großartige Fernsicht sowie durch beeindruckende Nahbilder ausgezeichnet. Der Zugang ist sehr lang und im oberen Teil nicht ganz leicht.

Baugeschichte: Am 25. 5. 1893 beschließt die Sektion Leipzig des DuÖAV den Bau des Schutzhauses, Architekt Hagemann in Leipzig erstellt die Pläne und der Baumeister Eppacher aus St. Johann in Ahrn, der bereits die Lenkjöchlhütte erbaut hatte und sich als Schutzhüttenspezialist noch einen Namen machen sollte, wird mit der Bauausführung betraut. Noch im selben Jahr werden die Arbeiten aufgenommen, 1894 kommt der Bau unter Dach, und am 8. 8. 1895 wird das Haus dem Verkehr übergeben. Der zweistöckige Bau ist in Stein massiv gebaut und außen mit Schindeln verkleidet, enthält im Erdgeschoß Keller, Küche, Vorratskammer, Führerzimmer, ein getäfertes, 40 Personen fassendes Touristenzimmer und ein Schlafzimmer mit zwei Betten; im 1. Stock 6 Schlafzimmer mit je 2 Betten, einen großen Schlafsaal mit Pritschen und im Dachraum Schlafstellen für Führer und Bedienstete. Die Hütte wird von Anfang an von einer *vorzüglichen Köchin* bewirtschaftet und wie erwartet gut besucht. — Abgesehen von der später erbauten Materialseilbahn, des Klettersteiges über die Felsen der Trippachschneide und einiger kleinerer Neuerungen (Instandsetzung nach dem Zweiten Weltkrieg, Telefonanschluß u. dgl.) hat sich bis heute nichts geändert. Das Haus wurde schon damals so gebaut, daß es auch heute noch den Ansprüchen der Bergsteiger genügt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es von Italiern enteignet, zunächst militärisch besetzt, dann der Schutzhüttenkommission (C.C.R.A.A.) des CAI und nach 1926 der

CAI-Sektion Vittorio Veneto überantwortet, die es noch heute verwaltet und von Einheimischen bewirtschaften läßt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 13 Betten in 6 Zimmern, 20 Matratzenlager, fließendes Wasser, Gaslicht, Telefon (0474) 6 88 60. Bewirtschaftet von Anfang Juli bis Mitte September. *Zugang:* Von Luttach (962 m) auf Weg Nr. 23 (ein Stück von der Weißenbacher Straße abzweigender Fahrweg) durch das Rotbachtal, an der verfallenen Daimerhütte vorbei, hinauf und im obersten Teil auf einem Klettersteig durch steile Felsen zur Hütte, 5 Std. Nur für Geübte.

Touren: a) Schwarzenstein (3368 m); »Hausberg« der Hütte, lohnender Gletscherberg westlich des Schutzhauses. Über Geröll und Firn in knapp 1½ Std. Für Geübte nicht schwierig. b) Großer Löffler (3376 m); überaus prächtige Berggestalt nördlich der Hütte. Lange Gletschertour entweder über das südseitige Trippachkees (besser Triebbach) oder (leichter) über das nordseitige Floitenkees in 5 bzw. 4 Std. Nur für erfahrene Hochalpinisten! c) Übergang zur Chemnitzer Hütte; neuerdings markiert, teilweise Steig, hochalpine, beschwerliche Tour, nur für erfahrene Hochtouristen!

78. Rauchkofelhütte (2620 m; verfallen)

Gleichzeitig mit dem Bau des abschließenden Teiles des Lausitzer Höhenweges (Hundskehljoch—Hl.-Geist-Jöchl) und des Anstiegsweges über den S-Grat auf den Rauchkofel im Ahrntal, errichtete die Sektion Lausitz des DuÖAV als Stützpunkt für die Begehung dieser Wege im Jahr 1912 die Rauchkofelhütte. Die kleine, unbewirtschaftete Schutzhütte stand unweit des prächtigen Waldnersee am sogenannten Sauwipfel. Rauchkofel, Bergsee, Höhenweg und der Übergang bildeten für ein Schutzhaus ein zukunftsreiches Gebiet, das viele Besucher erwarten ließ. Aus diesem Grund plante 1914 die Sektion Lausitz, an Stelle der sehr einfachen Steinhütte nahe dem Hundskehljoch eine größere, *allen Anforderungen entsprechende, moderne, bewirtschaftete Hütte* zu erbauen. Doch der Erste Weltkrieg machte den Plan zunichte, und danach führte der CAI diesen Plan nicht nur nicht aus (wahrscheinlich wußte er auch gar nichts davon), sondern ließ die durch die Enteignung nun ihm gehörende Rauchkofelhütte verfallen, so daß heute nichts mehr an sie erinnert. Der Plan der Sektion Lausitz wurde nie mehr aufgegriffen.

79. Neugersdorfer Hütte (2568 m; unbenützbar)

Allgemeines: Das von der DuÖAV-Sektion Warnsdorf erbaute Haus steht an der Nordseite des hintersten Ahrntales unweit vom vielbegangenen Krimmler Tauern. Am großen, weithin sichtbaren Haus vorbei führt der zwar in seiner Gesamtheit sehr lange, aber großartige Lausitzer Höhenweg, der seit der Inbetriebnahme der Birnlückenhütte wieder häufig be-

gangen wird. Das ganze Gebiet zeichnet sich vor allem durch die herrliche Schau auf die Gletscher und Gipfel rund um die Dreierherrenspitze aus. Bedauerlicherweise ist die Neugersdorfer Hütte in schlechtem Zustand und für die Bergsteiger und Wanderer so gut wie wertlos, da sie seit der Enteignung nach dem Ersten Weltkrieg von der Finanzbehörde beschlagnahmt ist.

Baugeschichte: Mit den Arbeiten an diesem Bau wurde im Sommer 1906 begonnen. Bauausführend war die Sektion Warnsdorf des DuÖAV; da jedoch die Untersektion Neugersdorf die finanzielle Hauptlast trug, erhielt das Haus den Namen Neugersdorfer Hütte. Am 14. 8. 1907 wurde sie überaus feierlich eingeweiht. Wie bei Lenkjöchl-, Chemnitzer und Schwarzensteinhütte war auch hier Johann Eppacher aus St. Johann der Baumeister. Das Haus hatte 6 Zimmer mit 10 Betten, einen Schlafraum mit 9 Matratzenlagern, Führerraum mit 8 Matratzen, sowie die Wirtschaftsräume. Bewirtschaftung von Anfang an, sehr guter Besuch (1908: 513 Touristen), 1909 wird hier erstmals eine neue Einrichtung versucht: Träger bringen gegen Bezahlung das Touristengepäck von und zur Warnsdorfer Hütte jenseits des Krimmler Tauern sowie von und nach Kasern. Am 25. 8. 1910 wird die neue öffentliche Telefonverbindung in Betrieb genommen, für den Sommer 1912 verzeichnet das Hüttenbuch bereits 913 Besucher. 1919 wird die Hütte infolge Beraubung und Beschädigungen von der Sektion Warnsdorf vollständig geräumt und abgesperrt. Italien enteignet sie und übergibt sie der Finanzbehörde, von der das Haus seither besetzt und während der Anwesenheit der Grenzschutzwachen nur in Notfällen für Touristen zugänglich ist (unter Umständen Ausweispflicht!).

80. Lausitzer Hütte (2915 m; verfallen)

Die in Stein erbaute *geräumige Wetterschutzhütte* stand wenige Schritte unter dem Gipfel des Glockenkarkopfes in den Zillertaler Alpen, ist heute aber bis auf einige Mauerreste verfallen. Sie war anlässlich der Erbauung des Lausitzer Höhenweges (Teil Krimmler Tauern—Birnlücke) von der Sektion Lausitz des DuÖAV im Jahr 1902 erbaut worden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie vom ital. Staat enteignet, von der Finanzpolizei übernommen und in *D'Annunzio-Hütte* umgetauft, aber nicht bewohnt. Da sich niemand mehr um sie kümmerte, verfiel sie bald.

81. Birnlückenhütte (2440 m)

Allgemeines: Das ursprünglich private Schutzhaus steht in sehr schöner Lage im hintersten Ahrntal unter den Gletschern der Dreierherrenspitze. Es ist vor allem ein sehr wichtiger Stützpunkt für die Begehung des wieder instand gesetzten Lausitzer Höhenweges, darüber hinaus auch ein lohnendes Endziel. Das jahr-

zehntelang von der italienischen Finanzwache besetzt gewesene Haus wurde um 1975 freigegeben und von der CAI-Sektion Bruneck übernommen, einem Einheimischen zur Bewirtschaftung übergeben. In mehrjähriger Arbeit wurde aus dem ziemlich herabgekommenen Schutzhaus wieder eine ordentliche Unterkunft für die vielen Bergsteiger geschaffen, die das Gebiet sowohl vom Ahrntal als auch von österreichischer Seite her besuchen.

Ursprünglich hieß das zunächst vor allem dem Übergang vom Ahrntal nach Krimml dienende Hospiz nach seinem Standort auch »Bockegg-hütte«.

Baugeschichte: Die Birnlückenhütte wurde 1900 vom Besitzer des Gasthofes »Stern« in Prettau, Alois Voppichler, auf eigene Spesen erbaut und von Anfang an gut bewirtschaftet. Vor allem wurden die *vortrefflichen Betten* gelobt. Während des Ersten Weltkrieges blieb sie einige Jahre unbewirtschaftet, wurde dann vom Besitzer wieder instand gesetzt und einige Jahre bewirtschaftet. Um 1927 ging das Schutzhaus durch Kauf an den italienischen Staat über und wurde von der Finanzwache besetzt, während des Zweiten Weltkrieges wurde es ausgeplündert und durch einen Brand teilweise zerstört. Nach dem Krieg wieder notdürftig instand gesetzt und 1953 versuchsweise kurz bewirtschaftet, ging es bald wieder dem Verfall entgegen. 1969/70 wurde die Hütte vom italienischen Militär erneut instand gesetzt und einige Jahre besetzt, dann von der CAI-Sektion Bruneck zur Verwaltung übernommen. Im August 1976 versuchsweise bewirtschaftet, 1977 offiziell eröffnet. Der zweistöckige Steinbau besitzt große Küche, Gaststube, 4 Zimmer und Dachgeschoß, neue hygienische Anlagen, ist teilweise unterkellert und mit Blechdach gedeckt. Alle Räume getäfelt, insgesamt wieder sehr gut instand gesetzt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 50 Stockbetten, 20 Matratzenlager, Fließwasser, Funkverbindung mit dem Tal. Von Anfang Juli bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von Kasern im hinteren Ahrntal (1595 m) auf der Fahrstraße talein bis zum Trinksteinhaus (unbenützlich, vom Staat beschlagnahmt) und auf Weg Nr. 13 weiter talein zur Hütte. Ab Kasern 3½ Std., ab Trinksteinhaus 2½ Std.

Touren: a) Glockenkarkopf (2915 m), lohrender Gipfel nordwestlich der Hütte. Großartige Rundschau. Der Gipfel ist nicht der nördlichste Punkt Italiens (wie dies oft zu hören ist), ebensowenig wurde er 1904 von Ettore Tolomei erstbestiegen, sondern bereits 1895 von Dr. Fritz Koegel mit Franz Hofer. Am Gipfel stand die heute verfallene Lausitzer Hütte (siehe dort). Der Anstieg verfolgt zuerst westwärts den mit Nr. 15 markierten Lausitzer Höhenweg bis unter die Falllinie des Gipfels; von hier

auf Steigspuren über ein Kar und die SW-Flanke zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig. 2 Std. b) Lausitzer Höhenweg. Großartige, von der einstigen DuÖAV-Sektion Lausitz erbaute Weganlage, die durch die SO-Hänge des Zillertaler Hauptkammes bis zum Waldnersee über Prettau führt. Der Weg wurde kürzlich instand gesetzt und markiert, verlangt aber Ausdauer und Bergerfahrung. 7—8 Std. Abstieg nach Prettau 2 Std. Vorzeitiges Verlassen des Weges und Abstieg zum Trinksteinhaus oder nach Kasern nach 3 bzw. 5 Std. möglich. c) Kurzwanderung zur Birnlücke (2667 m), dem Übergang ins Krimmler Achtal (Österreich); auf Weg Nr. 13 über den Rücken hinauf in $\frac{3}{4}$ Std. d) Dreiherrnspitze (3499 m); großartiger Gletscherberg südöstlich der Hütte, von dieser Seite aus allerdings nur sehr schwierig ersteigbar (5 Std.).

G) VENEDIGERGRUPPE

82. Lenkjöchlhütte (2590 m; Bild S. 75)

Allgemeines: Hochalpin, stattliches Schutzhaus im hinteren Ahrntal, westlich unter der Rötspitze (Venediger-Hauptkamm). Der langgezogene Mauerbau, erbaut von der DuÖAV-Sektion Leipzig, ist in erster Linie Stützpunkt für die Besteigung der Röt- und Dreiherrnspitze, aber auch für den Übergang zur Clara-Hütte (Österreich), ebenso für die Rundtour Windtal—Röttal. Die schönen, bequemen Anstiege durch diese beiden Täler und vor allem der überwältigende Blick in die wilden Gletscherflanken der Rötspitze zeichnen das Schutzhaus besonders aus.

Baugeschichte: Im Frühjahr 1887 beschließt die Sektion Leipzig des DuÖAV den Bau der Schutzhütte, um dem spärlichen Besuch dieser Gegend abzuwehren. Umgehend werden, da der Standort schon vorher festgelegt wurde, der Baugrund erworben und die Arbeiten in Auftrag gegeben, zuallererst wird der Weg von den Rötälmen zum Lenkjöchel gebaut, dann mit dem Bau selbst begonnen. Das Schutzhaus ist vor allem als Stützpunkt für die Ersteigung der Dreiherrnspitze gedacht, aber auch — obwohl der heutige Anstieg auf die Rötspitze damals noch nicht bekannt ist — für die Ersteigung dieses Berges. Wie geplant, ist der Bau bereits im Spätsommer fertiggestellt und wird am 2. 9. 1887 überaus feierlich mit Vorseier, Böllerschüssen, Festessen, Tanz, Ansprachen usw. eingeweiht. Die Hütte ist ein kleiner Mauerbau mit rund einem Dutzend Matratzen und Strohacklagern, Sparherd, Decken usw. Die Wände sind innen getäfelt, der Vorraum bleibt immer geöffnet, der hintere Raum ist nur mit AV-Schlüssel zugänglich. Der inzwischen (am 2. 7. 1887) gefundene Weg auf die Rötspitze, der später versichert wird, gibt der Hütte gleich anfangs noch zusätzlichen Wert. 1891 wird sie erstmals bewirtschaftet, und da der Besuch in den folgenden Jahren stetig zu-

nimmt, wird die Hütte 1905 gänzlich umgebaut, vergrößert und auf den heutigen Stand gebracht. Nach dem Ersten Weltkrieg Enteignung durch den italienischen Staat, zunächst Bewirtschaftung durch die Schutzhüttenkommission des CAI, nach 1926 Übernahme durch die CAI-Sektion Bruneck, während des Zweiten Weltkrieges und von 1965 bis 1973 Bewirtschaftung unterbrochen.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 32 Betten, 15 Matratzenlager, Gaslicht, Fließwasser, schön getäfelt, sauber. Bewirtschaftet von Mitte Juli bis Mitte September.

Zugänge: a) Von Neuhaus bei Prettau im Ahrntal (1595 m) auf Weg Nr. 11 ostwärts hinauf, teilweise eben durch das Röttal und zuletzt wieder steiler in $3\frac{1}{2}$ Std. b) Von Heilig Geist im hintersten Ahrntal (1619 m) auf Weg Nr. 12 über die Labesau-Alm hinauf ins Windtal, durch dieses fast eben talein und zuletzt steil in 3 Std. — Beide Zugänge sehr schön, mit Prachtblick auf die Rötspitze, die auf beiden Seiten völlig anders aussieht.

Touren: a) Rötspitze (3495 m; Bild S. 75); gewaltiger, stark vergletschter Berg, östlich der Hütte aufragend. Zuerst Steig, dann über das nördliche Rötkees (Gletscher) und über den NNO-Grat in 3 Std. Für erfahrene Hochalpinisten nicht schwierig. b) Dreiherrnspitze (3499 m); von der Hütte aus nicht sichtbarer, großartiger Eisgipfel im Nordosten. Auf Steig 12/B über das Vordere Umbaltörl, dann über Schutt zum Althauskees, über dieses zum Südgrat und zum Gipfel. 4—5 Std. Nur für erfahrene Hochalpinisten c) Rundtour Kasern—Heilig Geist—Windtal—Lenkjöchlhütte—Windtal—Kasern; sehr schöne Wanderung (siehe S. 74), wobei der Zugang b) im Aufstieg und der Zugang a) im Abstieg begangen wird. Ausgangs- und Endpunkt ist für diese Runde Kasern (1595 m), das zwischen Neuhaus und Heilig Geist liegt. 5—6 Std.

H) RIESERFERNERGRUPPE

83. Kasseler Hütte (2274 m; Bild S. 75)

Allgemeines: Die heutige Kasseler Hütte ist der zentrale Stützpunkt der Rieserfernergruppe. Das sehr große Haus, das man schon von Rein aus gut sieht, wurde von der DuÖAV-Sektion Kassel neben der einstigen Rieserfernerhütte der Sektion Taufers erbaut. Man kann vom Schutzhaus aus eine Vielzahl von Touren unternehmen, von der leichten Wanderung auf gebahntem Weg bis zu so schwierigen Eisfahrten wie es die Durchsteigung der Hochgall-Nordwand ist. Dabei befindet man sich immer im unmittelbaren Bereich der mächtigen Gletscher, die von der Hütte zu den Hochgipfeln hinanziehen. Aber allein schon der Weg zu diesem einzigartig gelegenen Stützpunkt und die Schau auf die gewaltige Umgebung sind ein Erlebnis.

Baugeschichte: Den ersten Stützpunkt errichtete die Sektion Taufers des DuÖAV. Sie begann 1877 mit den Arbeiten, und in der ersten Julihälfte des folgenden Jahres 1878 war die *Rieserfernerhütte* fertiggestellt. Auch sie war nach Plänen des Hüttenexperten J. Stüdl erbaut worden: 7,9 m lang, 6,6 m breit, in Trockenmauer aufgeführt, die *Innen- und Aussenfläche mit Cement-Verwurf* versehen. Der Innenraum war mit Brettern gedieilt, unten war ein größerer Raum mit einer großen Pritsche, Sparherd und den *notwendigen Einrichtungsgegenständen für 24 Personen*, sowie ein *separierter Raum für Damen*, oben befanden sich die Lagerstätten, für die versuchsweise Stroh statt Heu verwendet wurde. Insgesamt waren 32 Schlafplätze in der Hütte und ebenso viele Decken. Finanziell unterstützt war die Sektion Taufers vom Zentralausschuß des DuÖAV, von der Sektion Prag sowie vom Österr. Touristenklub worden. 1891 baute die Sektion den heutigen Weg (1 Std. kürzer als der alte), gleichzeitig wurde eine *Reconstruction* der Hütte durchgeführt. — Doch die Sektion Taufers war zu schwach, um die Hütte zu halten. Im Februar 1894 übernahm die Sektion Kassel die baufällige Unterkunft und erbaute daneben die *Kasseler Hütte*, die am 24. 7. 1895 feierlich eingeweiht und von Anfang an bewirtschaftet wurde. Sie enthielt im Erdgeschoß Küche, Speisezimmer, 2 Herren- und ein Damenschlafzimmer mit je 3 Betten, im Obergeschoß einen großen Schlafsaal, ein Dreibettzimmer sowie ein Zimmer für die Wirtschafterin. Die alte Hütte diente ausschließlich den Führern. 1897 wurde die Hütte umgebaut, 1898 von 273 Touristen und 92 Führern besucht; am 28. 8. 1913 wird der Hüttenwirt und Bergführer Peter Willeit am Hochgall von einem großen Stein *in die Tiefe geschleudert* und ist sofort tot. 1914 erhält das Haus einen Zubau. 1919 wird es vom italienischen Staat enteignet, zunächst der Kommission für die Schutzhütten in Südtirol des CAI (C.C.R.A.A.) übergeben, die es instand setzt und bewirtschaftet, nach 1926 übernimmt es die CAI-Sektion Rom. Während des Zweiten Weltkrieges ist die Hütte mehrere Jahre unbewirtschaftet, von 1965 bis 1970 infolge der Südtirol-Unruhen beschlagnahmt und von italienischem Militär besetzt, und ab 1971 wieder (immer von der CAI-Sektion Rom) voll bewirtschaftet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 45 Betten und 25 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenes Stromaggregat, Fließwasser, Materialseilbahn für Gepäcktransport. Bewirtschaftet von Mitte März bis Mitte Mai (für Skitouren) und von Anfang Juli bis Ende September.

Zugang: Von Rein (1595 m; hierher Straße von Sand in Taufers) auf Weg Nr. 1 südostwärts durch Wald in angenehmer Steigung in 2½ Std.

Touren: a) Tristennöckl (2465 m); felsige Erhebung südlich über der Hütte mit dem höch-

sten Zirbenbestand der Ostalpen, schöne Aussicht. Auf gutem Steig in 40 Minuten.

unschwierig. b) Schneebiger Nock (3358 m); prächtiger Gletscherberg südwestl. der Hütte, zweithöchster und meistbesuchter Gipfel der Rieserferner. Auf Steig Nr. 1 zum Östlichen Schneebigen-Nock-Ferner und über den Nordgrat in 3½ Std. Für Erfahrene nicht schwierig. c) Magerstein (3273 m); vielbesuchter Skigipfel südöstlich des Schneebigen Nock, auch im Sommer lohnend. Auf Steig Nr. 4 zum Westl. Rieserferner und über ihn zum Gipfel. Für Erfahrene nicht schwierig. 3 Std. d) Lenkstein (3236 m); breiter Bergaufbau östlich der Hütte hinter dem Riesernock. Auf dem *Hartdegen-Weg* (Nr. 8) nahezu eben durch bis zur Westflanke und über sie zum Gipfel. Für Geübte unschwierig. 3½ Std. e) Hochgall (3435 m); höchster und schönster Berg der Rieserferner. Mittelschwere Eis- und Felstour nur für erfahrene Hochalpinisten! f) Wildgall (3272 m); Felspyramide südöstlich des Hochgall. Anstieg schwieriger als auf diesen. g) Arthur-Hartdegen-Weg als Höhenweg; prächtige Hochgebirgswanderung, für Geübte nicht schwierig, trotzdem Vorsicht (tödlicher Absturz 1977)! Auf Nr. 8 nahezu eben ostwärts und nordwärts unter dem Riesernock durch zur Ursprungalm. Von hier entweder Abstieg ins Bachertal und nach Rein, oder auf Nr. 8/A über die Kofleralmen in schöner Höhenwanderung nach Rein. 4—5 Std. h) Wanderung zu den Malerseen (ca. 2500 m); überaus lohnende, unschwierige Kurztour. Von der Hütte auf Nr. 1 südostwärts in 1 Std.

84. Rieserfernerhütte (2800 m)

Allgemeines: Standort dieses Schutzhauses ist das Gänsebichlloch, der zwischen Magerstein und Schwarze Wand in der südlichen Rieserfernergruppe eingeschnittene Übergang vom Reintal ins Antholzer Tal. Die Unterkunft wurde als Ersatz für die bereits seit dem Ersten Weltkrieg aufgelassene Fürther Hütte erbaut, die noch unweit des neuen Schutzhauses steht, aber dem Verfall preisgegeben ist. Die Rieserfernerhütte trägt als Zweitnamen die Bezeichnung »Hanns-Forcher-Mayr-Hütte«, zum Andenken an den früheren Vorsitzenden des Alpenvereins Südtirol. Sie wurde in Zusammenarbeit der AVS-Sektionen Bozen und Bruneck sowie der Ortsstelle Antholz erbaut und stellt heute einen wichtigen Stützpunkt für die südlichen Berge der Rieserfernergruppe dar, die wegen der zum Teil äußerst langen Anstiege früher nur wenig besucht wurden.

Baugeschichte: Ursprünglich sollte — laut Beschluß der DuÖAV-Sektion Fürth vom 17. 1. 1899 — die Schutzhütte irgendwo im Gelttal erbaut werden, doch dann wurde der Plan geändert, und man beschloß, direkt am Gänsebichlloch zu bauen. Nachdem die Sektion Erlangen den Weg durch das Gelttal angelegt

hatte, wurde 1902 mit dem Bau der Fürther Hütte begonnen. Im darauffolgenden Sommer war sie bereits fertiggestellt und wurde am 10. 8. 1903 feierlich, allerdings bei wildem Sturmwetter, eingeweiht. Das Haus mit Erdgeschoß und Dachraum umfaßte Küche, Führerraum, Touristenzimmer, 3 Zimmer mit 7 Betten sowie einen Schlafraum mit 9 Matratzen. Die Schlafräume sind vertäfelt, die Hütte wird von Anfang an gut bewirtschaftet. Im Spätherbst 1904 heben heftige Stürme das Dach ab und knicken die Kamine. Dies wird erst im nächsten Frühjahr entdeckt; da ist alles durchnäßt und rostig, der Winter hat der Hütte arg zugesetzt. Unverzüglich wird das Dach (diesmal nicht mehr vorstehend) neu und stark errichtet, das Innere der Hütte in Ordnung gebracht. Auch weiterhin wird die Bewirtschaftung wiederholt gelobt; 1910 besuchen 92 Touristen die Fürther Hütte. Nach dem Ersten Weltkrieg ist sie arg verwahrlost, sie wird vom ital. Staat enteignet und zunächst der Schutzhüttenkommission des CAI, später der CAI-Sektion Bruneck überantwortet, doch wird sie nicht instand gesetzt. Zuweilen hielt sich italienisches Militär in der Hütte auf, doch blieb sie im übrigen über sechs Jahrzehnte sich selbst überlassen und ist heute dem Verfall nahe. Daß sie nicht schon längst verfallen ist, ist wohl dem guten zweiten Dach zuzuschreiben. Zuletzt benützten sie die Arbeiter des neuen Baues als Behausung.

Die alte Hütte wird nunmehr vom neuen AVS-Haus ersetzt. 1974 wurde der Bau beschlossen, Mitte Juli 1975 mit der Vermessung und Aufstellung der 4,1 km langen (1500 m Höhenunterschied) Materialseilbahn von Antholz zum Bauplatz begonnen, wobei ein Privathubschrauber eingesetzt werden mußte (der Armeehubschrauber wagte im äußerst schwierigen Gelände den Anflug nicht). Ende 1975 stand die erste Stütze, 1976 wurde die Seilbahn unter größten Schwierigkeiten fertiggestellt, und erst Ende August 1977 konnte mit den Aushubarbeiten begonnen werden; bis Winterereinbruch wurden der Keller und zwei Mauerfronten fertiggestellt. Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen machte der Bau auch in den beiden folgenden Sommern gute Fortschritte und konnte schließlich am 21. 7. 1980 feierlich eröffnet werden. Der zweigeschossige, 15 mal 10,5 m große Bau enthält zwei Gaststuben mit 45 Plätzen, Küche, Wohnung für Pächter und Schlafräume.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Betten, 20 Matratzenlager; von Anfang Juli bis Anfang-Mitte Oktober bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Antholz Mittertal (1241 m) auf Weg Nr. 3 nordwestlich über die Schwörzalm und zuletzt über das vom Gänsebichlloch herabziehende, sehr steile Kar empor zur Hütte; 4—5 Std. b) Von der Reintalstraße beim Wegschild (1500 m) auf Nr. 3 östlich ab und durch das lange Gelttal zur Hütte; 4 Std.

Touren: a) Schwarze Wand (3106 m), lohnend, Gletschertour: Westwärts über das Gelttalkees zum Mühlbacher Jöchl und links über Schnee

oder unschwierigen Fels zum Gipfel 2½ Std. b) Magerstein (3273 m), prächtige Hochtour, für Erfahrene leicht: Auf markierten Wegspuren über Blockwerk nordwärts zum Fernerköpfel und ostwärts über den Grat zum Gipfel. 2 Std.

I) GSIESER BERGE

85. Bonner Hütte (2500 m; unbenützlich)

Allgemeines: Das Schutzhaus steht am Südwesthang des Toblacher Pfannhorns (2663 m) nordöstlich von Toblach in besonders schöner, aussichtsreicher Lage. Leider ist das Haus bereits seit dem Ersten Weltkrieg für Touristen nicht zugänglich, da es von der Finanzpolizei nicht freigegeben wird, obwohl es derzeit nicht bewohnt wird. Es ist zu befürchten, daß die Hütte dem gleichen Schicksal entgegen geht, wie die anderen von der italienischen Zollwache beschlagnahmten aber in der letzten Zeit verlassenen Schutzhäuser, nämlich dem Verfall.

Baugeschichte: Die Erschließung dieses Gebietes beginnt bereits im Jahr 1879, als die Sektion Hochpustertal des DuÖAV an den Zentralausschuß des Vereins einen Subventionsantrag für die Erbauung eines Weges auf das Pfannhorn stellt, die Subvention erhält und dann den Weg baut. 1893 finden wir dann dieselbe Sektion beim Festlegen des Bauplatzes für ein geplantes Schutzhaus. Die DuÖAV-Sektion Bonn schlägt der Sektion Hochpustertal 1896 ihre Beteiligung mit 2500 Mark am Hüttenbau vor, es kommt zur Vereinbarung, daß die Sektion Bonn die Gesamtkosten der Hütte übernimmt, während die Sektion Hochpustertal lediglich die Bauausführung übernimmt. Noch im selben Jahr wird mit den Arbeiten begonnen und schon am 23. 8. 1897 findet die feierliche Einweihung des Baues statt, der nicht wie eine kahle Schutzhütte, sondern wie ein schmuckes Wirthshäuschen aussieht. Das Haus besteht aus dem Hauptgebäude mit Erdgeschoß (Gastzimmer für 30 Personen) und Obergeschoß unter hohem Spitzgiebel (2 Zimmer mit je 3 Betten) sowie einem kleineren Zubau, der Küche, Speisekammer und Führerzimmer enthält. Der Hauptbau ist in Mauerwerk aufgeführt und weiß getüncht, der Zubau in Holz. Das Haus wird von Anfang an bewirtschaftet und von Jahr zu Jahr mehr besucht. 1903 baut die Sektion Hochpustertal im Auftrag der Bonner einen Weg zur Hütte, der mit *Stuhlwagen* befahren werden kann. Im Winter 1905 hebt der Sturm einen Teil des Daches ab, der Schaden wird aber unverzüglich behoben, und 1910 wird schließlich das Innere der Hütte dadurch stark beschädigt, daß Unbekannte große Steine durch ein Fenster werfen. Nachdem auch dies in Ordnung gebracht ist und der Besuch bis 1914 ein erfreulicher ist, bricht der Erste Weltkrieg aus, die Hütte wird geschlossen, 1919 von Italien enteignet und von der Finanzbehörde beschlagnahmt und zeitweise von der Zollwache bewohnt. Heute steht die Hütte leer und ist für Touristen wertlos.

J) ÖSTLICHE DOLOMITEN UND HELMZUG

86. Helmhütte (2433 m; unbenützlich)

Allgemeines: Die Helmhütte ist ein hübscher, kleiner, weiß getünchter, weithin sichtbarer Steinbau und steht auf dem Helmgipfel südöstlich über Innichen. Der Helm ist der erste Gipfel des langen, das Sextener Tal ostseitig begrenzenden Karnischen Hauptkammes. Die Hütte hat heute keinerlei touristische Bedeutung mehr, da sie ausgeplündert, verwahrlost und dem Verfall preisgegeben ist. Das Gebiet, auf dessen Höchstpunkt die Hütte steht, ist heute Skigebiet mit Seilbahn, verschiedenen Lifanlagen und Gastbetrieben. Es hat dadurch viel von seiner Ursprünglichkeit eingebüßt und ist alptouristisch nahezu bedeutungslos geworden.

Baugeschichte: Zuerst baut im Jahr 1886 die rührige DuÖAV-Sektion Hochpustertal einen Weg von Innichen über die Schmiedlwiesen bis auf den Helmgipfel. Dann beginnt dort 1889 die Sektion Sillian des DuÖAV mit dem Bau der Schutzhütte und stellt sie im darauffolgenden Jahr fertig. Am 20. 7. 1890 findet die feierliche Einweihung statt. Die Hütte wird von Anfang an bewirtschaftet und bietet Nachtlager für 12 Personen. Sie enthält im Erdgeschoß Küche, Speisezimmer und zwei Schlafzimmer mit 6 Betten, im Dachgeschoß zwei Räume zu späterer Verfügung. Über dem Dach befindet sich eine Plattform mit Bänken und Orientierungstisch; die Rundschau umfaßt: Sextener Dolomiten, in der Tiefe das Pustertal, dahinter Ötztaler, Stubai und Zillertaler Alpen, Rieserfernergruppe, Sillianer und Defereger Berge, Großglockner und Großvenediger, Lienzer Dolomiten und Karnische Alpen. Bereits 1893 wird die Hütte von 425 Personen besucht. Von 1895 bis 1897 bewirtschaftet sie der berühmte Bergführer Sepp Innerkofler. Im Ersten Weltkrieg ist die Unterkunft unbewirtschaftet, 1919 erfolgt die Enteignung und Besetzung durch die Finanzwache, und damit hat sie als alpine Stützpunkt ausgedient.

87. Bertihütte (1950 m)

Allgemeines: Großer, dreistöckiger Steinbau, der bereits etwas außerhalb Südtirols liegt (Provinz Belluno). Das Schutzhaus wird hier nur wegen seiner Bedeutung als Stützpunkt für die Begehung des berühmten Alpinsteiges und des Roghjel-Klettersteiges behandelt. Standort des 1966 von der CAI-Sektion Padua erbauten Hauses ist die Südseite des Papernkofels in den Sextener Dolomiten, südwestlich vom Kreuzbergpaß.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Rund 100 Schlafplätze, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, Fließwasser, Telefon (0435) 6 28 88. Von Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von der Selvapiana-Hütte (1556 m) hierher Straße, die im Val Comelico südlich vom Kreuzbergpaß von der Paßstraße westlich abzweigt) auf Weg Nr. 101 in 1 Std.

Touren: a) Alpinsteig; großartiger, versicherter Höhenweg, der den Bergstock der Elferspitze nordseitig umrundet. Manchmal infolge Vereisung oder Schneelage nicht begehbar! Auch bei besten Verhältnissen nur für erfahrene Bergsteiger! Bis zur Zsigmondyhütte 5—6 Std. b) Roghjel-Gabriella-Klettersteig über die Biwakschachtel Bttg. Cadore zur Carduccihütte. Landschaftlich einmalige Überschreitung, jedoch schwieriger als Alpinsteig. Nur für absolut schwindelfreie, sehr tüchtige Geher! Bis zur Carduccihütte 6—7 Std.

88. Biwakschachtel Battaglione Cadore (2220 m)

Die 1952 von der CAI-Sektion Padua errichtete Unterkunft (die neuere, 1969 errichtete ist seit 1975 zerstört) ist fast ausschließlich als Stützpunkt für die Begehung der Klettersteige zwischen der Bertihütte und Carduccihütte gedacht. Sie bietet Schlafgelegenheit für 6—8 Personen, enthält Decken und Kochgeschirr. Wasser befindet sich unweit der unbewirtschafteten Notunterkunft.

89. Carduccihütte (2297 m)

Allgemeines: Das hübsche Schutzhaus steht südlich des Giralbajoches unter den Wänden des Zwölferkofels in den Sextener Dolomiten. Die 1906 von der CAI-Sektion Cadore erbaute Hütte ist der westliche Ausgangspunkt für die Begehung des Gabriella- und Roghjel-Klettersteiges zur Bertihütte. Der weiß getünchte Bau steht schon etwas außerhalb Südtirols (Provinz Belluno), wird aber für die Begehung der genannten Klettersteige oft auch von Sexten über die Zsigmondyhütte erreicht.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Betten in 5 Zimmern, Gaslicht, fließendes Wasser. Bewirtschaftet von Ende Juni bis Mitte September.

Zugänge: a) Von der Zsigmondyhütte südostwärts auf Steig Nr. 101/103 über das Giralbajoch (2433 m) in 1¼ Std. b) Vom Weiler Giralba an der Straße Misurina-Auronzo (935 Meter) nordwärts auf Weg Nr. 103 in 4½ Std.

Touren: Während die Hütte für die von Süden Kommanden ein wichtiger Stützpunkt für den Zugang zur Sextener Seite ist, ist sie für die Südtiroler Seite nur für den genannten Klettersteig zur Bertihütte von Bedeutung. Dieser Klettersteig erfordert Bergerfahrung, Ausdauer und absolute Schwindelfreiheit! Bis zur Bertihütte (auf Halbweg befindet sich die Biwakschachtel Bttg. Cadore) 5—6 Std.

90. Talschlußhütte (1540 m)

Allgemeines: Der kleine private Holzbau steht im hintersten Fischleintal in Sexten und ist weniger eine richtige Schutzhütte als vielmehr eine

willkommene Einkehrstätte am Weg zur Zsigmondy- und Dreizinnenhütte.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 6 Matratzenlager, Gaslicht, es gibt Getränke und warme Speisen. Von Anfang Juni bis Ende September durchgehend, zu Weihnachten-Neujahr und von Februar bis nach Ostern nur tagsüber bewirtschaftet.

Zugang und Touren: Siehe Zsigmondy- und Dreizinnenhütte.

91. Zsigmondyhütte (2235 m; Bild S. 77)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus steht hoch über dem Bacherntal, dem östlichen Seitenast des hintersten Fischleintales in den Sextener Dolomiten, unmittelbar unter der eindrucksvollen Nordwand des Zwölfers und mit Prachtblick auf die breite Westwand des Elfers. Dank seiner hervorragenden Lage ist das nach einem der größten und frühesten Verfechter des führerlosen Bergsteigens, Emil Zsigmondy aus Wien (vgl. hierzu S. 76), benannte Schutzhaus ein vielbesuchtes Tourenziel, darüber hinaus aber ein Stützpunkt sowohl für verschiedene Wanderwege wie auch großartige Klettertouren. Die heutige Zsigmondyhütte wurde von der CAI-Sektion Padua erbaut und erhielt von dieser die Bezeichnung *Rifugio Zsigmondy-Comici* (nach Emilio Comici, 1901—1940, einem der großen Pioniere des VI. Grades).

Baugeschichte: Die erste Zsigmondyhütte stand rund hundert Meter von der heutigen entfernt. Sie wurde vom Österreichischen Alpenklub erbaut und am 23. 8. 1886 in Anwesenheit von über 60 Personen feierlich eingeweiht und dem ein Jahr vorher tödlich abgestürzten Klubmitglied Emil Zsigmondy (sein Bruder Otto war damals 2. Vorsitzender des ÖAK) gewidmet. Die Hütte war nur ein bescheidener Bau und bestand aus einem in Holz ausgeführten Schlafraum für 10 Personen und einem stets offenen, gemauerten Vorraum mit Herd. Diese erste Hütte war nicht bewirtschaftet und wurde bereits im Winter 1887/88 von einer Lawine stark beschädigt, aber unverzüglich wieder instand gesetzt. 1902 mußte sie erstmals vergrößert werden und wurde von da an auch bewirtschaftet (durch Christian Innerkofler). 1908 wurde sie ein zweites Mal bedeutend erweitert und enthielt nun 11 Zimmer mit 22 Betten, einen Führerschlafrum mit 8 Lagern, einen Schlafsaal mit 30 Matratzenlagern, gut eingerichtete Küche und einen großen Speiseraum. Im Ersten Weltkrieg wird das stattliche Haus von italienischer Seite in Brand geschossen und vollständig zerstört (am 8. 7. 1915). Nach dem Krieg bewirtschaftet einige Zeit Hans Forcher aus Sexten — nachdem er vorher am Toblinger Riedl eine Baracke bewirtschaftet hatte — einen Kriegsbau, bis dann 1926 die CAI-Sektion Padua den Neubau und die Umbenennung in *Rif. Benito Mussolini* beschließt. Das neue Schutzhaus (bereits in der heutigen Größe) wird am 21. 7. 1929 feierlich eingeweiht. Wäh-

rend des Zweiten Weltkrieges wird es ausgeplündert und stark beschädigt (das Dach zerstört), nach dem Krieg wieder instand gesetzt, 1946 in *Rif. Comici* und 1948 in *Rif. Zsigmondy-Comici* umbenannt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 29 Betten in 7 Zimmern, 44 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, fließendes Wasser, Telefon (0474) 7 03 58. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Ende September.

Zugang: Vom Hotel »Dolomitenhof« im Fischleintal in ½ Std. talein zur Talschlußhütte (1540 m), rechts auf Weg Nr. 102/103 hinauf bis zu Weggabel und links abbiegend auf Nr. 103 in gleichmäßiger Steigung zur Hütte. Ab Dolomitenhof 2½ Std.

Touren: a) Alpinsteig; großartiger, teilweise versicherter Höhenweg quer durch die Felswände des Elfers zur Sentinellascharte. Markierung 101, teilweise sehr ausgesetzt, der Abschnitt Elferscharte—Sentinellascharte manchmal wegen Schneelage unbegebar. Nur für schwindelfreie, erfahrene Bergsteiger! 3½ Std. Abstieg von der Sentinellascharte zum Hotel »Dolomitenhof« 2 Std. b) Über das Giralbajoch zur Carduccihütte: Weg 101/103, 1¼ Std. c) Höhenweg zur Dreizinnenhütte; landschaftlich überaus lohnende Wanderung auf Weg Nr. 101 an der Büllelejochhütte vorbei. 2 Stunden. d) Hochbrunnerschneid (5045 m); einer der leichtesten Dolomiten-Dreitausender. Auf Weg 101/103 in Richtung Giralbajoch bis zum Eisee, ostwärts auf dem Alpinsteig bis zum Kessel »Inneres Loch« und auf markierten Steigspuren teilweise steil hinauf bis unter die Hohe Poperascharte und zum Gipfel. 2½ Std. Für Erfahrene unschwierig.

92. Büllelejochhütte (2528 m; Bild S. 79)

Allgemeines: Hübscher kleiner Zwischenstützpunkt am prächtigen Höhenweg von der Zsigmondyhütte zur Dreizinnenhütte, am Büllelejoch gelegen. Der einstöckige Holzbau wurde vom Bergführer Max Innerkofler (Enkel des Sepp Innerkofler) im Jahr 1963 erbaut und umfaßt Küche, Schlafrum und Gaststube.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 12 Schlafplätze, Gaslicht, Fließwasser. Es gibt Getränke und einfache warme Speisen. Das angenehme kleine Schutzhaus ist von Mitte Juli bis um den 20. September bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von der Zsigmondyhütte auf gutem Steig Nr. 101 leicht ansteigend in 1¼ Std. b) Von der Dreizinnenhütte ebenfalls auf Weg 101 in 1¼ Std. zuerst eben, zum Schluß steil hinauf.

Touren: a) Besteigung der Oberbachernspitze (2675 m); lohnende, aussichtsreiche Wanderung nordwärts über den zum Gipfel hinziehenden, flachen Felsrücken. Unschwierig, ½ Stunde. b) Übergang zur Lavaredohütte und weiter zur Dreizinnenhütte; schöne ebene Wanderung um die Süd- und Westseite des Paternkofels herum.

Guter Weg Nr. 104 bis zur Lavaredohütte (2390 m), 1½ Std. Nordwärts über den Paternsattel auf Weg 101 in einer weiteren knappen Stunde zur Dreizinnenhütte.

93. Lavaredohütte (2325 m)

Allgemeines: Das private Schutzhaus steht schon etwas außerhalb Südtirols (Provinz Belluno) südlich des Paternsattels. Es ist vor allem Stützpunkt für die verschiedenen Höhenwege in diesem Bereich zwischen Zsigmondy-, Büllelejoch-, Dreizinnen- und Auronzohütte.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Betten in 6 Zimmern und 15 Matratzenlager, elektrisches Licht, Fließwasser. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Mitte Oktober.

Zugänge: a) Von der Auronzohütte (2320 m; Berghotel, hierher Mautstraße von Misurina) auf breitem Weg in 20 Min. b) Von der Dreizinnenhütte auf Weg 101 in 1 Std. c) Von der Zsigmondyhütte auf Weg 101 und 104 über die Büllelejochhütte in 2 Std.

Touren: Die Höhenwege zu den oben genannten Hütten (siehe dort) sowie Klettertouren auf die Drei Zinnen und den Paternkofel.

94. Dreizinnenhütte (2438 m; Bilder S. 81/83)

Allgemeines: Schönes, großes Schutzhaus mit Prachtblick auf die Nordwände der Drei Zinnen. Das 1935 von der CAI-Sektion Padua an der Stelle der früheren, im Ersten Weltkrieg zerstörten Dreizinnenhütte der DuÖAV-Sektion Hohepustertal erbaute Haus am Toblinger Riedel (Übergang vom Fischleintal in Sexten ins Höhlensteintal) ist heute gleichermaßen alpiner Stützpunkt für Extremkletterer wie für Bergwanderer. Auch wird es, mehr als dem Bergsteiger oft lieb ist, von der mit dem Auto erreichbaren Auronzohütte her von Halbschuh-touristen besucht. Trotzdem ist es nach wie vor ein echtes Schutzhaus, das nur zu Fuß zugänglich ist, in einer herrlichen, von technischer Erschließung verschont gebliebenen Dolomitenlandschaft.

Baugeschichte: 1881 stellt die Sektion Hohepustertal des DuÖAV einen Subventionsantrag von 600 M. an den Zentralausschuß. Die Subvention wird genehmigt, die Sektion erhält von der Gemeinde Sexten kostenlos den Baugrund und übergibt die Bauführung den Sextenern Rienzner und Stemberger. Anfang September 1882 ist der Bau (Steinbau mit 6 Strohsacklagern, Tisch, Herd und Strohlager für 12 Personen) fertig; wegen der Unwetterkatastrophe dieses Jahres erfolgt die feierliche Einweihung erst am 25. 8. 1883. 1886 erhält die Hütte einen Zubau, 1891 wird sie nochmals erweitert und neu eingerichtet. Sie enthält nun einen Wohnraum, einen Schlafraum mit 14 Betten, ein Damenzimmer und im Dachraum Strohsacklager. Ab 23. 8. 1892 wird die immer noch ebenerdige Hütte durch den Besitzer vom Bad Moos bewirtschaftet, am 22. 9. 1892 erfolgt die

Einweihung des letzten Erweiterungsbaues. 1897 besuchen 642 Personen die Hütte, 1898 übernimmt Sepp Innerkofler die Bewirtschaftung, 1907 wird dem flachen Bau ein Stock aufgesetzt. Das nunmehr sehr stattliche Haus mit 55 Schlafplätzen in 20 Zimmern wird am 9. 8. 1908 feierlich eröffnet. 1911/13 bauen die Sextener Lanzinger, Happacher und Watschinger nordöstlich unter der Dreizinnenhütte nahe den Böldenseen das »Alpenseehotel«. Hotel und Schutzhütte werden in den letzten Maitagen 1915 von italienischen Granaten in Brand geschossen und zerstört. Nach dem Ersten Weltkrieg bewirtschaftet von 1920 bis 1922 Hans Forcher aus Sexten eine Militärbaracke als Schutzhaus, 1922 erbaut die Sektion Hohepustertal des Südtiroler Alpenvereins eine neue Dreizinnenhütte (heutige *Capanna Antonio Bettella*). Diese wird 1925 vom italienischen Staat enteignet und der CAI-Sektion Padua überantwortet und von dieser bewirtschaftet. 1935/36 erbaut diese Sektion in Zusammenarbeit mit der CAI-Sektion Bozen die heutige große Dreizinnenhütte genau an der Stelle des ersten DuÖAV-Hauses. Von 1942 bis 1945 ist das Schutzhaus unbewirtschaftet, wird ausgeplündert und dient zuletzt als Schafstall, 1946 verkauft die CAI-Sektion Bozen ihre Hälfte der Sektion Padua, die das Haus instand setzt und neu einrichtet und seither bewirtschaftet. Die nahe Kapelle für die Toten der Berge (mit Gedenktafel für den 1959 am Cerro Torre in Südamerika abgestürzten, in Siebeneich bei Bozen geborenen Toni Egger) wurde im Jahr 1959 geweiht. An Sonntagen in der Kapelle Gottesdienst.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 80 Betten in 26 Zimmern und 100 Matratzenlager in mehreren großen Schlafräumen. Elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, Fließwasser aus Quelle und aus den Böldenseen; Telefonanschluß seit längerem geplant, aber noch immer nicht vorhanden. Die Hütte gut und sauber bewirtschaftet. — Die Zulieferung erfolgt nach wie vor durch fünf Saumtiere. Das Haus ist von Ende Juni bis Ende September geöffnet.

Zugänge: a) Vom Hotel »Dolomitenhof« im Fischleintal (hierher Straße von Moos) auf dem für Privatverkehr gesperrten Fahrweg in ½ Std. talein zur Talschlußhütte (1540 m) und auf Weg Nr. 102 durch das wildschöne Alenteintal zu den Böldenseen und zur Hütte. Ab Dolomitenhof 2½—3 Std. b) Von der ehem. Zughaltestelle Landro im Höhlensteintal (1406 Meter; 10 km südl. von Toblach) auf Weg Nr. 102 östlich durch das Rienztal hinauf zur Hütte. 3½ Std. c) Von der Dreischusterhütte (1620 m) im Innerfeldtal auf breitem Weg talein bis zu Weggabel und links auf Steig Nr. 105 über das Gwengalpenjoch (2446 m) zur Schutzhütte. 3 Std.

Touren: a) Schusterplatte (2957 m); lohnender Aussichtsberg zwischen der Dreischusterspitze und dem sich nördlich der Dreizinnenhütte er-

hebenden Toblinger Knoten. Markierte Steigspuren, ab Hütte 2 Std. Für Geübte nicht schwierig. *b*) Paternkofel (2746 m); stolze, besonders durch die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges (siehe auch S. 76/78) bekannt gewordene Felspyramide südöstlich der Schutzhütte. Größtenteils Steigspuren, teilweise mäßig schwierige Kletterei; der 600 m lange Kriegstunnel wurde in den letzten Jahren wieder begehbar gemacht (Taschenlampe mitnehmen!). 2 Std., Übung im Felsklettern erforderlich! *c*) Höhenwanderung rund um die Drei Zinnen; prächtige, auch für weniger geübte Wanderer empfehlenswerte Tour. Auf Weg Nr. 101 südwärts über den Paternsattel zur Lavaredohütte, weiter zur Auronzohütte und auf Nr. 105 über die Forcella Col di Mezzo und die Lange Alpe an den Zinnenseen vorbei zurück zum Ausgangspunkt. 4 Std.; auch in umgekehrter Richtung empfehlenswert. *d*) Rund um den Paternkofelstock: Auf Höhenweg Nr. 101 ostwärts zur Büllelejochhütte, südwestwärts auf Nr. 104 zur Lavaredohütte und nordwärts über den Paternsattel auf 101 zur Dreizinnenhütte zurück. Schöne Wanderung, 4 Stunden. *e*) Höhenweg zur Zsigmondyhütte; schöne, leichte Wanderung an der Büllelejochhütte vorbei auf Weg Nr. 101. 2 Std. *f*) Neben diesen leichten bis mäßig schwierigen Touren gibt es von der Dreizinnenhütte aus natürlich auch zahlreiche mittel- bis extrem schwierige Klettertouren (Normalweg Große Zinne: II. Grad, nur für geübte Kletterer! Alle anderen Führen schwieriger).

95. Dreischusterhütte (1620 m)

Allgemeines: Die heutige Dreischusterhütte im landschaftlich einmaligen Innerfeldtal ist ein stattlicher Neubau des Südtiroler Alpenvereins, der an die Stelle der früheren, nunmehr abgebrochenen Privathütte gleichen Namens getreten ist. Durch die Absperrung der Innerfeldstraße wurde das Haus vom Autolärm freigehalten, so daß es zwar immer noch nicht ein richtiges Schutzhaus im eigentlichen Sinn des Wortes, aber doch ein guter Stützpunkt für eine Reihe von Touren ist.

Baugeschichte: Die erste Dreischusterhütte wurde bereits in den Jahren 1911/13 von den Innichnern Johann Kerschbaumer und Gottfried Eisendle erbaut. Es war dies nur ein kleiner Holzbau (wegen des sumpfigen Bodens auf Piloten erbaut) mit Küche und Gastraum im Erdgeschoß und 2 Zimmern im Dachgeschoß. Die 6 x 10 m große Unterkunft wurde 1923 durch einen Brand vollständig zerstört. Im darauffolgenden Jahr errichtet der Sohn Kerschbauers (ebenfalls Johann) einen zweistöckigen, sehr stattlichen Mauerbau mit Küche, Nebenraum und Speisesaal im Erdgeschoß, vier schönen Schlafzimmern im 1. Stock sowie geräumigem Dachgeschoß. 1932 geht das Haus in den Besitz eines Dr. Gasser aus Brixen über, 1934 kauft das Haus das *Ente per le*

Tre Venezie, das es einer Pfadfindergesellschaft aus Rom (ASCI) zuerst verpachtet und nach dem Zweiten Weltkrieg verkauft. In dieser Zeit ist das Haus Touristen nicht zugänglich und wird im Sommer von italienischen Jugendgruppen bewohnt. 1956 gibt es das ASCI als Schutzhaus frei und läßt es durch einen Pächter aus Innichen bewirtschaften. 1973 erwirbt der Südtiroler Alpenverein das mittlerweile in recht schlechtem Zustand befindliche Haus. Die Sektion Drei Zinnen des AVS (Sitz in Innichen) läßt den Bau abbrechen und erstellt in der Nähe etwas erhöht das heutige, gut der Landschaft angepaßte Haus. Die feierliche Einweihung desselben fand am 21. 9. 1975 statt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 32 Betten in 15 Zimmern (alle mit Fließwasser), 25 Matratzenlager, 4 Duschen, elektrisches Licht, Zentralheizung. Bewirtschaftet von Anfang Juni bis Ende September.

Zugang: Vom großen Parkplatz im Innerfeldtal (Sextener Seitental) auf der für Privatverkehr gesperrten Straße talein in rund 20 Min. zur Hütte.

Touren: *a*) Zur Dreizinnenhütte (siehe dort, Zugang *c*). *b*) Birkenkofel (2922 m); überaus lohnender Felsberg westlich der Hütte. Auf dem Sträßchen talein, dann rechts auf Nr. 10/11 rechts weiter, bei Weggabel wieder rechts auf Nr. 9 hinauf in Richtung Lückelescharte und auf Steigspuren auf die Gipffläche des Hochebenkofels (2904 m). Kurz hinab in eine Scharte und in kurzer, nicht schwieriger Kletterei zum Gipfel des Birkenkofels. 4 Std. Für erfahrene Bergsteiger nicht schwierig, jedenfalls der leichteste Hochgipfel von der Dreischusterhütte aus. *c*) Haunold (2943 m); mächtiger Bergstock nordwestlich der Hütte. Im unteren Teil unmarkierter Steig, in den Gipfelfelsen teilweise durch Steinmänner bezeichnet, nur für felerfahrene, tüchtige Bergsteiger! 4 Std. *d*) Dreischusterspitze (3152 m); gewaltiges Bergmassiv südöstlich der Hütte. Der Anstieg durch die Westwand ist eine Kletterföhre mit Schwierigkeitsgrad III.

96. Plätzwiesenhütte (1995 m)

97. Dürrensteinhütte (2040 m)

Allgemeines: Die Plätzwiese ist ein breiter, langgezogener Wiesensattel zwischen der Hohen Gaisl im Westen und dem Dürrenstein im Nordosten. Über ihn führt eine teilweise asphaltierte, im ganzen aber nicht besonders gute Bergstraße vom Altprager Tal nach Schluderbach im Höhlensteintal. Obwohl die Plätzwiese damit auch mit dem Auto erreichbar ist und zudem einen neuen Gastbetrieb erhalten hat, ist das Gebiet mit seinen herrlichen, von uralten Bergzirben und Lärchen bestandenen Bergwiesen nach wie vor landschaftlich sehr schön und bietet mit der Besteigung des Dürrensteins und mit dem prächtigen Höhenweg zur Egerer Hütte neben verschiedenen Kurzwanderungen

zwei überaus lohnende Bergtouren in noch unberührter Dolomitenlandschaft. Das 1982 eröffnete »Hotel Gaisl«, die abgebrochene und als Restaurationsbetrieb wiederaufgebaute Plätzwiesenhütte und die Dürrensteinhütte sind allerdings heute kaum mehr als Schutzhütten anzusprechen. Ihre Einbeziehung in dieses Schutzhüttenbuch rechtfertigt aber die Tatsache, daß die Plätzwiese schon sehr früh durch eine Schutzhütte erschlossen wurde und damit eine lange bewegte Baugeschichte aufzuweisen hat.

Baugeschichte: Bereits 1886 erhält die Plätzwiese ihr erstes Schutzhaus. Ein gewisser Franz Moser eröffnet in jenem Jahr das *Touristenhaus Dürrenstein*. Das Haus wird schon gleich so stark besucht (im ersten Jahr 640 Besucher), daß es Moser 1887 um 12 Betten erweitert. Doch im darauffolgenden Jahr wird das Haus (wie damals vermutet wird, durch Sturm) vollständig zerstört. 1895 erbaut dann der Meraner Hotelier Hans Leopold das große *Hotel Dürrenstein*, welches am 15. Mai 1896 eröffnet wird. Schon zu jener Zeit führt von Schluderbach ein *Fahrweg* und von Prags ein *Reitweg* zur Plätzwiese. Das Hotel wird 1922 von Johann Mittich (Bad Altprags) gekauft. Bis 1955 gehören das Bad und das Hotel auf der Plätzwiese zusammen. In diesem Jahr wird dann das Hotel durch einen Brand eingäschert. Nach diesem Brand wird das nahe Almgebäude ausgebaut und als einfache, aber gemütliche Schutzhütte bewirtschaftet. 1970 wird auf Toblacher Gemeindegebiet in der Nähe eines österreichischen Sperrforts die private Dürrensteinhütte errichtet, 1982 findet an der Stelle des abgebrannten Hotels »Dürrenstein« die Eröffnung des neuen Hotels »Hohe Gaisl« statt. Im selben Jahr wird die hübsche Plätzwiesenhütte, die rund 15 Schlafplätze enthielt, abgebrochen und durch einen Restaurationsbetrieb ersetzt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Die drei Gastbetriebe sind modern eingerichtet und ganzjährig bewirtschaftet.

Zugänge: a) Vom Gasthof »Brücke« (1491 m) im Altprager Tal auf Nr. 37 (größtenteils der Straße nach; auch mit dem Auto möglich) in gut 2 Std. zur Plätzwiese. b) Von Schluderbach im Höhlensteintal (1437 m) ebenfalls der Nr. 37 folgend auf der schmalen Bergstraße durchwegs nur mäßig steil und landschaftlich schön in 2 Std. c) Von der ehemaligen Zughaltestelle Landro im Höhlensteintal (1406 m; 10 km südl. von Toblach) auf Weg Nr. 34 nordwestlich hinauf ins Helltal und durch dieses, zuletzt kurz absteigend, zur Dürrensteinhütte. 2 Std.

Touren: a) Dürrenstein (2839 m); unschwierige, äußerst lohnende Bergtour, prächtiger Aussichtsgipfel. Von der Plätzwiesenhütte auf gutem Steig Nr. 40 (dieser Steig wurde bereits 1884 von der DuÖAV-Sektion Hochpustertal angelegt) über die breite Westflanke unswie-

rig zum Gipfel. 1½—2 Std. b) Höhenweg zur Egerer Hütte; großartige Höhenwanderung durch die NO-Seite der Hohen Gaisl auf Steig Nr. 3 bis zur Roßalm (hier Abstieg nach Brücke möglich), ein Stück auf Nr. 3/4 weiter und links auf Nr. 28 abzweigend über die Forc. di Cocodain zur Hütte. 3½—4 Std.

98. Biwakschachtel Pia Helbig Dall'Oglio (2253 m)

Die moderne Metall-Biwakschachtel wurde 1964 ausschließlich als Stützpunkt für die Besteigung der Hohen Gaisl (3139 m) in den Pragser Dolomiten erbaut. Sie steht unter der gewaltigen Westflanke des Berges, durch die der »Normalanstieg« (mäßig bis mittelschwierige Kletterei) führt. Der Stützpunkt enthält 9 Schlafplätze und ist sowohl von der Egerer Hütte über die Fossesalm mit den Fosses-Seen wie auch von der Alm Ra Stua auf bezeichneten Steigen zu erreichen.

99. Egerer Hütte (2300 m; Bild S. 85)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus (der zuweilen verzeichnete Name *Seekofelhütte* wird kaum gebraucht) steht am Fuß des Südostgrates des Prager Seekofels am Rand der weiten, teils saftiggrünen, teils recht karstigen Hochfläche von Sennes und Fosses. Der zwei-stöckige Steinbau ist vor allem Stützpunkt für die Besteigung des Seekofels, darüber hinaus aber auch für mehrere großartige Höhenwanderungen, und auch ein besonders von Prags herauf viel besuchtes Tagesziel. Neben der touristisch sehr günstigen Lage zeichnet sich das Haus besonders durch eine überwältigende Schau auf die südöstlichen Dolomiten aus.

Baugeschichte: Dem Baubeginn des Schutzhauses ging 1905 der Bau eines 16 km langen, 1¼ m breiten Fahrweges von Ra Stua über Sennes zum Bauplatz durch die Sektion Eger des DuÖAV voraus. Nach dessen Beendigung wird 1906 mit dem Hüttenbau in der Nähe einer guten Quelle begonnen. Im September desselben Jahres ist das Haus bereits fast fertiggestellt und am 16. 7. 1907 wird es feierlich eingeweiht. Es ist in Sichtsteinbauweise sehr gut gebaut, besitzt im Erdgeschoß ein 6,35 x 4,80 m großes Gastzimmer, Küche (24 m²), Schlafraum für den Pächter, im 1. Stock fünf zum Teil heizbare Dreibettzimmer und im Dachgeschoß einen großen Schlafraum für Führer sowie mehrere Kammern. Gedeckt ist das Haus mit Eternit-Platten (Asbestzement-schiefer). Ein angeschlossener Vorbau enthält Eingang und Abort. Das Haus gilt allgemein als mustergültig, es wird von Anfang an gut bewirtschaftet. Nach dem Ersten Weltkrieg wird es von Italiern enteignet und der CAI-Sektion Biella überantwortet, die es infolge Plünderung neu einrichten muß und dann bewirtschaften läßt. Später übernimmt die CAI-Sektion Treviso das bis heute unverändert gebliebene Haus.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 18 Betten in 5 Zimmern sowie 23 Stocklager, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, fließendes Wasser. Bewirtschaftet von Ende Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Vom Prager Wildsee (1496 m) auf Nr. 1 durch das sogenannte Nabige Loch, eine steile Felsschlucht, südlich in 2 Std. empor zur Hütte. b) Vom Hotel »Brückele« (1491 m; Altprags) auf Nr. 4/18 talein, südwestlich hinauf zur Roßalm, bald darauf scharf links (westlich) abbiegend zur Cocodain-Scharte und zur Hütte, 4 Std.

Touren: a) Seekofel (2810 m); schöne Gipfeltour auf den »Hausberg« der Egerer Hütte. Nördlich zum Ansatz des Gipfelaufbaues und auf schmalen Steig in 1 Std. zum höchsten Punkt. Hier großartige Aussicht. Für geübte Bergsteiger nicht schwierig. b) Großer Roßkofel (2559 m); Gipfel nordöstlich der Hütte. Zunächst kurz nordwärts, dann auf Steig Nr. 1, 3 und 4 ostwärts und schließlich auf Nr. 28 wieder nordwärts zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig, 5 Std. c) Monte Sella di Sennes (2787 m); stumpfes Felshorn westlich der Hütte. Lohnend. Von der Schutzhütte auf Weg, später Steig Nr. 24 immer westwärts über die kargen Böden der Sennesalpe zur Sennescharte und über Geröll und Schrofen zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig, 2–2½ Std. d) Zu den Fosses-Seen (2139 m); prächtige Wanderung über karge Almböden zu den malerischen, schilfumgürteten Bergseen. Von der Hütte auf Steig Nr. 26 südwärts in knapp ½ Std., leicht. e) Zur Sennesalm (2116 m); schöne, ebene Wanderung zum hübschen Almdorf mit der Schutzhütte. Der einstige See dort ist heute zugewachsen. Zunächst auf dem Zubringerweg ca. 15 Min. westwärts, dann auf unmarkiertem Steig rechts ab und über Bodenwellen zur Alm (hierher auch, aber weniger lohnend, auf dem Zubringerweg bleibend), 1 Std. f) Höhenweg zur Plätzwiese. Prächtige Wanderung der Nordostseite des Hohe-Gaisl-Massivs entlang. Steig zuerst Nr. 28, später Nr. 3, für Geübte nicht schwierig, Wegverlauf etwas verwickelt, deshalb genau auf Markierung achten! 4½ Std.

100. Senneshütte (2116 m)

Allgemeines: Das kleine Schutzhaus steht am Ostrand des aus fast zwei Dutzend Hütten bestehenden Almdorfes Sennes auf der gleichnamigen Hochfläche, die sich ostseitig über dem hinteren Rautal ausbreitet. Die Schutzhütte ist vor allem ein Stützpunkt für prächtige Wanderungen, im Winter zudem auch für Skitouren. Der einstige hübsche See nahe den Almhütten ist heute leider fast völlig zugewachsen.

Baugeschichte: Die Schutzhütte wurde im Jahr 1937 von Vigil Pallfrader aus St. Vigil in Enneberg erbaut und von Anfang an bewirtschaftet. Der hübsche Mauerbau mit spitzem Gie-

bel erhielt 1960 einen Vorbau und blieb seither nahezu unverändert.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 40 Betten in Zwei-, Drei- und Vierbettzimmern, fließendes Wasser, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, Zentralheizung, Telefon (0474) 5 10 92. Bewirtschaftet vom 10. Juni bis 10. Oktober (wird genau eingehalten), zu Weihnachten und von Mitte Februar bis nach Ostern. Das Haus wird vom Erbauer geführt.

Zugänge: a) Vom Gasthaus Pederü im hintersten Rautal (1545 m; hierher Straße von St. Vigil) nordostwärts auf breitem, für Pkw unbefahrbarem Weg Nr. 7 in 2 Std. (auch Taxidienst mit Geländefahrzeug) b) Vom Almgasthaus Ra Stua (1695 m; hierher schmale Asphaltstraße von der Höhlensteinstraße, Nähe Peutelstein) auf breitem Weg Nr. 6 durch das Val Salata in knapp 2 Std.

Touren: a) Monte Sella di Sennes (2787 m); lohnender Gipfel nordwestlich der Hütte. Auf zunächst breitem, später schwach ausgeprägtem unmarkiertem Weg nordwärts, bis man den von der Egerer Hütte kommenden Steig Nr. 23/24 erreicht. Nun auf diesem westwärts zur Sennescharte und über den Ostkamm zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig, 2 Std. b) Höhenweg zur Egerer Hütte; schöne Wanderung über weite, karstige Hochflächen. Von der Hütte kurz auf dem breiten Weg hinauf, dann auf schmalen Steig nordostwärts und zuletzt auf breitem Weg in 1 Std.



Das private Schutzhaus auf der Sennesalm

101. Fodara-Vedla-Hütte (1966 m)

Allgemeines: Die Schutzhütte steht im hübschen, aus rund 20 Hütten bestehenden Almdorf Fodara Vedla südlich der Sennesalm. Es ist derzeit noch (ein Neubau ist seit längerem geplant) ein kleiner Holzbau, der 1937 von Johann Mutschlechner aus Taufers erbaut wurde und bis heute unverändert blieb. Die Schutzhütte war während des Zweiten Weltkrieges unbewirtschaftet, seit 1952 führt es wieder allsommerlich der Sohn des Erbauers, Albert Mutschlechner.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 8 Betten in 4 Zimmern, elektrisches Licht, Zentralheizung, fließendes Wasser, Telefon (0474) 5 10 93. Von Mitte Juni bis Mitte Oktober bewirtschaftet.

Zugänge: a) Vom Gasthaus Pederü im hintersten Rautal (1545 m; hierher Straße von St. Vigil) auf breitem Weg Nr. 7 steil hinauf und dann rechts auf Nr. 9 zur Hütte. Knapp 1½ Std. (auch Taxidienst mit Geländewagen von Pederü aus). b) Von der Alm Ra Stua (1695 m; hierher Straße von Peutelstein an der Höhlensteinstraße) auf breitem Weg Nr. 6 kurz talein, dann links (westl.) ab und auf Nr. 9 hinauf zur Hütte. 1½ Std.

Touren: a) Lavinioresspitze (2460 m; auch Sass dla Para); lohnender Aussichtspunkt südöstlich der Hütte. Auf markiertem Weg über karge Bergweiden in 1½ Std. b) Wanderung zur Sennesalm und -hütte; nordwärts auf breitem Weg in knapp 1 Std.



Alm und Schutzhütte Fodara Vedla. Im Hintergrund die Hohe Gaisl

102. Faneshütte (2060 m)

Allgemeines: Die Faneshütte ist längst keine »Hütte« mehr, sondern ein sehr großes Haus. Es steht auf der Alm Klein-Fanes östlich unweit der Lavarellahütte und wurde so wie diese privat erbaut. Die Einrichtung des Hauses kann man beinahe hotelmäßig nennen. Auch die Faneshütte ist im Hochsommer oft überbelegt, im übrigen aber ein guter Stützpunkt für viele Touren im herrlichen, eigenartigen Fanesgebiet.

Baugeschichte: Der Plan eines Schutzhauses in diesem Gebiet ist schon alt. Bereits 1889 plante die Sektion Ladinia des DuÖAV den Bau einer Schutzhütte. Schwierigkeiten hinsichtlich des Grunderwerbs ließen das Vorhaben aber scheitern. 1906 versucht es die Sektion wieder, die Gemeinden Enneberg, Abtei und Wengen verweigern den Grundverkauf aber wieder. Erst 1911 gelingt es der Sektion, am Limojoch einen Baugrund vom Ärar zu pachten. Wegen Geldmangel überläßt sie dann den Grund der DuÖAV-Sektion Danzig, die die Hüttenpläne ausarbeitet und hofft, bereits 1912 das Haus fertigzustellen. Doch verschiedene Schwierigkeiten verzögern den Baubeginn, und der Ausbruch des Ersten Weltkrieges macht das Vorhaben ganz zunichte. 1919 erhält dann das Gebiet eine notdürftige Unterkunft durch die Almhütte an der Stelle der heutigen Lavarellahütte (siehe dort) und 1928 schließlich erbaut Alfred Mutschlechner aus St. Vigil in Enneberg die erste Faneshütte. Sie ist ursprünglich bedeutend kleiner als die heutige, hat 3 Schlafräume mit einfachen Pritschenlagern, Küche, kleinen Speisesaal, aber schon von Anfang an Zentralheizung. 1952 wird die Hütte auf die doppelte Größe erweitert, sie erhält richtige Schlafzimmer mit Betten, und 1960 wird der Bau auf die heutige Größe gebracht, die Einrichtung wird modernisiert, etliche Zimmer erhalten Duschen.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 40 Betten in 19 Zimmern, 40 Stocklager, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, Zentralheizung, fließendes Wasser, ein Teil der Zimmer mit Duschen; Telefon (0474) 5 10 97. Bewirtschaftet zu Weihnachten-Neujahr, von Februar bis nach Ostern und von Ende Juni bis Ende Oktober.

Zugänge: siehe Lavarellahütte (Nr. 103).

Touren: a) Pareispitze (auch Col Becchei di Sopra, 2793 m); überaus lohnender Berg südöstlich der Hütte. Auf dem breiten Schotterweg südlich hinauf zum Limojoch mit dem gleichnamigen See und auf markiertem Steig ostwärts zum Gipfel. 2 Std. Für Geübte nicht schwierig. b) Monte Castello (2817 m; interessanter Berg mit turmartigem Felsklotz als Gipfel), Monte Cavallo (2912 m; mächtiger Berg südwestl. des Monte Castello); schöne Tour, vor allem wegen des sehr lohnenden Aufstieges durch das eigenartige Vallon Bianco. Wie bei a) zum Limojoch und auf Weg Nr. 17 süd-

wärts zuerst fast eben, erst später stärker ansteigend zum M. Castello (der Gipfelblock nur in schwieriger Kletterei ersteigbar. An seinem Fuß die Selbstversorgerhütte »Della Pace«) und weiter zum M. Cavallo. 3—4 Std. c) Übergang zur Scotonihütte (siehe dort, Tour e) in umgekehrter Richtung). d) Lavarella (3060 m) und Cunturinesspitze (3064 m); zwei Gipfel südwestlich der Hütte (von ihr aus nicht sichtbar) mit prächtigem Tiefblick auf das Kassianer und Gadertal. Wie bei a) zum Limojoch, auf Nr. 11 südwestlich zum Tadegajoch, hier rechts vom Weg ab und weglos rechts haltend zur Lavarella, links haltend zur Cunturines. Beide Anstiege im letzten Teil heikel, weglos und nur für erfahrene Bergsteiger! Jeweils etwa 4 Std. e) Kurzwanderung zum Limosee: siehe a), knapp eine Stunde. f) Weitere Touren: siehe Lavarellahütte.

103. Lavarellahütte (2042 m)

Allgemeines: Das Schutzhaus steht westlich der Faneshütte in dem flachen Becken der Alm Klein-Fanes mit dem zauberhaften Grünsee. Es ist ein vielbesuchter Ausgangspunkt für eine Reihe von Bergbesteigungen und herrlichen Höhenwanderungen im sagemuwobenen Gebiet Fanes. Die Hütte kann mit dem Auto auf der alten Schotterstraße aus dem Ersten Weltkrieg erreicht werden. Aus diesem Grund sind die beiden Schutzhäuser auf Klein-Fanes im Hochsommer auch nicht selten überbelegt.

Baugeschichte: 1919 erbaute Engelbert Frenner aus St. Vigil in Enneberg an der Stelle der heutigen Lavarellahütte eine einfache Almhütte, in der es für die damaligen Bergsteiger primitive Übernachtungsmöglichkeit im Heulager und ein paar Getränke gab. Diese Almhütte wurde größtenteils aus den Resten von Kriegsbauten errichtet, es war ein ebenerdiger Steinbau. 1934 baute Fritz Frenner (Sohn Engelberts) die Almhütte um, setzte ein Stockwerk auf, und von da an wurde die Hütte richtig bewirtschaftet. 1936/37 wurde sie erweitert und enthielt nunmehr 2 Schlafräume mit 20 Pritschen, mehrere kleine Zimmer mit 40 Betten, Küche und Gastraum. Am 11. 3. 1939 brannte das Schutzhaus infolge Kaminbrandes vollständig nieder, wurde aber unverzüglich wieder aufgebaut und der Rohbau noch im selben Jahr fertiggestellt. Fritz Frenner fiel im Zweiten Weltkrieg, sein Bruder Peter richtete noch während des Krieges die Hütte ein und bewirtschaftete sie von da an. Der Steinbau mit Pultdach besitzt heute 16 Zimmer, 2 Speiseräume, Küche, ist zur Hälfte unterkellert.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 40 Betten in 16 Zimmern, elektrisches Licht (im Sommer durch Wasserkraftwerk im Winter durch Dieselaggregat), einige Duschen, Fließwasser, im Erdgeschoß Warmluftheizung. Bewirtschaftet zu Weihnachten, von Februar bis nach Ostern und von Anfang Juni bis Ende Oktober. — Derzeit ist das Haus von einem Pächter be-

wirtschaftet, ab 1979 wird der Sohn Peter Frenners die Bewirtschaftung übernehmen. Telefon (0474) 5 10 79.

Zugänge: a) Von Pederü (1545 m; hierher Straße von St. Vigil in Enneberg) auf der Schotterstraße (Mark. 1) südostwärts hinauf zur Hütte, 2 Std. — Die Straße ist auch mit Auto befahrbar, doch ist der Anstieg zu Fuß unbedingt empfehlenswerter. b) Vom Heiligkreuzhospiz: siehe dort, Tour b). c) Von der Scotonihütte: siehe dort, Tour e).



Klein-Fanes-Alm, Grünsee und Lavarellahütte

Touren: a) Heiligkreuzkofel (2908 m); sehr lohnender Aussichtsgipfel westlich der Hütte. Auf Weg Nr. 12 westwärts zu einem Sattel nahe dem Parönsee und bald darauf auf Steig Nr. 7 rechts ab zur Kreuzkofelscharte. Von da nordwärts über den Grat unschwierig zum Gipfel. 3 Std. b) Zehner (3023 m); auffallende Felsgestalt nordöstlich des Heiligkreuzkofels; von diesem unschwierig über den Grat zum Gipfelaufbau und in heikler Kletterei zum höchsten Punkt. Ab Heiligkreuzkofel 1¼ Std. c) Neuner (2967 m); lohnender Gipfel nordöstlich des Zehners. Auf Nr. 13 nördlich hinauf bis unter das Fanesjoch und über den Kamm nach links zum Gipfel. Eine Stelle heikel; nur für Geübte! 3 Std. d) Antonispitze (2654 m), genau nördlich der Hütte. Wie bei c) zum Fanesjoch und über den Westgrat zum Gipfel. Für Geübte leicht, 1½—2 Std. e) Eisengabelspitze (2532 m); der Hauptgipfel nordöstlich der Antonispitze ist von der Hütte aus nicht

sichtbar. Von der Antonispitze ostwärts weglos hinab in eine Scharte und hinauf zum Südgipfel (2489 m; ragt als kühne Felsgestalt nordöstlich der Hütte auf), 1½ Std. Nur für erfahrene Bergsteiger! Zum Haupt(Nord)gipfel: über den Verbindungskamm unschwierig in einer weiteren Std. f) Übergang zum Heiligkreuzhospiz; schöne, nicht ganz leichte Tour: Wie bei a) zur Kreuzkofelscharte und jenseits auf gesichertem Steig durch sehr steile Felsgänge hinab zum Wallfahrtsort mit dem Schutzhaus. 3½ Std. g) Weitere Touren siehe unter Faneshütte.

104. Biwakschachtel Della Pace (2760 m)

Die Selbstversorgerhütte steht am Fuße des mächtigen Gipfelblocks des Monte Castello im langgezogenen Faniskamm und dient als Notstützpunkt für die Begeher des großen Dolomiten-Höhenweges Nr. 1 (Toblach—Belluno), für die Begeher des sogen. Friedensweges (*Via della Pace*), wie auch für Skitouren in diesem Gebiet. Die Unterkunft wurde gleichzeitig mit dem Bau des Friedensweges im Jahr 1975 errichtet und gehört der *Associazione Nazionale degli Alpini*. Sie bietet Schlafgelegenheit für 14 Personen, Decken befinden sich jedoch keine in der Hütte. Auch kein Trinkwasser vorhanden! Bezüglich des Schlüssels erkundige man sich in der Faneshütte. Zugang und Touren: siehe Faneshütte.

105. Heiligkreuzhospiz (2045 m; Bild S. 87)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus mit der Wallfahrtskirche Heiligkreuz steht östlich oberhalb St. Leonhard im Gadertal am Fuße der mächtigen Felswände des Heiligkreuzkofels. Das Hospiz war ursprünglich nur eine Unterkunft für die Wallfahrer und erhielt erst mit dem Aufkommen des Alpinismus, vor allem nach dem Bau des Steiges zur Kreuzkofelscharte, seine Bedeutung als alpines Schutzhaus. Neuerdings ist es auch in den Bereich des Wintersports gerückt, seit das Gebiet unterhalb des Wallfahrtsortes durch Gondellift und Skipiste erschlossen wurde. Das Haus ist Stützpunkt für Wanderungen und für die Besteigung des Heiligkreuzkofels über den Normalweg wie auch über verschiedene äußerst schwierige Kletterrouten.

Baugeschichte: Das Jahr der Erbauung von Kirche und Hospiz ist unbekannt. Laut Sage soll der Gaugraf Otwin von Lurn und Pusterthal als Einsiedler hier um 1000 n. Chr. die erste Kapelle errichtet haben, nach der Legende soll die Kirche durch ein Zeichen des Himmels hier erbaut worden sein, aber bezeugt ist der Wallfahrtsort erst durch eine Weiheurkunde des Jahres 1483 und eine Schenkungsurkunde von 1511. Schon zu jener Zeit scheint auch das Wallfahrershospiz schon gestanden zu haben. Die heutige Kirche mit sehenswerten Motivbildern stammt aus dem 16. Jahrhundert. Unter der Säkularisation durch Joseph II. wurde die

Kirche 1782 entweiht, verwahrloste in der Folge und diente bis 1835 sogar als Schafstall. Dann wurde sie renoviert und teilweise vergrößert und 1850 wieder geweiht. Das heute noch der Kirche gehörende Hospiz blieb weiterhin eine Unterkunft für die Pilger, bis es schließlich durch den Bau des teilweise versicherten Steiges zur Kreuzkofelscharte durch die DuÖAV-Sektion Ladinia im Jahre 1905 seine Bedeutung als Unterkunft auch für Bergsteiger erlangte.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 29 Betten in 10 Zimmern, elektrisches Licht, fließendes Wasser. Bewirtschaftet von Anfang Juni bis Mitte Oktober und (ohne Schlafgelegenheit) während der Skisaison.

Zugänge: a) Von St. Leonhard (1371 m) auf Nr. 7 ostwärts zu Fuß in knapp 2 Std., oder mit dem Gondellift bis auf 1820 m und dann in 25 Min. b) Von Stern im Gadertal (1387 m) auf gutem Weg Nr. 13 nordostwärts zuerst über Wiesen, dann durch Wald in schöner Wanderung nur mäßig ansteigend in 2¼ Std. c) Von St. Kassian im gleichnamigen Gadertaler Seitenast (1537 m) auf gutem Weg Nr. 15 nordwärts in angenehmer Wanderung zuerst durch Wiesen und später durch Wald in 2½ Std. d) Vom Weiler Spessa (1544 m; hierher Straße von Pederoa im Gadertal über Wengen) auf gutem Weg Nr. 15 zuerst durch Wald und dann über die weiten Armentarwiesen in prächtiger Wanderung; knapp 2 Std.

Touren: a) Heiligkreuzkofel (2908 m); schöne Gipfeltour auf den genau über dem Wallfahrtsort aufragenden Berg. Südostwärts auf Steig Nr. 7 schräg empor zur Felsflanke, durch diese auf dem teilweise versicherten Steig zur Kreuzkofelscharte (2609 m; 1½ Std.) und nordwärts über den Grat auf Steigspuren zum Gipfel. Großartige Rundschau und Tiefblicke. Für Bergerfahrene nicht schwierig. 2½ Std. b) Zur Alm Klein-Fanes mit der Lavarella- und Faneshütte. Wie bei a) zur Kreuzkofelscharte und jenseits zuerst auf Nr. 7, später rechts haltend auf Nr. 12 in prächtiger Wanderung leicht abwärts zu den Hütten. 3½ Std.

106. Scotonihütte (1985 m)

Allgemeines: Sehr hübsches privates Schutzhaus auf der schönen Lagazuoi-Alm im Tal-schluß von St. Kassian, unter den mächtigen Felswänden der Fanisspitzen. Der gut der Landschaft angepaßte Steinbau mit Balkon und vorspringendem Dach ist ein angenehmer Stützpunkt am Weg über die Lagazuoischarte zum FalzaregoPaß und für einige andere Übergänge, aber mit dem etwas höher gelegenen, schönen Lagazuoissee auch schon ein lohnendes Endziel.

Baugeschichte: Das Schutzhaus wurde, so wie es heute ist, im Jahre 1967 vom Bergführer Erwin Agreiter aus Stern erbaut und noch im gleichen Sommer eröffnet. Für die Wasserzu-

leitung konnte eine noch unversehrt gebliebene Quellwasserfassung aus dem Ersten Weltkrieg genutzt werden.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 16 Stockbetten in 5 Zimmern, fließendes Wasser, Gaslicht. Bewirtschaftet von Ende Juni bis Ende September und von Ende Jänner bis rund 10 Tage nach Ostern.

Zugang: Von St. Kassian auf der Straße etwa 3 km talen und dann auf der links (östl.) abzweigenden Straße bis zur Capanna Alpina auf dem Plan d'Ega (1725 m; Restaurant, Parkplatz). Von hier auf Weg Nr. 20 in 40 Min. zur Hütte.

Touren: a) Zum Lagazuisee (2182 m); auf gutem Weg (Nr. 20) weiter talauf in ½ Std. b) Auf den Kleinen Lagazuoi (2752 m; Bergstation der Seilbahn vom Falzaregopaß herauf). Auf Weg Nr. 20 zum Lagazuisee und weiter über Karrenböden hinauf zur Lagazuoi-scharte und zum Rif. Monte Lagazuoi bei der Seilbahnbergstation. 2¼ Stunden. Unschwierig. c) Tomaselli-Klettersteig; einer der schwierigsten Dolomiten-Klettersteige, nur für gute Bergsteiger mit Fels erfahrung! Zum Lagazuisee, bald darauf auf Nr. 20/B vom Weg links ab, hinauf zur Großen Fanisscharte mit der Biwakschachtel della Chiesa und auf dem nur durch ein dünnes Stahlseil versicherten, außergewöhnlich ausgesetzten Klettersteig zur Südlichen Fanisspitze (2980 m). Ab Hütte 4 Std. d) Klettersteig »Alta Via Fanis«; schöne Höhenwanderung auf einem versicherten Felsband von der Großen Fanisscharte zur Cima Scotoni (2876 m; 2½ Std.) und Abstieg auf Steigspuren zur Hütte. Ganze Runde 4—4½ Std. Sehr lohnend, für Geübte nicht schwierig. e) Übergang zu den Schutzhütten auf Klein-Fanes: Zum Lagazuisee, bald darauf nordöstlich auf Steig Nr. 20/B ab, und über die Forcella del Lago (2486 m) zum Col Loggia und auf Weg Nr. 11 über das Tadegajoch, die Alm Groß-Fanes und das Limojoch zur Fanes- und Lava-rellahütte. 3 Std., für Geübte unschwierig.

107. Biwakschachtel Gianni della Chiesa (2652 m)

Die Metall-Biwakschachtel steht in der Großen Fanisscharte zwischen den Gipfeln des Großen Lagazuoi im Süden und den Fanisgipfeln im Norden. Die Unterkunft ist sowohl vom Falzaregopaß und von der Seilbahn-Bergstation des Kleinen Lagazuoi wie auch von der Scotonihütte aus zugänglich und dient vor allem als Stützpunkt für die Begehung der verschiedenen Klettersteige in diesem Gebiet (siehe Scotonihütte). Die Biwakhütte bietet Schlafgelegenheit für 9 Personen.

108. Brunecker Haus (2265 m)

109. Kronplatzhaus (2231 m)

Allgemeines: Das Brunecker Haus des Südtiroler Alpenvereins steht wenige Schritte süd-

östlich unter dem höchsten Punkt des Kronplatzes (Brunecks Haus- und Skiberg; 2277 m); das vom DuÖAV erbaute und heute im Besitz des CAI stehende Kronplatzhaus steht nördlich unter dem Gipfel. Beide Häuser sind nicht Schutzhütten, sondern Berggasthäuser; das Brunecker Haus wurde bewußt als solches erbaut, um durch dessen Ertrag der AVS-Sektion Bruneck die finanzielle Möglichkeit zu echt hochalpinen Aufgaben (z. B. Rieserfernerhütte) zu geben, das Kronplatzhaus ist im Laufe der Zeit und vor allem infolge der Skierschließung zu einem Gasthaus geworden. Dadurch, daß heute der Kronplatzgipfel mit Seilbahn von Reischach herauf, mit Sessellift von der Furkel herauf und von dort sogar auch mit dem Auto erreicht werden kann, und es vom Kronplatz aus keine Touren zu unternehmen gibt (abgesehen von den Abstiegen ins Tal), haben die beiden Häuser kaum alpintouristische Bedeutung. Trotzdem müssen sie hier behandelt werden, weil der Kronplatz trotz Übererschließung immer noch ein besuchenswerter Ausichtsberg allerersten Ranges ist und an seinen weiten Waldhängen auch noch sehr schöne Fußwege besitzt, und vor allem, weil die Häuser in Bezug auf die alpine Hüttenbaugeschichte von Bedeutung sind.

Baugeschichte: Der Kronplatz besaß eine der ersten Schutzhütten in Südtirol und die erste bewirtschaftete. Bereits 1877 wird nämlich in St. Vigil in Enneberg ein Hüttenbaukomitee gegründet und bald darauf am Kronplatz (Spitzhörndl) nahe einer Quelle, 20 Min. unter dem vielbesuchten und dankbaren Aussichtspunkt (2098 m; an der Stelle des heutigen Rif. Graziani) eine Kronplatzhütte erbaut. Die private Unterkunft wird von Anfang an in trefflicher Weise bewirtschaftet und gut besucht. 1880 wird dann die Sektion Bruneck des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gegründet, die als erste Aufgabe die Herstellung eines Weges und von Wegafeln von Reischach auf das Spitzhörndl in Angriff nimmt. 1893 stiftet die Gemeinde Reischach 200 Baumstämme zum Bau eines Vereinshauses nahe dem Kronplatzgipfel (heutiges CAI-Haus), 1894 beginnt die Sektion mit den Arbeiten, am 20. 7. 1895 wird das fertige Haus eröffnet und am 12. August feierlich eingeweiht. Im gemauerten Erdgeschoß befinden sich Gaststube, Küche, Speisekammer, Wohnung für den Wirt, unter der Speise der Keller, im 1. Stock (in Holz gebaut) drei Schlafzimmer und Balkon, im Dachgeschoß ein Schlafraum für Matratzenlager. Das Haus wird von Anfang an bewirtschaftet, die Besucherzahl beträgt im ersten Jahr bereits 800, 1898 wird die Küche vergrößert und ein Kellerraum angebaut. 1908 wird das Haus durch einen Zubau vergrößert, es enthält nun 2 Speiseräume, 6 Schlafräume mit 16 Betten und 8 Pritschen, große Terrasse und ist außen verschalt. Der Bau einer Telefonleitung von Reischach herauf scheidet 1911 an

zu hohen Kosten, 1912 erhält das Haus eine Wasserzuleitung, 1913 benennt es die Sektion in *Major-Platter-Haus* um (nach dem 20jährigen Sektionsvorstand Mathias Platter). 1923 wird das Haus vom italienischen Staat enteignet und der Sektion Bruneck des italienischen Alpenklubs (CAI) überantwortet, die es mittlerweile erweitert hat und heute noch verwaltet. Es ist modern, mit Zentralheizung, elektrischem Licht und alle acht Zimmer mit fließendem Wasser ausgestattet.

1961 ging dann die Sektion Bruneck des Alpenvereins Südtirol daran, an der Südostseite des Kronplatzgipfels, gewissermaßen als Ersatz für das enteignete Kronplatzhaus (Platterhaus), das Brunecker Haus zu bauen. Bereits im Herbst 1962 befand sich der stattliche Bau unter Dach und anlässlich des Sektionstreffens des Alpenvereins am 4. 10. 1964 wurde das schöne, allen heutigen Erfordernissen entsprechende Haus (Zentralheizung, Selbstbedienungs-Restaurant, alle 16 Zimmer mit fließendem Wasser, rund 50 Betten, große Holzbalkone, Telefon usw.) überaus feierlich eingeweiht.

Zugänge: a) Von Reischach auf dem AVS-Weg in 3½ Std. b) Von Geiselsberg auf Weg Nr. 3 in knapp 3 Std. (bei Benützung des Sesselliftes 1½ Std.). c) Von Maria Saalen (hierher Straße von St. Lorenzen) auf Nr. 8 in 4–5 Std. (dieser Weg empfiehlt sich besonders für den Abstieg; 2½ Std.). d) Neben diesen drei wichtigsten Zugängen gibt es noch eine ganze Reihe von weiteren Wegen und Kombinationsmöglichkeiten (und natürlich die eingangs erwähnten Fahrmittel), die jeder Wanderkarte leicht zu entnehmen sind.

K) WESTLICHE DOLOMITEN

110. Roneralm (1832 m)

111. Starkenfeldhütte (1936 m)

112. Kreuzwiesenhütte (1925 m)

Allgemeines: Bei diesen drei Hütten handelt es sich weniger um richtige Schutzhütten mit großer touristischer Bedeutung, als vielmehr um Almhütten, die seit mehreren Jahren im Sommer infolge des zunehmenden Wandertourismus bewirtschaftet werden. Sie liegen in gleichmäßigen Abständen in der obigen Reihenfolge, von West nach Ost gesehen, auf dem großen, langgezogenen Rücken (Rodenecker und Lüsner Alm) zwischen dem unteren Pustertal im Norden und dem Lüsental im Süden. Es ist dies ein einmaliges Wandergebiet, und die drei Schutzhütten sind besonders bei plötzlich auftretenden Gewittern überaus angenehme Unterkünfte.

Einrichtung und Bewirtschaftung: In jeder Hütte etliche Betten und Lager, Getränke und einfache Speisen, im übrigen einfach aber gemütlich eingerichtet. Von Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von Rodeneck/Nauders (991 m; hierher Straße von Mühlbach) auf Waldweg Nr. 2 in 2–2½ Std. zur Roneralm, in einer weiteren Stunde über schöne Almböden zur Starkenfeldhütte und auf dem kurz vorher rechts abzweigenden Weg wieder in einer knappen Std. zur Kreuzwiesenhütte. Bei Befahrung der Forststraße bis zur Schranke westlich der Roneralm um 1½ Std. kürzer. b) Von Lüsen mit dem Auto nördlich hinauf zum Weiler Lügen-Berg (1461 m), nordwestlich auf Nr. 14 (teilweise Forststraße) bis zu einem großen Graben und über Wiesen leicht ansteigend zur Roneralm. 1 Std. Weiter wie bei a). c) Von Lüsen auf neuer Straße bis zum Weiler Flit (1337 m), auf Weg Nr. 2 teilweise steil empor bis zur Waldgrenze und nun links haltend zur Kreuzwiesenhütte. 2 Std. Weiter wie bei a), in umgekehrter Richtung bei gleichen Gehzeiten. d) Neben diesen drei Zugängen gibt es noch verschiedene, allerdings nicht sehr empfehlenswerte und bedeutend längere Anstiege vom Pustertal herauf.

Touren: a) Lüsner Höhenweg, die prachtvolle Wanderung von der Roner- zur Kreuzwiesenhütte. Am besten als Rundtour, die sich aus der Kombination der Zugänge b), a) und c) (im Abstieg 1½ Std.) ergibt. Bei dieser Wanderung sollte nicht versäumt werden, den hübschen Tschupwaldsee nahe der Starkenfeldhütte zu besuchen und das Astjoch, einen vorzüglichen Aussichtspunkt (2196 m) zu ersteigen. b) Die Begehung des Lüsner Höhenweges läßt sich gegen Südosten auf dem Kamm beliebig verlängern (allerdings meist pfadlos). Nur für orientierungsmäßig Erfahrene!



Die private Starkenfeldhütte auf der Lüsner Alm

113. Plosehütte (2447 m)

Allgemeines: Seitdem die Plose, Brixens Hausberg, zum vielbesuchten Skigebiet geworden ist und die Plosehütte mit Seil- bzw. Gondelbahn und sogar auch auf guter Straße mit dem Auto erreicht werden kann, hat das Schutzhaus nur mehr untergeordnete alpinistische Bedeutung.

Baugeschichte: Schon 1885 arbeitet die DuÖAV-Sektion Brixen die Pläne für die Hütte aus, der Baubeginn wird aber durch unerwartete Grunderwerbsschwierigkeiten erst im Frühjahr 1887 möglich, nachdem es der Sektion im Jahr vorher doch gelungen ist, einen Baugrund am SW-Gipfel der Plose zu kaufen. Das Haus wird in Rekordzeit erbaut und bereits am 6. 9. 1887 sehr feierlich eröffnet. Das Haus, das schon damals *mehr ein Berghotel als eine bloße Schutzhütte* ist, wird von Anfang an bewirtschaftet und bald sehr stark besucht. Dank dem Weitblick der Erbauer genügt die Plosehütte 20 Jahre den Ansprüchen vollauf. Erst 1906 muß an eine Erweiterung geschritten werden. Am 21. 7. 1907 wird das vergrößerte Haus, das nunmehr 10 schöne Schlafzimmer enthält, eröffnet. Nach dem Ersten Weltkrieg vom italienischen Staat enteignet, kommt es 1923 in den Besitz der Sektion Brixen des CAI, die es heute noch verwaltet.

Zugänge: a) Von Brixen (561 m) auf gutem Weg Nr. 4 (Ignaz-Peer-Weg) über St. Andrä in 4½ Std. b) Von Brixen auf gutem Weg Nr. 6 über St. Leonhard und zuletzt über den Nordgrat der Plose in 5 Std. c) Von Lüsen (981 m) auf Weg Nr. 5 dem Kaserbach entlang südlich hinauf in 3 Std.

Touren: a) Zur Schlüterhütte; schöne Höhenwanderung auf Nr. 4 südostwärts über Wiesen absteigend zum Halsjoch, in gleicher Richtung weiter ansteigend zur Peitlerscharte (2361 m), jenseits rechts haltend eben zum Kreuzkofeljoch und kurz hinab zur Schlüterhütte. 4 Std. Dieser Weg ist ein Teil des Dolomiten-Höhenweges von Brixen nach Feltre und trägt neben der Nr. 4 auch die Nr. 2 in einem roten Dreieck. b) Verschiedene Kurzwanderungen im Plosestock sowie Aufstieg-Abstiegs-Kombinationen, die unschwierig den Wanderkarten zu entnehmen sind.

114. Peitler-Knappen-Hütte (2000 m)

Diese Selbstversorgerhütte in den sogenannten Aferer Gampen am Südhang der Plose hat nur geringe touristische Bedeutung, sie wird hier nur der Vollständigkeit halber als Schutzhütte des Südtiroler Alpenvereins angeführt. Sie dient in erster Linie den Jugendgruppen des Alpenvereins für längeren Bergaufenthalt, sie ist versperrt und nur nach vorhergehender Anmeldung (beim AVS Brixen) zugänglich. Die hübsche Unterkunft wurde von der Jungmannschaft der AVS-Sektion Brixen in den Jahren 1960/62 erbaut und enthält 25 Schlafplätze,

Kochgelegenheit, fließendes Wasser und Gasbeleuchtung. 1965 erhielt die Hütte eine moderne Blitzschutzanlage.

115. Schlüterhütte (2301 m; Bild S. 95)

Allgemeines: Das vom Dresdener Franz Schlüter erbaute Schutzhaus ist sowohl landschaftlich wie touristisch eines der bestgelegenen in den Dolomiten. Vor allem ist es der Stützpunkt für die Besteigung des prächtigen Peitlerkofels. Das Haus steht wenige Schritte westlich unter dem Kreuzkofeljoch im Scheitel des Villnößtales. Der heute da und dort auftauchende Name *Peitlerkofelhütte* ist in Südtirol gänzlich ungebräuchlich, es ist ja auch nicht begreiflich, weshalb das Haus den Namen seines Erbauers nicht mehr tragen sollte.

Baugeschichte: Nachdem Johann Santner die Anregung zu einem Hüttenbau am Kreuzkofeljoch gegeben hatte, besuchte 1896 der Kommerzienrat Franz Schlüter aus Dresden das Gebiet und entschloß sich für den Bau. Im darauffolgenden Jahr wurde mit den Arbeiten begonnen, und am 4. und 6. 8. 1898 fand die feierliche Eröffnung statt (vgl. S. 94), wobei Schlüter das Haus der Sektion Dresden des DuÖAV als Geschenk übergab. Der stattliche, zweistöckige Holzbau mit Küche, Gastraum, fünf Zimmern und großem Dachraum wurde von Anfang an bewirtschaftet. Die Besucherzahl stieg von 189 im Sommer 1899 auf über 900 im Jahr 1904. Dies veranlaßte die Sektion Dresden, das Haus um einen großen Zubau zu erweitern, der 1908 bezugsfertig war. Dadurch besaß nun das ganze Haus (der Zubau war in Stein aufgeführt) 50–60 Schlafplätze in 25 Zimmern. Zur schon vorher bestehenden Quellwasserleitung erhielt die Hütte 1911 Gasbeleuchtung (Acetylen). 1919 wurde die Unterkunft vom italienischen Staat enteignet, zunächst der CAI-Sektion Genoa überantwortet und später von der CAI-Sektion Brixen übernommen, die das Haus heute noch verwaltet und von Einheimischen bewirtschaften läßt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 22 Doppelbettzimmer, 2 Dreibettzimmer, ca. 20 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, Fließwasser, Telefon (0472) 4 01 32. Winterraum mit Schlaf- und Kochgelegenheit (Schlüssel bei Anton Messner, St. Magdalena in Villnöß).

Zugänge: a) Von der Zanser Alm im hinteren Villnößtal (1680 m; Gastbetriebe; hierher breite Straße) auf Weg Nr. 32 oder 33 talein zur Gampenalm (2063 m; Jausenstation) und hinauf zum Schutzhaus. Ab Zanser Alm 2 Std. b) Von Campill im Gadertal (1398 m; hierher Straße von St. Martin in Thurn) auf Nr. 4 talein zum Weiler Mischi, rechts (nordwestl.) hinauf zur Weggabel und links (stets Nr. 4) zum Kreuzkofeljoch und zur Hütte. 3 Std.

Touren: a) Peitlerkofel (2874 m); überaus lohnende Gipfelbesteigung. Von der Hütte zum Kreuzkofeljoch (2344 m), jenseits nördlich eben zur Peitlerscharte und auf markiertem Steig (im oberen Teil kurzer Klettersteig) zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig. 1½ Stunden. b) Überschreitung der Aferer Geiseln; teilweise markierte Route über den Kamm nordöstlich der Hütte. Dieser Weg wurde nach dem am Nanga Parbat verschollenen Villnösser Bergsteiger »Günther-Messner-Gedächtnisweg« getauft. Die Begehung ist zwar technisch nicht schwierig, erfordert aber Bergerfahrung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit. c) Adolf-Munkel-Weg; prächtige Wanderung zur Broglesalm. Von der Hütte hinab zur Gampenalp, auf der Schotterstraße weiter zur Alm Tschantschenön und links abzweigend auf Weg Nr. 35 größtenteils eben unter den Geisler-Nordwänden zur Broglesalm. 3—3½ Std. Leicht. d) Höhenweg zur Kofelwiese und Abstieg nach St. Magdalena; schöne Wanderung unter den Aferer Geiseln (in Villnöß meist »Rueffens« genannt). Von der Hütte hinab zur Gampenalp, dann nordwestl. auf Nr. 35 zum Kaserillbach, über diesen und jenseits auf Nr. 32/A kurz hinauf und dann nahezu eben durch zur großen Kofelwiese; auf Nr. 32 hinaus und hinab nach St. Magdalena. Leicht, Orientierung heikel. 3—3½ Std. e) Höhenweg zur Regensburger Hütte; prächtige Wanderung mit Überschreitung der 2616 m hohen Roascharte. Guter Steig Nr. 3. Leicht, 3 Std.

116. Broglesalm (2045 m)

Allgemeines: Die zum gemütlichen Schutzhaus umgebaute Almhütte der Broglesalm liegt in prächtiger Lage auf der Villnösser Seite unter den senkrechten Fermedatürmen. Die Almhütte wurde bereits vor der Jahrhundertwende als Schutzhütte bewirtschaftet, vor allem wegen ihrer touristischen Bedeutung als zentraler Stützpunkt zwischen Schlüterhütte und Raschötz einerseits und Villnöß und Gröden andererseits.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 24 Betten in 9 Zimmern (7 mit Fließwasser), Zentralheizung, Gaslicht. Bewirtschaftet von Anfang Juni bis Mitte Oktober.

Zugänge: a) Von St. Magdalena in Villnöß auf der Fahrstraße ca. 2 km talwärts bis zur Klieferbrücke (Schild »Broglesalm«) und rechts auf Nr. 28 (ein Stück Fahrweg) hinauf zur Hütte. 2 Std. ab Klieferbrücke. b) Von St. Ulrich in Gröden (1236 m) auf breitem Weg Nr. 3 durch das schöne Annatal hinauf zur südl. Broglescharte und jenseits kurz hinab zur Hütte. 3½ Std.

Touren: a) Kleine Fermeda (2814 m); westlichste Spitze der Fermedatürme. Von der Hütte auf Steig Nr. 6 steil hinauf in die Panascharte, ostwärts zum Bergaufbau und in mäßig schwieriger Kletterei zum Gipfel. Nur für Geübte und

mit Seil! 2½ Std. b) Adolf-Munkel-Weg; schöner Höhenweg teilweise durch Wald zur Schlüterhütte, Markierung 35, 3½ Std., ohne jede Schwierigkeit. c) Höhenweg zur Raschötzhütte; überaus schöne, aussichtsreiche Wanderung über Hochalmen, guter Weg Nr. 35, ohne jede Schwierigkeit. Knapp 2 Std.

117. Raschötzhütte (2165 m; Bild S. 92)

Allgemeines: Schönes, holzverkleidetes Schutzhaus auf dem breiten, sich durch besonders weitreichende Aussicht und als einmaliges Wandergebiet auszeichnenden Almrücken der Raschötz, der sich zwischen Gröden und Villnöß erhebt. Die Raschötzhütte ist kein Stützpunkt für große Bergtouren, dafür aber für ausgedehnte Höhenwanderungen und vor allem ein lohnendes Tagesziel. Unweit der Hütte in prächtiger Lage die Kapelle Heilig Kreuz.

Baugeschichte: 1885 finden wir erstmals die Sektion Gröden des DuÖAV auf der Raschötz; allerdings noch nicht beim Bau des Schutzhauses, sondern bei der durch Spenden möglich gewordenen Renovierung der baufälligen Kapelle Heilig Kreuz am äußersten Westrand des Höhenrückens. Doch schon 1892 plant die Sektion den Bau einer *Windschutzhütte*, ein Vorhaben, das jedoch erst zehn Jahre später realisiert wird. Den allgemeinen Fortschritten im Schutzhüttenbau entsprechend wird es dann freilich keine Windschutzhütte mehr, sondern schon ein richtiges, bewirtschaftetes Schutzhaus mit Küche, Speiseraum, 2 Zimmern mit 4 Betten sowie geräumigem Dachraum mit Matratzenlagern für 8—10 Personen. Die feierliche Einweihung des bis heute im wesentlichen unverändert gebliebenen Hauses erfolgt am 24. 8. 1903; es wird von Anfang an bewirtschaftet. Nach dem Ersten Weltkrieg wird die Hütte vom italienischen Staat enteignet, 1923 der CAI-Sektion Bozen überantwortet, seither von dieser bewirtschaftet. In den letzten Jahren wurden die Küche und der Gastraum besser ausgebaut bzw. vergrößert, die Wasserleitung gebaut sowie Batterie-Stromerzeuger und Funk-Telefon eingerichtet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 8 Betten und über 20 Matratzenlager, Fließwasser, elektrisches Licht, gute Küche, Tel. (0471) 7 71 86.

Zugänge: a) Zu Fuß von St. Ulrich in Gröden (1236 m) auf gutem Saumweg Nr. 1 in 2½ Std. b) Mit dem Sessellift von St. Ulrich zur Außerraschötzer Alm (2107 m), dann leicht ansteigend auf gutem Weg westwärts in 20 Min. zum Schutzhaus.

Touren: a) Höhenweg zur Broglesalm. Prächtige Almwanderung zuerst kurz hinauf, dann auf Weg Nr. 31 eben durch zur Fliitzer Scharte und auf Nr. 35 zur Broglescharte und zur Hütte. 2 Std. b) Wanderung nach Lajen (1100 Meter). Schöner, uralter Waldweg Nr. 35 zuerst stärker, dann durchwegs nur leicht abfallend. 3 Std. c) Kurzwanderung zur Heilig-

Kreuz-Kapelle und zum höchsten Punkt der Außerraschötz (2282 m), überaus lohnend! ½ Std.

118. Regensburger Hütte (2039 m; Bild S. 99)

Allgemeines: Die Regensburger Hütte (in manchen Karten und Publikationen ist auch neuerdings der kaum gebräuchliche Name *Geislerhütte* zu finden) ist eines der schönstegelegenen und — besonders seit der Erbauung des Col-Raiser-Lifts — eines der meistbesuchten Schutzhäuser der Dolomiten. Südlich unterhalb der prächtigen Geislerspitzen inmitten weiter Almhänge im prächtigen Cislestal gelegen, ist der Gebäudekomplex ein hervorragender Stützpunkt für eine ganze Reihe von leichten bis extrem schwierigen Klettertouren, Übergängen nach allen Seiten und kurzen Wanderungen.

Baugeschichte: 1884 befaßt sich die Sektion Regensburg des DuÖAV erstmals mit dem Gedanken, hier eine Hütte zu bauen, 1886 im Spätherbst wird der Bau endgültig beschlossen und im darauffolgenden Jahr mit den Arbeiten begonnen. Am 26. 8. 1888 (nicht wie oft irrtümlich angegeben 1889!) wird die zu jener Zeit noch einfache, unbewirtschaftete Hütte feierlich eingeweiht. Hatte man es beim Bau vergessen, 1889 wird es nachgeholt: ein Zimmer mit zwei Betten wird für Damenbesuch eingerichtet. Und nachdem die Besucherzahl von 194 im ersten Jahr auf 987 im Sommer 1897 angestiegen ist, erhält die Hütte einen Zubau mit Küche und Keller. Ab diesem Jahr 1897 wird die Regensburger Hütte bewirtschaftet. 1905 wird ein stattlicher Nebenbau errichtet, der weitere Schlafplätze und einen Führerraum enthält (feierliche Eröffnung am 19. 8. 1905), und 1907 wird ein Stall gebaut und ein Maultier für den Warentransport angeschafft. Bereits im Jahr 1909 besuchen 2149 Touristen das Haus, das nunmehr 20 Betten und 18 Matratzenlager hat. Im selben Jahr allerdings gibt es auch einen Zwischenfall: ein Blitz tötet im Stall den Muli und die Kuh. 1911 erhält das Haus Federbetten und Telefonverbindung nach St. Christina. 1914 wird es infolge des Kriegsausbruchs geschlossen, ab 1916 ist es Standortquartier für militärische Bergführerkurse, 1919 wird es von Italien enteignet, 1922 der CAI-Sektion Florenz übergeben, in *Cisles-Hütte* umbenannt und wieder bewirtschaftet. Während des Zweiten Weltkrieges ist die Hütte kurz geschlossen, dann wieder bis heute normal bewirtschaftet. Zwar besitzt sie seit Ende des Ersten Weltkrieges kein Telefon mehr, doch hat der CAI stets für Instandhaltung gesorgt. 1975 wurde das Haus durch umfangreiche Arbeiten neu ausgebaut, die Küche vergrößert und neu eingerichtet, ebenso die Speiseräume erweitert und in Zirbe neu getäfelt. Schon vorher (um 1970) war das Haus mit Zentralheizung, Fließwasser für die meisten Zimmer und eigenem Stromerzeuger ausgestattet worden.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 45 Betten in rund 20 Zimmern (viele mit Fließwasser) sowie ca. 55 Matratzenlager, Zentralheizung, elektrisches Licht. Bewirtschaftet von Anfang Juni bis Mitte Oktober, und während der Skisaison.

Zugänge: a) Von St. Christina in Gröden (1427 m) auf breitem Weg Nr. 1 durch das Cislestal in 1½ Std. zur Hütte. b) Von St. Christina mit dem Gondellift empor zum Col Raiser (2125 m) und von dort auf Weg Nr. 4 östlich leicht abwärts in 15 Min. zur Hütte.

Touren: a) Sass Rigais (3025 m), für den Durchschnittsbergsteiger bedeutendster Berg der Geislerspitzen. Von der Hütte auf Nr. 13 über Wiesen hinan bis zum Fuß des Berges. Nun entweder nach rechts und über die Ostflanke, oder nach links über die Westflanke. Beide Anstiege sind versichert, erfordern aber Bergerfahrung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit! Beide Anstiege ab Hütte etwa 3 Std. Für eine Überschreitung des Berges empfiehlt sich der Ostgrat für den Auf- und der Westgrat für den Abstieg. b) Über die Panascharte zur Brogleshütte; schöne, beim Abstieg von der Panascharte Vorsicht erheischende Tour: auf Steig Nr. 1 über Wiesen teilweise steil hinauf in die Scharte (2447 m) und jenseits durch eine Schlucht hinab. 2¼ Std., für Geübte nicht schwierig. c) Über die Wasserscharte oder die Roascharte zur Schlüterhütte; gute, markierte Steige, aber mühsam und bei hartgefrorenem Schnee nahe den Scharten u. U. heikel! Im übrigen prächtige Höhentour. 3 Std. d) Übergang zur Puezhütte; guter Steig Nr. 2 über die Forcella Forces de Selles (hier Versicherungen). 3½ Std. Für Geübte nicht schwierig. e) Neben diesen für den Durchschnittsbergsteiger und Wanderer lohnendsten Touren gibt es noch eine ganze Reihe Kletterrouten sowie weitere Wanderungen im Gebiet der Seceda, die den Kletterführern bzw. Wanderkarten leicht zu entnehmen sind.

119. Puezhütte (2475 m; Bild S. 97)

Allgemeines: Die neue Puezhütte steht unweit der alten auf der grünen Puezalm, hoch über dem Talschluß des prächtigen Langtales in Gröden. Die durch besonders schöne Aussicht ausgezeichnete Hütte ist vor allem ein angenehmer Stützpunkt für verschiedene Höhenwanderungen auf den weiten Hochflächen der einzigartigen Gebiete von Puez, Gardenazza und Crespeina. Auch ein paar lohnende, unschwierige Gipfeltouren lassen sich von der Hütte aus unternehmen.

Baugeschichte: Die erste Hütte wurde von der Sektion Ladinia des DuÖAV erbaut. 1887 war Baubeginn, bis zum Herbst 1888 war die kleine Unterkunft nahezu fertig, und am 22. 6. 1889 wurde sie eröffnet. Wie noch lange die Inschrift an der Hütte bezeugte, hieß

sie damals *Puzhütte*, wie auch die Alm *Puz* genannt wurde. Die Hütte war klein und hatte nur ein getäfeltes Schlafzimmer mit drei Betten. Infolge des zunehmenden Besuches mußte sie im Jahre 1910 stark erweitert und von da an bewirtschaftet werden. Die Hütte enthielt nun zwei Gasträume, zwei Zimmer und einen Schlafraum mit Matratzenlagern. Nach der Enteignung im Jahre 1923 ging sie an die CAI-Sektion Bozen über und wurde weiterhin bewirtschaftet.

Schließlich wurde auch diese Hütte zu klein, so daß die erwähnte CAI-Sektion 1980 den Bau eines neuen Schutzhauses unweit des alten in Angriff nahm. In 200 Hubschrauberflügen wurde das Material antransportiert. Die feierliche Einweihung fand am 8. August 1982 statt. Die in gutem Zustand befindliche alte Hütte dient seither nur als Schlafgebäude.

Einrichtung und Bewirtschaftung: Rund 85 Schlafplätze (in beiden Hütten zusammen), komfortabel eingerichtet; von Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugang: Von Wolkenstein in Gröden (1567 m) nordöstlich auf gutem Weg durch das einzigartige Langental hinein bis zu einem Wegkreuz mit Brunnen. Nun auf Weg Nr. 4 nordseitig hinauf zur Puezalm und kurz nach rechts zur Hütte. 3½ Std.

Touren: a) Puezkofel (2725 m; Bild S. 97); »Hausberg« der Puezhütte, der sich beherrschend nordwestlich von ihr erhebt. Auf dem Steig zur östlichen Puezspitze bis zum Sattel zwischen dieser und dem Puezkofel und südöstlich zum Gipfel. Für Geübte unschwierig. 1 Std. b) Östliche Puezspitze (2913 m); prächtiger Aussichtspunkt zwischen Westlicher Puezspitze und Puezkofel. Guter Steig, für Geübte unschwierig. 1½ Std. c) Höhenweg zur Regensburger Hütte; schöne Wanderung auf gutem Weg Nr. 2, 4 ostwärts zur Forcella Forces de Sielles (kurz versichert) und hinab zur Regensburger Hütte. 2½ Std., unschwierig. d) Höhenweg zum Grödner Joch (2137 m); prächtige Höhenwanderung am schönen Crespeina-see vorbei und über das Crespeina- (2528 m) und Cirjoch (2466 m) auf Weg Nr. 2 in 2½ Std.

120. Gardenazzahütte (2050 m)

Allgemeines: Das stattliche, dreistöckige Haus mit langen Holzbalkonen steht am Ostabfall des mächtigen Gardenazzastockes hoch über Stern im Gadertal auf einem hübschen, von einzelnen prächtigen Berglärchen umstandenen Almboden. Wegen seiner schönen Waldanstiege und der großartigen Aussicht ist das Schutzhaus ein lohnendes Tourenziel, gleichzeitig aber auch für die interessante Besteigung und Überschreitung der Gardenazza-Hochfläche ein guter Stützpunkt.

Baugeschichte: In Berichten aus der Jahrhundertwende ist wiederholt von einem *Stern* *Alpenhaus* die Rede, das *primitiven Unterstand* bot. In den damaligen Karten ist dieses Alpenhaus auch als Schutzhütte verzeichnet, doch war es nur eine einfache Almhütte unweit des heutigen Hauses. Erst viel später erwarb der damalige Bürgermeister von Pedratsches, Johann Irsara, auf der kleinen Almlfläche einen Baugrund und erbaute 1937/38 das Schutzhaus. Es hatte schon damals die heutige Größe und wurde 1940 nur unwesentlich erweitert. Der Bau wurde schon gleich sehr gut eingerichtet (fast alle Zimmer mit fließendem Wasser), auch die Wege sind gut markiert, doch hat sich erst in den letzten Jahren regerer Besuch eingestellt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 30 Betten in 15 Zimmern (12 davon mit Fließwasser, alle mit Balkon), Gaslicht. Bewirtschaftet von Ende Juni bis Anfang Oktober.

Zugänge: a) Von Stern im Gadertal (1387 m) auf gutem Weg Nr. 11 durch schönen Hochwald im letzten Teil steil westlich hinauf zur Hütte. 1½—2 Std. b) Von Pedratsches im Gadertal (1416 m) kurz westlich hinan, dann auf schmalen Fahrweg am Weiler Caminades vorbei talein zum Sompuntsee (1491 m) und auf Weg Nr. 5 in schöner Wanderung hinauf zur Hütte. Weniger steil als a), 2—2½ Std.

Touren: a) Südliche Überschreitung der Gardenazza-Hochfläche (einzigartige, blendendweiße Felswüste) zur Puezhütte. Großartige Höhenwanderung. Auf Steig Nr. 11 kurz hinauf bis zu Weggabel, dann links auf Nr. 15 nur mäßig ansteigend hinauf zum Gardenazzajoch (2544 Meter) und ostwärts der Markierung 15 folgend (kein ausgeprägter Steig) über die Karrenböden zur Puezhütte. Für Geübte leicht. 2½—3 Std. b) Nördliche Überschreitung der Gardenazza, wobei die Gipfel Ciampani Puez (2670 m) und Montigela (2669 m) bestiegen werden. Wie bei a) auf Nr. 11 hinauf zu Weggabel, nun rechts (weiterhin Nr. 11) immer mäßig ansteigend zum ersten genannten Gipfel (2 Std.). Nun auf Nr. 1 ohne nennenswerten Höhenverlust westwärts weiter zur Montigela, hinab ins Puezjoch und südwärts durch ein grünes Tälchen zur Puezhütte. Für Geübte nicht schwierig. Insgesamt 3—3½ Std. c) Sass Songher (2665 m); prächtige Berggestalt südlich der Hütte. Obwohl der Normalweg auf diesen Berg von Colfuschg durch das Edelweißtal führt, ist doch auch der Weg von der Gardenazzahütte interessant und lohnend. Vor allem führt er — im Gegensatz zu ersterem — durch eine völlig unerschlossene Berglandschaft. Wie bei a) auf Nr. 11 zu erster Weggabel, weiter auf Nr. 15 zu zweiter Weggabel und nun scharf links auf Steig Nr. 5 ab, am Hang des Val Scura hinan zum Nordwestgrat des Berges und zum Gipfel. Für Erfahrene Bergsteiger nicht schwierig. 2—2½ Std.

121. Pisciadühütte (2585 m; Bilder S. 4, 89 und Umschlag)

Allgemeines: Das kleine Schutzhaus steht auf der breiten Schuttrasse an der Nordseite des Sellastockes in der Nähe des Pisciadüseees, in außerordentlich schöner Lage sowohl was die kühnen Nahbilder wie auch die Fernsicht betrifft. Die Hütte ist einerseits ein guter Stützpunkt für verschiedene Kletterführungen und die Besteigung des Sellastockes, andererseits aber dank der schönen Lage und der interessanten Zugänge auch ein sehr lohnendes Tourenziel.

Baugeschichte: Die Schutzhütte wurde 1902 von der Sektion Bamberg des DuÖAV erbaut und noch im selben Jahr am 20. August zur allgemeinen Benützung freigegeben. Die feierliche Einweihung fand erst ein Jahr später am 3. 8. 1903 statt. Die Hütte war damals fast ausschließlich als Zwischenstützpunkt für den Anstieg zur Boëhütte gedacht und dementsprechend nur ein kleiner, unbewirtschafteter Mauerbau (siehe Bild S. 4) mit Kochgelegenheit, 4 Matratzenlagern im Erdgeschoß und 4 Heulagern im kleinen Dachraum. Sie wurde nach dem bewährten Pott-System verproviantiert, enthielt zudem eine Tragbahn und Verbandkasten und war mittels AV-Schloß versperrt. Immerhin besuchten im Sommer 1905 rund 300 Touristen die Hütte, allerdings größtenteils nur im Vorbeigehen, weshalb sie auch weiterhin unbewirtschaftet blieb. 1910 wurde der Zugangsweg durch das steinschlaggefährliche Val Culea aufgelassen und der heute noch gebräuchliche Weg durch das Val Setus von der Sektion Hamburg gebaut und im oberen Teil versichert. Nach dem Ersten Weltkrieg wird die Hütte von Italien enteignet und der CAI-Sektion Trient überantwortet, die sich aber wenig darum kümmert. Sie ist in der Folge nur mehr eine offene Unterstandshütte mit ein paar Strohsäcken. Von 1954 bis 1956 wird sie von einem Mann aus Colfuschg betreut, der auch ein paar Getränke und etwas zu essen ausgibt. 1940 übernimmt dann die CAI-Sektion Bologna die Unterkunft und vergrößert sie, nach dem Zweiten Weltkrieg wird sie eingerichtet. Sie enthält nun Küche, Gastraum und 4 Zimmer mit 14 Stockbetten. Von da an wird sie bewirtschaftet und 1960 durch einen weiteren Umbau auf die heutige Größe gebracht (2 Küchen, Keller, 2 Gasträume, 8 Zimmer).

Einrichtung und Bewirtschaftung: 35 Betten in 8 Zimmern, elektrisches Licht durch eigenes Kraftwerk am Seeabfluß, fließendes Wasser aus Quelle. Bewirtschaftet von Anfang Juli bis 25. September von einem Bergführer aus Colfuschg.

Zugänge: a) Vom Grödner Joch (2137 m) auf Steig Nr. 666 südwärts hinauf, ostwärts zum Eingang ins schluchtartige Val Setus und durch dieses in Serpentina hinauf (im oberen Teil versichert) zur Terrasse und zur Hütte. 1½ Std. Bei Schneelage oder Vereisung heikel!

b) Von der elften (Rechts-)Kehre der Paßstraße Corvara—Grödner Joch (1956 m; Parkplatz und Wegtafel) auf dem äußerst ausgesetzten, mit Drahtseilen und Klammern versicherten und im obersten Teil mit einer Hängebrücke über eine tiefe Schlucht führenden Pisciadü-Klettersteig in 3 Std. zur Hütte. Nur für trittsichere, absolut schwindelfreie, erfahrene Bergsteiger! Anseilen ratsam!

Touren: a) Zur Boëhütte und auf den Piz Boë; siehe Boëhütte. b) Sass da Lec (2933 m); schroffer, zerrissener Gipfel westl. der Hütte. Auf Nr. 667 rund 10 Min. westwärts, dann durch eine Geröllschlucht weglos hinauf in die Forc. Sass da Lec und östlich über ein Band und Schrofen zum Gipfel. Für erfahrene Bergsteiger nicht schwierig. 1 Std. c) Cima Pisciadü (2985 m); gewaltiger, freistehender Berg südöstl. der Hütte. Auf Steig Nr. 666 ostseitig des Sees über Geröll hinauf zur Südseite des Berges, links auf markierten Steigspuren hinauf in die Sella di Tita (Bamberger Sattel) und nordwärts über die breite Gipfelflanke zum Gipfel. 1¼ Std. Für Geübte nicht schwierig. d) Kurzwanderung zur Rodelheilspitze (Sass de la Luësa; 2614 m). Auf Nr. 667 kurz westwärts, dann nordwärts eben über die breite Rampe hinaus zu dem mit senkrechten Wänden und Kanten zum Grödner Joch abfallenden, hervorragenden Aussichtspunkt. Unschwierig und lohnend. ½ Std.

122. Boëhütte (2871 m; Bild S. 91)

Allgemeines: Das ziemlich große, jedoch nur einstöckige Haus steht auf der Hochfläche des Sellastockes am Nordwestfuß der Boëspitze. Die Seilbahn zur Pordoispitze bringt dem wenig außerhalb der Südtiroler Landesgrenze stehenden Haus sehr viele Tagesgäste, weshalb es tagsüber oft sehr überfüllt ist. Die Hütte wurde von der Sektion Bamberg des DuÖAV erbaut und hieß ursprünglich *Bamberger Hütte*. Diese Bezeichnung hat aber nie richtig Fuß gefaßt, vor allem wegen der Namensgleichheit mit dem von derselben Sektion erbauten Schutzhaus am Fedajapaß. Die Unterkunft ist in erster Linie Stützpunkt für die Überschreitung des Sellastockes, daneben auch für die Besteigung des Piz Boë, sie ist (von Italienern) gut und als richtiges Schutzhaus bewirtschaftet.

Baugeschichte: Nachdem der Vorstand der DuÖAV-Sektion Ladinia, Dr. J. Alton, den Bau mehrmals angeregt und den Standort ausgewählt hatte (ursprünglich bestand allerdings die Absicht, das Haus auf dem Gipfel des Piz Boë zu errichten), wurde 1893 mit dem Bau durch die Sektion Bamberg des DuÖAV begonnen, wobei sich besonders der Materialtransport durch das schluchtartige Val Mesdi, in dem damals noch ein bis zu 60° steiler Gletscher lagerte, als sehr schwierig und mühsam erwies: mittels einer *eigens konstruierten maschinellen Anlage*, mit Schlitten, Seilwinden

usw. wurde das Baumaterial die 1200 Höhenmeter von Colfuschg zum Bauplatz hinaufgeschafft. Am 14. 8. 1894 konnte dann endlich die sehr feierliche Einweihung des einstöckigen, 11,4 x 7,2 m großen Steinbaues stattfinden. Die Hütte umfaßte ein Gastzimmer, 2 Dreibettzimmer, 1 Damenzimmer mit drei Betten, im Dachboden weitere 9 Betten sowie 40 Notlager, und war anfangs nicht bewirtschaftet, aber nach dem bewährten Pot-System verproviantiert. 1895 wurde der Weg über den Pisciadùsee gebaut, um den Gletscher im Mittagstal zu umgehen. Schon bald erfreute sich die Hütte sehr regen Besuchs (1900: 262 Touristen mit über 60 Führern), allerdings gab es auch hinsichtlich der Bezahlung des Proviantes Probleme, weshalb die Hütte 1902 einen Betreuer erhielt, der für Ordnung sorgte, Proviant ausgab und kassierte. 1907/08 wurde das Haus um 100 m² vergrößert und umgebaut: es erhielt zusätzliche 14 Zimmer mit 30 Betten, eine kleine Glasveranda, der Speisesaal wurde durch Zuziehung von zwei Zimmern auf das Doppelte erweitert, und das Haus von da an normal bewirtschaftet. Während des Ersten Weltkrieges wurde es stark verwüstet, 1919 von Italien enteignet, der dem CAI angeschlossenen SAT (Società Alpinisti Trentini) überantwortet, von dieser Trentiner Bergsteigervereinigung instand gesetzt und J. Rungger aus Colfuschg zur Bewirtschaftung übergeben. Seither wurde das Haus fast durchgehend bewirtschaftet; für die Wasserversorgung wurde am Hang des Piz Boè ein großer Speicher gebaut, das ursprüngliche Schindeldach zuerst durch Zementplatten und 1970 durch ein Blechdach ersetzt, 1967 anstelle der alten Veranda ein großer Speiseraum für rund 80 Personen angebaut.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 26 Betten, rund 35 Matratzenlager, Fließwasser, Gaslicht, kabelloses Telefon (0471) 8 32 17; Winterraum mit 4 Schlafplätzen, Decken, Herd und Ofen, immer offen. Bewirtschaftet von Anfang Juli bis um den 20. September.

Zugänge: a) Von der Pordoispitze (2950 m; hierher Seilbahn vom Pordojoch) auf Nr. 627 östlich hinab in die Pordoischarte (2849 m; hierher auch vom Pordojoch auf steilem Steig in knapp 2 Std.) und fast eben weiter zur Hütte. 40 Min. b) Von Colfuschg (1516 m) auf Steig Nr. 651 sehr steil (oft hartgefrorene Firnfelder) durch das schmale Val Mesdì (Mittagstal) gerade hinauf zur Hütte. 3½ Std. c) Von der Pisciadùhütte auf Steig Nr. 666, 649 und 647 südlich durch das Val di Tita empor zum Zwischenkofel und zur Hütte. 2 Std.

Touren: a) Piz Boè (3151 m); einer der aussichtsreichsten und lohnendsten Berge der Dolomiten. Von der Hütte auf markiertem Steig (an einer Stelle Drahtseil) ziemlich gerade hinauf zum Gipfel mit der kleinen Fassa-Hütte. Für Geübte unswwierig. 45 Min. b) Über-

schreitung des Piz Boè mit Abstieg nach Corvara. Sehr schöne Tour, teilweise aber heikel und nur für Geübte! Vom Gipfel des Piz Boè auf Steig 638 ostseitig hinab zum Eissee, um die Eissee spitze herum und, an der verfallenen Vallonhütte vorbei, hinab zum Boèsee. Von da hinab nach Corvara entweder mit der Seilbahn oder auf gutem Weg 639. Insgesamt ab Boèhütte 3½—4 Std., bei Benützung der Seilbahn 1 Std. weniger. c) Sellastock-Überschreitung und Abstieg zum Sellajoch. Prachtige Wanderung auf Steig Nr. 649 bis zum Piz Selva (5 Std.) und dann Abstieg über den Pöbnecker Klettersteig (sehr ausgesetzt, nur für gute Bergsteiger!). Insgesamt 4—5 Std.



Die Capanna Fassa auf dem Gipfel des Piz Boè

123. Capanna Fassa (3152 m)

Allgemeines: Die kleine Fassa-Hütte steht auf dem Gipfel des Piz Boè und ist die zweithöchste bewirtschaftete Hütte der Dolomiten (nach der Capanna Punta Penia auf der Marmolata), wenn man von den Gastbetrieben an den Seilbahnbergstationen auf der Tofana und der Punta Rocca der Marmolata absieht. Sie wurde 1968, nachdem der Materialaufzug errichtet worden war, vom Tischler und Gastwirt Luigi Bernard aus Pozza di Fassa mit seinen beiden Söhnen erbaut und 1969 eröffnet. Die kleine Unterkunft ist ein reiner Holzbau, 4 x 6 m groß, ebenerdig, mit Blech gedeckt und gut verankert, hat eine winzige Küche, einen Gastraum für ca. 30 Personen und 1 Zimmer. Es gibt alle Getränke und einige warme Speisen (Suppe, Hauswurst mit Sauerkraut, Pasta

asciutta). Das Wasser wird mit der Materialbahn heraufgebracht, oft auch aus Schnee gewonnen.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 4 Stockbetten in einem Zimmer, Kerzen- und Petroleumbeleuchtung; bewirtschaftet vom 1. Juli bis Ende September.

Zugänge: a) Von der Pordoispitze (hierher Seilbahn vom Pordojoch) auf Steig Nr. 627 ostwärts zum Fuß des Piz Boè und auf gutem Steig über den SW-Rücken hinauf. 1¼ Std.
b) Von der Boèhütte: siehe dort, Tour a).

124. Vallonhütte (2519 m; verfallen)

Die statliche Schutzhütte stand am sogenannten *Col de Stagne* an der Südostseite des Sellastockes, am Weg von Corvara bzw. Campolongopaß zum Piz Boè. Das Haus wurde 1913 von der Sektion Bamberg des DuÖAV erbaut und unter Dach gebracht, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnten auch Fenster und Türen eingesetzt werden, doch für die Einrichtung reichte die Zeit nicht mehr. Während des Krieges wurde die Hütte der Fenster und Türen beraubt und nach dem Krieg nicht mehr instand gesetzt. So verfiel das Haus im Laufe der Jahre; heute stehn nur mehr die Ruinen.

125. Pufplatschhütte (1950 m)

Allgemeines: Das Schutzhäus wurde von der Sektion Bozen des Südtiroler Alpenvereins als Skihütte und Jugendheim erbaut. Es ist ein hübsches Haus, unten Mauer, oben Holz, mit prächtigem Blick über die Seiser Alm mit ihren Bergen rundherum, und steht am Südhang des Pufplatsch, der nördlichsten Randerhebung der Seiser Alm. Im Sommer hat das Haus nur geringe touristische Bedeutung, im Winter Skibetrieb.

Baugeschichte: Obwohl die Pufplatschhütte erst in neuerer Zeit erbaut wurde, ist der Plan einer Alpenvereinshütte in diesem Gebiet schon alt, denn die Sektion Kastelruth des DuÖAV plante bereits 1899 den Bau einer *Unterstandshütte auf dem Pufplatsch*. Doch es blieb damals beim Plan. Erst 1949 kam ein ähnlicher Plan zur Ausführung: Die Sektion Bozen des Südtiroler Alpenvereins eröffnete am Ostfuß des Pufplatsch eine gepachtete Skihütte; und 1959 wurde in nächster Nähe eine baulich günstigere gepachtet und eingerichtet. Doch auch dies war noch keine Dauerlösung, und so beschloß die Sektion 1961 den Bau einer eigenen Hütte. 1963 wurde der Grund gekauft, 1964 mit den Arbeiten begonnen und 1968 war das Haus endgültig fertiggestellt. Im darauffolgenden Jahr — dem hundertsten Gründungsjubiläum der AV-Sektion Bozen — wurde es feierlich eingeweiht.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 4 Doppelbettzimmer, 30 Matratzenlager, Zentralheizung,

Fließwasser, E-Licht. Bewirtschaftet von Weihnachten bis Ende Oktober.

Zugang: Von der Hotelkolonie auf der Seiser Alm auf gutem Weg nordwestwärts in 20 Min.

Touren: Einzige nennenswerte Tour ist die kurze Wanderung auf den höchsten Punkt des Pufplatsch (2176 m) mit überwältigender Rundschau und interessant wegen seines rätselhaften »Hexenkessels«, einer womöglich durch menschliches Zutun in dieser Form entstandenen Felsformation, die prähistorische Bedeutung haben dürfte. Von der Hütte auf gutem Steig nordwärts hinan in 40 Min.

126. Langkofelhütte (2252 m; Bild S. 101)

Allgemeines: Stattlicher, zweistöckiger Steinbau nordwestlich unter der Langkofelscharte, mitten im gewaltigen Berghufeisen der Langkofelgruppe gelegen. Das Schutzhäus ist der Stützpunkt für viele Kletterführer, vor allem für die Normalroute auf den Langkofel und den versicherten Oskar-Schuster-Steig durch die Plattkofel-Ostwand. Daneben ist es ein günstiger Ausgangspunkt für die prächtigen Höhenwege rund um den Langkofel und rund um den Plattkofel.

Baugeschichte: Zunächst baut die Sektion Gröden des DuÖAV im Jahre 1892 einen Steig vom Confinboden durch das Langkofelkar und über die schmale Langkofelscharte hinüber zum Sellajoch. Ein Jahr später beschließt die Akademische Sektion Wien des DuÖAV die Erbauung der Langkofelhütte. Die Anregung dazu hatte Johann Santner gegeben. Bald darauf wird mit den Arbeiten begonnen, und am 9. 9. 1894 wird die Hütte feierlich eingeweiht. *Hundert* sind anwesend, darunter Santner, zu dessen Ehren der neue Reitweg »Santnerweg« getauft wird. Diese Einweihung ist ein *regelrechtes Volksfest* mit Musik, Liedern, Ansprachen und Scherzen und Böllerschüssen, *zwei Wirthe servieren Speise und Trank. Die Hütte ist aus Steinen und Cement gebaut, hat zwei gefälte Schlafräume mit 14 Betten, Wasser ist in nächster Nähe.* 1895 besuchen gleich 459 Touristen mit zahlreichen Führern die Hütte, 1897 wird eine Wasserleitung gelegt und mit den Arbeiten am Oskar-Schuster-Steig begonnen. Und im Winter 1900/01 stürzt vom Langkofelgletscher eine Lawine und *rasiert die Hütte förmlich weg.* Nur der Keller mit den Getränken bleibt unversehrt, alles andere liegt eine Gehstunde tiefer. Doch bereits 1902 ist in der Nähe, jedoch an lawinensicherer Stelle, die neue, diesmal weit stattlichere Hütte fertig. Am 2. 8. 1903 feiert die Akademische Sektion Wien ein zweites Mal die Eröffnung einer Langkofelhütte. Das bereits zweistöckige, sauber in Sichtsteinbauweise aufgeführte Haus wird von Anfang an bewirtschaftet, der starke Besuch erfordert 1906/07 einen großen Zubau, der am 16. 8. 1908 wieder feierlich eingeweiht wird, und ab 1. 7. 1913 hat das Haus eine

eigene Postablage (täglich Bolengang nach St. Christina). Die Langkofelhütte hat zu dieser Zeit die endgültige (heutige) Größe; sie umfaßt neben Küche und großem Gastraum 9 Zimmer mit 20 Betten und Dachraum mit 30 Matratzenlagern. 1919 Enteignung, dann Übergabe an die CAI-Sektion Vicenza, die das Haus seither verwaltet und bewirtschaften läßt. Im Zweiten Weltkrieg schlägt eine Bombe durch das Dach ein, explodiert aber nicht. In den letzten Jahren wurde der alte Santnerweg zum Fahrweg ausgebaut und im letzten Stück unter der Hütte eine Materialseilbahn errichtet. Daneben erhielt das Haus einen eigenen Stromerzeuger.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 25 Betten und 30 Matratzenlager, fließendes Wasser, elektrisches Licht. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Vom Sellajochhaus (2179 m) mit Gondellift (oder zu Fuß auf Steig Nr. 525 in 1 Std.) hinauf in die Langkofelscharte mit der *Toni-Demetz-Hütte* (2679 m) und jenseits in knapp ½ Std. hinab zur Hütte. b) Von St. Christina in Gröden (1427 m) südlich zum Sporthotel »Monte Pana« und zum Monte Soura (2020 m; bis hierher Sessellift). Von da auf markiertem Steig hinauf zum Ciaulong-Sattel und auf Weg Nr. 526 zur Hütte. Ab Monte Soura 1½ Std. c) Von St. Christina auf der Straße zum Sporthotel »Monte Pana«, ein gutes Stück der Schotterstraße entlang weiter und auf links (südöstl.) abzweigendem Fußweg Nr. 525 zur Hütte. Ab St. Christina 2½ Std.

Touren: a) Langkofel (3181 m); prächtige Gipfeltour auf einen der schönsten Berge der Dolomiten. Die Normalroute ist technisch zwar nicht schwierig, auf kurze Strecken auch durch Steinmänner oder Steigspuren vorgezeichnet, doch ist der Anstieg so lang und vor allem verwickelt, daß er nur sehr erfahrenen, tüchtigen Kletterern vorbehalten bleibt. 5—7 Stunden. b) Plattkofel über den Oskar-Schuster-Klettersteig (eine Stelle versichert); schöne, sehr lohnende Tour durch die Ostwand des 2964 m hohen Berges. Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich! 2½ Std. c) Höhenweg rund um den Langkofel zum Sellajochhaus; prächtige Wanderung auf Steig Nr. 526 meist über Hochweiden am Fuß des Langkofels entlang. 2½ Std. d) Höhenweg rund um den Plattkofel zum Sellajoch; lange, sehr lohnende Wanderung um den ganzen Westteil der Langkofelgruppe. Weg Nr. 527 bis zur Plattkofelhütte, dann Nr. 4 (Friedrich-August-Weg). 3½ Std. e) Neben diesen lohnendsten Touren gibt es selbstverständlich noch eine Reihe schwieriger Kletterführer und leichter Wanderungen in Richtung Seiser Alm, die den Spezial-Kletterführern bzw. Wanderkarten entnommen werden mögen.

127. Giuliani-Biwakschachtel (3100 m)

Der sehr lange und äußerst verwickelte »Normalweg« auf den 3181 m hohen Langkofel und die dementsprechend häufigen Unfälle sowie die Tatsache, daß viele Kletterer nach Durchsteigung der N- und NO-Routen den Gipfel erst abends erreichen, führten zum Bau dieser hochalpinen, dringend notwendigen Unterkunft. Es handelt sich dabei um eine in Metall errichtete, grellrot gefärbte Biwakschachtel mit 5 Schlafplätzen, die von der CAI-Sektion Bozen finanziert und von den Grödner Bergführern im Jahr 1935 aufgestellt wurde. Sie steht nahe der sogenannten Biwakscharte am Felsenweg (Normalanstieg) unter einem 40 m hohen Turm (*Roter Turm*), der den Durchstieg zum Gipfelgrat vermittelt. Damit ist die Unterkunft ausschließlich ein Stützpunkt für tüchtige Kletterer, weshalb hier auf die Beschreibung des Zugangs verzichtet werden kann. Für jene, die vom Gipfel aus die Schachtel erreichen, sei bemerkt, daß sie von oben sichtbar und durch Abseilen (Abseilhaken am Roten Turm) zu erreichen ist. Die nach Reginaldo Giuliani benannte Unterkunft wird auch oft *Langkofel-Biwakschachtel* genannt; sie wird von den Grödner Bergführern gut instand gehalten.

128. Friedrich-August-Hütte (2298 m)

Allgemeines: Das hübsche, private Schutzhaus steht 200 Meter westlich des Rodellasattels (Nähe Sellajoch) unmittelbar am Friedrich-August-Weg in aussichtsreicher, von der Sellajoch-Erschließung unberührt gebliebener Lage. Damit ist das auf Bergsteigeransprüche eingestellte Haus ein angenehmer Ersatz für das 1903 von der DuÖAV-Sektion Bozen erbaute, heute dem CAI gehörende Sellajochhaus, das schon längst keine Bergsteigerunterkunft mehr ist. Die Friedrich-August-Hütte wurde 1974 von E. Kasslatner aus Wolkenstein erbaut und ist ein gut in die Landschaft passender Mauerbau mit Terrasse.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 16 Stockbetten, 15 Matratzenlager, elektrisches Licht, Zentralheizung, Fließwasser. Von Anfang Juni bis Mitte Oktober und von Mitte Dezember bis Ende April bewirtschaftet.

Zugang: Vom Sellajochhaus auf der Straße kurz hinauf und dann auf dem Friedrich-August-Weg (Wegzeiger, Mark. 4/617) über den Rodellasattel in ½ Std. zur Hütte.

Touren: Siehe Plattkofelhütte.

129. Plattkofelhütte (2256 m)

Allgemeines: Das stattliche, modern eingerichtete Schutzhaus steht am touristisch wichtigen Fassajoch, dem Übergang von der Seiser Alm ins Fassatal, ungefähr auf Halbweg des berühmten Friedrich-August-Weges und am Fuß der breiten Plattkofel-Westflanke, über die der Normalanstieg führt. Damit ist bereits gesagt, daß die Plattkofelhütte sowohl ein sehr gün-

stiger Zwischenstützpunkt für schöne Wanderungen wie auch Ausgangspunkt für eine ebenso lohnende Bergbesteigung ist.

Baugeschichte: Die hauptsächlich touristische Bedeutung erlangte das Fassajoch nach der Erbauung des Friedrich-August-Weges in den Jahren 1906—1910. Damals entstand bereits bei den Hütten der Plattkofelalm eine erste Unterkunftshütte (2256 m), die von einem Grödner namens Solderer erbaut und bewirtschaftet, und bereits Plattkofelhaus genannt wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie eine Zeitlang von J. Braun aus Vahrn bewirtschaftet, dann aber aufgegeben. In den Jahren 1936/37 erbaute Anton Kasseroler aus Gufidaun am Fassajoch ein neues Schutzhaus. Es war dies ein zweistöckiger reiner Holzbau mit Küche, Speisekammer, Gaststube, Vorraum, 8 Zimmern mit 14 Betten im Obergeschoß und Dachbodenraum mit 8 Notlagern. Das Haus war einige Male auch im Winter bewirtschaftet. 1953 brannte es (vermutlich durch Brandlegung) vollständig nieder. 1955 baute Kasseroler rund 300 m von der Brandstätte entfernt wieder eine Schutzhütte, etwa 7 x 10 m groß, in Stein und Holz aufgeführt, mit 3 Doppelbettzimmern, 5 Matratzenlagern, Küche und Gastraum. Der Bau mit einflügeligem Pultdach dient heute als Unterkunft für das Personal. 1972/73 baute dann Anton Kasseroler jun. das heutige, stattliche Haus. Es ist dies ein modern eingerichteter Ziegelbau mit 12 Zimmern, schönen Dachräumen, Bädern, Speisesaal und Küche.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 25 Betten in 12 Zimmern (alle mit fließendem Kalt- und Warmwasser), 20 gute Matratzenlager, Zentralheizung, 2 Bäder, 5 Aborte, Waschraum, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, das Wasser wird von einer tiefer gelegenen Quelle zur Hütte gepumpt. Bewirtschaftet vom 20. Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Vom Sellajochhaus kurz der Straße entlang hinauf, dann rechts ab und auf dem prächtigen Friedrich-August-Weg (Nr. 4/617) über den Rodellasattel in schöner, ebener Wanderung zur Hütte. 1½ Std. b) Von St. Ulrich in Gröden mit der Seilbahn südlich hinauf zum Sass de Mesdi, dann auf Nr. 9 zur Saltriamulde mit mehreren Gastbetrieben (hierher auch auf Schotterstraße von St. Christina), von da mit Gondellift in die Nähe der Zallingerschwaige und weiter auf Weg Nr. 9 zur Hütte. Insgesamt 2 Std. c) Vom Hotel »Monte Pana« nahe St. Christina mit dem Sessellift zum Monte Soura (2117 m), südöstlich auf Weg 526 hinein ins Langkofelkar und auf Nr. 527 unter der Plattkofel-Nord- und Westseite herum zur Hütte. 2½ Std. d) Von Campitello im Fassatal nordöstlich auf Fahrweg durch das Durontal bis zur Duronalm (1860 m) und nördlich auf Weg Nr. 533 hinauf zur Hütte. 1½ Std., ab Campitello zu Fuß 3 Std.

Touren: a) Plattkofel (2964 m); überaus lohnende Gipfeltour. Auf markiertem Steig nordöstlich über die breite Bergflanke hinauf. Für Geübte unerschwert. 2—2½ Std. b) Friedrich-August-Weg; landschaftlich einmalig schöner Höhenweg zwischen Sellajoch und Molignonhütte. Östlicher Teil: siehe Zugang a); westlicher Teil: Von der Plattkofelhütte auf Weg 4/617 westwärts über den langen Graskamm, die Erhebung Pallaccia (2351 m) südlich umgehend, zum Mahlknechtjoch, hinab zum Touringhaus (früher Seiser-Alpen- oder Dialerhaus; für Touristen nicht zugänglich) und kurz weiter zur Molignonhütte. 2—2½ Std. c) Umrundung des West- oder Ostteiles oder der gesamten Langkofelrunde: siehe Langkofelhütte.

130. Molignonhaus (2053 m)

Allgemeines: Aus der einfachen einstigen Mahlknechtschwaige unter den Roßzähnen am Südrand der Seiser Alm ist ein modernes, schönes Molignonhaus geworden, das vor allem von Urlaubern besucht wird, die bei längerem Aufenthalt auch die Erlaubnis erhalten, mit dem Auto zum Haus zu fahren. Die Molignonhütte ist gewissermaßen ein guter Ersatz für das Touristen heute nicht mehr zugängliche Seiser-Alpen-Haus, andererseits hat es durch die neue Tierser-Alpl-Hütte an alptouristischer Bedeutung verloren. Somit ist es fast ausschließlich für den Übergang ins Durontal und vor allem für die Begehung des Friedrich-August-Weges ein angenehmer Stützpunkt, liegt es doch nur wenig nördlich des Mahlknechtjoches.

Baugeschichte: Das Molignonhaus kann auf eine sehr alte Schutzhütten tradition zurückblicken. Bereits Johann Santner spricht 1878 von einer *Mahlknecht-Hütte, die gute und billige Unterkunft und reinliches Lager bietet*, und der damalige Schafhirte führte schon die wenigen Touristen auf den Molignon. Im Sommer 1884 wurde die Hütte von immerhin 300 Touristen besucht, 1885 erhält sie erstmals einen Zubau, in dem *einige comfortable Betten das saubere Heulager ersetzen*, und 1889 wird die gesamte Einrichtung erneuert. So ist im Laufe eines Jahrhunderts aus der primitiven Alm ein modernes Berggasthaus geworden.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 32 Betten in 16 Zimmern (alle mit fließendem Kalt- und Warmwasser), elektrisches Licht, Zentralheizung, Telefon (0471) 7 19 12. Ganzjährig bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von der Hotelkolonie auf der Seiser Alm auf Nr. 7 in 2½ Std. (durch Benützung des Panorama-Sesselliftes 2 Std.). b) Von der Saltriamulde auf der Seiser Alm (hierher Schotterstraße von St. Christina oder Seilbahn von St. Ulrich und knapp einstündiger Fußweg Nr. 9) auf Weg Nr. 8 in 1½ Stunden. c) Von der Plattkofelhütte auf dem Friedrich-August-Weg: siehe Plattkofelhütte.

Touren: a) Friedrich-August-Weg zum Sella-joch: siehe Plattkofelhütte, in umgekehrter Richtung. b) Roßzähne, Schlern sowie Gipfel und Wege in der Rosengartengruppe: siehe Tierser-Alpl-Hütte.



Das private Molignonhaus (Mahlknecht-Schwaige) am Rand der Seiser Alm

131. Schlernbödelehütte (1726 m)

Allgemeines: Das stattliche Schutzhaus der AVS-Sektion Bozen steht an der Nordseite des Schlern auf der landschaftlich einmalig schön gelegenen Alm »Schlernbödele«. Der zweistöckige Holzbau ist einmal Wanderziel selbst, dann Raststätte für die Besteigung des Schlern über den sogenannten Gamssteig, und vor allem Stützpunkt für die Klettertouren im Gebiet von Burgstall, Euringer- und Santnerspitze. Das Schutzhaus ist für den Südtiroler Alpenverein gewissermaßen ein Ersatz für das 1923 verlorene Schlernhaus.

Baugeschichte: Ursprünglich wurde die zwar überaus gemütliche, schließlich aber doch zu klein gewordene Almhütte am Schlernbödele als Schutzhütte bewirtschaftet. Sie besaß eine kleine Stube, genächtigt wurde im Heulager. Der Vorstand der AVS-Sektion Bozen, Dr. Viktor Perathoner, regte den Neubau an, 1958 wurde der Grund gekauft, mit den Arbeiten begonnen und im Herbst 1959 war der Rohbau fertig. Die feierliche Einweihung fand am 4. Juni 1961 statt. Die Hütte wurde von Anfang an durch das Ehepaar Goller (vorher in der Almhütte) bewirtschaftet. Unweit der Hütte wurde eine Gedenkkapelle für die Toten der Berge errichtet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 4 Betten, 20 Matratzenlager, Gaslicht, fließendes Wasser; von Anfang Juni bis Mitte Oktober bewirtschaftet.

Zugang: Von Bad Ratzes (1205 m; hierher Straße von Seis) auf Nr. 1 (Touristensteig) südlich durch Wald hinauf in 1¼ Std., ab Seis zu Fuß 2 Std.

Touren: a) Schlern (2564 m); Besteigung des prächtigen Aussichtsberges. Auf dem Touristensteig Nr. 1 zum Schlernhaus und weiter zum höchsten Punkt (Petz). Unschwierig, 2¾ Std. — Dieser Anstieg kann durch die Begehung des etwas ausgesetzten »Gamssteiges« um ½ Std. abgekürzt werden. b) Wanderung über die Seiser Alm zur Hotelkolonie. Auf Weg Nr. 1, später 1/A, leicht absteigend zur Proßliner Schwaige und auf Nr. 10 über die herrlichen Wiesen der Seiser Alm. 2 Std. c) Neben diesen beiden Möglichkeiten gibt es noch zahlreiche andere Wandermöglichkeiten auf der Seiser Alm sowie mittel- bis sehr schwierige Klettertouren im oben erwähnten Nordteil des Schlernmassivs.

132. Schlernhaus (2457 m; Bild S. 105)

Allgemeines: Das Schlernhaus ist ein aus mehreren im Laufe der Zeit errichteten Zu- und Nebenbauten zusammengesetzter Gebäudekomplex (weshalb auch oft von *Schlernhäusern* gesprochen wird) und steht in sehr schöner Lage auf dem weiten Schlernplateau an der Südseite des Petz, der höchsten Erhebung des Schlern (2564 m). Damit sind die Schlernhäuser weniger ein Stützpunkt für Touren, sondern vor allem ein seit jeher vielbesuchtes Ziel.

Baugeschichte: siehe S. 104.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 52 Betten in 30 Zimmern, 40 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, Telefon (0471) 7 29 52. Bewirtschaftet von Anfang Juni bis Anfang Oktober.

Zugänge: a) Von der Schlernbödelehütte: siehe dort, Tour a), 2¼ Std. b) Von der Tierser-Alpl-Hütte: siehe dort, Tour d). c) Von der Hotelkolonie auf der Seiser Alm (1870 m) auf Nr. 10, später 5, südsüdwestl. über die Wiesenböden der Seiser Alm, zur Saltner-Schwaige (einfache Gastwirtschaft), über den Frötschbach, bei einem Almboden Anschluß an den Touristensteig Nr. 1 und auf diesem in Serpentina hinauf zum Schlernplateau und zum Schutzhaus. 3¼ Std. d) Von Ums (932 m; hierher Straße von (Völs) auf Nr. 3 über den Schäufelesteig in 3 Std. e) Von Ums auf Nr. 3, später 1 über die Sesselschwaige (weiter, aber bequemer als d) in 3½ Std. f) Vom Völser Weiher (1036 m) auf Nr. 1 zum Wegkreuz Peterfrag, dort Anschluß an d) und e). 4 bzw. 4½ Std. g) Von Weißlahnbad in Tiers (1179 Meter) auf Nr. 2 (versicherter Steig, unschwierig) hinauf zum Tschafatschattel (2069 m)

und auf gutem Steig (weiterhin Nr. 2) im Bogen nur mäßig steil zur Hütte. 4 Std.

Touren: a) Besteigung des Petz: nördlich über Blockwerk in 20 Min. b) Wanderung zum Burgstall (Aussichtspunkt im N des Schlernplateaus): entweder über den Petz oder um ihn herum in rund 40 Min. b) Höhenweg zur Tierser-Alpl-Hütte: siehe dort, Tour d) in umgekehrter Richtung, gleiche Gehzeit. c) Weitere Aufstiegs-Abstiegs-Kombinationen seien dem Leser überlassen.

133. Tschafonhütte (1728 m)

Allgemeines: Das Schutzhaus steht nördlich über Tiers auf einer Waldblöße zwischen der Völsegger Spitze und der Hammerwand. Benannt ist die private, schon vor dem Ersten Weltkrieg erbaute Unterkunft nach dem Tschafon, dem wuchtigen, in der Völsegger Spitze gipfelnden, rundherum dicht bewaldeten Bergaufbau zwischen Völs und Tiers.

Baugeschichte: Die erste Tschafonhütte war nur ein kleines, bescheidenes Hüttchen, das nur wenige einfache Lager enthielt, aber schon bewirtschaftet war. Es wurde 1912 von Franz Pattis aus Tiers erbaut, als Ausflugsziel und als Stützpunkt für die Besteigung der Völsegger Spitze und der Hammerwand. In den dreißiger Jahren verkaufte Pattis die Hütte an Josef Schroffenegger, der sie umbaute und auf die heutige Größe brachte. 1954 wurde sie dann von Michael Lunger erworben, in dessen Besitz sie noch heute steht.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 16 Betten in 9 Zimmern, elektrisches Licht durch eigenen Stromerzeuger, fließendes Wasser. Bewirtschaftet von Mitte Mai bis Mitte Oktober.

Zugänge: a) Von Tiers (1028 m) auf Weg Nr. 4 in 1¼ Std. b) Von Weißlahnbad am Eingang des Tschamintales (1179 m) auf Nr. 4a, später Nr. 4 in 1½ Std. c) Von Ums (932 m; hierher Straße von Völs) auf Weg Nr. 4 in 2 Std.

Touren: a) Völsegger Spitze (1834 m), hervorragender Aussichtspunkt nordwestlich der Hütte. Auf gutem Steig in 20 Min. b) Hammerwand (2124 m); wuchtige, felsige Erhebung nordöstlich der Hütte; großartige Aussicht. Auf Steig Nr. 9 in 1½ Std. Mühsam, für Geübte nicht schwierig. c) Übergang zum Schlernhaus; lange aber schöne Höhentour. Auf die Hammerwand (siehe b), auf Steig 9 (teilweise versichert) ostwärts über den Mittagkofel (2186 Meter) zum Tschafatschattel (2069 m) und weiter auf gutem Weg Nr. 2 nordseitig kurz hinab, später mäßig ansteigend in 4–5 Std. zum Schlernhaus. Nur für Erfahrene!

134. Tierser-Alpl-Hütte (2438 m; Bild S. 103)

Allgemeines: Städtliches, zweistöckiges Schutzhaus am Südfuß der Roßzähne, der kleinen Berggruppe zwischen Schlern, Langkofelgruppe und Rosengartengruppe. Der weiß getünchte Mauerbau am Rand des grünen Tierser Alpls

ist ein guter Stützpunkt für die Begehung der verschiedenen Höhenwege in dieser Gegend, wie auch für die lohnende Besteigung und Überschreitung der Roßzähne und der westlich anschließenden Roterds Spitze.

Baugeschichte: Das Schutzhaus wurde in den Jahren 1958–62 vom Bergführer Max Aichner aus Kastelruth aus eigenen Mitteln erbaut. Es war etwas kleiner als das heutige, mußte aber bald vergrößert werden. Das Haus besitzt heute 7 Zimmer (teilweise mit fließendem Wasser), Räume mit Stockbetten und Matratzenlager, Küche und Gaststube.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 20 Betten in 7 Zimmern (2 mit fließendem Kalt- und Warmwasser), 36 Matratzenlager, elektr. Licht durch eigenes Aggregat, 1 Waschräum, angenehm-neuzeitliche Einrichtung. Telefon (0471) 729 58. Winterraum mit zwei Schlafplätzen und Decken ganzjährig offen. Bewirtschaftung von Mitte Juni bis Anfang Oktober.

Zugänge: a) Von der Hotelkolonie auf der Seiser Alm (1870 m) auf breitem, für Privatverkehr gesperrtem Fahrweg südöstlich hinauf zum Hotel »Panorama« (½ Std.; hierher auch Sessellift) und weiter über die prächtigen Wiesen der Seiser Alm (stets Fahrweg Nr. 7) zum Hotel »Goldknopf«. Hier vom Fahrweg rechts ab und auf Weg Nr. 2 empor in die Roßzähnscharte (2499 m) und jenseits hinab zur Hütte. 2½–3 Std. b) Wie bei a) bis fast zum Hotel Goldknopf, weiter auf dem Fahrweg bleibend zur Molignonhütte und auf Nr. 4, am Seiser-Alpen-Haus (*Casa del Touring*, früher auch Dialerhaus; heute kein Schutzhaus mehr) vorbei, hinauf zur Tierser-Alpl-Hütte. 3 Std. c) Von Weißlahnbad im hintersten Tierser Tal (1179 m) auf Weg Nr. 3 durch das Tschamintal hinein bis zum Talschluß, links auf steilem, nicht ganz leichtem Steig durch das sogen. Bärenloch empor zum Tierser Alpl und nach rechts zur Hütte. 3–3½ Std. d) Von der Grasleitenhütte auf Nr. 1 talein, links auf Nr. 3/A hinauf zum Molignonpaß (2601 m) und jenseits hinab (meist Schneelage) zur Hütte. 2 Std.

Touren: a) Roßzähne (2653 m), lohnende Besteigung der nördlich der Hütte aufragenden Felstürme. Markierter, versicherter Felsensteig, für Geübte nicht schwierig. ½ Std. b) »Maximiliansteig« zur Roterds Spitze (2655 m); Fortsetzung des Klettersteiges auf die Roßzähne, schöne, für Geübte nicht schwierige Felstour, Schwindelfreiheit und Trittsicherheit jedoch erforderlich! Ab Hütte 2 Std. Abstieg und Rückkehr von der Roterds Spitze über den Westhang und auf dem Höhenweg Nr. 3, 4 in 1 Std., leicht. c) Nordöstliche Grasleitenspitze (2698 Meter) und Nordwestlicher Molignon (2781 m); lohnende Aussichtsgipfel südlich der Hütte. Auf Steig 3/A südöstlich hinauf zum Molignonpaß (2601 m; ½ Std.). Von hier südostwärts über leichte Felsen auf gutem Steig in ½ Std. zum Nordwestlichen Molignon, westwärts in

20 Min. ebenfalls unschwierig zur Nordöstl. Grasleitenspitze. *d*) Höhenweg zum Schlernhaus. Prachtige Wanderung auf gutem Weg Nr. 3, 4 in 2 Std. *e*) Höhenweg (Friedrich-August-Weg) zum Sellajoch. Sehr schöne Tour auf Weg Nr. 4 ostwärts über den begrasten Kamm »Auf der Schneid« zur Plattkofelhütte und weiter über den Rodellasattel zum Sellajoch, 4½ Std. *f*) Überschreitung zur Vajolethütte. Schöne Tour auf Weg 3/A zum Molignonpaß, weiter zum Grasleitensattel mit der gleichnamigen Hütte und auf Nr. 584 zur Vajolethütte. 2½ Std.

135. Grasleitenhütte (2129 m; Bild S. 109)

Allgemeines: Das stattliche, gut instand gehaltene Schutzhaus steht in dem von steilen Felswänden umrahmten, schluchtartigen Grasleitental, dem Ursprung des Tschamin- bzw. Tierser Tales. Damit bildet die Hütte einen wichtigen Stützpunkt für den Zugang zur nördlichen Rosengartengruppe von Westen her. Der floristische Reichtum der *Grasleiten* sowie die gewaltige Felsszenerie lassen aber auch nur den Besuch der Hütte allein zu einer der lohnendsten und eindrucksvollsten Dolomitenwanderungen werden.

Baugeschichte: Am 23. 2. 1887 beschließt die DuÖAV-Sektion Leipzig den Bau der Schutzhütte, nachdem sich Purtscheller, Schulz und vor allem Johann Santner besonders dafür eingesetzt haben. Es ist den Bemühungen Santners zu danken, daß die Gemeinde Tiers den Bauplatz kostenlos und das Bauholz zu einem mäßigen Preis zur Verfügung stellt. Gleich nach der Schneeschmelze wird mit den Arbeiten begonnen und schon am 9. 9. 1887 findet die feierliche Einweihung der fertiggestellten Hütte statt. Es ist ein kleiner Steinbau, der einen mit Herd versehenen, ständig offenen Vorraum, einen Hauptraum und zwei kleine Dachräume enthält. Die Hütte ist innen getäfelt, behaglich eingerichtet und bietet Schlafplätze für 24 Personen (12 Matratzen, 12 Pritschenlager). Bereits ab Sommer 1890 wird die Hütte bewirtschaftet, 1897 erhält sie einen Zubau, und 1902 verzeichnet das Hütenbuch bereits einen Besuch von 2071 Touristen. 1909 wird eine neuerliche Erweiterung notwendig (17 Zimmer mit 38 Betten und 20 Matratzen) und 1910 bringt die Sektion Leipzig das Haus durch eine weitere Vergrößerung auf die endgültige Größe (41 Betten in 21 Zimmern, Damenraum und 20 Matratzenlager). 1911 erhält das Haus Telefonverbindung mit Tiers. 1919 Enteignung, 1923 Übergabe an die CAI-Sektion Bergamo, seither von dieser in Verwaltung und von Einheimischen geführt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 24 Betten in 7 Zimmern, 24 Matratzen- und 20 Notlager, elektrisches Licht durch eigenen Erzeuger, fließendes Wasser, Telefon (0471) 64 21 03. Von Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Winterraum (offen) mit Ofen, Herd und Holzvorrat.

Zugang: Von Weißlahnbad im hintersten Tierser Tal (1179 m) auf Weg Nr. 3 durch das Tschamintal hinein bis zum Talschluß und dann auf Steig 3/B rechts haltend steil hinauf zur Hütte. 3 Std.

Touren: *a*) Kesselkogel (3004 m); höchster und einer der lohnendsten Gipfel der Rosengartengruppe, von der Hütte aus nicht sichtbar. Auf Steig Nr. 1 talein und rechts hinauf zur Grasleitensattelhütte, dann südöstlich zum Beginn des Klettersteiges, und diesem folgend zum Gipfel. Für schwindelfreie und geübte Bergsteiger nicht schwierig. 3 Std. *b*) Kleiner Valbonkogel (2802 m); Doppelgipfel westlich der Grasleitensattelhütte. Wie bei *a*) zum Grasleitensattel und in 45 Min. in unschwieriger Kletterei zum Gipfel. Ab Grasleitenhütte 2½ Std. *c*) Nordwestlicher Molignon (2781 m); auf Steig Nr. 1 talein, links (nördl.) hinauf zum nördlichen Molignonpaß (2601 m) und auf Steig südostwärts zum Gipfel. Ab Molignonpaß ¾ Std., ab Grasleitenhütte knapp 2½ Std. Für Geübte nicht schwierig. *d*) Übergang zur Tierser-Alpl-Hütte, Steig Nr. 1, später 3/A in knapp 2 Std. über den Molignonpaß. *e*) Übergang zur Vajolethütte, Steig Nr. 1 und 584 über die Grasleitensattelhütte, 2½—3 Std. *f*) Neben diesen relativ leichten Touren gibt es verschiedene schwierige Klettertouren, die den Spezialführern entnommen werden mögen.



Die Grasleitenhütte um 1900

136. Grasleitensattelhütte (2599 m)

Allgemeines: Kleiner Holzbau am Grasleitensattel, dem Übergang vom Grasleitental ins Vajolettal, am Westfuß des Kesselkogels. Die Hütte wurde 1951/52 von H. Kofler aus Campitello erbaut und ist vor allem als Raststätte

für die Wanderungen in diesem Gebiet gedacht. Sie hat nur geringe touristische Bedeutung.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 14 Stockbetten, es gibt Getränke und einfache warme Speisen. Von Ende Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugänge und Touren: Siehe Grasleiten- und Vajolethütte.

137. Vajolethütte (2245 m)

138. Preußhütte (2244 m; Bild S. 111)

Allgemeines: Die beiden Schutzhütten stehen östlich unter den Wänden und Zinnen des Rosengartens und der Vajolettürme auf einer Talstufe des wildschönen Vajolettales. Das sehr große, hotelmäßige Vajolethaus steht im Besitz der SAT (Trientner Abteilung des CAI), die kleine, nach dem großen Felskletterer Paul Preuß aus Wien benannte Preußhütte hingegen im Besitz der Nachfahren von Tita Piaz. Beide Schutzhütten stehen bereits außerhalb Südtirols in der Provinz Trient, werden aber von Südtiroler Seite aus (Tierser-Alpl-, Grasleiten- und Kölner Hütte) häufig besucht. Das ganze Gebiet ist im Hochsommer stark überlaufen, vor allem bringt die bis zu den Häusern von Gardeccia führende Asphaltstraße auch viele Halbschuhtouristen zu den beiden Schutzhütten.

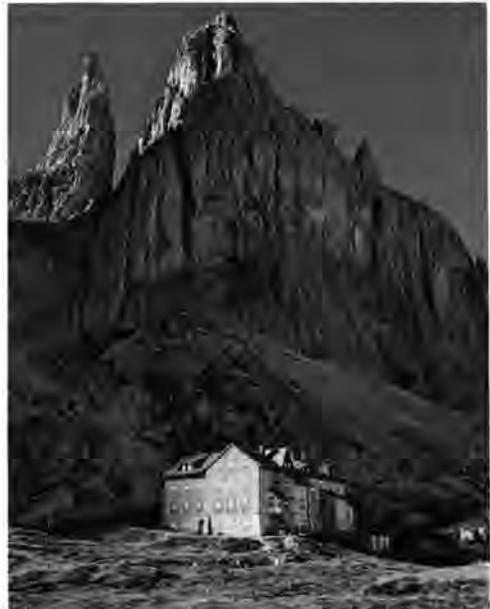
Baugeschichte: Die erste Vajolethütte wurde 1897 von der DuÖAV-Sektion Leipzig erbaut, nachdem die DuÖAV-Sektion Meran zwei Jahre vorher den Baugrund erworben und dann den Leipzigern überlassen hatte. Diese erste Vajolethütte erwies sich sehr bald als zu klein, weshalb die Sektion Leipzig bereits 1901/02 neben der alten Hütte ein bedeutend größeres Haus erbaute, das schon damals ein *Berghotel* genannt wurde. Die feierliche Einweihung fand am 23. 8. 1902 statt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Bau von Italien enteignet und der SAT überantwortet, die das Haus nach und nach modernisierte, erweiterte und schließlich auf die heutige Größe brachte. Die Preußhütte hingegen wurde vom langjährigen Hüttenpächter der Vajolethütte und berühmten Kletterer Tita Piaz in den dreißiger Jahren erbaut.

Einrichtung: Vajolethütte: 60 Betten in 31 Zimmern, rund 70 Matratzenlager, elektrisches Licht, fließendes Wasser, Telefon (0462) 6 32 92. Preußhütte: 11 Betten in 5 Zimmern, Gaslicht, fließendes Wasser.

Zugänge: a) Von Gardeccia (1960 m; hierher asphaltierte, schmale Bergstraße vom Fassatal herauf) auf gutem Weg Nr. 546 in 50 Min. b) Von der Kölner Hütte zur Gartlhütte (siehe dort) und steil auf Steig 542 hinab. Insgesamt ab Kölner Hütte 3 Std.

Touren: a) Zur Kölner Hütte über das Tschagerjoch: siehe Kölner Hütte, Tour b) in umgekehrter Richtung, 2½ Std. Für Geübte nicht

schwierig. b) Zur Santnerpaßhütte: auf Steig Nr. 542 über die Gartlhütte anfangs sehr steil in 2 Std. c) Zur Grasleitenhütte: auf Weg Nr. 584 in 1 Std. zur Grasleitenpaßhütte und weiter auf Nr. 1 hinab in weiteren 45 Min. d) Zur Antermojahütte am gleichnamigen See (2496 Meter): wie bei c) zur Grasleitenpaßhütte, dann rechts (weiterhin Nr. 584) über den Antermojapaß (2769 m) und hinab zur Hütte. 2 Std. e) Zur Tierser-Alpl-Hütte: wie bei c) zur Grasleitenpaßhütte und auf Nr. 1, 3a über den Molignonpaß in 3 Std. — Alle diese Übergänge für Erfahrene nicht schwierig. f) Kesselkogel: siehe Grasleitenhütte. g) So wie fast von allen Dolomiten-Hütten gibt es auch hier außer den genannten gebahnten Wegen eine reiche Auswahl an mäßig bis äußerst schwierigen Klettertouren.



Das von der DuÖAV-Sektion Leipzig erbaute Vajolethaus unter den Vajolettürmen

139. Gartlhütte (2621 m)

Allgemeines: Das zweistöckige, stattliche Schutzhäuser steht in sehr schöner (leider auch überlaufener) Lage zwischen Rosengarten und Vajolettürmen im sogenannten Gartl, einer nach Osten hin (Vajolettal) offenen Karmulde, in der der kleine gleichnamige See liegt. Der See ist allerdings schon meist im Hochsommer ohne Wasser. Das private Schutzhäuser steht zwar hinter dem Santnerpaß, also östlich des Rosengartenkamms, gehört aber noch zum Gemeindegebiet Tiers, also zu Südtirol.

Baugeschichte: Die erste Gartlhütte (ital. *Rifugio Re Alberto*, nach König Albert von Bel-

gien benannt) wurde in den dreißiger Jahren von Marino Pederiva aus Vigo di Fassa erbaut und später vom berühmten Bergführer Tita Piazz durch Kauf übernommen. Damals war die Hütte noch bedeutend kleiner als heute, sie enthielt eine kleine Küche, einen kleinen Eßraum und 4 Zimmer; die Hütte war im unteren Teil in Mauerwerk, im oberen in Holz gebaut. 1964 wurde die Hütte vom Sohn des Tita Piazz umgebaut und durch einen ansehnlichen Zubau auf die heutige Größe gebracht.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 18 Betten in 6 Zimmern, 25 Matratzenlager, elektrisches Licht durch eigenes Stromaggregat, fließendes Wasser teils aus einer nahen Quelle, teils aus dem See. Von Ende Juni bis Ende September bewirtschaftet.

Zugänge: a) Von der Kölner Hütte auf versichertem Klettersteig (Mark. 542) in 2 Std. hinauf zur Santnerpaßhütte (nur für schwindelfreie Bergsteiger!) und jenseits auf gutem Weg über das Schuttkar in weiteren 20 Min. hinab zur Gartlhütte. b) Von der Vajoletthütte auf Steig 542 in sehr steilen Serpentin westlich durch eine schmale, geröllgefüllte Schlucht hinauf in 1½ Std.

Touren: Die Gartlhütte ist fast ausschließlich ein Stützpunkt für Klettertouren an der Rosengartenspitze und an den schlanken, überaus kühn aufstrebenden Vajolettürmen. Für den von der Vajoletthütte Kommenden bietet sich als einzige leichte Kurtour der überaus lohnende Aufstieg zur aussichtsreichen Santnerpaßhütte an (½ Std.).

140. Santnerpaßhütte (2754 m)

Allgemeines: Die Santnerpaßhütte ist nur ein kleiner Holzbau, der vor allem als Raststätte am Weg von der Kölner Hütte zur Gartl- und Vajoletthütte und zur Rosengartenspitze dient. Die Hütte steht in der kleinen Einsenkung zwischen der Laurinswand und der Westflanke des Rosengartens. Dieser Platz wurde früher das Rosengartenfeld genannt und erhielt den heutigen Namen, nachdem Johann Santner am 11. 8. 1878 als erster den Durchstieg zum Gartl von Westen her fand und somit touristisch erschloß. Zwar soll dieser Übergang schon früher von ein paar Tierser Gamsjägern (namentlich waren ein gewisser Stricker und ein Tschager bekannt) begangen worden sein, doch zu Zeiten Santners kannte den Durchstieg niemand mehr. Die heutige Hütte wurde 1956 von Giulio Gabrielli aus Predazzo erbaut. Sie ist im Sommer bewirtschaftet und bietet Übernachtungsmöglichkeit für 8—10 Personen.

Zugänge und Touren: siehe Kölner bzw. Gartl- und Vajoletthütte.

141. Kölner Hütte (2337 m)

Allgemeines: Das Schutzhaus (in manchen Karten auch *Rosengartenhütte*; dieser Name jedoch wenig gebräuchlich) steht an prächtigem

Aussichtspunkt auf einer Geländerippe am Westhang des Rosengartenstockes. Ursprünglich ausschließlich ein Stützpunkt für Sommertouren, ist das Haus heute durch die Gondellifte von Welschnofen herauf (im Winter Skibetrieb) ein oft überlaufenes Berggasthaus geworden. Trotzdem hat es nach wie vor seine alpine Bedeutung als Ausgangspunkt für die Besteigung des Rosengartens sowie für zahlreiche weitere Klettertouren und Höhenwanderungen.

Baugeschichte: Die Kölner Hütte wurde in den Jahren 1898/99 von der Sektion Rheinland des DuÖAV erbaut und am 29. 7. 1900 feierlich eingeweiht. Der Steinbau enthielt im Erdgeschoß Küche, Veranda für 25 und Speiseraum für 45 Personen, im 1. Stock 7 Schlafzimmer mit insgesamt 20 Betten sowie Dachraum mit 10 Matratzenlagern. Das Haus wurde von Anfang an bewirtschaftet. Bereits 1905 besuchten 2520 Touristen die Unterkunft, so daß an eine Vergrößerung gedacht werden mußte. 1912 erhielt das Haus dann einen Nebenbau (*Schlafhaus*), der weitere 30 Betten enthielt. Nach dem Ersten Weltkrieg Enteignung durch den italienischen Staat, der das Haus der CAI-Sektion Verona überantwortete. 1966 wird das erste (Haupt-)Gebäude durch einen Brand zerstört, das Schlafhaus bleibt erhalten, 1967 wird der Gondellift von der Rosengartenstraße zur Hütte gebaut, 1969 baut der CAI Verona das abgebrannte Gebäude wieder auf.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 12 Betten in 9 Zimmern, 34 Matratzenlager, elektrisches Licht, fließendes Wasser, Tel. (0471) 61 30 53. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Mitte/Ende September.

Zugänge: a) Von der Frommer-Alm an der Rosengartenstraße (1725 m; Verbindungsstraße Tiers—Karerpaß) auf Weg Nr. 2/C ziemlich gerade hinauf in knapp 2 Std. (auch Gondellift). b) Von Welschnofen (1182 m) auf Fußweg Nr. 3 nordöstlich zur Huenzensäge, von dort auf Weg 2/C, 2/T bis zu Weggabel und links auf 2/C hinauf zur Frommer-Alm. 1½ Std. Weiter wie bei a) (auch hier ab Huenzensäge Gondellift). c) Von der Tscheinerhütte an der Rosengartenstraße (1775 m, ca. 1½ km südl. der Frommer-Alm) auf gutem Weg nordöstlich hinauf und Anschluß an Zugang a). 2 Std. d) Von der Nigherhütte an der Rosengartenstraße (1690 m; 1½ km nördl. der Frommer-Alm) auf Weg Nr. 1 südösl. hinauf zur Hütte. 2¼ Std.

Touren: a) Rosengartenspitze (2981 m); prachtvolle Gipfeltour, allerdings nur für tüchtige Kletterer! Bis zur Santnerpaßhütte gesicherter Klettersteig (für Erfahrene nicht schwierig, 2 Std.), dann Kletterei II-III, 1½ Std. b) Übergang zur Santnerpaß-, Gartl- und Vajoletthütte, Rückkehr über das Tschagerjoch. Prächtige Rundtour, für geübte Steiger nicht schwierig. Von der Hütte wie bei a) zur Santnerpaßhütte

(2734 m; der Anstieg auch nur hierher schon sehr lohnend), jenseits hinab zur Gartlhütte und weiter steil hinunter zur Vajolet- und Preußhütte (2243 m). Von dort auf Steig Nr. 541 unter der Rosengarten-Ostwand zuerst wenig, später stärker ansteigend hinauf ins Tschagerjoch (2630 m) und jenseits kurz hinab und zurück zur Kölner Hütte. Insgesamt rund 5 Std. c) Hirzelweg; prächtige, leichte Höhenwanderung zur Paolina- und Ostertaghütte und Abstieg zum Karerpaß. Gute, markierte Wege ohne Orientierungsprobleme. Insgesamt 3 Std.



Die Kölner Hütte (eröffnet 1900) unterm Rosengarten

142. Paolinahütte (2127 m)

Allgemeines: Kleines Schutzhaus nördlich über dem Karerpaß an der Bergstation eines Sesselliftes. Die private, bereits auf Gemeindegebiet Vigo di Fassa (Provinz Trient) stehende Hütte muß trotz des Sessellifts als richtige Schutzhütte bezeichnet werden, da sie ein vielbesuchter Stützpunkt für die Höhenwege rund um die südliche Rosengartengruppe wie auch für die vielen Kletterrouten in diesem Gebiet ist. Besonders hervorzuheben ist die hervorragende Aussicht von der Hütte aus.

Baugeschichte: Nachdem 1950 der Paolinalift von Karersee herauf eröffnet worden war, erbaute Josef Pichler aus Welschnofen 1954 die Schutzhütte. Der Mauerbau mit einflügeligem Pultdach wurde — anfangs nur als Restaurationsbetrieb — am 15. 8. 1954 eröffnet, in der Folge dann weiter ausgebaut und 1958 endgültig fertiggestellt.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 18 Betten in 8 Zimmern, 25 Matratzenlager, elektrisches Licht, fließendes Wasser. Bewirtschaftet vom 20. Dezember bis nach Ostern und von Anfang Juni bis Anfang Oktober.

Zugänge: a) Vom Karerpaß (1758 m) auf Weg Nr. 548 hinauf bis zu Wegteilung und auf Steig 552 weiter zur Hütte. 1 Std. b) Von Karersee (1600 m) mit dem Sessellift oder zu Fuß in 1½ Std.

Touren: a) Rotwand (2806 m); mit seiner mauerglatten, gelbroten Westwand sehr beeindruckender Berg nordöstlich der Hütte. Auf dem breiten Höhenweg Nr. 552 nordwärts eben durch bis zu Wegkreuzung und rechts auf markierten Steigspuren hinauf in den Vajolonpaß (2560 m). Von da südwärts über den breiten Rücken weiterhin Steigspuren folgend zum Gipfel. Für Geübte nicht schwierig. 2½ Std. b) Zur Kölner Hütte: auf Weg 552 in ebener, sehr schöner Wanderung, 1½ Std. c) Zur Ostertaghütte: auf Weg Nr. 549 am Christmannos-Denkmal vorbei in nahezu ebener Wanderung in 35 Min.

143. Ostertaghütte (2282 m)

Allgemeines: Das Schutzhaus steht — bereits wenig außerhalb Südtirols in der Provinz Trient — an der Ostseite des südlichen Rosengartenkammes. Sie ist heute ein vielbesuchtes Tagesziel von der mit Sessellift erreichbaren Paolinahütte her, aber auch ein Stützpunkt für verschiedene Wanderungen im Gebiet zwischen Karerpaß, Vajoletthütte und Kölner Hütte. Italienische Führung der Hütte.

Baugeschichte: Das Schutzhaus wurde, kleiner als es heute ist, von der Sektion Welschnofen des DuÖAV erbaut und am 7. 8. 1906 feierlich eingeweiht. Der Hüttenbau war von Johann Santner angeregt worden, die Finanzierung wurde zu einem kleinen Teil von mehreren Stuttgartern, zum größten Teil aber vom Großindustriellen Karl Ostertag-Siegle besorgt, weshalb die Sektion Welschnofen der Hütte auch seinen Namen gab. Es war zuerst nur ein kleiner Mauerbau mit Küche, Gastraum, 2 Zimmern mit 8 Betten und Dachraum mit 6 Matratzenlagern. Doch die Hütte wurde von Anfang an bewirtschaftet (durch Bergführer Plank aus Welschnofen) und bald erweitert und auf die heutige Größe gebracht. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde sie vom italienischen Staat enteignet und der SAT (Trientner Abteilung des CAI) überantwortet, die sie noch heute verwaltet.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 6 Betten in 3 Zimmern, 7 Stockbetten und 4 Matratzenlager, Gaslicht, Telefon (0462) 6 33 50. Bewirtschaftet von Mitte Juni bis Ende September.

Zugänge: a) Vom Karerpaß (1758 m) auf gutem Weg Nr. 548 nordseitig in angenehmer Steigung durch Wiesen und Wald in 1¾ Std.

zur Hütte. *b)* Von der Paolinahütte auf ebenem Höhenweg Nr. 549 in knapp 40 Min.

Touren: *a)* Rotwand (2806 m); lohnende Besteigung des bedeutenden, besonders von Westen her überaus prächtigen Berges. Auf Weg 541 nordwärts bis zu einer Wiesenmulde, links auf einem Steig steil empor zum Vajolonpaß (2560 m) und südwärts Steigspuren folgend über den Felsrücken zum Gipfel. Für Erfahrene nicht schwierig, 3 Std. *b)* Hirzelweg; siehe Kölner Hütte, Tour *c)* in umgekehrter Richtung. *c)* Über den Cigoladepaß zur Vajolethütte; siehe unter Vajolethütte. *d)* Über den Cigoladepaß und das Tschagerjoch zur Kölner Hütte; schöne, etwas mühsame Wanderung. Auf Weg Nr. 541 nordwärts zum Cigoladepaß (2561 m), jenseits kurz hinab, ein Stück eben durch und auf dem scharf links abzweigenden Steig 550 empor ins Tschagerjoch (2630 m). Jenseits hinab zur Kölner Hütte. Für Geübte nicht schwierig, 2½–3 Std.



Die Ostertaghütte an der Rosengarten-Ostseite mit den Mugonispitzen

144. Rigatti-Biwakschachtel (2620 m)

Die unbewirtschaftete Unterkunft befindet sich in der Großen Latemarscharte, dem tiefen Einschnitt zwischen Östlicher Latemarspitze und

Christomannesturm. Die Metallhütte wurde 1972 von der Sektion Rovereto der SAT (Trentiner Alpenverein) mit Unterstützung der *A-Berti-Stiftung* errichtet. Sie dient sowohl als Notstützpunkt für Klettertouren in diesem Gebiet hoch über dem Karersee, wie auch für die großartige Durchquerung der gesamten Latemargruppe (siehe Pisa-Hütte). Die Unterkunft bietet Schlafgelegenheit für 6 bis 8 Personen.

145. Pisa-Hütte (2671 m)

Allgemeines: Die private Schutzhütte steht am Gipfel der Cima di Valbona auf dem Kamm der südl. Latemargruppe östl. über dem Reiterjoch. Die Unterkunft ist Stützpunkt für die Besteigung der Cima di Valsorda und vor allem für die schöne Durchquerung der ganzen Latemargruppe. Zunächst war die Hütte nur ein kleiner Holzbau ohne Übernachtungsmöglichkeit, der später durch eine größere, gemauerte Unterkunft ersetzt wurde. Der Name der Hütte (ital. *Rifugio Torre di Pisa*) wurde nach einem nahen, schief stehenden Felsturm gewählt. Sie steht rund 50 Meter von der Südtiroler Landesgrenze entfernt auf Gebiet der Provinz Trient.

Baugeschichte: Der erste Holzbau wurde 1973 von Camillo Gabrielli aus Predazzo eigentlich nicht als Schutzhütte, sondern in erster Linie als Arbeiterhütte für den Bau des richtigen Schutzhauses errichtet. Gleichzeitig aber erhielten Touristen in dieser kleinen Hütte schon Getränke und auch einfache Speisen. Mit dem Bau der neuen Hütte wurde 1976 begonnen, durch die schwierigen Arbeitsbedingungen konnte sie aber erst 1981 fertiggestellt werden. Am 5. Juli 1982 fand dann die feierliche Eröffnung in Anwesenheit von Behördenvertretern und Bergfreunden statt. Die Schutzhütte ist ein einstöckiger Mauerbau mit Küche, Gaststube und zwei Schlafräumen.

Einrichtung und Bewirtschaftung: 16 Schlafplätze, bewirtschaftet von Mitte Juni bis Ende September.

Zugänge: *a)* Vom Reiterjoch (2000 m) auf Steig 516 in 1½ Std. *b)* Von der Bergstation des Oberholzliftes (Obereggen; 2250 m) auf Steig Nr. 18 zum Valsordakessel und dann auf Steig Nr. 516; knapp 1½ Std.

Touren: *a)* Cima di Valsorda (2752 m); schöner Felsgipfel nördlich der Hütte. Für Erfahrene nicht schwierig, ½ Std. *b)* Durchquerung der gesamten Latemargruppe bis zum Karerpaß. Prachtige Höhentour auf Steig 516, später 18. Insgesamt 4–5 Std., Bergerfahrung und Trittsicherheit erforderlich.

LANDESGESETZE ZUM SCHUTZ DER NATUR

Um der Ausrottung des gesamten Florenbestandes in Südtirol einen Riegel vorzuschieben, hat die Landesregierung ein sehr strenges Schutzgesetz erlassen, dessen wichtigste Bestimmungen hier zusammengefaßt wiedergegeben werden:

- 1) Alle kraut- und staudenartigen Pflanzen, die in der Provinz Bozen von Natur aus verbreitet sind und wild wachsen, gelten als charakteristisch für den alpinen Raum und sind deswegen geschützt; in diesem Sinne gelten also auch einfache Wiesenblumen als Alpenblumen.
- 2) Von allen diesen einheimischen Arten dürfen in der Provinz Bozen nur insgesamt 10 Blütenstände (Blütenstengel) je Person und Tag gepflückt werden, gleichgültig, ob dies zehn Blütenstände verschiedener oder von ein und derselben Art sind.
- 3) Gänzlich geschützt sind die folgenden genannten Arten:
 1. Kuhschelle und Windröschen, alle einheimischen Arten - *Anemone species* - 2. Orchidee, alle einheimischen Arten - *Orchidaceae species* - 3. Seidelbast und Steinrösl, alle einheimischen Arten - *Daphne species* - 4. Feuerlilie - *Lilium bulbiferum L.* - 5. Türkenbund - *Lilium martagon L.* - 6. Großes Schneeglöckchen (Frühlingsknotenblume) - *Leucojum vernum L.* - 7. Seerose - *Nymphaea alba L.* - 8. Gelbe Teichrose - *Nuphar luteum S. et S.* - 9. Rohrkolben, alle einheimischen Arten - *Typha L. species* - 10. Gemeine Spechtwurz - *Dictamnus albus L.* - 11. Primel, alle einheimischen Arten mit Ausnahme der Frühlingsschlüsselblume - *Primula species, praeter Primula veris* - 12. Schopf-Teufelskralle (Rapunzel) - *Phyteuma comosum L.* - 13. Edelweiß - *Leontopodium alpinum Cass.* - 14. Dolomiten-Akelei (Einseles Akelei) - *Aquilegia einseleana F. W. Schulz* - 15. Kartäuser Nelke - *Dianthus carthusianorum L.* - 16. Alpen-Grasnelke (Schlernhexe) - *Armeria alpina (DC.) Will.* - 17. Alpenveilchen (Erdscheibe) - *Cyclamen purpurascens Mill.* - 18. Enzian, alle einheimischen Arten - *Gentiana species* - 19. Dolomiten-Schafgarbe - *Achillea oxyloba F. W. Schultz* - 20. Echte Edelraute - *Artemisia mutellina Vill.* - 21. Gelbe Schwertlilie - *Iris pseudacorus L.* - 22. Himmelsherold - *Eritrichum nanum (Amann) Schrad.* - 23. Mäusedorn - *Ruscus aculeatus L.*
- 4) Für die Naturparks gilt die Vorschrift, daß überhaupt keine Blumen gepflückt werden dürfen.

Als Naturparks ausgewiesen sind bis jetzt der *Stilfser-Joch-Nationalpark* (seit 1935), der die gesamte Ortlergruppe mit Ausklammerung der besiedelten Gebiete umfaßt, der *Schlern-Naturpark* (seit 1975), der den Südtteil der Seiser Alm, Schlernmassiv und Tschafatschzug (Hammerwand, Tscha-

mental) einschließt, ferner der *Naturpark Texelgruppe* (seit 1976), der *Naturpark Puez-Geisler* (seit 1978) und der *Naturpark Sennes-Fanes* (seit 1981). Die Unterschutzstellung von weiteren Großgebieten ist für die nächsten Jahre vorgesehen.

Diese Parks haben an ihren Zugängen die entsprechende Beschilderung, aus der die Schutzbestimmungen ersichtlich sind. Der Tourist kann sich frei bewegen (also auch die gebahnten Wege und Steige verlassen), darf aber keinen Lärm machen, keine Abfälle liegen lassen, nicht zelten oder Feuer machen. Das Sammeln von Mineralien und jegliche Veränderung des Geländes sind untersagt.

Für Verstöße gegen die Naturpark-Ordnung und die Naturschutzgesetze sind hohe Geldstrafen vorgesehen. Dasselbe gilt für die gesetzwidrige Befahrung von Forststraßen und Bergwegen. Die Überwachung obliegt den Forst- und Jagdorganen sowie freiwilligen Naturschutzwächtern, die ein eigenes Abzeichen tragen. Sie alle können das Öffnen der Rucksäcke verlangen und jegliche Form von Kontrolle ausüben. — Strenge Gesetze hat die Landesregierung außerdem zum Schutz der Fauna und der Pilze erlassen.

LITERATURHINWEIS

Diese Auswahl aus dem reichen alpinen Schrifttum enthält sowohl Touren- und Wanderführer als auch Veröffentlichungen, die nur im Hinblick auf die Baugeschichte der Südtiroler Schutzhütten von Bedeutung sind. Hervorzuheben sind hier das Werk von Paul Mayr über die Enteignung der Hütten sowie die »Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins«, denen ein Großteil der im vorliegenden Buch enthaltenen Daten (und die meisten Zitate) entnommen sind.

Alpenfreund, Der, Verlag der Alpenfreund, München, versch. Jahrgänge

Alpenverein Südtirol: Berichte und Informationen, Bozen ab 1975

Alpenverein Südtirol: Jahrbuch 1950, Bozen 1951

Alpenverein Südtirol, verschiedene Sektionen: Jahresberichte

Alpenvereinsjahrbuch, hrsg. vom Österr. und Deutschen Alpenverein, Innsbruck - Wien, versch. Jahrgänge

Alpenvereinsführer, verschiedene Ausgaben, München, ab etwa 1970

Alpinismus, Zeitschrift für Bergsteiger, Heering-Verlag, München, versch. Jahrgänge

Arziani, Carlo: I Rifugi del Club Alpino Italiano, Lecco 1977

Beikircher, Werner und Hellweger, Karl: Alpinführer Tauferer-Ahrntal, Bozen 1981

Bergsteiger, Der, Bruckmann-Verlag, München, verschiedene Jahrgänge

Bergwelt, Bergverlag Rudolf Rother, München, versch. Jahrgänge

Bollettino del Club Alpino Italiano, verschiedene Jahrgänge

Bote für Tirol und Vorarlberg, Tagblatt, Innsbruck, versch. Jahrgänge ab 1882

Bozen, Alpenvereinssektion (Hrsg.): 100 Jahre Sektion Bozen im Alpenverein, Bozen 1969

Chicken, Lutz: Bergsteigen und Wandern um Brixen, Festschrift zur Hundertjahrfeier der Sektion Brixen des AVS, Brixen 1975

Club Alpino Italiano (Hrsg.): I cento anni del Club Alpino Italiano, 2. Aufl., Mailand 1964

Club Alpino Italiano (Hrsg.): I rifugi dell'Alto Adige, Bologna o. J. (1967)

Delago, Hermann: Dolomiten-Wanderbuch, 13. Aufl., bearb. von Josef Rampold, Innsbruck 1979

Dolomiten, Tagblatt der Südtiroler, Athesia Bozen, versch. Jahrgänge

Dondio, Willy: Schutzhütten in Südtirol, 4. Auflage, Bozen 1983

Dumler, Helmut: Kleiner Führer durch die Sarntaler Alpen, München 1976

Dumler, Helmut: Rundwanderungen Dolomiten, Stuttgart 1972

Ellmenreich, Helmut: Die Meraner Bergwelt, Meran 1980

Fischer, Hans (Hrsg.): Die Dolomiten, München 1936

Fischer, Hans (Hrsg.): König Ortler, München 1939

Fischer, Hans (Hrsg.): Tirol, München 1940
Frass, Hermann: Dolomiten — berühmte Bergwelt, Bozen 1976

Frass, Hermann: Wunderwelt der Dolomiten, mit einer geolog. Einführung von Viktor Welponer, 6. Aufl., Bozen 1980

Frass, Hilde: Die schönste Klettersteige der Dolomiten, 3. Aufl., München 1974

Gallhuber, Julius (Hrsg.): Die Dolomiten, München 1934

Gruber, Alfons: Südtirol unter dem Faschismus, 3. Aufl., Bozen 1978

Guggenbichler, Hermann: Beiträge über alpine Vereine und Schutzhüttenbau, in Dolomiten, Tagblatt der Südtiroler, Bozen, versch. Jahrgänge.

Hager, Hannsjörg und Hauleitner, Franz: Auswahlführer Dolomiten, Bd. Ost und Bd. West, München 1980

Haller, Sepp: Das Passeiertal, Bozen 1971

Hauleitner, Franz: Dolomiten-Höhenwege 1—3, München o. J. (1975)

Haydn, Alois: Kleiner Führer durch die Sextener Dolomiten, 3. Aufl., München 1974

Heidrich, Hans Carl: Die Alpen, Stuttgart 1970
Hiebeler, Toni: Lexikon der Alpen, Gütersloh 1977

Hochtourist in den Ostalpen, Der: Bd. IV—VII, hrsg. von Hanns Barth, Leipzig 1926—1929

Höhne, Ernst: Mensch und Alpen, Bozen 1977
Höhne, Ernst: Oasen der Ruhe — Südtirol, München 1965

Höhne, Ernst: Vom Gaspedal zum Gipfelkreuz, Bd. 1 und 2, München

Hurton, Josef: Sulden, 3. Aufl., Bozen 1978

Innerebner, Georg: Die Wallburgen Südtirols, Bd. 1 und 2, Bozen 1975, Bd. 3, Bozen 1976

Jahrbuch des Österreichischen Touristenklubs, Wien, versch. Jahrgänge

Keim, Maik: Schnals, Bozen 1975

Kiene, Hans: Bozner Wanderführer, Bozen 1956

Kiene, Hans: Wanderführer für Seis am Schlern (und Umgebung), Bozen 1960

Klebensberg, Raimund von: Südtiroler Landeskunde, Südtirols Berge und Täler, beide in der Reihe »An der Etsch und im Gebirge«, Brixen 1965 bzw. 1948

Köll, Lois: Führer durch die Ortlergruppe, 4. Aufl., München 1974

Langer-Kofler, Elisabeth u. Sternbach, Eduard: Führer durch Sterzing und Umgebung, o. J.

Langes, Gunther: Autorama (Südtirol), 9. Aufl., Innsbruck 1980

Langes, Gunther: Die Front in Fels und Eis, 6. Aufl., Bozen 1977

- Langes, Gunther: Ladinien, Überetsch und Bozner Unterland (Bd. 6 und 3 der Südtiroler Landeskunde in Einzelbänden), beide 3. Aufl., Bozen 1977; Burggrafenamt und Meran (derselben Reihe), 4. Aufl., Bozen 1978
- Mayr, Paul: Die Enteignung der Alpenvereins-hütten 1923, Bozen 1966
- Menara, Hanspaul: Südtiroler Höhenwege, 3. Aufl., Bozen 1981
- Menara, Hanspaul: Sarntaler Alpen, Bozen 1982
- Menara, Hanspaul: Stubai Alpen, Bozen 1981
- Menara, Hanspaul: Zillertaler Alpen, Bozen 1981
- Menara, Hanspaul: Südtiroler Skitouren, Bozen 1978
- Menara, Hanspaul, Südtiroler Hochalpen, Bozen 1982
- Menara, Hanspaul und Rampold, Josef: Südtiroler Bergtouren, 3. Aufl., Bozen 1982
- Menara, Hanspaul und Rampold, Josef: Südtiroler Bergtouren, 3. Aufl., Bozen 1982
- Messner, Reinhold: Klettersteige 1 - Dolomiten, 5. Aufl., Bozen 1980
- Mitteilungen des DuÖAV, versch. Jahrgänge ab 1875
- Moriggl, Josef: Von Hütte zu Hütte — Führer zu den Schutzhütten der Ostalpen, Bd. 2, 3 und 4, Leipzig 1922, 1912, 1913
- Moroder, Edgar: Neuer Führer von Gröden, Gröden 1974
- Mussner, Norbert: Wanderführer durch Gröden, 9. Aufl., St. Ulrich 1976
- Obere Weg, Der: Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. V—VII, Bozen 1965—67 (Arbeiten von Rampold, Stacul, Fischer)
- Pause, Walter: Von Hütte zu Hütte, 19. Aufl., München 1974
- Psaier, Johann: Villnöß, 3. Aufl., Bozen 1971
- Rampold, Josef: Südtiroler Wanderbuch, 6. Auflage, Innsbruck 1980
- Rampold, Josef: Vinschgau, Pustertal, Eisacktal (Bd. 1, 2 und 5 der Südtiroler Landeskunde in Einzelbänden), alle 4. Aufl., Bozen 1980, sowie Bozen (Bd. 7 der Reihe), 3. Aufl., Bozen 1979
- Rampold, Josef und Menara, Hanspaul: Südtiroler Bergseen, 3. Aufl., Bozen 1982
- Rampold, Josef und Menara, Hanspaul: Südtiroler Bergtouren, 3. Aufl., Bozen 1982
- Räuber, Herbert: Kleiner Bergwanderführer für das Sarntal und das Penser Joch, Pforzheim 1975
- Rivista mensile del Club Alpino Italiano, verschiedene Jahrgänge
- Schaumann, Walther: Führer zu den Schauplätzen des Dolomitenkrieges, Cortina d'Ampezzo 1972
- Schlern, Der: Zeitschrift für Südtiroler Landeskunde, Verlagsanstalt Athesia, Bozen, verschiedene Jahrgänge
- Schrott, Balthasar: Das Latzfonsener Kreuz, Latzfons 1978
- Schwingshackl, Anton: Führer durch die Prager Dolomiten, Brixen o. J. (1968)
- Staindl, Alois: Kurze Geologie von Südtirol (Reihe »An der Etsch und im Gebirge«), 3. Aufl., Brixen 1972
- Südtiroler Gebietsführer, versch. Bände, Bozen ab 1972
- Taschenbuch der Alpenvereins-Mitglieder, hrsg. vom Österreichischen Alpenverein, versch. Jahrgänge
- Verzeichnis der Schutzhütten im Lande südlich des Brenners, Bozen 1926
- Visentini, Luca: Der Rosengarten, 2. Aufl., 1982
- Visentini, Luca: Langkofel und Sella, 1981
- Wanderkarte von Sterzing und Umgebung mit Hütten-, Touren- und Wegebeschreibung, hrsg. von der AVS-Sektion Sterzing, Sterzing 1971
- Widmoser, Eduard: Südtirol-Brevier von A—Z, München - Innsbruck 1966
- Wolff, Karl-Felix: Dolomiten sagen, 13. Aufl., Innsbruck 1974
- Zeitschrift des DuÖAV bzw. des DAV und ÖAV, versch. Jahrgänge
- Ziak, Karl: Der Mensch und die Berge, Salzburg/Stuttgart 1965
- Zingerle, Ignaz Vinzenz: Sagen aus Tirol, foto-mech. Nachdruck der 2. Aufl., Innsbruck 1891, durch Verlag für Sammler, Graz 1969

BILDERNACHWEIS

Sämtliche Farbfotos stammen vom Verfasser dieses Buches (aufgenommen zwischen 1975 und 1977), ebenso die Farbproduktion auf S. 4. Die Schwarzweißbilder stammen von Ghedina (S. 22), Otto Langl und Josef Netzuda (S. 83), Adolph Witzmann (S. 83 und 114), Fritz Benesch (S. 100), Wilhelm Müller (S. 118), Alois Ebner (S. 127), Erwin Starker (S. 128; Gemälde im Original), Bachrend (S. 134), M. H. Mayr (S. 146), G. A. Külle (S. 152) und W. Würthle (S. 182).

Die Seitenzahlen in Normalschrift beziehen sich auf die Erwähnung im »Lexikon der Südtiroler Schutzhütten«, jene in Fettdruck auf den Abschnitt »Südtiroler Schutzhütten in Wort und Bild«; Abbildungen werden durch einen Stern angezeigt. Die in diesem Buch verwendeten (allgemein gebräuchlichen) Hüttennamen sind der besseren Übersicht halber fett gedruckt, die weniger gebräuchlichen, in manchen Karten und Führern verzeichneten hingegen nur in Normalschrift. Zu den hier verwendeten Abkürzungen vgl. S. 113.

- Aberstückl, 141
 Adolf-Munkel-Weg, 172
 Aferer Geiseln, 172
 Aglspitze, **47***, 138
 Ahrntal, 75
Alpenrosenhütte (Ortler), 116
 Alpinisteig, 160, 161
 Alta Via Fanis (Klettersteig), 169
 Angelus, Hoher, 122
 Angelus, Kleiner, 122
 Antholz, AVS-Ortsstelle, 158
 Antonispitze, 167
 Arthur-Hartdegen-Weg, 158
 Ast (Terenten), 148
 Astjoch, 170
 Auronzohütte, 162
 AVS-Jugendweg, 131, 132
- Bäckmannhütte**, s. Hintergrathütte
 Bad Ratzes, 180
 Bamberg, DuÖAV-Sektion, **88**, 175, 177
 Bamberger Hütte, s. Boëhütte
 Barbian, 145
Becherhaus, **40***, 136
 Bergamo, CAI-Sektion, 115, 118, 182
Berglhütte, 115
 Berlin, DuÖAV-Sektion, 118, 153
 Berliner Hütte, s. Hochjoch-Biwakschachtel
Bertihütte, 160
 Biella, CAI-Sektion, 164
 Birkenkofel, 163
 Birnlücke, 157
Birnlückenhütte, 156
Biwakschachtel Battaglione Cadore, 160
 — **Della Pace**, 168
 — **Gianni della Chiesa**, 169
 — **Pia Helbig Dall'Oglio**, 164
 Blasiuszeiger, 131
Bockerhütte, 132
 Bодenseen, 162
Boëhütte, **90***, 175
 Bologna, CAI-Sektion, 175
 Bonn, DuÖAV-Sektion, 159
Bonner Hütte, 159
 Bozen, AVS-Sektion, 151, 158, 177, 180
 Bozen, CAI-Sektion, 126, 133, 135, 143, 145, 172, 174, 178
 — ÖTK-Sektion, 145
 — DuÖAV-Sektion, **104**, 178
 Brennerbad, 149
Brenninger-Biwakhütte, 148
 Brixen, 145, 171
 Brixen, AVS-Sektion, 142, 146, 147, 171
 — CAI-Sektion, 142, 147, 153, 171
 — DuÖAV-Sektion, 147
Brixner Hütte, **62***, 146
Brogleshütte, 172
 Bruneck, AVS-Sektion, 158, 169
 — CAI-Sektion, 156
 — DuÖAV-Sektion, 147, 157, 169
Brunecker Haus, 169
Büllelejochhütte, **78***, 161
 Bundschen, 146
- Cadore, CAI-Sektion, 160
 Campill, 171
 Campitello, 179
 Capanna A. Betella, s. Dreizinnenhütte
Capanna Fassa, **176***
Carduccihütte, 160
Casatihütte, 120
 Chemnitz, DuÖAV-Sektion, 153
Chemnitzer Hütte, **68***, 153
 Christomannos, Theodor, 115, 132
 Cima Pisciadù, 175
 — Scotoni, 169
 — di Valbona, 186
 — di Valsorda, 186
 Col Becchei di Sopra, 166
 Colfuschg, 176
 Corvara, 175
 Craist Alta, 114
- Daimer, Josef, **68**, 154
Daimerhütte, 154
 Danzig, DuÖAV-Sektion, 166
 Desio, CAI-Sektion, 127
 Dialerhaus, 179
 Dolomiten, Östliche, 160

Dolomiten, Westliche, 170
 Dorf Tirol, 132
 Drei Zinnen, **81**, **83***, 163
 Drei Zinnen, AVS-Sektion, 163
 Dreiherrenspitze, **74**, 157
Dreischusterhütte, 163
 Dreischusterspitze, 163
Dreizinnenhütte, **80***, **83***, 162
 Dresden, DuÖAV-Sektion, 123
 Durnholzer See, 142, 144
 Dürrenstein, 164
Dürrensteinhütte, 163
 Düsseldorf, DuÖAV-Sektion, 121, 126
Düsseldorfer Hütte, **18***, 121

 Edelraute, Alpine Gesellschaft, 152
Edelrauthütte, **66***, 152
Edelweißhütte, 116
 Eger, DuÖAV-Sektion, 164
Egerer, Hütte, **84***, 164
 Eggenspitze, Hintere, **23***, 125
 Eisacktal, DuÖAV-Sektion, 138
 Eisbruggjochhütte, s. Edelrauthütte
 Eisbruggsee, 153
 Eisengabelspitze, 167
Eishof, 130
 Eisjochlhütte, s. Stettiner Hütte
 Eissee, 121
 Eissee, 120, 121
Enzianhütte (Zirog), 149
 Erlangen, DuÖAV-Sektion, 158
 Essen, DuÖAV-Sektion, 134
Essener Hütte, 134

 Fane-Alm (Vals), 147
 Fanes-Alm, 166, 167*, 168
Faneshütte, 166
 Faniskamm, 168
 Fassa-Hütte, s. Capanna Fassa
 Fassajoch
 Feldthurns, 143
 Fermeda, Kleine, 172
 Feuersteine, Westl. und Östl., 138
 Feuersteinhütte, s. Teplitzer Hütte
 Finailspitze, 129, 130
 Fischleintal, 160, 161, 162
 Flaggerschartenhütte, s. Marburg-Siegener-Hütte
 Flaggersee, **53***, 142
 Flatschspitze, 149
Flecknerhütte, 140*
Fodara-Vedla-Hütte, 166*
 Fosses-Seen, 165
 Frankfurt, DuÖAV-Sektion, **28**, 126
 Franz-Huber-Weg, 131, 132
 Franzensfeste, CAI-Sektion, 142
 Freiger, Wilder, **43***, 137
 Friedensweg, 168
Friedrich-August-Hütte, 178
 Friedrich-August-Weg, 178, 179, 181
 Fritz-Walde-Hütte, s. Tiefrautenhütte
 Fürth, DuÖAV-Sektion, 158
 Fürther Hütte, s. neue Rieserfernerhütte

Gabriella-Klettersteig, 160
 Gamsburg, **65***, 148
 Gänsbichljochhütte, s. Rieserfernerhütte
 Gardeccia, 183
 Gardenazza-Hochfläche, 174
Gardenazzahütte, 174
Garthütte, 183
 Gebirgsjägersteig, 141
 Geiselsberg, 170
 Geislerhütte, s. Regensburger Hütte
 Gelltal, 158
 Genua, CAI-Sektion, 158
 Gfallwand, 131
Gfallwandhütte, 130
 Giralbajoch, 160, 161
Giuliani-Biwakschachtel, 178
 Gleckspitze (Ulten), 135
 Glockenkarkopf, 156
 Goldkappl, 139
 Gossensaß, 148
 Grafsee, 133
Grasleitenhütte, **108***, **182***
 Grasleitenpaß, 182
Grasleitenpaßhütte, 182
 Grasleiten Spitze, Nordöstliche, 181
 Gröden, DuÖAV-Sektion, 172, 177
 Grödner Joch, 175
 Grohmann, Theodor von, 135, 137
Grohmannhütte, 135*
 Grünsee (Fanes), 167*
 Grünsee, s. Höchster Hütte
 Gsieser Berge, 159
Günther-Messner-Biwakschachtel, 151*
 Günther-Messner-Gedächtnisweg, 172

 Halle a. S., DuÖAV-Sektion, 121
Halle'sche Hütte, 121
 Hamburg, DuÖAV-Sektion, 115, 120
 Hammerwand, 181
 Hannover, DuÖAV-Sektion, **40**, 136
 Härtlahnerspitze, 142
Haselgruber Hütte, 125
 Haselgruber Seen, 125
 Haunold, 163
 Heilbronn, DuÖAV-Sektion, 128
Heilbronner Hütte, 128*
 Heilig Geist (Ahrntal), 157
Heiligkreuzospiz, **86***, 168
 Heiligkreuzkofel, **86***, 167
Helmhütte, 160
 Hermann-Gritsch-Haus, s. neue Meraner Hütte
 Hintergrat (Ortler), 120
Hintergrathütte, **21***, 119
 Hirzelweg, 184
Hirzerhütte, 140
 Hochbrunnerschneide, 161
 Hochfeiler, 152, 153
Hochfeilerhütte, 151
 Hochferner-Biwakschachtel, s. Günther-Messner-
 Biwakschachtel
 Hochfernerspitze, 152
 Hochgall, **72***, 158
 Hochgallhütte, s. Kasseler Hütte
Hochganghaus, 131

Hochgrubbachspitze, 148
Hochjoch (Schnals), 30, 32, 129
Hochjochhütte (Ortler), 118*
Hochjoch-Biwakschachtel, 118
Hochpustertal, DuÖAV-Sektion, 80, 159, 160,
162, 164
Höchst, DuÖAV-Sektion, 124
Höchster Hütte, 22*, 124
Hochwilde, 133
Hohe Gaisl, 164
Hohe Wand, 151
Hohe Weiße, 34*, 133
Höllner, Franz, 127
Höllnerhütte, 127*
Hühnerspielhütte, 148
Hühnerspielspitze, 149

Ifinger, 141
Ifingerhütte, 58*, 141
Im Hinteren Eis, 129
Innerfeldtal, 162, 163
Innerkofler, Sepp, 82, 83*, 160, 162
Innerpflersch, 138, 139

Jakobspitze, 142
Jaufenpaß, 140
Johann, Erzherzog, 21
Johannisschartl, 133

Kaiser-Karl-Haus, s. Müllerhütte
Kaiserin-Elisabeth-Haus, s. Becherhaus
Karerpaß, 185
Karl-Vogl-Weg, 136
Karlsbad, DuÖAV-Sektion, 127
Karlsbader Hütte, s. Höllnerhütte
Kasern, 74, 156
Kassel, DuÖAV-Sektion, 157
Kasseler Hütte, 72*, 157
Kassianspitze, 144
Kasten-Wirtshaus, 135
Kellerbauer-Weg, 154
Kempspitze, 148
Kesselkogel, 182
Klausen, 143
Klausen, DuÖAV-Sektion, 143
Klausener Hütte, 143*
Köllkuppe, 123
Köln, DuÖAV-Sektion, 184
Kölner Hütte, 184, 185*
Königsangspitze, 143
Königsspitze, 21*, 120
Kraxenträger, 150
Kreuzbergpaß, 160
Kreuzwiesenhütte, 170
Krimmler-Tauern-Hütte, s. Neugersdorfer Hütte
Kronplatzhaus, 169
Kurzas, 30, 129

Laas, AVS-Ortsstelle, 122
Laaser Spitze, 123
Laaser-Ferner-Hütte, s. Obere Laaser-Alm-Hütte
Ladinia, DuÖAV-Sektion, 166, 168, 173

Lagazuoi, Kleiner, 169
Lagazuisee, 169
Lajen, 172
Lammer, Eugen Guido, 133
Lammer-Biwakschachtel, 133
Landshut, DAV-Sektion, 60, 149
Landshut, DuÖAV-Sektion, 149
Landshuter Höhenweg, 150, 151
Landshuter Hütte, 60*, 149
Landro (Höhlensteintal), 162, 164
Langkofel, 92*, 178
Langkofel-Biwakschachtel, s. Giuliani-Biwakschachtel
Langkofelhütte, 100*, 177
Langtauferer Spitze, 127
Langtaufers, 28, 126, 127
Lappach, 153, 154
Latemargruppe, 186
Latzfons, 144
Latzfons-Kreuz-Hospiz, 56*, 144
Laugenhütte, 125
Lausitz, DuÖAV-Sektion, 155
Lausitzer Höhenweg, 157
Lausitzer Hütte, 156
Lavaredohütte, 162
Lavarellahütte, 167*
Lavinoresspitze, 166
Lazzacher Tal, 135
Leipzig, DuÖAV-Sektion, 70, 108, 116, 155,
157, 182, 183
Lenkjöchlhütte, 74*, 157
Lenkstein, 158
Limojoch, 166
Limosee, 167
Livriohütte, 115
Locatelli-Biwakhütte, 115
Lodner, 34*, 131
Lodnerhütte, 34*, 131
Löffler, Großer, 70, 155
Lombardi-Biwakhütte, 118
Lorchenspitze, 125
Lorenzispitze, 144
Lüsen, 170, 171
Lüsner Alm, 170
Luttach, 70, 155

Madritschspitze, 120
Magdeburg, DuÖAV-Sektion, 138
Magdeburger Hütte, 46*, 138
Magerstein, 158
Mahlknechtswaige, s. Molignonhaus
Mailand, CAI-Sektion, 116, 120, 121, 122, 123,
125, 154
Malerseen, 158
Mals, AVS-Sektion, 114
Marburg, DuÖAV-Sektion, 142
Marburg-Siegener-Hütte, 53*, 142
Maria Saalen, 170
Martell, 24, 123
Martell, AVS-Sektion, 124
Marteller Hütte, 124
Matsch, 127

Maximiliansteig, 181
Mendelpaß, 126
Meran, **58**, 141
Meran, AVS-Sektion, 133, 141
— CAI-Sektion, 131, 133, 134, 141
— DuÖAV-Sektion, 125, 129, 130, 131, 140, 183
— Ortsgruppe des Naturfreunde-Vereins, 141
— ÖTK-Sektion, 132
Meraner Höhenweg, 131
Meraner Hütte (alte), 132
Meraner Hütte (neue), 141*
Milchseescharte, 133
Mittewald, 142
Molignon, Nordwestlicher, 181, 182
Molignonhaus, 179, 180*
Monte Castello, 166, 168
Monte Cavallo, 166
Monte Sella di Sennes, 165
Montpitschen, 114
Monza, CAI-Sektion, 152
Moravia, DuÖAV-Sektion, 133
Mösler, Großer, 154
Mühlbach, AVS-Ortsstelle, 147
Müller, Carl, 40, 44, 136, 137
Müllerhütte, 44*, 137
Münstertaler Alpen, 114
Mutspitze, 132

Napfspitze, 153
Nassereith-Hütte, 130
Neugersdorfer Hütte, 155
Neuhaus (Ahrntal), 157
Neuner (Fanes), 167
Neves-Stausee, 153, 154
Nevesjoch-Hütte, s. Chemnitzer Hütte
Niederjoch (Schnals), **32**, 129
Nigerhütte, 184
Ninotta-Biwakschachtel, 115

Obere Laaser-Alm-Hütte, 122
Oberbachernspitze, 161
Ortler, **15***, **18***, **21**, 115, 118, 119, 120
Ortlergruppe, 115
Oskar-Schuster-Steig, 177
Österreichischer Alpenklub, Wien, **76**, 150, 151,
161
Ostertag-Siegle, Karl, 185
Ostertaghütte, 185, 186*
Otto-Dreyer-Weg, 136
Ötztaler Alpen, 126

Padua, CAI-Sektion, **83**, 133, 160, 161, 162
Paolinahütte, 185
Pareispitze, 166
Partschins, 131, 132
Paternkofel, **80***, 163
Payerhütte, **15***, **17***, 116
Pedratsches, 174
Pederü, 165, 166, 167
Peitler-Knappen-Hütte, 171
Peitlerkofel, 172
Peitlerkofelhütte, s. Schlüterhütte

Pelliccioli-Biwakschachtel, 115
Petz, 180
Pfaff, Wilder, **45***, 137
Pfaffenniederhütte, s. Müllerhütte
Pfannhorn, Toblacher, 159
Pfannhornhütte, s. Bonner Hütte
Pfelderer Höhenweg, 133
Pfelders, **37**, 133
Pfitsch, 150, 151, 152
Pfitterscher-Joch-Haus, 150
Pflerscher Höhenweg, 139
Pforzheim, DuÖAV-Sektion, 114
Pforzheimer Hütte, 114
Pfosental, 130, 133
Pfunders, 153
Pisa-Hütte, 186
Pisciadù-Klettersteig, **88**, 175
Pisciadühütte, 4*, **88***, 175
Pisciadùsee, **88**, 175
Piz Boè, **91***, 175, 176
Piz Rims, 114
Piz Sesvenna, 114
Plars, 132
Plattenspitze, Verdinsler, 141
Platterhaus, s. Kronplatzhaus
Plattkofel, **100**, 178, 179
Plattkofelhütte, 178
Platz (Pfitsch), 150
Plätzwiesenhütte, 163
Ploshütte, 171
Pordoispitze, 176
Poschhaus, s. Kasten-Wirtshaus
Pott-Verproviantierungssystem, **8**
Prag, DuÖAV-Sektion, **15**, 116, 127, 150
Prags (Altprags), 164, 165
Pragser Wildsee, 165
Preußhütte, **110***, 183
Puezhütte, **96***, 173
Puezkofel, **96***, 174
Puezspitze, Östliche, 174
Puflatschhütte, 177

Ra Stua, 165, 166
Rabbijoch, 125
Radlsee, **55***, 142
Radlseehaus, **55***, 142, 143*
Raschözhütte, **95***, 172
Rasaßhütte, s. Pforzheimer Hütte
Rasaßspitze, 114
Rauchkofelhütte, 155
Rautal, 165, 166, 167
Regensburg, DuÖAV-Sektion, **98**, 173
Regensburger Hütte, **98***, 173
Rein, 158
Reinswald, 144
Reischach, 170
Reiterjoch, 186
Rheinland, DuÖAV-Sektion, 184
Ridnaun, **38**, **40**, **44**, 135, 136, 137
Ridnauner Höhenweg, 139
Rieserfernergruppe, 157
Rieserfernerhütte (alte), s. Kasseler Hütte
Rieserfernerhütte (neue), 158
Rif. Graziani, s. Kronplatzhaus
— Lago di Corvo, s. Haselgruber Hütte

Rif. Torre di Pisa, s. Latemarhütte
Rigatti-Biwakschachtel, 186
Rittner-Horn-Haus, 145, 146*
 Rodellasattel, 178
 Rodelheilspitze, 175
 Rodeneck, 170
 Roën, 26, 126
 Roënhütte, s. Überetscher Hütte
 Roghel-Klettersteig, 160
 Rollspitze, 149
Roneralm, 170
 Rosengartenhütte, s. Kölner Hütte
 Rosengartenspitze, 184
 Roßkofel, Großer, 165
 Roßkopf, 50*, 139
Roßkopfhütte, 140
 Roßzähne, 102*, 181
 Rotbachspitze, 151
 Roteck (Zieltal), 131
 Rötelspitze, Lazinser, 151
 Rötelspitze, Spronser, 132
 Roterdspitze, 181

Saltaus, 141
 Saltnuss, 135
 Sandessee, 48*, 158
 Sankt Christina in Gröden, 173, 178
 — Gertraud in Ulten, 125
 — Jakob in Pfitsch, 151, 152
 — Kassian im Gadertal, 168, 169
 — Leonhard im Gadertal, 168
 — Magdalena in Villnöß, 171, 172
 — Martin am Schneeberg, 134
 — Martin in Thurn, 171
 — Ulrich in Gröden, 172, 179
 — Vigil in Enneberg, 165, 166, 167
 Santner, Johann, 102, 104, 108, 177, 182, 184, 185
Santnerpaßhütte, 184
 Santnerweg, 177
 Sarner Wandergruppe, 145
Sarner-Scharten-Hütte, 145
 Sarntaler Alpen, 140
 Sarnthein, 141
 Sass da Lec, 175
 — de la Luèsa, 175
 — Pordoi, 90
 — Rigais, 173
 — Songher, 174
 SAT (Società Alpinisti Trentini), 176, 183, 186
 Schafalhnernock, 154
 Schalders, 143
Schaubachhütte, 120
 Schenna, 141
 Schlern, 107*, 180
Schlernbödele-Hütte, 180
Schlernhaus, 104*, 180
 Schling, 114
 Schluderbach, 164
 Schlüter, Franz, 94, 171
Schlüterhütte, 94*, 171
Schneeberghütte, 134
 Schneebigger Nock, 158
 Schneespitze (Pflersch), 138

Schneespitzhütte, s. Magdeburger Hütte
 Schönau in Passeier, 137
Schöne-Aussicht-Hütte, 30*, 129
 Schöneck, Hinteres, 122
 Schöntaufspitze, Hintere, 120, 124
 Schrammacher, 151
 Schrüttenseen, 143
 Schusterplatte, 162
 Schwarzenstein, 70, 155
Schwarzensteinhütte, 70*, 155
 Schwarzsee, Großer, 137
 Schwarzsee, Kleiner, 135
Scotonihütte, 168
 Seekofel, 84, 165
 Seekofelhütte, s. Egerer Hütte
 Seelenkogel, Hinterer, 133
 Seewertalhütte, s. Essener Hütte
 Seiser Alm, 177, 179, 181
 Seiser Alpenhaus, 179, 180
 Sellajoch, 100, 178, 179
 Sellastock, 88, 90, 175, 176
Senneshütte, 165*
Sesvennahütte, 114
 Sexten, 160, 161, 162
 Sieben Seen (Ridnaun), 135
 Sieben-Hansen-Hütte, s. Alpenrosenhütte
 Siegerland, DuÖAV-Sektion, 142
 Silesia, DuÖAV-Sektion, 122
 Sillian, DuÖAV-Sektion, 160
 Similaun, 32*, 130
Similaunhütte, 32*, 129
Sonklarhütte, 154
 Speikboden, 154
 Spessa, 168
 Spronser Seen, 132
Starkenfeldhütte, 170*
 Stern, 168, 174
 Sterzing, 139
 Sterzing, AVS-Sektion, 139, 151, 152
 — CAI-Sektion, 138, 139
 — ÖTK-Sektion, 146
Sterzinger Haus (Roßkopf), 50*, 139
Sterzinger Hütte (Pfitsch), 146*
 Stettin, DuÖAV-Sektion, 133
Stettiner Hütte, 37*, 133
 Stilfser Joch, 115
Stöflhütte, 144
 Stubaier Alpen, 134
 Suldenspitze, 120, 121

Tabarettahütte, 118*
 Tagewaldhorn, 142
Talschlußhütte (Fischleintal), 160
 Taschljöchl, 128
 Taufers, DuÖAV-Sektion, 68, 72, 153, 154, 158
 Teller Weißen, 50*, 139
 Teplitz, DuÖAV-Sektion, 135, 136
Teplitzer Hütte, 38*, 136
 Terenten, 148
 Terenten, AVS-Ortsstelle, 147
 Texelgruppe, 131
 Thurwieserspitze, 115
Tiefrastenhütte, 64*, 147
 Tiefraстensee, 64*, 147

Tiers, 180, 181, 182
Tierser-Alpl-Hütte, 102*, 181
Toblinger Riedl, 162
Toni-Demetz-Hütte, 178
Trafoi, 118
Trafoier Eiswand, 115
Tramin, 126
Tribulaun, Pflerscher, 48*, 139
Tribulaunhütte, 48*, 138
Tristennöckl, 158
Troppauer Hütte, s. Obere Laaser-Alm-Hütte
Tschafonhütte, 181
Tscheinerhütte, 184
Tschenglsler Hochwand, 122
Tschigat, 131, 132
Turnerkamp, 154
Treviso, CAI-Sektion, 164

Übeltalfernerhütte, s. Grohmannhütte
Überetsch, DuÖAV-Sektion, 26, 126
Überetscher Hütte, 26*, 126
Ums, 180, 181

Val Lasties, 90
— Mesdi, 90, 175
— Setus, 88, 90, 175
Vajolethütte, 110, 183*
Valbonkogel, Kleiner, 182
Vallonhütte, 177
Venedigergruppe, 157
Veneziaspitze, 123
Vernaun, 141
Vernagt, 130
Verona, CAI-Sektion, 137, 184
Vertainspitze, 118*, 122
Vicenza, CAI-Sektion, 178

Villnöb, 94, 171, 172
Vinschgau, DuÖAV-Sektion, 12c
Vittorio Veneto, CAI-Sektion, 155
Völsegger Spitze, 181
Völser Weiher, 181

Warnsdorf, DuÖAV-Sektion, 156
Weißkugel, 127, 129
Weißkugelhütte, 28*, 126
Weißseespitze, 127
Weißspitzen, Vordere, Hintere, 152
Weißwandspitze, 138
Weißzint, Hoher, 69*, 152, 157
Welschnofen, 184
Welschnofen, DuÖAV-Sektion, 185
Wengen, 168
Wien, DuÖAV-Akad. Sektion, 100, 177
Wiener Hütte, s. Hochfeilerhütte, 152*
Wilde Bande, Alpine Gesellschaft, 120
Wolfendorn, 149
Wolkenstein in Gröden, 174
Wurmaulspitze, 147

Zaytalhütte, s. Düsseldorffer Hütte
Zehner (Fanes), 167
Zieltal, 130, 131
Zillertaler Alpen, 146
Ziroger Hütte, 149
Zsigmondy, Emil, 76*, 161
Zsigmondyhütte, 76*, 161
Zuckerhüt, 44*, 137
Zufallhütte, 24*, 123
Zufallspitzen, 121
Zufrittspitze, 22*, 125
Zwickauer Hütte, 133, 134*
Zwölfer (Sextener Dolomiten), 76*, 78*

INHALT

	Seite
ZU DIESEM BUCH	5
SÜDTIROLER SCHUTZHÜTTEN: EIN ÜBERBLICK	6
Die ersten Schutzhütten in den Alpen	6
Die Alpenvereine übernehmen den Hüttenbau	6
Der Schutzhüttenbau in Südtirol	7
Der Erste Weltkrieg	8
Die Enteignung der Schutzhütten des DuÖAV	9
Die Hütten in neuen Händen	9
Die Schutzhütten des Südtiroler Alpenvereins	10
Die Südtiroler Schutzhütten heute	11
Zum Schluß: ein Wort zu Ausrüstung und Naturschutz	12
DIE SCHUTZHÜTTEN IN WORT UND BILD	13—111
1875: Eröffnung der ersten Payerhütte	15
Die Düsseldorfer Hütte in Suldén	18
Die erste Hintergrathütte am Ortler	21
Alte und neue Höchster Hütte in Ultén	22
Die Zufallhütte in Martell	24
Die Überetscher Hütte am Roèn	26
Die Weißkugelhütte in Langtaufers	28
Das Schutzhaus Schöne Aussicht	30
Die Similaunhütte und das Niederjoch	32
Die Lodnerhütte im Ziertal	34
Die Stettiner Hütte in Pfelders	37
Die Teplitzer Hütte in Ridnaun	38
Das Becherhaus in den Stubaiern	40
Die Müllerhütte am Zuckerhütl	44
Magdeburger Hütte oder Schneespitzhütte?	46
Die Tribulaunhütte in Pflersch	48
Das Sterzinger Haus am Roßkopf	50

	Seite
Die Marburger Hütte in den Sarntaler Alpen	53
Das Radlseehaus bei Brixen	55
Kirche und Schutzhaus zum Latzfonser Kreuz	56
Die Ifingerhütte bei Meran	58
Die Landshuter Hütte in Pfitsch	60
Eine Straße zur Brixner Hütte?	62
Die Tiefrastenhütte der AVS-Sektion Brixen	64
Die Edelrauthütte am Eisbruggjoch	66
Die Chemnitzer Hütte am Nevesjoch	68
Die Schwarzensteinhütte	70
Die Kasseler Hütte in Rein	72
Die Lenkjöchlhütte im Ahrntal	74
Die Zsigmondyhütte in Sexten	76
Die Büllelejochhütte	78
Die Dreizinnenhütte	80
Die Egerer Hütte in Prags	84
Hospiz und Kirche Heiligkreuz im Gadertal	86
Die Pisciadùhütte im Sellastock	88
Die Boèhütte auf der Sella	90
Die Raschötzhütte in Gröden	93
Die Schlüterhütte in Villnöß	94
Die Puezhütte und ihr Name	96
Die Regensburger Hütte unter den Geislern	98
Die Langkofelhütte	100
Das Schutzhaus am Tierser Alpl	102
Das Schlernhaus	104
Die Grasleitenhütte in Tiers	108
Die Hütten von Vajolet	110
 LEXIKON DER SÜDTIROLER SCHUTZHÜTTEN	 113—186
 Verzeichnis der Wanderkarten	 113
A) Münstertaler Alpen	114
B) Ortlergruppe und deren Ausläufer	115
C) Ötztaler Alpen	126
D) Stubaiier Alpen	134

	Seite
E) Sarntaler Alpen	140
F) Zillertaler Alpen	146
G) Venedigergruppe	157
H) Rieserfernergruppe	157
I) Gsieser Berge	159
J) Östliche Dolomiten und Helmzug	160
K) Westliche Dolomiten	170
Landesgesetze zum Schutz der Natur	187
LITERATURHINWEIS	189
Bildernachweis	190
REGISTER	191

**Weitere Bildwerke
und Führer von
Hanspaul Menara**

Südtiroler Hochalmen

Südtiroler Urwege

Südtiroler Bergtouren

Südtiroler Höhenwege

Südtiroler Skitouren

Südtiroler Wasserfälle

Südtiroler Bergseen

Das große Buch der

Südtiroler Bergwelt

Sarntaler Alpen

Stubaier Alpen

Zillertaler Alpen

Südt. Kurzwanderführer

Südt. Rundwanderungen

Sterzing und Umgebung

Zauber der Natur

Südtiroler Naturwunder

Menara im Presseecho:

Wertvolle Tirolensien mit viel Informationsgehalt, populärwissenschaftliche Standardwerke mit hohem Verlässlichkeitsgrad, publizistische Neuschöpfungen von durchschlagendem Erfolg. . .

Mit Menara die Bergwelt zu erleben ist ein Vergnügen besonderer Art. . .

Ein Fotograf der Extraklasse. . .

Leckerbissen in der Tiroler Literatur Öffnet in leicht verständlicher Sprache die Tür zu manchem, was vielen sonst verschlossen bliebe. . .



**ATHESIA
VERLAG**



BOZEN





HANSPAUL MENARA, 1945 in Sterzing geboren, zählt zu den führenden Landschaftsfotografen und zu den erfolgreichsten Südtiroler Buchautoren. Er hat sich vor allem als Kenner Südtirols einen Namen gemacht, doch haben ihn zahlreiche, zum Teil sehr schwierige Bergfahrten und verschiedene andere Interessen — so z. B. die Urgeschichte — auch in alle übrigen Teile der Alpen geführt. —

Mit Diavorträgen, bei Fotoausstellungen, als Juror bei Foto- und Filmwettbewerben, mit der Gründung und Leitung der Bergfotogruppe Sterzing und als Initiator des Südtiroler Bergfotowettbewerbes trat Menara an die Öffentlichkeit, bevor er 1970 seine publizistische Tätigkeit begann. Seither erschienen laufend Bild- und Textbeiträge in verschiedenen Zeitschriften, Büchern und Kalendern sowie seit 1974 eine Reihe eigener Bücher im Verlag Athesia. Seit 1977 arbeitet Menara hauptberuflich als freier Schriftsteller und Lichtbildner.

Bisher erschienene Buchwerke: »Südtiroler Bergseen« (3. Aufl. 1982), »Zauber der Natur« (1975), »Südtiroler Bergtouren« (3. Aufl. 1982) — diese Titel in Zusammenarbeit mit Josef Rampold —, »Südtiroler Höhenwege« (3. Aufl. 1981), »Südtiroler Skitouren« (1978), »Das große Buch der Südtiroler Bergwelt« (2. Aufl. 1982), »Südtiroler Wasserfälle« (1980), »Südtiroler Urwege« (1980), Zillertaler Alpen — Alpenwege 1« (1981), »Stubai Alpen — Alpenwege 2« (1981), »Südtiroler Kurzwanderführer« (2. Aufl. 1982; Gemeinschaftswerk mit Hannsjörg Hager), »Südtiroler Hochalmen« (1982), »Sarntaler Alpen — Alpenwege 3« (1982), »Südtiroler Rundwanderungen und Spazierwege« (1983), »Südtiroler Naturwunder« (1983) sowie »Sterzing und Umgebung« (1983).

Das vorliegende Werk ist in erster Linie ein echtes Bildwanderbuch. Zahlreiche, teils großformatige Farbaufnahmen zeigen die Südtiroler Schutzhütten in ihrer prächtigen Bergumrahmung; lebendig-anschauliche Textschilderungen bringen Wissenswertes, Ergötliches oder auch Bedenkliches aus der Hüttengeschichte von gestern und heute, aus Natur und Landschaft; und präzise Angaben über Zugänge, Markierungen, Gehzeiten sowie Touren- und Wandermöglichkeiten (über 300) weisen verlässlich die Wege. Zu allen 145 beschriebenen Südtiroler Schutzhütten und Biwakschachteln sind Lage, heutiger Zustand, Einrichtung, Öffnungszeiten und Bewirtschaftung angeführt.

Darüber hinaus aber ist das Buch eine erstmalige Bestandsaufnahme aller Schutzhütten, die seit 1805 in Südtirol erbaut wurden, auch der heute teilweise oder ganz verfallenen. In mühevoller Kleinarbeit hat der Verfasser aus alten, längst vergriffenen Publikationen die weit verstreuten Einzelheiten über die Baugeschichte jeder einzelnen Schutzhütte zusammengetragen und so ein interessantes bisher wenig bekanntes Kapitel der Alpingeschichte in Südtirol erschlossen.

Auch in diesem Buch findet sich ein handliches Beiheft, das sämtliche Wegbeschreibungen enthält, damit diese auch unterwegs stets zur Hand sind.

